UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Geistliche Seelen-Artzt/ Versehen mit General-Artzney/ wieder alle erdenckliche Melancholey/ Auf den jetzigen Welt-Stand gerichtet

Auß dem Grund Göttlicher H. Schrifft/ der Heiligen Vätter Lehr und Sententzen/ auserlesenen Sprüchwörtern/ Welt-Geistlichen Aphorismis, Medicinalischen Haupt-Regeln/ kurtzen Historien/ raren Gleichnüssen/ und Trostreichen Sitten-Lehren/ von der Gedult in Widerwärtigkeiten/ Verfolgungen/ Creutz und ...

Anderer Theil Des Geistlichen Seelen-Artzts/ Versehen mit General-Artzney/ Wider alle erdenckliche Melancholey/ Auf den jetzigen Welt-Stand gerichtet

Giendder, Johann

Regensburg, 1703

urn:nbn:de:hbz:466:1-44189

Visual Library

Th. 2521.

J. XI
4

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anderer Theil
Des
Geistlichen
Seelen-Artzts
Versehen mit General-Artzney/
Wider alle erdenckliche Melancholey/
Auf den jetzigen Welt-Stand gerichtet;
Aus dem Grund Göttlicher H. Schrifft/
der Heiligen Vätter Lehr und Sententzen/ auserlesenen Sprichwörtern/ Welt-Geistlichen Aphorismis, Medicinalischen Haupt-Regeln/ kurtzen Historien/ raren Gleichnüssen/ und Trost-reichen Sitten-Lehren/ von der Gedult in Widerwärtigkeiten/ Verfolgungen/ Creutz und Leyden/
Durch nützliche RECIPE
Vorgeschrieben;
Welche nicht allein denen Predigern auf der Cantzel sehr dienlich fallen/ sondern es kan sich auch dessen ein privat- und einsamer Leser zu gewünschtem Seelen-Heil gebrauchen. Insonderheit aber ist es höchst-nöthig und nützlich allen eiferigen Seelsorgern und Beichtvättern/ ihre krancke/ bedrangte/ betrübte/ arme ꝛc. und mit allerhand Elend beladene Beichtkinder zu trösten. In diesem andern Theil mit besondern Fleiß ausgearbeitet und
In Druck gegeben
Von
JOANNE GIENNDER,
Fünfftzig-jährigen Seelsorgern.
Mit Röm. Kayſ. Maj. sonderbarer Gnad und Freyheit/ nicht nachzudrucken.

Regenspurg zu Stadt am Hoff/
In Verlegung Quirini Heyl/ im Jahr 1703.

Nothwendiger Vorbericht an den Leser.

ES ist nicht lang / daß mein Erster Theil ans Liecht kommen / so unterschiedliche Recipe wider allerhand Melancholeyen / als ein Medicus vorgeschrieben ; nun aber / weilen solcher schnell abgenommen worden / bin ich bewegt worden / auch diesen Andern Theil zu verfertigen / um so viel desto mehr / weilen bey dem vorigen Ersten Theil noch viel Species curandæ Melancholiæ überblieben waren / die nicht nach Ordnung ausgeführt werden kunten / so aber anjetzo in diesem Theil geschehen / und der Geneigte Leser hoffentlich mit besondern Gefallen finden wird. Habe allein hiermit melden wollen / daß gegenwärtiger Theil mit dem neun und dreyssigsten Recept anfängt / und vom ersten Numero fort und fort continuirt / welches zu diesem Ende geschehen / auf daß / weme es belieben würde / solche zwey Theil / grösserer Bequemlichkeit halben / zusammen binden lassen könte / damit die gantze Materi beyeinander / oder aber / wie es gefällig / damit verfahren möchte / doch / daß sie nicht weit voneinander wären / weiln sie ein Ziel haben / und zwar abzuhelffen der Melancholey / welche wir zum öfftern in unterschiedlichen Begebenheiten erzeigen. Uberall haben wir der lieben Gedult vonnöthen / derohalben ist in die-

ser Materi nichts zu viel / was geschrieben wird / nichts zu viel was geprediget / nichts zu viel was gelesen kan werden. So fern uns Creutz und Leyden / Angst und Trübseligkeit in Himmel führen / warum wolten wir darinnen melancholisch seyn / oder uns von Zaghafftigkeit und Kleinmuth einnehmen lassen? Nicht also / sondern vielmehr sollen wir uns erfreuen / daß wir würdig seyn pro nomine JEsu etwas zu leyden: dann oportebat Christum pati, & ita intrare in gloriam suam, es muste Christus leyden / und also eingehen in sein Reich / warum wolte sich ein Christ dessen weigern? Patientia igitur nobis necessaria est, ut reportemus promissiones, die Gedult ist uns vonnöthen / auf daß wir die Versprechungen (der ewigen Glory / so auf Creutz und Leyden / als ein Præmium, folgen) darvon tragen. Wie ich im Ersten Theil gemeldet / also melde ich in diesem auch / daß der Geneigte Leser viel aus den geistreichen Schrifften R. P. Angeli Paciuchelii, wie auch Pauli Aresii de tribulatione mundi spüren wird / auch noch andern guten Authoren / so alles zusammen gesetzt / und auf besondere Weiß also eingericht / daß jeder Krancker und Melancholicus sein Curativum finden möge / dann ein Doctor braucht für den Krancken nicht allein das / was ihme in specie einfällt / sondern auch / was er von andern gehört oder gesehen / und ist das gantze Absehen auf die Gesundheit des Patienten gerichtet. Der Stylus ist / wie er denen Krancken anständig seyn mag / die sonsten gern eckelhafft zu seyn pflegen / mittelmässig und nicht zu hoch / auf daß jede Privat-Person sich dieser Recepten bedienen möge. Nehme derohalben / Geneigter Leser / mit gutem Hertzen diesen Andern Theil an / und so fern er dir auch gefallen wird / kan es leicht seyn / daß noch mehr Theil mit der Zeit sich werden sehen lassen / alle dir zu Nutzen und zu GOttes Ehr / deme alles geschenckt / dedicirt und consecrirt hiemit sey. Amen.

Regi-

Register

über die Recepten / so vom ersten Theil überblieben / und in diesem andern Theil ordentlich zu finden sind.

Das 39. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Weiber / derer Männer durch frühzeitigen oder verächtlichen Tod hingenommen worden. 1

Das 40. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Männer / welchen ihre Weiber gestorben. 16

Das 41. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so unbilliger Weise ihres Amts und Würdigkeit entsetzt sind. 24

Das 42. Recept.

Für die Melancholey derjenigen Kinder / welchen ihre liebe Eltern gestorben sind / und sie als Waysen hinterlassen haben. 33

Das 43. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so hefftig von dem Podagra angefochten werden. 39

Das 44. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / da eine wichtige Sache nicht gut ausschlägt / sondern alles ein widriges Ende erlanget. 48

Das 45. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so stets und hart arbeiten müssen. 53

Das 46. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so Hunger und Durst / auch Mangel der guten Speisen leiden müssen. 58

Das 47. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so gar grosse Kälte oder Hitz ausstehen müssen. 64

Das 48. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so denen Krancken warten müssen. 72

Das 49. Recept.

Für die Melancholey derjenigen / so grosse Unbilden ausstehen müssen. 86

Das 50. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eheleute / so unfruchtbar seynd. 93

Das 51. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so in das Elend vertrieben werden. 101

Das 52. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so eine traurige Zeitung hören / oder sonst von einem gähen Zufall übereilet werden. 107

Das 53. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / die durch grosse Feuers-Brunst mercklichen Schaden erlitten. 114

Das 54.

Das 54. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so des innerlichen Seelen-Trostes beraubt sind / und Dürre des Geistes leiden müssen. 118

Das 55. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so zu denen ihnen gebührenden Ehren-Stellen nicht gelangen. 132

Das 56. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / denen eine offentliche Schand angethan wird. 145

Das 57. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so ihre Zeit müssen zubringen unter Leuten / so ihnen zuwider sind. 150

Das 58. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / welchen etwas fürgerucket wird / das sie begangen haben. 154

Das 59. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / welche vom schlechten unadelichen Herkommen seynd / und sich dessen schämen. 159

Das 60. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / die etwas grosses verlohren haben. 163

Das 61. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so eine schlechte Behausung haben. 169

Das 62. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so viel und harte Reisen verrichten müssen. 179

Das 63.

Das 63. Recept.

Wider die Melancholey der Unterthanen / so von ihrer Herrschafft hart gehalten werden. 185

Das 64. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eheleute / so mit bösem Gesinde sich plagen müssen. 195

Das 65. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eltern / so mit vielen Kindern begabet seynd. 203

Das 66. Recept.

Wider die Melancholey der Prediger und Seelsorger. 219

Das 67. Recept.

Wider die Melancholey deren / so andere lehren und informiren. 231

Das 68. Recept.

Wider die Melancholey der Studenten und deren die etwas lernen müssen. 244

Das 69. Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so in Schulden stecken. 251

Das 70. Recept.

Wider die Melancholey der schwangern Frauen. 258

Das neun und dreissigste Recept.

Wider die Melancholey der jenigen Weiber/ derer Männer durch frühzeitigen oder verächtlichen Tod hingenommen worden.

ES ist eine Speiß/ die müssen wir alle kosten und versuchen/ wir wollen oder wollen nicht; Die Kinder Israel haben das wohlgeschmackte Manna oder Himmel-Brod gessen: Der alte Isaac hat an statt des Wildprats ein Kützel gessen: Der Esau hat Linsen gessen: Der Prophet Daniel hat auß der Hand des Habacucs einen Kuchen gessen: aber eigentlich ist es eine Speiß/die wird allen vorgesetzt/und diese Speiß ist ein Muß; Ein jeder muß sterben/ ein jeder muß in die Todten-Brüderschafft/ da hilfft kein Reden noch Retten dafür/ und diese Speiß währet schon 3650. Jahr vor der Geburt Christi/ nach der Geburt unsers Heylands währet es schon 1702. und wird nicht völlig außgegessen werden/ biß die Welt zu seyn aufhöret/ und dieses bittere Muß/ sagst und klagst du mein betrübte Wittib/ habe vor wenig Tagen auch essen müssen dein lieber seeliger Mann.

Ach! Ich glaubs/ dann der Tod/ als ein unparteyischer Holtzhacker/wirfft so bald um einen hohen Cedern-Baum/ als einen gemeinen Holtz-Apffel-Baum: der Tod/ als ein verschmitzter Spieler/ sticht so bald den König/ als das Untermännlein: der Tod hat aus unartiger Grobheit keinen unterschied/ und gilt ihm gleich Arm und Reich. Vor eine zeitvertreibende Kurtzweil pflegen sich die Leut mehrmahlen mit dem Kegel-Spiel zu erlustigen/ wann sie dann würcklich im Spiel begrieffen/ so stehet jederzeit der König in der Mitten/ mit grosser/ jedoch höltzerner reputation: Wann aber das Spiel sich gäntzlich geendet hat/ alsdann nimmt der Aufsetzer die Kegel/ wirfft sie in einen abgelegenen Winckel/ auch den König ohne discretion/ er liege hernach unten oder oben: In diesem Welt-Spiel haben die Könige und grosse Herren absonderliche Ehr und Respect, und scheinet/ als seyn sie dem Glück über den Sack kommen: wann aber der Tod dem Lebens-Spiel ein End macht/ wirfft man den Herrn und König/ sambt andern unter die Erd/ und macht man keinem nichts besonders/ auch dem Römischen Stadthalter Christi nicht.

Die Natur-kündiger schreiben/ daß es eine gewisse Art Vögel in Hilpanien gebe/ welche da Cerceta heissen/ so besonders sich um die Adlers-Nest herum befinden/ zu diesem Ziel und Ende/ auf daß/ wann etwan das Männlein darvon abstirbt/ sie allen denen Jungen samt deren hinterlassenen Weiblein beystehen/und ihnen genugsame Nahrung zubringen können. Dieses führet an der andächtige Didacus Stella, parte secunda de vanit. mundi, und kan man daraus gar leicht spühren erstlich die grosse Vorsichtigkeit GOttes/ zum andern/ wie GOtt vielmehr einer verwittibten Frauen sich annehmen thut/ als etwan eines unvernünfftigen Thiers/ und dieses solle dienen zu einem besondern Trost allen Wittwen/ da sie wissen/ daß sie GOtt ihrer anjetzo/ weil sie von dem Mann

durch

durch den zeitlichen Tod verlassen worden/ mehrers annehmen wird, als jemahlen. David selbst bekräfftiget es / da er spricht 145. Psalm v. 9. Pupillum & viduam suscipiet, er wird den Waisen und Wittib aufnehmen / oder vielmehr / er wird sich ihrer/weil sie vermeinen / daß sie von allen verlassen seyn / annehmen / und sie in allen versorgen. Gewiß ist es/ daß / je mehr die menschliche Hülff scheinet abzuehmen / je mehr pflegt GOtt mit seiner Gnad und Hülffe beyzuspringen.

Müssen also die Verwittibte gedencken / daß / gleichwie in GOttes Gewalt ist/ die Eheleut nach seinem göttlichen Belieben zusammen zu fügen/ihre Ehe zu segnen mit ihren Kindern / zeitlichen Haab und Gut / und vielen andern erwünschlichen Dingen zu beglücken; also stehe es ebenmässig in seiner Macht/ dieselben wiederum nach seiner heiligen Vorsichtigkeit und Willen zu trennen und mit dem zeitlichen Tod zu scheiden / also/daß keinem der Eheleuten zu kurtz und unrecht geschicht/ so er seinen geliebten Gemahl verlieren muß: soll sich derohalben keiner beklagen / noch in Ungedult seine Verlassenheit beweinen; sondern die göttliche Anordnung dem verlohrnen Trost weit vorsetzen/und dieselbe gedultig aufnehmen.

Es soll ein Wittib gedencken / daß der liebreiche GOtt den zeitlichen Hintritt ihres Ehmanns auch geschehen lasse zu ihren grossern Nutzen und sonderlicher Beförderung der Seelen Heyl: dann Judith die starckmüthige Wittib zu Bethulia hat erst nach dem Tod ihres Manns Manassis sich in ein Zimmer als in eine Zell eingesperrt/und angefangen mit Beten/Fasten/ und Casteyung des Leibs GOtt recht zu dienen und gefällig zu werden/Jud. 8. Die heilige Paula, eine Römerin / nachdem ihr der Mann gestorben / hat erst allen Welt-Pracht und schnöde Wollust verachtet / und GOtt emsig gedienet / derer Exempel ihr Tochter Blesilla auch nachgefolgt. Dieses thate auch Olympia von Constantinopel / welcher der Mann nicht länger / als anderthalb Jahr gelebt hat; Kayser Theodosius ermahnte sie

zu einer andern Heyrath / sie aber antwortete: Wann GOtt hätte wollen / daß ich dem Mann verehlichet seyn solte / hätte er mir denselben nicht so bald genommen. Dieweil er aber wohl gewust/daß es mir nicht nutz / länger in der Ehe zu leben/ hat er mir denselben genommen. O daß alle Wittiben diese Wort Olympiæ tieff in die Hertzen schrieben!/ und den Gedancken machten / daß es also GOttes Will/ und ihrer Seelen nutz ist / so würden sie ohne Zweiffel sich des unmässigen Traurens enthalten/ und GOtt noch in ihrem Creutz mit Gedult loben und preisen.

Es ist aber / sagt manche / der Wittibstand ein schwerer Stand/ man muß sich da nicht vertieffen / sondern immer an GOttes Willen halten / der uns ja nichts übels kan zu schicken/ es wird nur ein Vermehrung seyn deiner Verdienste/ wann du dieses alles gedultig tragen werdest / und darüber nicht murren/quoniam ipse fecit,weilen er es gethan hat / so lang man sich an GOttes Willen hält / ist und bleibt er die Richtschnur aller Vergnügung / so bald man aber denselben will beyseits setzen/ so lassen sich allerhand Verdrüßlichkeiten und Trübseeligkeiten finden.

Zur Zeit des heiligen Chrysostomi befande sich ein Wittib/ welche nach Absterben ihres Ehemanns in gar zu grosser Traurigkeit sich vertieffet / derohalben spricht er ihr also zu: Hom. 6. in I. Thess. 4. aus was Ursachen beweinest du also den Mann? vielleicht/daß du verhoffest/du würdest im Leben sicherer seyn? aber/was für ein grosser Unglauben ist dieser ? auf ihn hoffen/ und nicht auf GOtt ? meinest du nicht / GOtt werde zum Zorn erwecket ? Eben darum nimmt ihn GOtt hin / damit man nicht auf ihn hoffe / dann GOtt ist ein Eyfferer / und will vor allen geliebt werden/dieweil er dich auch hefftig liebet/ darum hat er dir auch deinen Mann genomen. Nun/so diese Wort Chrysostomi bey dir nichts vermögen/so laß dich doch mit Christi Worten trösten / mit welchen er einer betrübten Wittib in

Nain

Nain zugesprochen Lucæ 7. v. 13 : Noli flere , weine nicht / lasse das Weinen bleiben/und fasse deine Seele mit Gedult / ich hab im Anfang dieses Werckes gemeldet mit Augustino , dem heiligen und Africanischen Kirchen-Licht : Magnus de cœlo descendit Medicus , ein grosser Artzt ist vom Himmel herabgestiegen/so er dann groß ist / so wird er auch grosse und gefährliche Zuständ/wie du meinest / das deiner ist / zu curiren wissen/ wann du dir nur sein vorgeschriebenes recipe oder vielmehr accipe,nehme/von der Hand GOttes lässt gefallen.

Dieses hält und schliesst in sich eine so grosse Sach / die mit keinem Verstand begriffen / noch menschlichen Worten ausgesprochen werden kan/ und heisst : Immutabilis voluntas Dei,der unveränderliche Willen Gottes/ der ist so groß und heilig / daß die gantze Welt / ja Himmel und Erden diesem nicht in den allergeringsten widerstreben/weder kan noch soll / ja / dieses Ingrediens hat eine so grosse Krafft in sich / daß es alles / alles überwinden / und gesund machen kan / was kranck ist / und zu verderben beginnet. Es ist so eine wichtige Sach / daß der Mensch allezeit mit gebognen Knien und aufgehebten Händen sie verehren solle / ja / es hats auch der Artzt selbst befohlen / Matth.6.v. 10. Cum oraveritis , dicite : Fiat voluntas tua, sicut in cœlo , ita & in terra, dein Will geschehe/ wie im Himel/ also auch auf Erden. Himmel und Erden müssen dann GOttes Willen thun / und demselben aushalten / und warum solst du allein dich darvon ausnehmen ? will nicht glauben / daß du sagen werdest : Es sey der Wille GOttes nicht gewesen / daß dem lieber Ehemann gestorben ist / diese Thorheit kan ich dir nicht zumuthen / indeme die Heyden selbsten alle bekannt haben/ daß sich nach dem Willen GOttes alles richten soll / wie dann Epictetus, trutz einem Christen/ will darvon geschrieben hinterlassen.

Nun/ so der Wille GOttes gewesen/ wie undisputirlich / so wirst du dich ja diesen nicht widersetzen / sondern in Frieden le-

ben. So trückne dann deine Thränen/ meine arme Wittib/ mit den Schweiß-Tüchern Christi ab/ die er bey seiner Auferstehung annoch in Grab hinterlassen/uns allen zu Trost / auf daß wir etwas hätten/damit wir unsere nasse Augen in grossen zustehenden Trübseeligkeiten abtrücknen mochten.

Du hast aber deinen Mann / wie du sagst / gar zu lieb gehabt. Ich glaube dir dieses: dann man hat es gesehen aus deiner Aufführung/ daß du ihm allezeit mit Liebe/ Sanfftmuth / Gedult und Demuth hast können begegnen: aber es folget darauf nicht / daß du durch diese deine Liebe hättest machen können / daß er nicht gestorben wäre / und den unumgänglichen Tribut der Natur bezahlet hätte / den doch Christus selbst / seine liebe Mutter und alle Heiligen/ mit Aufopfferung ihrer Leiber / in dem Tod dargeleget haben. Dein lieber Mann wird nun hoffentlich ein Kind der Seeligkeit seyn / so ist er nur vorangangen / dir / als seinem lieben Ehweib / auch ein Oertlein zu bereiten / damit du / mit ihme / dich auf ewig wiederum im Himmel erfreuen mögest.

Lasse dir derowegen die gute Vernunfft auch ein wenig rathen/ in Betrachtung du ja schon bey der Copulation/vor dem Priester/ an statt GOttes/ mit einem Eyd versprochen/ du wollest deinen Mann lieben biß in Tod / welches nun geschehen. Mein! zeig mir das allerstärckste Instrument/ so du von ihme in Händen hast / will sagen deinen Heyraths-Brieff / bist du nicht gleich alsdann auf diese Gedancken gerathen / daß eines dem andern durch zeitlichen Tod vorkommen solle. Habt ihr nicht gleich mitten in denen Freuden-Stunden Todes-Gedancken geführet? und dem Tod gleichsam zu Ehren diesen Contract aufrichten lassen? Was willst du dann anjetzo / liebe Wittib! thun? da jenes geschehen / welches du schon längst vorgesehen hast.

Daß

Daß zwey Eheleute in einer Stunde oder Tag sterben sollen / ist etwas ungemeines ; daß aber eines dem andern vorgehet / das ist allgemein / und täglich vor Augen / sonderbahr in grossen Städten / wo man dergleichen Fäll immerdar sehen kan. Ist dein lieber Mann vor dir gestorben / so gedencke / daß es dir auch bald geschehen kan : dann so er das HODIE Heut / vor sich genommen / bleibt dir noch das CRAS Morgen / welches nicht lang ausbleiben wird. Uber etwas eine ungemeine Klag zu führen / was jeden begegnet / ist nicht vernünfftig / und nicht Christlich. Dergleichen Wittwen werden alle Tag / wie du bist / und noch viel elender : derohalben habe Gedult / und übertrage / was nicht in deiner Macht stehet zu ändern.

Du sagst aber auf diß mein Zusprechen : Wer wird mir und meinen armen Kindern Nahrung schaffen ? Da gibt dir Antwort das H. Evangelium / welches gar ausdrücklich saget Matth. 6 : Ne solliciti sitis animæ vestræ, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini : Sorget nicht für euer Leben / was ihr essen werdet / noch für euren Leib / womit ihr euch bekleiden sollt / sondern lasst mir / als eurem Vatter / die Sorg über.

Bey dieser Gelegenheit will ich dir eine Frage aufgeben : Mein / sorgfältig-betrübte Wittib ! kanst du beten ? Freylich / wirst du sagen. Nun / so laß dich hören : Vatter unser / der du bist im Himmel. Still / ist schon genug ! so hast du deinen Vatter im Himmel ? für wem machst du dann solche unnöthige Sorgen ? Du hast einen Vatter / der der reicheste ist ; du hast einen Vatter / der der mächtigste ist ; du hast einen Vatter / der der gütigste ist / der wird dich nicht verlassen / laß ihm die Sorg über : Omnem sollicitudinem projicientes in eum, quia ipsi cura de vobis est. Hast du kein Brod im Haus ? verzag nicht / verlaß dich auf denjenigen / der mit wenig Brod so viel tausend in der Wüsten gespeiset hat :

Haben

Haben deine Kinder hier keine Kleider anzulegen? verzage nicht / verlaß dich auf denjenigen / der denen Jsraelitern 40. Jahr in der Wüsten so wunderbarlich ihre Kleider erhalten: Wollen deine Felder nichts mehr ertragen? verzag nicht/ verlaß dich auf denjenigen / der der gantzen Welt einen so reichen Schnitt geben kan / diesem überlasse die Sorg.

Der Allmächtige GOtt hat dem Moysi unterschiedliche Geschäfften und Ceremonien befohlen/ die er in seiner Göttlichen Tabernacul soll vollziehen. Unter andern hat GOTT Moysi gebotten / er soll einen güldenen Tisch nach seinem Göttlichen Abriß verfertigen / und auf denselben jederzeit das Schaubrod legen: Et pones super mensam panes propositionis in conspectu meo semper. Der Hebräische Text sagt / daß obbemeldtes Schaubrod fast gewest seye / wie bey uns die Lett-Zelten / auf welchen gemeiniglich unterschiedliche Figuren zu sehen / also habe gleichmässig ein jedes Schaubrod die Abbildung eines Gesichts mit sehr vielen Augen vorgestellet / deßhalben es panis facierum das Schau-Brod genennet worden.

Merck es wol/meine kleinmüthige Wittib! unsers HErrn sein Brod ist voller Augen / und heisst das Schau-Brod / dann es schaut in der gantzen Welt herum / wer es vonnöthen habe: Der Heil. Abbt Quevardus hat Brod vonnöthen gehabt / und siehe! solches ist im Ofen gewachsen: Der Heil. Appollonius hat Brod vonnöthen gehabt / gedencke! solches ist in einem Korb gewachsen: Der Heil. Bischoff Richardus hat Brod vonnöthen gehabt / und nimm wahr! solches ist ihm in der Hand gewachsen: Der H. Onophrius hat Brod vonnöthen gehabt / und siehe! solches haben ihm täglich die Engel gebracht: Der H. Nicolaus von Tolentino hat Brod vonnöthen gehabt / und siehe! solches hat ihm die H. Mutter GOttes gebracht: Der H. Eremit Paulus hat Brod vonnöthen gehabt / und siehe! solches hat ihm täglich ein Raab

gebracht

gebracht: Der H. Rochus hat Brod vonnöthen gehabt / und siehe! solches haben ihm die Hunde gebracht: Laß sagen und bekennen / zur grössern Ehr GOttes / die Geistliche und Ordens-Leut / die sich mit dem Bettel-Sack ernähren / wann sie Brod vonnöthen gehabt / ob sie GOtt verlassen.

Christus JEsus unser gütigster Heyland hat einstens viel tausend Personen mit seiner Wolredenheit in die Wüsten gezogen / und weilen er vermerckt / daß dieses eifrige Volck bereits schon 3. Tag nicht einen Bissen ins Maul genomen / als hat er ein hertzliches Mitleiden gegen diesen Leuten geschöpfft / die herbey gebrachten fünff Gersten-Brod also vermehret / daß nicht allein alle 1000. hierdurch ersättiget / sondern noch darüber 12. grosse Körb voll mit denen übergebliebenen Stücklein angefüllt worden / was noch das Wunder vergrössert / nicht allein wurden so viel 1000. nach Vergnügen gespeiset; nicht nur allein wurden 12. Körb voll Schörzel geübrigt / sondern die meisten Männer nahmen ein Stück Brod mit sich in Sack / die meisten Weiber nahmen ein Stück Brod davon ins Fürtuch / damit sie solches Kennzeichen des geschehenen Wunderwercks auch zu Haus kunten weisen: Schau / sagte mancher / mein lieber Vetter / mein lieber Schwager / mein lieber Nachbar! schau / das ist ein Stück von dem Wunder-Brod; Was muß ich dir sagen / sprach manches Weib / du hast auch gehört von jenem Wunder / welches JESUS von Nazareth gewürcket hat in der Wüsten: Gedenck meine liebe Schwester! Schaut um GOttes Willen / meine liebe Frau! Siehe / meine liebe Mitgespielin! das ist auch ein übergebliebenes Schörzel von demselbigen Wunder-Brod. O wieviel tausend und tausendmal tausend ist solches Wunder schon geschehen! da GOtt in einem Haus das Brod so wunderbarlich / und die menschliche Unterhaltung vermehret.

Wie GOtt der Allmächtige die Welt erschaffen / hat er allerley Bäume mit den edlen Früchten und stattlichen Obst hervor gebracht / ehe und bevor er den Adam / als den ersten Menschen / formiret / daß also der mildhertzigste Vatter schon das Essen / gute Bißlein und das beste Confect in die Bereitschafft gestellt / ehe der Mensch gewest / auf daß Adam GOtt nicht hat können nachsagen / ut mundum ingressus inopiâ laboraret, er hätte müssen Noth und Hunger leiden: Er der Himmlische Vatter läßt ihm den üblen Nachklang nicht zu / daß er einmal einen in der Noth solle verlassen / der sich als ein Kind auf Ihn verläßt.

Die Apostel waren einsmal in grosser Lebens-Gefahr / und hatten alle Augenblick den Untergang zu förchten / dann ihr Schifflein wurde dergestalt von den tobenden Wellen so grimmig angefochten / von dem ungestümmen Wind-Brausen so grausam getrieben / daß sie wegen des vor Augen schwebenden Tods / wie das Wachs erbleicht. Mitten in dieser höchsten Gefahr erscheinet JEsus auf dem Meer / und als sie solchen ersehen / seynd sie noch mehrer erattert / dann sie kurtzum vermeint / es sey ein Gespenst. Aber sagt her um GOttes Willen / ihr Jünger und Apostel! sollt ihr dann Christum JEsum nicht kennen von Angesicht? seynd erst etliche Stund / daß ihr mit ihm geredt / ist schon eine geraume Zeit / daß ihr stets bey Ihm / um Ihn seyd / und anjetzo schauet ihr Ihn an für einen Wauwau? für ein Gespenst? dicentes, quia phantasma est, Matth. 14. Es ist wahr / antworten die Jünger / wir haben ihn für ein Gespenst gehalten / und zwar derenthalben / dann wir haben uns nicht können einbilden / daß Er soll unser HErr seyn / weilen Er uns in der Noth nicht gleich Hülffe geleistet: Es glaubten die lieben Apostel / daß es wider die Natur unsers lieben HErrn seye / daß er einem in der Noth nicht gleich beyspringe.

Was

Was frissest du dann so viel Kummer / o kleinmüthige Wittib! Was kechst du dann so viel Sorgen / o Haasen-Hertz! indem du versichert bist / daß dich GOtt in keiner Noth lässt stecken / wann du deine Zuversicht zu Ihm nimst. O modicæ fidei! GOtt ist von Natur zum geben / zum schencken / zum ehren / zum ernähren geneigt. Ferner klagst du und sagst / deine eigene Freund vervortheilen und verfolgen dich / sie trachten entweder mit List und unter dem Schein des Rechten / oder mit Gewalt / dich um das Deinige zu bringen. Ich will nicht widerstreben: dann was man täglich siehet / das kan man nicht laugnen; wo der Zaun am niedrigsten ist / da will jedermann hinüber springen; was schwach ist / an dem will jedermann zum Ritter werden; was schon an dem Creutz hängt / dem will man noch darzu Gallen und Essig zu trincken geben: Aber hast du / hertzbetrübte Wittib! auch wol einmal daran gedacht / daß GOtt an die Stelle deines Manns getretten seye? daß er nicht allein dein getreuer Helffer in aller deiner Noth und Trübseeligkeit seyn wolle: sondern auch ein strenger Richter über jene / die dich / als eine Wittib / verfolgen und plagen. Findet man nicht in gantzer heiliger Schrifft die grossen Straffen / mit welchen GOtt drohet jenen / so die Wittwen und Waysen härtiglich beängstigen. Wem werden mehr Unglück auf den Hals kommen / als einem solchen / der sich der Wittwen und Waysen nicht allein nicht annimmt / sondern auch wider Recht und Gewissen sie verfolget und unterdrucket? Du sagst aber: Die Welt kehrt sich nicht daran. Ich glaubs / die Welt bleibt Welt / und wird nicht um ein Härlein besser: aber GOtt bleibt auch GOtt / und der Vatter der Wittwen hört auch nicht auf / ihr Vatter und Tröster zu verbleiben. Gehe ein wenig mit mir / auf daß du auch sehest / wie es GOtt so hertzlich mit denen verlassenen Wittwen meinet / in den Garten der heiligen Schrifft: Wer war jene / dero GOtt ihren ge-

ringen Vorrath an Meel also vermehret / daß nicht allein sie und ihr einiger Sohn / sondern auch der Prophet Esaias eine lange Zeit davon zu essen hatten ? Es war eine verlassene Wittib zu Sarepta. Wer war jene / von welcher sich der HErr JEsus in seiner Kindheit auf ihre Arme nehmen / und herum tragen liesse ? Luc. 2. Es war eine Wittib / mit Namen Anna. Wer war jene / dero Opffer / so nur 2. Hellerlein waren / GOtt besser gefallen / als die grossen Gaben der Reichen / die sie in GOttes Kasten einlegten ? Es war eine arme Wittib. So siehest du dann / daß GOtt ein besonderer Versorger und Liebhaber seye der armen Wittwen / und sie auch vor der Welt aller Ehren würdig seyen : denn diese Lehr gibt der H. Apostel Paulus selbst 2. ad Titum : Charissime , viduas honora , quæ verè viduæ sunt : allerliebster Tite , die Wittwen ehre / die rechte Wittwen seynd. Seynd dann nicht alle rechte Wittwen / so keine Männer haben ? Nein / sondern jene / die sich auf GOtt verlassen / fleissig beten / hülffreich seyn gegen den Nächsten / sich der guten Wercke befleissigen / solche seynd rechte Wittwen / und aller Ehren würdig / die haben GOtt zu einem Vatter und Tröster / dieser nimmt sich der HErr an / und was man ihnen thut / ist so viel / als wann man es Ihme gethan hätte ; und obwohlen sich ihrer die Welt nicht achtet / werden sie doch vor GOtt geachtet : mulier timens Dominum ipsa laudabitur , Proverb. 31. v. 30. ein Weib / das GOtt fürchtet / das ist und bleibet belobt. Weil es wahr ist / daß die verlassenen Wittwen GOtt zu ihrem HErrn und Helffer haben / so haben sie Zweiffels ohne auch die lieben Engel zu ihren Aufwartern. Man lese die Jahr-Bücher der Kirchen / wie auch das Breviarium Romanum , da wird man finden / daß eine Römische Wittib Franciſca zum öfftermalen mit englischen Visiten / ja täglich / so nicht stündlich / besucht ist worden / auf daß sie sich in all ihrem Thun und Lassen aufrichtete / und als eine

wahr-

wahrhafftige Wittib / sich der Hülffe GOttes tröstete. Wer kan das Leben Elisabethæ / einer Königin in Ungarn / lesen / der nicht zugleich sich über ihren gottseeligen Wittibstand verwunderte? Sie war in allerhand Creutz und Leyden / ja in die gröste Armuth gerathen / aber sie ward auch wiederum von Christo erquicket / da er ihr zugesprochen:

Was ein liebes zartes Kind
An der süssen Mutter findt /
Finden deine Noth und Schmertzen /
Ja noch mehr in meinem Hertzen.

So stelle dich nun zu Ruhe / und hoffe auf den HErrn: Jacta supra Dominum curam tuam & ipse te enutriet, Psal. 54. v. 23. Wirff deine Sorg auf den HErrn / und er wird dich ernähren. Wirst du geplagt / verachtet und verhasset / fliehe mit einem eiffrigen Gebet zu GOtt / er wird dir beystehen / und aus allen deinen Nöthen helffen / und wann du gleich wirst meinen / du must fallen / so wird doch GOtt seine Hand unterlegen / auf daß du nicht fallest. David sagt: Deus supponit manum suam / der HErr unterlegt seine Hand / Frauen und andächtigen Wittben / die auf ihn hoffen / und ihr Vertrauen alleinig zu ihm nehmen. Ecce, in manibus meis descripsi te, Isa. 49. v. 16. Sihe in meine Hände habe ich dich eingeschrieben / spricht er bey Isaia / warum in Händen? Meine Hand will er sagen / wird dich halten / sie wird dir zuwerffen alles / was dir vonnöthen / sie wird dich wider die Gottlosen schützen / sie wird durch ihre Allmacht nicht das geringste Leyd dir lassen geschehen / jugum meum suave est, & onus meum leve, Matth. 11. v. 30. Mein Joch ist süß / und meine Bürde ist leicht / spricht Christus selbsten. Wann du dich dann seinen Willen unterwirffest / und trägst mit Gedult diese deine Bürde / die er dir aufgelegt / so wird es dir leicht seyn / du wirst keine Beschwernüssen finden / es wird von dir al-

les überflüssige Trauren abweichen / dann Christus wird dir helffen dein Creutz tragen/und wird dich immerdar trösten. Nun ich sihe / daß du dich in den Willen GOttes gibst / nur dieses schmertzet dich so sehr / daß dein Mann so bald/und eines verächtlichen Todes hat sterben müssen / Amon hat ihm auch nichts wenigers eingebildet/als dieses Muß / daß er so bald solt sterben : Absolon hat ihm gar nicht traumen lassen / daß er so bald sich an diesem Muß solte zu tod essen: die Kinder des Jobs haben ihnen nicht eingebildet / daß sie so bald und so elend solten in dieses Muß müssen greiffen: Heli hat nicht geglaubt/daß ihm dieses Muß auf eine solche Weiß solte vorgesetzt werden : Die saubere Jezabel hat gar nicht dar an gedacht / daß dieses Muß so unverhofft solte an sie kommen.

Aber laß sterben den Leib im Feuer oder in der Lufft / laß sterben den Leib im Wasser oder auf der Erden / was ligt daran : laß sterben diesen Madensack/dieses Wurm-Nest / dieses Leimhauß / diese Kothhütten / diese Gestanck-Büchsen/ diesen Krancken-Spital / diesen Kretzen-Marck / laß sterben den Leib / ligt nichts daran : wann ich schon stirb in einer stinckenden Seuchgruben / wie die Römische Jungfrau Felicula, so ist dieses doch kein elender Tod / wann ich nur stirb mit einem guten Gewissen/und keinen Gestanck der Tod-Sünden an mir hab; wann ich schon stirb in einem tieffen Brunnen / wie der Burgundische König Sigmund / so ist dannoch diß kein elender Tod/dafern mir nur nicht die Gnad GOttes in Brunnen gefallen; wann ich schon stirb durch eine Einfallung eines Hauses / wie der starcke Held Samson / so ist gleichwol dieses kein elender Tod / wann nur mein Gewissen gantz verbleibt : wann ich schon vor Hunger stirb / wie der Engelländische König Richardus der Andere dieses Nahmens / so ist auch diß kein elender Tod / so nur die Seel mit der Gnad GOttes ersättiget wird : wann ich schon stirb in einem kothigen Morast/ wie der Ungarische König Ludwig / so ist auch diß kein elender Tod/

wann

wann nur das Gewissen nicht bemackelt ist : wann ich schon stirb in einer Schlacht/wie Marius, König in Spanien / so ist auch dieses gleichwol kein elender Tod / so fern nur die Seel keine tödliche Wunden hat: wann ich schon stirb auf der Jagd / wie Kayser Ludovicus , so ist dieses keineswegs ein elender Tod / wann nur die Seel nicht in das Garn des bösen Feindes geräth.

Dahero laß sterben den Leib/wie/wo/wann / wordurch er stirbet/ ligt nichts daran / aber das bitt ich dich um das Leyden und Blut Christi willen; das bitt ich dich / um deiner Seelen Seeligkeit willen ; mit aufgehebten Händen schreye ich vor dir / du wollest die Seel nicht sterben lassen ; dein gröstes Kleinod/dein bester Schatz / dein ewiges Heil ist die Seel/diese / O liebste Wittib/laß nicht sterben/welches da geschicht / durch eine freywillige Verzweifflung an GOttes Hülff : dieser Tod allein ist ein Elend / davor uns alle GOtt gnädiglich behüten wolle/Amen.

Das

Das viertzigste Recept.

Wider die Melancholey der jenigen Männer/welchen ihre Weiber gestorben.

ES muß nur gestorben seyn/sagte einsten der Röm. Kayser Augustus, als er mit gewaffneter Hand die Stadt Perus einbekoñen/ und etliche Vornehme um Perdon gebeten: und diese Antwort will mich gleichfalls gedunckẽ/daß sie des allgemeinen Menschen-Würgers des Tods seye; moriendum est, es muß halt gestorben seyn / mein liebster Wittwer.

Dann gleichwie bald verwelckt seynd die Kürbes-Blätter Jonæ: gleichwie unverhofft zu Boden gefallen das künstliche und köstliche Bildnuß Nabuchodonosor des Königs; gleichwie bald wurmstichig worden das süsse Manna oder Himmel-Brod: also vergeht ebnermassen das öde / blöde und schnöde Leben des Menschen/nicht ungleich einem Nebel/ dem Wort und dem Werck nach/ dann liest man das Wort Leben zuruck/so heisst es Nebel/ kaum / daß ein Nebel dieser trampliſcher Sohn der morastigen Erden gebohren wird / so drohen ihm schon die Sonnenstrahlen den Garaus : also hat es ein gantz ähnliche Beschaffenheit mit unserm Leben : Vix orimur, morimur: Unser erster Lebens-Athem ist schon ein Seuffzen zum Todt / und der erste Augenblick des menschlichen Lebens fällt schon unter die Botmässigkeit des knochenreichen Sensenträgers/ auch der erste Trunck an der Säugamme bringt das unmündige Kind schon zu solchem dürren Weltstürmer : die hin und herwanckende Wiegen zeigt allbereit die Unbeständigkeit des Lebens. Ein elender Tropff ist der Mensch ! absonderlich wegen seines Lebens / welches sich so

grosser

grosser Beständigkeit zu rühmen hat / wie die Butter an der Sonnen : Sterben ist jedem gewiß / frag den Adam/welcher 930. Jahr gelebt/frag den Lamech / welcher 777. Jahr gelebt / frag den Seth/ welcher 912. Jahr gelebt/ frag den Cain / welcher 910. Jahr gelebt / frag den Enoch welcher 905. Jahr gelebt / wo sie seyn? wie sie seyn? wer sie seyn? so wirst du finden/daß alle dero Leiber voll Aschen.

Alexander Magnus,ein mächtiger Pracht-Hannß / Saladinus, ein greulicher Eisenfresser/Tarquinius,ein grosser Hahn im Korb/Pompejus,ein gewaltiger Grillen-Vogt / Hannibal, ein beissiger Kettenhund / Xerxes, ein hurtiger Federfechter/ seynd mit all ihrer Macht in Ohnmacht gefallen / und ist nichts übriges von ihnen/als fuit,er ist gewesen/ mit harter Mühe ist ein Bein von ihnen zu finden/wormit ein Gassen-Bub ein Haselnuß kan aufklopffen / und das wird dir und mir auch geschehen / dann sterben ist gewiß. Alle Gesetz lassen sich übertretten/aber das Gesetz des Todts allein kan nicht umgangen werden/dann diesen Weg muß ein jeder gehen / dieses Bad muß ein jeder austrincken / diesem Trunck muß ein jeder bescheid thun / nach dieser Pfeiffen muß ein jeder tantzen / diesen Zoll muß ein jeder ablegen : sterben / sterben müssen alle. Der menschliche Leib ist eine Herberg / die Seel ist ein Inwohner/ GOtt kan ihr die Herberg aufsagen / und den Strohsack vor die Thür werffen/wann er will/und wo er will : das menschliche Leben ist ein Liecht / GOtt kan es ausleschen / wann er will / und wo er will : das menschliche Leben hängt an einem Faden/diesen kan GOtt abschneiden/wann er will / und wo er will : ja/es ist nichts neues / daß eine Blühe vom Baum reifft/und die Knöpfin nicht zur Frucht gelangt : Es geschicht gar offt und aber offt/daß die blühende Jugend von dem rasenden Tod hingezuckt wird. Warum thust du dich dann so sehr betrüben/daß dir GOtt deine Liebste von dieser Welt genommen? weist du nicht ? was in den Hohen-Liedern Salomonis ver-

blümter Weiß / der Bräutigam und die Braut sägen: Cant. I, v. 16. Lectulus noster floridus, unser Bett / das ist / bestreuet mit Blumen. Der Mensch kan eigentlich durch eine Blumen vorgestellt werden: Homo quasi flos egreditur, der Mensch gehet und bricht herfür / als wie eine Blum / wie bald aber fällt eine Blum wieder ab / & conteritur. Nun deine Liebste / so nunmehr in GOtt verschieden / war auch eine Blum / daß sie abgefallen / was soll das neues seyn / oder dir ein gar zu übermässiges Trauren verursachen? Nicht wohl stehet es / wann ein Mensch sich so gar widerspenstig erzeiget / und nicht leyden will / was von dem unerforschlichen Rathschluß GOttes herrühret / und beschlossen wird / sonderbahr an einem Mann stehet die Traurigkeit und Ungedult nicht gar wohl / dann doctrina viri per patientiam noscitur Prov. 19. Die Weißheit des Manns erkennt man durch die Gedult. Ich dancke GOtt / spricht Gregorius Nazianzenus, wie in frölichen / also auch in traurigen Dingen / dieweil mir bekandt ist / daß bey der höchsten Vernunfft (das ist GOtt) nichts ohne Vernunfft und Ursach hergehet. Diese Meinung soll ein jeder Christ machen / und sich gegen GOtt im Creutz verhalten / wie ein Krancker mit dem Artzt. Der Artzt gibt dem Krancken bald ein süsses / bald ein bitteres Tranck ein; bald salbet er ihn mit sanfften Oelen / bald schneidet und brennet er ihn / doch nimmt der Krancke eines ein / wie das andere / leidet alles mit Gedult / und dieses allein darum / weil er weiß / daß der Artzt allein seine Gesundheit sucht. Also thue du auch / GOtt hat dir vor Jahren ein liebes / angenehmes / tugendsames Weib zugeleget / darfür hast du ihm freylich gedancket / und weil er dir solche (durch den Tod) genommen / unterlasse auch nicht / GOtt in diesem Fall still zu halten / und solchen Streich gedultig zu übertragen. Daß GOtt keinen Gefallen hat an deiner gar zu grossen Betrübnuß / will ich dir solches aus der heiligen Schrifft erweisen. Eine traurige Zeitung vermeinte der Prophet Ezechiel, daß ihm GOtt

der

der HErr auf eine Zeit verkündiget hat/ cap. 24. da er zu ihme gesagt: nimm wahr/ du Menschen Sohn/ ich benimme dir durch eine Plag die Lust deiner Augen (durch die Augen-Lust verstunde GOtt des Propheten Weib) und du solt nicht trauren noch weinen/ und keine Zähren fliessen lassen. Bey dir selbst magst du in der Still seuffzen; aber keine Toden-Klag anstellen/ deine Zierd solst du anbehalten/ die Schuch an Füssen tragen/ den Mund solt du nicht mit dem Kleid bedecken/ noch Trauer-Speiß essen. Was geschicht? wie ich (spricht der Prophet) am Morgen zu dem Volck redete/ da starb mir mein Weib am Abend/ und ich that den andern Morgen/ wie mir befohlen ward. Bey diesem Paß ist sonderlich zu mercken/ daß der HErr gesagt: Nimm wahr/ als sagte er/ erwege es wohl/ ich dein Vatter/ ich dein HErr/ ich dein GOtt/ nehme/ das ich dir gegeben/ ich nehme/ was mehr mein/ als dein ist/ und nehme es nach meinem Belieben und Wolgefallen. Du inzwischen/ o Ezechiel! verhüte/ daß du dich nicht/ weder innerlich durch einen Widerwillen und Ungedult/ noch äusserlich durch die öffent- und gewöhnliche Trauer in Kleider und Speiß darwider setzest. Ich weiß aber auch/ daß du als ein Mensch in Verlust einer Sache/ so dir die allerliebste war/ nicht ohne alle empfindliche Betrübnüß seyn wirst können/ derohalben gib ich dir zu/ daß du deinen Unmuthungen etwas weniges zulässest/ und seuffzest/ doch in der Stille/ daß es niemand wahrnehme: im übrigen will ich nicht/ daß du ein einziges Wort von dir gebest/ deinen traurigen Glückfall zu beklagen/ vielweniger/ daß du in Ungedult wider meine Göttliche Urtheil und Ordnungen murrest. So du aber je begehrest/ etwas zu sagen/ öffne deinen Mund/ mich zu loben und Danck zu sagen/ daß nicht dein/ sondern mein Will geschehe. Also hat der wunderbahrliche und Allmächtige GOtt gewolt/ daß sich der Prophet mit seinem Göttlichen Willen/ in diesem/ wie wohl sehr schweren und traurigen Todesfall seiner allerlieb-

sten Haußfrauen gäntzlich vereinbahre : beynebenst auch mit dieser Histori allen denen jenigen / welche ihre liebste Ehegemahlin durch zeitlichen Tod verliehren/zu verstehen geben / daß sie die Trauermaß nicht überschreiten / noch in den bittern Wellen der Ungedult sich vertieffen/sondern allezeit den Göttlichen Willen dem Ihrigen vorziehen / seine unergründliche Urtheil loben und preisen sollen / und mit dem gedultigen Job sagen: der HErr hats geben/der HErr hats genommen / wie es dem HErrn gefallen / also ist es geschehen / gelobet sey der Name des HErrn/Job. 1.v.21.

Zu dem/so stehet es ja nicht in deinen Händen/ daß du dieses Creutz vermeiden oder dir ändern könntest / was würde es dir dann nutzen/wann du dich auch/wer weiß / wie/ würdest betrüben ? mit diesen allen kanst du ja nicht machen/daß sie wiederkehren solte / so vergönne dann deiner lieben Ehegemahlin eine sanffte Ruhe/ ja / mit der Ruhe auch die ewige Freud. Es hat GOtt nicht wollen dich vor ihr hinweg nehmen/dann er wuste/ daß du als ein Mann dieses Creutz mit stärckern Gemüth übertragen werdest. Ich habe viel gehört/spricht der heilige Chrysostomus,die zu ihnen selbsten sagten : Was nutzt mir es/daß ich so gar sehr betrauret hab den Todesfall meiner Liebsten/ weilen ich ja damit nichts ausgerichtet / sondern nur mir durch überflüssiges Trauren an meiner Gesundheit geschadet habe / was GOtt will / das muß doch geschehen / und solle uns allezeit genug seyn der allerheiligste Wille / dem wir uns in allen Sachen unterwerffen müssen. Jacob der Patriarch(Gen.35.) hat den Tod seiner hertzliebsten Frauen/ der schönen Rahel/ welche nach der Geburt eines Sohns gestorben/nicht sehr beweint / ja so gar den Namen des Kinds / welches die Mutter Benoni , das ist / einen Sohn des Schmertzens / genennet / geändert/ und Benjamin, das ist/ einen Sohn der rechten Hand geheissen / damit anzudeuten / daß dieser unverhoffte Todesfall seines Weibs durch die gerechte Hand GOttes

tes / von welcher nichts böses noch schädliches kommen kan / geschehen seye / und ihme deßwegen nicht zum Schaden / sondern zum Nutzen gediehe. Wir werden offt durch unsere Vernunfft verführet / und vermeinen alles aufs beste hinaus gesehen zu haben / da es doch alles anderst ist / und GOtt es erst mit der Zeit zeiget / wie er es mit uns so treulich gemeint habe. Sollest du auch dich einiger Sünden / die du wider GOtt verübt hast / erinnern / must du sagen : Iram Domini portabo , quoniam peccavi ei : Ich will den Zorn des HErrn tragen / weilen ich ihme gesündiget habe. So fern du GOtt mehr liebest / als deine verstorbene Hausfrau / wie es recht und billich ist / so wirst du auch dich seinem Willen nicht widersetzen / sondern in allen still halten / und dich zur innerlichen Gottgelassenheit schicken. Er hat ja Macht und freye Hand mit allen Menschen zu disponiren / so soll man dann auch sein Hertz nicht mit überflüssiger Traurigkeit ängstigen / wann er solche dieser gottlosen Welt beyzeiten hat entreissen wollen. Du sagst aber / sie seye eine sehr tugendsame Frau gewesen / eine rechte Haus-Ehr / so von jedermann hoch geachtet worden. Darum eben hat sie GOtt auch geliebt / und zu sich genommen in sein Reich / allwo sie keinem Tod oder Unglück mehr unterworffen seyn kan. Die grossen Könige / Herren und Potentaten haben eine besondere Lust / wann sie ihre Unterthanen mit grosser Standhafftigkeit wider ihre Feinde sehen streiten : also hat auch Christus eine besondere Freude / wann seine Diener wider die Ungedult dapffer kriegen und streiten / biß sie solche darnieder gelegt haben. Sie ist nun hoffentlich den Himmel eingetretten / um den hat sie sich beflissen Zeit ihres Lebens. Du verlangst auch dermaleins hineinzugehen : So seye dann gedultig / und ergibe dich dem Göttlichen Willen : dann ohne die Gedult wirst du solchen nicht eingehen können / mit Gedult must du den Himmel gewinnen / patientia vobis necessaria

laria est, ut reportetis repromissionem, Hebr. 10. v. 36. Die Gedult / spricht der Heil. Apostel Paulus / ist euch nothwendig / damit ihr die Versprechung davon traget. Du kanst die Gedult anjetzo in der That üben / wann du den Tod deiner verstorbenen Ehefrau mit sanfftmüthigem Hertzen überträgest / was willst du dein Hertz lang mit der Traurigkeit quälen / da doch diese nicht nöthig ist / solche wiederum von den Todten zu erwecken. Seelig seynd die / spricht der hochfliegende Adler Johañes in Apoc. qui in Domino moriuntur, die in dem HErrn sterben. Weilen sie dann nun mit so Christlicher Vorbereitschafft und Auferbauung aller Gegenwärtigen / das Zeitliche gesegnet / so können wir hoffen / daß sie nunmehro ein Kind der Seeligkeit seye: Ja vielmehr / so fern noch etliche Mackeln einiger läßlichen Sünden an ihrer Seelen waren / so bitte GOtt für sie fleissig / auf daß er sie bald zu sich in sein himmlisches Reich aufnehmen wolle.

In dieser Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes und fleissigen Gebet vor sie / wirst du die rechtschaffene / nach dem Willen GOttes beordnete Liebe GOttes bezeigen / so nicht allein derselben Seel / sondern auch deiner ersprießlich seyn wird. Folge endlich dem Rath des weisen Manns / Eccl. am 30. v. 24. Tristitiam longe repelle à te, multos enim occidit tristitia, & non est utilitas in illa. Die Traurigkeit im Creutz treibe weit von dir / dann dieselbe hat viel getödtet / und ist in ihr selbst kein nutz / sondern vielmehr schädlich / so wohl dem Leib als der Seele / lasse also gehen / wie es gehet / und wie es GOtt schickt. Sicut it, ire sinas, nam sicut it, ivit, & ibit, alles gleich angenommen / ist des Hertzens bester Trost / wie es gehet / laß es gehen / dann wie es gehet / ist es schon gegangen / uñ wird noch hinfüro gehen / dann der Widerwärtigkeiten und Trangsalen in diesem Leben seynd so viel / daß wir ihnen gar nicht entweichen mögen / biß wir mit getroster resolution solche Creutz umarmen / und Gott um Gedult bitten / solche alle mit gleichförmigen Willen zu

dulten

dulten und übertragen: dann der das Leyd hat gegeben/ kan ja auch wiederum Freude geben. Du klagst aber/ sie seye gar zu jung gestorben/ das ist zwar wahr/ es ist aber auch zu lesen/ daß Ladislaus König in Böhmen und Ungarn ein Printz von 19. Jahren/ versprochen war mit Margaretha/ Caroli des VIIten Königs in Franckreich Tochter/ an welche er schon würcklich eine Gesandschafft abgehen lassen/ und seynd ohne das Frauenzimmer/ 700. vornehmer Cavalier mit unerhörten Pomp und Pracht nacher Pariß gereist/ sie fuhren alle in denen mit häufftigen Gold überzogenen Carossen und Wagen/ daß es schiene/ als hätten alle Bergwerck hierzu contribuiren müssen: Siehe aber/ wie nichtig und flüchtig das menschliche Leben. Als diese hohe Gesandschafft würcklich die Stadt Pariß erreicht/ und ehe sie nach Hof mit gewöhnlichem Pomp eingeholt worden/ kommt an ein schneller Courrier mit dieser bestürtzten Zeitung/ Ladislaus, der Königliche Bräutigam sey todt/ todt/ ja tod/ ein Herr von 19. Jahren/ und dannoch todt? allezeit in erwünschter Gesundheit/ und dannoch todt? man hat alle erdenckliche Mittel angewendet/ und dannoch todt? Ey du menschliches Leben/ du bist ja nichts als lari, fari, und kan mit dir schier der Morgen-Schnee trutzen wegen deiner Unbeständigkeit/ es heisst halt bey allen/ drum muß es uns auch gefallen.

Est commune mori, mors nulli parcit honori,
Debilis & fortis veniunt ad limina mortis.

Von dem Tod wird niemand verschont/
Der Reich wird wie der Arm belohnt.

Das

Das ein und vierzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so unbillicher Weise ihres Ampts und Würdigkeit entsetzt seynd.

DOrn und Melancholey seynd zwey Feinde des menschlichen Lebens / und pflegen gemeiniglich nicht weit voneinander zu seyn. Was die Melancholey samlet/ das will der Zorn durch Ungedult auskochen / wann er nicht von der Vernunfft / oder einem GOtt-gelassenen Gemüth regiert wird ; dahero je grösser die Melancholey ist / je hefftiger wird der ausbrechende Zorn ; da dann bey einem solchen Menschen alles in die Verwirrung geräthet / daß man sich mit keiner Gedult begreiffen mag / und geschicht solches sonderlich bey jenen / so wider Billigkeit ihres Ampts oder Würde entsetzt seynd / dardurch sie vermeinen / jeden zu Spott / und fast ihnen selbsten zu einer unerträglichen Last zu seyn. Einen solchen kan ich billich also anreden : Nun du bist von deinem Ampt und Dignität entsetzt worden / und dieses macht dir so viel schwere Gedancken / verursacht dir so viel Zorn und Melancholey / daß du nicht meinest Gedult gnug zu finden / wie du solches Creutz übertragen sollest / vielweniger / ut despicias despici, daß du nicht sollest achten verachtet zu werden / indeme solches der gantzen Stadt / ja dem gantzen Land kund worden ist / und du dir das Hertz gleichsam heraus schämen must / modicæ fidei, du kleinmüthiger Mensch ! du bist noch nicht weit kommen in der Gedult. Ich will dir zeigen einen Ertz-Cantzler in gantz Engeland / dessen Ampt / und Dignität deines weit übertroffen / und zwar Thomam Morum, dieser ist nicht allein aller seiner Würde

Würde beraubt worden / sondern er hat auch sein Leben / als ein glorwürdiger Märtyrer lassen müssen. Wie aber hat sich dieser trösten können in so grossem Creutz / da ihm doch seine Liebste Aloysia samt andern Kindern zusprache / er solle sich doch dem ungerechten Willen des Königs unterschreiben / und er solches nicht thun wollen / sondern vielmehr alle Schand / ja den Tod selbsten ausstehen / sprach er: Mundus hic bene acta pro merito compensare, nec ingratus solet, nec gratus potest: Diese Welt pflegt / als eine undanckbare / weder die löblichen Thaten zu belohnen / weder als eine danckbare kan sie solches thun. Derohalben ist es genug / wann man sie verdienet hat / apud Pac. lib. 4. de pat. cap. 4. atque ideo meruisse sat est. Dessen getröste dich / daß du deine Würde und Ampt verdienet hast / und solches löblich verwaltet; daß aber durch der Bösen List und Verleumbdung geschehen / daß du von demselben bist abgesetzt worden / übertrage es geduldig / und stelle es GOtt anheim / der solches zu deinem künfftigen Nutzen / so dir noch nicht bekandt ist / geschehen hat lassen / und zwar der erste Trost / den du haben kanst / ist / daß du unschuldiger und ungerechter Weis bist entsetzt worden. So fern dieses geschehen / hast du immer ein gutes Gewissen / das dich trösten kan / und in deinem Zustand wieder aufrichten. Wie es um ein böses Gewissen eine sehr üble Sach ist: also ist es um ein gutes die allerbeste. Zum andern must du es vor gewiß halten / daß GOtt solches dir zu deinem Besten und Nutzen zugelassen hat / dann sonsten hätte solches nicht geschehen können. Von einer gewissen Sorten der Eydexen schreibt Solian, die er Sapias nennet / und eben die jenige seyn / so in unsern Ländern zur Sommers-Zeit bey warmen Sonnenschein / an den Dächern und Mauren herum kriechen / daß sie von Natur eine sonderbare Neigung zu denen Menschen tragen / u. wañ sie einen schlaffen sehen / auf ihn Achtung geben / daß ihme damals die Schlangen keinen

Schaden zufügen: dann weilen die Schlangen dem Menschen sehr gehässig seyn/denselben aber/ wann er wachet/ forchten/ und fliehen/ stellen sie ihme nach/ wann er schläffet/ und wann sie ihn antreffen mit offenem Mund (wie die Schlaffenden gemeiniglich pflegen/) ligen/ kriechen sie ihme dadurch in den Leib/ und machen ihme grosse Schmertzen; wie man dann unter denen Bauers-Leuten zu mehrmalen antriffet/ denen/ da sie geschlaffen/ Schlangen eingekrochen seyn. Auf solche Schlaffende nun geben die gemeldte Eydexen sonders Achtung/ und wann sie wahrnehmen/ daß eine Schlange in der Nähe/ und ihm zukrieche/ eilen sie/ und beissen den Schlaffenden in das Ohr so lang/ biß er von dem Biß erwachet/ sich rühre/ und also die Schlange in die Flucht jage/ damit der Mensch für Schaden erhalten werde. Eine wunderliche Vorsichtigkeit GOttes ist diese! Einer solchen Schlangen kan billich die Melancholey verglichen werden/ die/ wie gleich im Anfang dieses Recipe gemeldt worden/ einen grossen Schaden dem Menschen pflegt zu verursachen/ auch/ da sie in sein Hertz hinein gekrochen/ dasselbe pflegt zu vergifften und umzubringen/ multos enim occidit tristitia: Dann die Traurigkeit (Melancholey) spricht der weise Mann/ hat gar viel umgebracht/ solche Leut zehren ab am Leib/ verfallen an der Gestalt/ verliehren den Lust zu allen löblichen Verrichtungen/ und verschmachten dahin vor lauter Verzweifflung. Nun weilen dem Menschen diese Schlange sehr gefährlich ist/ und sonderbar denen/ die da vermeinen gnugsame Ursach darzu zu haben/ als da seyn besonders die ungerechter Weis von ihrer Dignität/ Dienst oder Ampt abgesetzt worden/ ist die Göttliche Liebe da/ so dergleichen Schlangen verhindert/ daß sie nicht in das menschliche Hertz kriechen kan/ nemlich die unordentliche Traurigkeit/ und dieses geschicht/ wann der Mensch ihme einbildet und vor gewiß hält/ daß dieses GOtt aus sonderbarer Liebe zugelassen hat. Also wird der Traurigkeit

rigkeit gewehret / und freuet sich ein GOtt-gelassener Christ / daß GOtt alles zu seinem Besten also angeordnet hat / darum spricht jener in seinem Emblem. lib. 4. pag. 189:

Si sapimus, latis utamur Amice diebus.

Laßt uns Freunde frölich seyn /
Und nicht achten diese Pein /
Die uns GOtt hat zugesendt /
Wenns als Liebe wird erkennt.

Wir sehen offt einen oder andern Menschen etwan ein Ding / so sonsten und an ihme selbst gar gering und schlecht / ja verächtlich ist / fleissig bewahren / hoch schätzen und hefftig lieben; Wann wir aber dessen eine Ursach von ihm wissen wollen / gibt er alsobald zur Antwort: Wann es schon schlecht / so kommt es doch mir von einer gar lieben Hand her. Wer soll uns lieber seyn / als der Allmächtige GOtt / von dem alles herkommt? Was ist in unserer Meinung so schlecht und verächtlich als die Trübsalen? Wann aber die wehrte und geliebte Hand des Gebers machet / daß man die kleine und geringe Sachen hoch achtet und lieb hat / so soll billich ein Christen-Mensch die Trübsal und Widerwärtigkeiten gern haben / lieben / und mit grosser Gedult tragen / dann sie kommen uns von der allerliebsten Hand her / nemlich von der Hand GOttes: dahero Seneca spricht: Alles was einem guten Mann wiederfahren wird / soll er mit saufftem Gemüth erdulten / dann er wird wissen / daß es aus Göttlicher Ordnung / von welcher alles kommt / geschehen. Ep. 77. Willst du dann diese deine Betrübnus mit Gedult tragen / so schaue sie nicht anderst an / als daß sie von GOtt kommen ist; Sage nicht / dieser oder jener Mensch ist Ursach / daß ich von meinem Ampt / Dienst oder Würde bin entsetzt worden: Nein /

sondern schreibe es GOtt zu: Also hat es Job gethan / darum / als ihm die Boten bald die Sabäer / hernach die Chalder nennten / die ihm sein Vieh genommen / und dann den Wind / der das Haus eingeworffen / hat er ihnen die Sach gantz nicht zugemessen / hat auch nicht gesagt / GOtt hats gegeben / die Sabäer habens genommen / wie mancher Weltgesinnter thät; sondern GOtt hats geben / GOtt hats genommen. GOtt hat dir vor wenig Jahren zu diesem Ampt / Dienst / Würde geholffen / nun hat er dirs wieder genommen / er kan wol auch wiederum deine Unschuld ans Tagliecht legen / oder weiß es gewiß / daß es also zu deiner Seelen Ruh am allerbesten gereichet.

Es wird erzehlet / daß auf ein Zeit zu Athen eine grausame Pest eingerissen / welche der Leute eine unglaubliche Zahl hingenommen: In diesen Nöthen haben sich die Burger zu des Abgott Jupiters Hülff begeben / ihm zu Ehren grosse Opffer und Gelübd gethan / eiferigst um Abwendung der Sucht gebetten / aber es war alles unsonst. Sie begaben sich zu den Altären Saturni, Neptuni und anderer Götter / keiner aber konte ihnen helffen / und nahme die Pest von Tag zu Tag mehrer zu: Derohalben sie einen Rath versammlet / sich berathschlaget / wie dem Ubel zu begegnen seyn möchte / wo die Götter nicht helffen können: In welcher Versammlung sich ein gar gescheider Mann befunden / der hat gesagt: O ihr liebe Herren und Mitburger! ich zweiffle nicht / und glaub vestiglich / es haben unsere bekandte Götter diese Sucht keineswegs nicht gemacht / weil sie auch dieselbe nicht können hinweg nehmen. Es ist derohalben ein anderer / und uns unbekandter GOtt / von deme sie herkommen muß / welcher auch uns wieder darvon erledigen mag; darum vonnöthen seyn wird / daß wir denselbigen anruffen / einen Altar ihme zu Ehren aufrichten / und opffern. Diese Meinung hat alsobald männiglichen gefallen / haben dem unbekandten

kandten GOtt einen Altar erbauen/ geopffert/ und bald die Erledigung von der Pestilentz erlanget. Acomen. in Act. Ast. Nach vielen Jahren hernach ist der H. Apostel Paulus gen Athen kommen / und hat denen Einwohnern den unbekandten GOtt / dessen Altar noch stund / verkündiget / nemlich den Allmächtigen und wahren Einigen GOtt. Act. 17.

Hie sehen wir / daß auch die Heiden geglaubt / daß GOtt Creutz und Leyden unter die Menschen schicke / und sowol das Böse / als das Gute von ihm komme / warum sollst du nicht dencken / daß auch diese deine Ampts-Entsetzung von GOtt ihren Ursprung habe.

Die H. Catharina von Senis hat ihren lieben Schwestern und Umstehenden im Todbett diese heilsame Ermahnung zur Letze gegeben/ nemlich daß sie ein grosses Vertrauen zu GOtt allzeit haben / und sein Vorsichtigkeit loben sollen / welcher alles / was dem Menschen wiederfähret / nicht aus Haß / sondern aus grosser Liebe/ demselben / zum Guten der Seelen / geschehen lasse. Coren. lib. 1. cap. 11.

Es erzehlt S. Antoninus von dem H. Bischoff Lupo zu Tercas, daß er / als der grausame Wüterich und Tyrann Attilla der Hunnen König herbey kam / ihme in Bischofflicher Kleidung mit der Clerisey entgegen gezogen / ihn hertzhafft angeredet: Wer bist du? der du alles verwüstest / Leut und Land verderbest: Ich bin/ sagt Attila, die Ruthen GOttes. GOttes? sprach Lupo: Wolan/so komm die Ruthen GOttes/ wir wollen sie gern annehmen; und weil in dir die Hand GOttes würcket / so wirst du nicht mehr thun können/als dir GOtt zulassen wird / und über uns verhänget hat: liesse darauf die Stadtporten öffnen / und das grausame Kriegs-Heer hineinziehen. Aber/ o grosses Wunder! GOtt schickt / daß Attila (der sonst alles mit Schwerdt und Feuer verheeret hat) mit dem gantzen Kriegs-Heer zu einem Thor hinein / und zu dem andern hinaus gezogen / Leut und Güter alles unbeschädiget gelassen.

Soviel vermag/erkennen / daß alles von GOtt herkomme. S. Antonin. 2. p. t. cap. 8. Der Englische Lehrer Thomas von Aquino sagt lib. 5. Enod. Princ. cap. 32. Ad suscipiendam disciplinam libenter, vel saltem patienter, primo nos movere debet radix, unde procedit, vel pietas, vel charitas paterna Die Züchtigung gern / oder auf das wenigst / willig anzunehmen / soll uns erst bewegen die Wurtzel / von der sie herkommt / nemlich die vätterliche Liebe. Keiner ist / welcher / da er siehet / daß er einen weisen uñ liebhabenden Vatter hat / nicht von ihme einen bitter zugerüsteten Tranck nehmen werde / und gedencke / es werde ihm ein solcher Trunck mehr Nutzen als Schaden bringen / dieweil selbigen ihme der Vatter gegeben hat. GOtt ist der Vatter aller Weißheit und Liebe. Es bewegt sich nicht ein Läublein / es fliegt nicht ein Vögelein / es wächst nicht ein Gräßlein / es grünet nicht ein Stäudlein / es wehet nicht ein Lüfftlein / es regnet nicht ein Tröpfflein ohne seine Göttliche Vorsichtigkeit und Willen. Und warum soltest du dencken / daß ohne seinen vätterlichen Willen geschehen sey die Aenderung in deinem Amt und Dignität ? Es ist dem Menschen / als seinem liebsten Kind / zu Zeiten zwar ein bitterer Trunck der Trübsal zubereitet : ist aber zu seinem Nutzen und Heil ein gutes Mittel. Warum solt er ihn dann von einer so liebenden Hand nicht annehmen ? warum solt er ihn nicht mit Freuden und Lust (ob er schon zwar bitter) biß in Grund trincken. Alphonsus König zu Neapel / ein fast guter und beleseuer Mann / welcher die heilige Schrifft neben andern Büchern / biß in die viertzigmahl gantz durchgelesen / wurde gefragt / welchen er auf dieser Welt für seelig schätzte ? darauf er geantwortet : denjenigen / welcher sich selbst GOtt dem HErrn mit Andacht würcklich übergibt / und alles / was ihnen widerfähret / nicht anderst / als eine Sach von GOtt gethan / lobet / und gedultiglich annimmt. Panorm. in vita ejus. und du wilst anjetzo dich also in die Melancholey vertieffen / also unter

ter diesem Creutz sincken / das du meinest / du habest Kräfften genug/solches auszustehen. Ach! lieber Freund/wir irren gar offt/und ist offtmahlen/was wir meinen/uns das allernutzlichste zu seyn / das allerschädlichste. Treibe von dir alle melancholische Gedancken / und befleisse dich vielmehr / wie um alle andere Wolthaten/also auch um diese GOtt zu dancken ; Tu nescis modò, sprach Christus zu Petro / du weist es zwar jetzt nicht/wie nutz dir dieses sey/scies autem postea, du wirsts aber hernach wissen und erfahren. Sebastianus Barradius leget diese Wort also aus : Scies postea autem, id est jam in æterna constitutus gloria, ubi videbis tribulationem istam tibi maximè profuisse, du wirst es hernach wissen und erfahren / das ist/ da du schon in der ewigen Seeligkeit wirst wahrnehmen / daß diese Trübsal höchstnützlich gewesen ist/und darzu geholffen.

Eine lustige Histori lieset man von einem adelichen jungen Herrn/ und von einer schönen Dame / so nach Vermuthen seine Liebste war. Es begab sich einmal/daß dieser bey harter Winterszeit vor dem Fenster dieser Dame aufs beste gekleidet und gezieret/mit schönen Kleidern angethan / passiren muste ; die Dame/ eine Ergetzlichkeit mit ihme zu haben/pflegte einen Schneeballen nach dem andern auf ihn zu werffen ; dieser nicht wissend / wo solches herkäme / fieng an gantz ungedultig zu werden/ja/fast rasend/zuckte vom Leder / und drohete sehr jenem/der ihm solches thäte. Sie aber unterliesse nicht / noch immer einen Schneeballen nach den andern auf ihn zu werffen/ja auch so gar/da sie ihm den Hut hinweg geschlagen / biß er sie nach langem Verbergen endlich erblicket / allwo er gleich die allerhöfflichsten Complimenten hierauf hat angefangen zu machen/ja/so gar einen Kuß nach dem andern hinauf geschicket/ und dieses nicht anders angenomen/als vor die gröste Gunst uñ Favor/so ihme von einer lieben Hand begegnen könnte. Guevarra im Sendschreiben. Nun die Göttliche Weißheit pfleget offtermahlen auch solche Schneeballen der Trübseligkeit herunter

unter zu werffen/ hat dich auch mit einem harten/ wie du sagst/ getroffen / ja / daß dir so gar dein Amt und Dienst hinweg geflogen. Nun meinest du/du habest Ursach genug / dich zu erzürnen/zu wüten und zu toben über dir/so du vielleicht meinest/ Ursach zu seyn. Aber lieber ! hast du auch noch diese schöne Dame/die Göttliche Weißheit erblicket ? glaubst du wohl/ daß dieser Wurff von ihr geschehen ist ? Ja/glaube sicher/und es ist nicht anderst. Derohalben an statt des Zorns/ der Ungedult/und gar zu grossen Melancholey / schicke lauter Liebesküssgen Himmel/hebe deine Händ auf/und sage: Ita Pater, quoniam sic fuit beneplacitum ante te,ja Vatter/dann also hat es dir wohlgefallen/du hast es wollen haben / du hast es zugelassen/ dein heiligster Wille sey von mir gelobet und gepreiset. Sofern du also thun wirst/soll dir dein Creutz noch einmal so leicht werden/und kanst sprechen mit der Gesponß in den Hohen-Liedern Salomonis ; Fulcite me floribus , bestrauet mich mit Blumen: Diese Blumen seyn die Creutz/wie aber kan dieses zugehen? Quia amore langueo,weilen ich vor Liebe ohnmächtig werde/das ist/seine Liebe gegen mir achte ich so groß/daß/ sobald ich an ihme gedencke/gleich beginne in die Ohnmacht zu sincken/ und mich dem Creutz gern zu unterwerffen/dann ich weiß / daß alles/was er thut/am besten ist / und nicht besser seyn kan / und sofern er es vor mich gut achtet / so kan er noch mein Unschuld wunderbarlich an den Tag geben / und mich wiederum zu voriger Dignität /Amt und Dienst bringen; sofern aber solches mir zu meinem Nutzen nicht dienlich / doch so verlange ichs nicht/ sondern will also meinem lieben JEsu leben und sterben / qui cum in forma Dei esset, exinanivit semetipsum , welcher/da er in der Gestalt GOttes / ja GOtt selbsten war / hat er sich erniddriget/und mich die Demuth gelernet. Eine Sonnewendblumen gegen der Sonnen gericht / kan mit Fug dieses symbolum führen / quocunque tandem. Du Christenhertz/quocunque tandem, wo sich die Sonne des Göttlichen Willens hinrichtet/ sequere,so solle es dir/ob GOtt will/in Ewigkeit nicht fehlen.

Das

Das zwey und vierzigste Recept.

Für die Melancholey der jenigen Kinder / welchen ihre liebe Eltern gestorben sind / und sie / als Waisen hinterlassen haben.

DJe natürliche Liebe und sehr grosse Aenderung der Sachen / welche auf den tödtlichen Hintritt / oder andere Verliehrung der Eltern erfolget / machen offt den Kindern ein überaus trauriges Hertz / alldieweil sie der vätterlichen Vorsorg oder mütterlichen Verpflegung gäntzlich beraubt seyn müssen. Dieses aber ihr Hertzenleid und Trauren zu mässigen / und den Verlust ihrer liebsten Eltern mit Gedult zu übertragen / würde ihnen leicht seyn / wann sie an die Trost-Sprüche des gecrönten Propheten gedächten / welcher sagt: Orphano tu eris adjutor, du (o HErr) wirst des Verlassenen Helffer seyn / Psalm. 9. v. 14. und wiederum: Pater meus & mater mea dereliquerunt me, Dominus autem assumsit me: Mein Vatter und meine Mutter haben mich verlassen / der HErr aber hat mich aufgenommen / Psalm. 27. v. 10. Hieraus ist zu schliessen / daß / wo der irdischen Eltern Hülff und Vorsorg den Kindern entzogen werde / dieselben alsdann der himmlische Vatter versorge und bewahre. Solches sehen wir nicht allein aus täglicher Erfahrung / sondern auch aus Göttlicher heiliger Schrifft / sonderlich an dem gantz verlassenen / armen und kleinen Moyses: dann da die grosse Gutthaten Josephs mit der Zeit bey den Egyptiern in Vergessenheit kommen / inzwischen aber der Stammen Jacobs je länger je mehr zugenommen / ist er bey dem König und dessen Lands-Volck in grosse Verhassung gerathen; derowegen hat Pharao / damit er diß Volck unterdrucken und vertilgen möchte / sie nicht allein mit schwerer und

unerträglicher Arbeit beladen/sondern noch diesen List erdacht: Er befahle den Hebammen/die er verordnet / alle Kinder der Hebräer/so sie empfangen würden/und mannliches Geschlechts waren/in den Fluß zu werffen/oder sonst umzubringen. Eben bey dieser bedrängten Zeit ist auch Moyses gebohren/aber von seinen Eltern drey gantze Monath im Verborgen behalten worden. Dieweil sie aber ihn nicht länger wusten zu verbergen / beynebens auch des Königs grimmigen Zorn fürchteten / haben sie einen Binsen-Korb genommen / denselben aufs beste verpicht / ihr liebes Söhnlein darein verschlossen/ und denen Wellen des Flusses übergeben. Wer hätte sollen gedencken/daß Moyses jemal in grösserer Lebens-Gefahr hätte seyn können/als da er von Vatter und Mutter verlassen/auf dem ungestümmen Wasser daher geschwummen? Wer hätte vermeinen können/daß er nicht alsobald in den Abgrund gerissen/ und von dem Wasser solte ersticket werden? Aber/was von GOtt seyn soll/das schicket sich wohl/und ist Moyses unter der Eltern Schirm nicht so sicher gewesen / als auf dem Wasser. Dann eben zu selbiger Zeit spatzierete die Königliche Tochter Thermuthis an dem Gestad des Flusses mit ihren Mägden/sahe den Korb / darinn das schöne Knäblein Moyses lag/empor daher schwimmen / denselben ließ sie auffangen/eröffnen/ und fande darinnen das Kind gantz unversehret / welches sie / wegen seiner schönen Gestalt (zwar unwissend / und allein aus Schickung Gottes) seiner eigenen Mutter übergebē/ und anbefohlen/solches fleissig zu erziehen/hat endlich auch ihn zu einem Sohn aufgenomen. Joseph. Flav. l. 2. c. 5. Uber diese wunderliche Geschicht gloßirt der heilige Kirchen-Lehrer Chrysostomus merckwürdig/und sagt: Pharao ließ die Knäblein in den Fluß werffen: Wann die Knäblein nicht wären hineingeworffen worden/wäre Moyses nicht erhalten/und zu Hof ernähret worden/da er verborgen / war er nicht in Ehren/da er aber auf das Wasser gesetzt worden / alsdann ist er zu Ehren

und

und ausser aller Gefahr kommen. Dann da ihn die Eltern verlassen/hat sich GOtt seiner angenommen/und besagter massen wunderbahrlich erhalten.

Ich wende mich von Moyse zu Christo/dem zwölffjährigen Knaben. Warum hat er sich mit Fleiß seiner Mutter Maria und dem Nähr-Vatter Joseph entzogen / weder Freund noch Bekandte geachtet ? Warum ist er allein/als ein Fremdling ohne Geld und Wegzehrung zu Jerusalem verblieben ? allen Verlassenen und Wayfen zu einer Lehr und Spiegel / damit sie sich zu GOtt wenden (sagt der Honig-fliessende Vatter Bernhardus) und die Sorg der fleischlichen Eltern sich nicht bekümmern lassen. Also hat Joseph in Egypten gethan/ welchen Anfangs nicht wenig geschmertzet/daß er seines Vatters muste beraubet seyn ; hat aber bald seine Hoffnung auf GOtt gesetzet: und ist von ihme erhalten/von grossen Gefahren erlöst / und also beglücket worden/daß er zu einem Königlichen Stadthalter und vollmächtigen Gewalthaber in Egypten wurde/daher hat er aller Mühseligkeit und des Vatters Hauß vergessen/ und eben der Ursachen halben seinen erstgebohrnen Sohn Manasses/das heisst Vergessung / genennet/ Genes. 41. v. 51. So hörest du dañ/mein liebes Wayßlein/daß denen/welche ihre Eltern verlohren/GOtt wunderbahrlich beyspringet / und sie erhält ; daß auch die Wort des Propheten Davids nicht eine eitele Red seyen/da er spricht : Mein Vatter und meine Mutter haben mich verlassen / der HErr aber hat mich aufgenommen/Psalm. 26. v. 10. Das ist/wie es Genebrardus ausleget: Der HErr hat mich in seinen Schutz und Schirm gesammlet/ und als einen gantz Verlassenen/gleichsam von der Gassen aufgenoñen/daß er mich ernähre; wie darffst du dann dich so fast bekümern wegen des Todes deiner Eltern ? wie darffst du dich so hefftig beklagen ? Soltest du nicht auch gedencken / du habest einen Vatter / der im Himmel seye/der dich ernähren / bekleiden und bewahren könne?

Sagest du mir aber: Ich hab nichts vom Vatter ererbt/ meine Mutter hat mir nichts hinterlassen / was soll ich anheben? Ich antworte: Nicht darum sollst du kleinmüthig und ungedultig werden / sondern desto mehr und vester auf GOtt vertrauen/ welcher (wie schon gesagt) allen vätterlich obsorget / und gnädigst erhält. GOtt ist es / welcher denen Thieren und jungen Raaben ihre Speise gibt / spricht der Psalmist Ps. 146. v. 9. Der heilige Isidorus / neben vielen andern glaubwürdigen Scribenten / sagt / daß die jungen Raaben von denen Alten verlassen werden / dieweil sie / da sie ausschlieffen / weißlecht scheinen: Selbige aber aus Hungers-Noth schreyende / und gleichsam zu ihrem Erschaffer ruffende / speise GOtt mit gewissen Mucken / so ihnen alsdann ins Maul fliegen: Oder / wie andere wollen / mit einem Thau-vollen Lufft / oder mit gewissen warmen Würmlein/ welche von der Lufft in ihre Schnäbel wunderbarlich geleitet werden. Ich für meine Person laß eines jedweden Meinung in seinem Werth: Gewiß aber ist es / daß GOtt ihnen die Speis schaffet / und sie ernähret / wie der König david gesagt. Nun dann / so sich die vätterliche Vorsorge GOttes also wunderlich gegen die fressigen und Fleisch-begierigen Raaben sehen lässet: wie vielmehr wird sie sich zu dir erstrecken / du Kleinglaubiger!

Ey so sey dann getröstet / und lasse dir diesen Verlust deiner lieben Eltern nicht so starck zu Hertzen gehen. Traust du mir nicht / noch denen Propheten / so glaube doch der ewigen Weisheit. Als Christus bey seinen lieben Jüngern Abschied nahme / und darauf in sein heiliges Leiden gehen wollte / sind sie sehr traurig und bestürtzt worden: Er aber tröstete sie / und sagte: Non relinquam vos orphanos: Ich will euch nicht Waysen lassen / Joh. 14. v. 18. Als sagte er: Ob ich zwar / als euer Vatter / leiblich von euch werde genommen / und ihr als arme verlassene Waysen vor der Welt

scheinen

scheinen werdet / dannoch seyd wohl zu Muth und getröstet / ich will euch nicht verlassen ; ich will euch alle Nothwendigkeit verschaffen ; ich will euch den heiligen Geist senden / der euch unterweise und lehre ; der euch Verstand / Weißheit zu allen Guten gebe. Ihr solt auch nicht sorgfältig seyn / und euch bekümern / was ihr essen und trincken werdet / womit ihr euch bekleiden sollet / alles dieses will ich euch herbeyschaffen. Trauriges Wayselein ! Der H. Paulus sagt : Quæcunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, ut per patientiam & consolationem scripturarum spem habeamus : Alles / was geschrieben ist / ist zu unserer Lehre geschrieben / damit wir durch Gedult und Trost der Schrifften Hoffnung haben zu GOtt. Rom. 15. v. 4. So ist auch die obige Verheissung Christi nicht allein zu seiner Jünger Trost gethan / sondern auch zu meiner und deiner Lehre geschrieben / daß nemlich wir keineswegs zweifflen sollen an der Göttlichen Vorsichtigkeit / noch uns fürchten / darum / daß wir die Eltern verlohren : sondern / daß wir in Betrachtung gethaner Verheissung Christi / auf GOtt unsere Hoffnung setzen / und gedultig seyn sollen. Zu diesem weiset uns auch das schöne Exempel vieler gottseeligen Menschen. Der Seraphische Vatter Franciscus ist von seinem leiblichen Vatter enterbet und verstossen worden : Er aber hat forthin sein gäntzliches Vertrauen auf den himmlischen Vatter gesetzet / und desselben Hülff und Beystand allezeit in den Nöthen genossen. Die heilige Jungfrau Theresia, als sie ihre Mutter durch den zeitlichen Tod verlohren / hat sie Mariam die Himmels-Königin zu einer Mutter und Schutzfrauen erwählet / auch derselben mütterliche Gnaden vielfältig erfahren. Das heilscheinende Licht der Hipponesischen Kirchen Augustinus, hat zwar bey dem tödlichen Hintritt seiner Mutter grosses Hertzenleid empfunden ; dasselbige aber verdruckt / das Weinen eingehalten / mit Evodio und andern Beywesenden GOtt gelobet / und den

hunderten Psalmen Davids mit frölicher Stim̃ angehebt zu singen : O HErr/ich will dir Barmhertzigkeit und Urtheil singen. Das ist: Ich will deine Güte und Urtheil rühmen und loben/Lib. 9. conf. cap. 12. Als dem heiligen König Ludwig sein gottseelige Frau Mutter Blanca gestorben / und ihm diese traurige Zeitung aus Franckreich biß in Syrien zu kommen / hat ihn zwar der Verlust seiner Mutter nicht wenig betrübet/wohl wissend / was vor grosser Schade darmit dem Französischen Reich zustehe / doch ist er auf seine Knie gefallen / und an statt des Weinens und Klagens/also zu GOtt gebeten : HErr! ich sage dir Lob und Danck / daß du mir meine Fr. Mutter / so lang es deiner Gütigkeit beliebet / gelassen / jetzt aber dieselbe nach Göttlichen Wolgefallen durch den zeitlichen Tod zu dir genommen hast/seye derowegen dein allerheiligster Nahm in Ewigkeit gebenedeyet und gelobet. Oder. Rainer. Tom. 13. Anno 1552. Hie hast du mein Christlicher Job / reicher und armer Wayse schöne Spiegel/gehe derohalben hin / folge ihnen nach / und befleisse dich in dem Verlust deiner Eltern der heiligen Gedult/und habe zu Gott ein fästes kindliches / zu verläßliches Vertrauen / so wirst du in deinem Creutz nicht zu schanden werden.

Das

Das drey und vierzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen/ so heff-tig von dem Podagra angefochten wer-den.

IN Cantic. Canticorum saget der Brätigam zu seiner Gespons diese annehmliche Wort cap. 2: Jam hyems transiit, imber abiit & recessit, surge amica mea, & veni: Der Winter ist vergangen / wie auch der Platzregen zuruck gewichen / stehe auf meine Freundin / und komme / dann die Blumen seynd hervor gebrochen. Ist eine Frag / ob die Podagrischen / die nicht wol zu Fuß / ja stets an denenselben Schmertzen leyden müssen / auch darzu invitirt und eingeladen seyn / und antwortet de la Blanc super Psalmos, auf alle Weis / und gibt die Ursach / quia sponsus non exoptat adventum per corporales pedes, sed per spirituales, id est, per affectus perficiendum, weilen der Bräutigam nicht verlanget / daß sich die Seel mit leiblichen Füssen dahin begebe / sondern mit denen geistlichen / nemlich mit denen Affecten und gottseeligen Begierden. Kan also auch ein podagrischer Mensch sich in den Blum-Garten aller Tugenden verfügen / und sich alldorten ergötzen / allwo die schöne braune Violen des Glaubens / die Sonnen-Blum der Liebe / Wintergrün der Hoffnung / die rothen Purpur-Rosen der Gedult / die schönen weissen Lilien der Keuschheit / die Himmels-blaue Hiacinthen der Andacht abzubrechen / und seine podagrische Ligerstatt damit zu besträuen / ja / daraus eine kostbare Artzney zu machen vor seine Melancholey / die beste aber ist / welche Carolus der Fünffte vorgeschrieben hat. Dann / da er kranck an Podagra gewesen / hat ihn Joachim

chim Churfürst von Brandenburg heimgesucht / und ermahnet/er solle Artzneyen gebrauchen ; deme antwortete der Kayser : In dieser Kranckheit ist die heilige Gedult das beste Mittel/Drex.c.2.§.9. in Prodr. mort. welches Mittel ich auch allen andern podagramischen will gutherzig zu ihrem grossen Nutzen gerathen haben. Dann ob sie zwar am hin und hergehen / und viele andere Dinge zu thun verhindert werden/soll ihnen doch genug seyn / daß sie das Podagram nicht im Kopff haben / daß sie noch mit gutem Sinn und erleuchteten Verstand begabet seyn/ damit sie zu Wercken der Frömmigkeit sich wenden können / damit sie die Gerechtigkeit erkeñen und erhalten/die Welt verachten/die Laster hassen / die Boßheit meiden/die Tugenden lieben / das Gute befördern / dem Nächsten Gutes rathen/und mit einem Wort / andern und ihnen selbst der Seelen Heil fortpflantzen können.

Nachdem Kayser Septimius Severus nach vielen erhaltenen Siegen und gedämpfften barbarischen Völckern / mit seinem Kriegs-Heer in Engelland übergesetzt/hat ihn das Podagra angegriffen/und dessentwegen an seinem Feldzugum etwas säumig worden. Die Officier und Hochbeamte des Stillstandes verdrüssig/fangen an/ des Severi Sohn für einen Kayser zu ehren und zu begrüssen. Da diß der krancke Kayser innen worden / hat er sich alsbald in einem Tragbettlein auf das Richthaus bringen lassen / gedachte Officier / mit samt seinem Sohn zu sich beruffen / ihnen ihren Frevel und Untreu vorgehalten / und ob sie zwar mit weinenden Augen Verzeihung begehrt/befohlen/sie bey dem Kopff zu nehmen / sagende : Endlich werdet ihr erfahren / daß das Haupt und nicht die Füsse regiren/Spartian. Gleicher Gestalt / nicht die Füß/ sondern der Verstand / nicht das Hin- und Hergehen / sondern der gute Wille machet des Podagramischen Werck heilig / verdienstlich und GOtt gefällig.

Pabst

Pabst Eugenius der Vierdte wolte den heiligen Laurentium, Justinianus genannt / zu einem Venetianischen Patriarchen haben ; Laurentius aber (weil er von Hertzen demüthig / und lieber in dem Closter den Betrachtungen heiliger Dinge obliegen wolte / als etwas mit der Welt zu schaffen haben) hat sich gegen dem Pabst mit vielen Ursachen zu entschuldigen unterfangen / und unter andern / so er ihm geschrieben / war auch dieses / daß er nemlich immerdar krancknüthig / und beynebens gar übel zu Fuß seye. Eugenius aber / deme des Laurentii Eyffer und Heiligkeit wohl bekandt / hat alle seine angebrachte Entschuldigungen widerlegt / und zu dem Einwand der Füssen Untüchtigkeit geantwortet : Nicht mit dem Leib (oder Füssen) sondern mit dem Gemüth ist zu arbeiten. Also sag ich auch den Podagramischen : Ihr seyd nicht von GOtt beruffen zum Lauffen / Springen und Tantzen / und den Leib mit Arbeit zu ermüden ; sondern zu dem / was ihr wohl könnet verrichten / nemlich dem Nächsten Gutes zu beweisen / GOtt zu dienen / und nach dem Himmel zu trachten. Was soll dann euch billiger und nützlicher seyn / als die liebheilige Gedult / damit ihr euch stärcken / und die Schmertzen der Füsse mindern könnet.

Höre man um GOttes Willen / was der heilige Pabst Gregorius dem Patriarchen zu Alexandria Eulogio von sich selbsten zugeschrieben : Nimm wahr (sprach er) es sind fast zwey Jahr verflossen / daß ich immer zu Bette liege / und habe solche Schmertzen vom Podagra / daß ich kümmerlich an den heiligen Fest-Tägen etwan drey Stund kan auf seyn / das Ampt der heiligen Meß zu halten. Alsdann muß ich / damit ich den Schmertzen ertragen möge / wieder liegen : welcher Schmertzen bißweilen etwas linder / bald aber gar mächtig ist / doch nie so weich / daß er gar verschwinde / auch nie so scharff / daß er mich tödte / Greg. lib. 8. Ep. 35. Man soll aber auch mercken / wormit er sich und andere Podagramische tröstet. Ich werde /

(spricht er) von den Schmertzen des Podagrams gepeiniget/ welches euch und mir gleich schädlich ist. Was müssen wir aber thun / als unsere Missethaten zu Gemüth führen / und GOtt dem Allmächtigen Danck sagen ? Sintemal wir / die wir mit Schmeicheln dem Fleisch gesündiget / durch die Trübseligkeiten des Fleisches gereiniget werden. Es ist auch zu wissen/daß die gegenwärtige Straff/ wann sie den Betrübten bekehret/ein End machet der vorgehenden Schuld. Wann sie aber zur Gottesfurcht gar nicht bewegt/ist sie ein Anfang der folgenden Pein : Ist derohalben wohl Sorg zu haben/ daß wir nicht von Pein in Pein fallen. lib. 9. ep. 25. welches ohne Zweiffel bey demjenigen geschehen würde / welcher da unter dem Schmertzen und Pein des Podagrams verdrüssig und ungedultig sich verhalten / oder gar wider GOtt und seine vorsichtige Weißheit murren würde. Will derohalben hochermelter heiliger Pabst nichts anders sagen / als daß im Podagra kein besser Mittel seye / als die Gedult / und welcher nicht wolle aus zeitlicher in die ewige Pein gerathen / müsse dieselbige gebrauchen / und hiemit die Schmertzen ihme zu Nutzen machen.

Dieses Mittel hat auch gebraucht der Ehrwürdige Vatter Laurentius von Brundus / so der Cappuciner General gewesen/ welchem die Schmertzen des Podagrams offt so starck zugesetzt / daß es ihm unmöglich war / lang zu stehen ; doch weil er sich der Gedult gewohnet / wuste er solche Pein zu überwinden und zu verdrucken / also / daß er weder Seuffzer / noch andere Zeichen der Empfindlichkeit hat vermercken lassen. Wann es geschehen / daß er vor Hefftigkeit des Podagrams zu Bette liegen müssen / (dann auch der Stein ihn bißweilen sehr übel plagte) hat er nicht allein in selbigen unglaublichen Quaalen beständige Gedult und des Gemüths Frölichkeit erzeiget / sondern auch ohn Unterlaß die Schmertzen Christi betrachtet.

Dabe-

Dahero hat man ihn offt gehört also mit dem heiligen Bernhardo beten: O HErr JEsu Christe / du bist mir beyde ein Spiegel zu leiden/und eine Belohnung der Gedult. Die Aertzte / welchen seine Schmertzen nicht unbekannt / haben sich ob seiner grossen Gedult sehr verwundert/und bekennet / daß sie dergleichen Hertzen / und männliche Starckmüthigkeit an keinem Menschen jemals erfahren. Ann. Cap. tom. 3. Diesem P. Laurentio ist neben vielen andern gedachten Cappuciner-Ordens (so sonst wol könnte der gedultige Orden genennet werden) nachgefolget P. Cornelius von Recivet aus der Anconischen Provintz / welchen der wunderbarliche GOtt / wie einen andern Tobiam oder Job probieret: Dann sieben gantzer Jahr ist er von einem schmertzreichen Podagra gleichsam an das Bett angehefftet gewesen: In diesem seinem Creutz hat er nicht allein keine Ungedult und Weheklagen von sich hören lassen; sondern alle / die ihn heimsuchten / zur Liebe GOttes / Ubung der Tugenden angereitzet / und mit seinem Exempel und Lehr/alles/ um GOttes Willen gedultig zu leiden / wunderlich angezündet. Ein herrliches Mittel derohalben ist die Gedult in dem Podagra / und welcher selbiges gebrauchet / machet einen vortrefflichen Nutzen dabey. Barnabas / so in einer Höle bey dem Jordan gewohnet / gienge einsmals durch ein Wasser/da ist ihm ein Rohr in den Fuß gegangen / und stecken geblieben/welches er weder ausziehen / noch von dem Artzt hat wollen heilen lassen; daher fienge der Fuß an aufzulauffen/unreine Materi zu samlen/uñ zu faulen/daß der frome Barnabas sich in sein Closter zu begeben gezwungen worden. Es nahme der Zustand immer zu/und übelete sich der Fuß von Tag zu Tag / also / daß er einen sehr grossen Schmertzen gehabt/ doch nicht ohne verwunderliche Gedult. Denjenigen / so mitleidentlich sich gegen ihm erzeigten / pflegte er zu sagen: Jemehr der äusserliche Mensch leidet; jemehr der innerliche an Tugenden grünet / und in der Liebe GOttes / in der Andacht

und Stärcke des Gemüths / in Verachtung der Welt / in Demuth des Geistes und andern heiligen Dingen zunimmet. Sophron. c. 10. Prat. spir. Eben diß geschicht auch bey den Podagramischen / wann sie das vorgeschriebene Mittel der Gedult fleissig gebrauchen : welchen aber dasselbe in gedachter Kranckheit nicht gefällt / der suche ein anders / und so er dasselbige findet / will ich ihm Glück darzu wünschen. Inzwischen fahre ich weiters fort.

Hast du das Zipperlein / und leidest grossen Schmertzen an den Händen ; Solst du wissen / daß es nichts anders ist / als ein Safft des verbottenen Apffels Adams unsers Vatters / welcher gefallen auf seine und seiner Nachkommlingen Hände / seinen begangenen Frevel zu rächen / und ihn zu lehren / GOtt dem HErrn gehorsam zu seyn. Verwundere dich derohalben / und zürne nicht / wann er dich getroffen / dieweil du auch mit deinen Händen in dem Adam nach dem Apffel gegriffen. Sonsten machet das Zipperlein gute und erfahrne Soldaten lehret sie tapffer kriegen / meisterlich und wohl fechten. Der heilige Konig David hat dem HErrn hertzlich gedancket / daß er ihn hat gelehret / die Waffen zu führen / und sagte : Sey mein GOtt und HErr gelobet / welcher meine Hände lehret streiten / und meine Finger kriegen. Psalm. 143. vers. 1. Was ist das für ein Krieg und Streit / von welchem David redet ? Dieser Krieg ist nicht wider die Türcken / Heiden / oder andere unglaubige Völcker / noch wider einen andern Fürsten der Welt / sondern ein geistlicher Streit / wie es der heilige Augustinus ausleget : Wir haben einen Krieg (spricht er) von welchem der Apostel Meldung thut / wider die Fürsten und Gewaltigen und Regierer der Finsternüß dieser Welt / Ephes 6. v. 12. Das ist / wider den Teuffel und seine Engel. Wir haben einen Krieg wider das Fleisch und seine Begierlichkeiten : Wir haben einen Krieg wider die Sünd und Laster / wieviel Laster / soviel Krieg (sagt Augustinus) und um soviel überlästiger /

stiger/dieweil er innerlich ist. In diesen Streiten / ob sie zwar groß und viel / so hindert dich doch deine krancke Hand nicht / sondern machet dich nur tauglich zum Fechten. Vielleicht hat GOtt eben dich darum mit dergleichen Zustand heimgesucht/damit du desto behutsamer werdest / fleissiger Wacht haltest / auf daß nicht dich der Feind unversehens übereile / dich angreiffe und überwinde. Die krancke Hände und beschmertzte Finger verwahren dich von den Lastern und vertreiben die böse Begierden. Derohalben das Zipperlein für kein Unglück zu schätzen ; sondern für eine Gabe Göttlicher Wolmeynung und Vorsichtigkeit zu halten / darzu sich der Mensch mit Gedult schicken und GOtt dancken soll.

Zachäus der Münch war eines so grossen Eyffers / daß / wann er schon übel auf ware/dannoch lebte er allezeit gleich mit andern im Abbruch und Strengheit des Lebens/im Beten und Arbeiten. Als er auf eine Zeit mit zusammen binden der Palmblätter seine Hände also verwundet / daß er grossen Schmertzen leiden muste / hat man selbige ihm geheissen mit Oel salben/welches er auch gethan. Aber / was ist geschehen? Anstatt der Milderung haben sich die Schmertzen gemehret. Der heilige Pachomius suchte den geduldigen Zachäum heim/ und tröstete denselben mit dergleichen Worten : Vatter / es stehet zwar übel um euere Hände / aber ich hoffe/es stehe desto besser um die Hände der Seelen/mit welchen ihr um so viel füglicher könnet GOtt den HErrn / der euch gesund machen kan / umfangen und behalten. Er betrachtet den Nutzen unserer Seelen / und lasset uns einen Augenblick lang Traurigkeit leiden / auf daß er unsere Gedult mit dem ewigen Lohn begabe. Darum sollen wir all unsere Sorg alleine ihm heimstellen und übergeben. In vita Pachom. Was Pachomius dem Zachäo gesagt / lasse auch dir gesagt seyn / wann dich das Zipperlein plaget/ befleissige dich/ mit den Händen der wahren Liebe/und geistlichen Unmuthungen/deinen HErrn zu ergreif-

fen und zu dir zu ziehen. Wann du deine fleischliche Hände zur leiblichen Arbeit und Geschäfften nicht brauchen kanst / so bemühe dich in dem Wein-Garten deiner Seele / und in den Wercken der Seeligkeit / an welchen dich die Hand-Kranckheit gar nicht verhindert. Christus unser lieber HErr gibt uns eine Lehr / welche viel nicht fassen können / dann da er sagt bey dem heiligen Matthæo c. 18. v. 8: Wann dich deine Hand oder dein Fuß ärgert/ so haue ihn ab/und wirffe ihn von dir / es ist dir besser/daß du zum Leben lahm/ oder ein Krüppel eingehest / dann daß du zwey Hände oder zwey Füsse habest / und werdest in das ewige Feuer geworffen. Offt geschicht es / daß einer einen Fuß oder eine Hand wegen eines unheilsamen und umfressenden Zustandes / lässt mit grossen Schmertzen vom Leib abschneiden/nur darum / daß er das Leben dem übrigen Leib erhalten möge ; und geduncket ihm besser / Krüppel oder lahm seyn / und leben / als den krancken Fuß oder Hand behalten/ und sterben. Hie aber sagt der HErr / du solltest sie um der Aergernüß willen abhauen/und von dir werffen. Alsdann aber ärgert dich deine Hand oder Fuß / so du wegen ihrer Schmertzen ungedultig wirst und murrest : dann dardurch verdienest du das ewige Feuer. So du aber dich in gedachte Ubel und Kranckheiten schickest / wie der dritte aus den sieben Maccabäer-Jünglingen zur Marter sich bequemet hat / welcher / da er Hände und Füsse abzuschneiden darreichen sollte/ gesagt : Ich habe zwar diese vom Himmel / aber um der Gesetzen GOttes willen / verachte ich sie / 2. Maccab. 7. v. 11. und mit diesen Worten hat er sie gedultig hergegeben. Gleicher Gestalt (sage ich) wann du deine Hände oder Füsse den durchdringenden Schmertzen gutwillig übergibest / mit beständiger Gedult und Gemüth um der Ehre GOttes willen aussteheſt; alsdann haueſtu sie gleichsam ab/und wirffest sie von dir/und verdieneſt dardurch den Himmel. Dahero glossirt gar wohl der Englische Lehrer über die angezogene Wort Christi/

Christi / und sagt : Es ist besser / ein jedes zeitliches Ubel leiden mit Gedult/als die ewige Pein verdienen durch Ungedult. Ja freylich/tausend- und aber tausendmal besser ist es/Hände und Füsse verliehren / als die Gedult / und mit derselbigen die Gnade des Allerhöchsten GOttes verschertzen. Besser ist es/ an Händen lahm seyn/ und an Füssen Krüppel/ und seelig werden/dann gesunde Glieder haben/und verdammt werden. Besser ist es/hie an Händ- und Füssen geplaget werden / als dort ewig an dem gantzen Leib und Seele leiden. Es machen mir die Worte des obgedachten Maccabæer-Jünglings noch einen Gedancken. Ein jeder hat Hände und Füsse von GOtt empfangen/wie er gesagt : Nun sage du mir / wann dir einer in deiner Noth ein Hemd geliehen anzulegen / und du dasselbe besudelt hast / thut ers nicht wieder in ein Wasser eintauchen / darinnen weichen lassen/ alsdann eine scharffe Laugen darüber giessen/und sauber auswaschen ? und was ist dir an solchem Waschen gelegen ? oder was schadet es dir ? nicht ein Härleins werth ; hast auch darum nicht Ursach von deinem Gutthäter/ der dir in deiner Noth geholffen/solches übel aufzunehmen u. zu zürnen/daß er das Seinige gereiniget hat/welches du besudelt.

Gleicher Gestalt hat GOtt die Hände und Füsse nicht gegeben / daß du selbige gebraucheſt / wie du wölleſt/zu allerley Unlauterkeit/Sünd und Laster / sondern allein zu seiner Ehr und deiner Nothwendigkeit. Du aber / ach! in wievielen Unrath hast du sie nicht gestossen ? wie offt hast du sie in unreinen Thaten und Wercken nicht besudelt ? könnte GOtt nicht auch die Wort des Propheten Jesaiä zu dir gebrauchen ? Deine Hände sind bemackelt mit Blut (oder Lastern) und deine Finger mit Ungerechtigkeit/cap. 59. v. 3. könte er auch nicht bey dem Jeremia zu dir sagen ? deine Fuß-solen sind verunreiniget. cap. 13. v. 22. Ist derohalben kein Wunder/ wann GOtt/ von welchem du sie empfangen / dieselbige mit einer scharffbeissenden Laugen des Zipperleins oder Podagrams begiesset / und von

aller

aller Unlauterkeit der Sünden durch das Wasser der Schmertzen begehrt zu reinigen. Wie darffst du dann (dieweil du mit eigener Schuld bemackelt / was dir GOtt sauber zu behalten gegeben) in Ungedult zürnen und klagen/so GOtt dir Hände und Füsse mit Pein und Schmertzen ausläutert ? sölltest du dasselbe nicht deiner eigenen Sorglosigkeit und Schuld zuschreiben/und gedultig tragen/ja/dich erfreuen / daß der mildreiche GOtt nicht begehret zu verachten / und in alle Ewigkeit zu verwerffen/was du mit deinen Sünden besudelt hast. Deßwegen mit dem heiligen Augustino in deinen schneidenden Schmertzen ausruffe : Hîc ure, hîc seca, modo in æternum parcas. Hier brenne/hier schneide (mit den podagramischen Schmertzen) verschone nur in der Ewigkeit.

Das vier und vierzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / da eine wichtige Sache nicht gut ausschlägt/sondern alles ein widriges Ende erlanget.

Glück und Unglück hat fürwahr jener Wanders-Mann gehabt/von welchem erzehlet wird/ daß/ als er in Fortsetzung seiner Reiß / mitten im Feld oder Weg von der Nacht überfallen/kein Hauß oder Dach hatte/ dahin er sich zur Nachtherberge hätte können begeben / hab also in der Finster nicht weit davon eine alte Mauer ersehen / dahin er sich begeben / vor dem Wind darunter geschützt zu seyn/ und allda neben der Mauer / die Nacht hindurch auszuruhen/sich niedergeleget/ in Meynung nun / daß er an einem gar sichern Ort / wie er damahls in der Finster seine Lagerstätt achtet / sich befinde/ schlieffe

schlieffe er gantz sanfft dahin biß an den hellen Morgen; als aber die Sonne unter dem Berg herfür gienge / und mit ihren ersten Strahlen ihn just in die Augen stache / verwunderte er sich ob diesen Strahlen / und als er die Augen eröffnet / und sich was nähers umsahe / erschracke er hefftig ob seiner Lagerstätt / dann die Mauer / neben der er lag / war also baufällig / und allbereit überhängig / daß sie scheinet / als sollte sie alle Augenblick einfallen / welches / so es die Nacht hindurch beschehen / er ohnfehlbar darvon erdruckt worden wäre / von dem Hügelein / darauf er lage / war eine gähe Abhöhe / zu nächst darneben in eine abscheuliche Tieffe / und einen tieffen stinckenden Sumpff / der sich darunter befunden / daß / wañ er sich im Schlaff nur umgekehret hätte / er nach der gähen Abhöhe hinunter gekugelt / in den stinckenden Sumpff gefallen / und gar ersoffen wäre; zunächst neben seiner Hütten in den Löchern der alten Mauren hatten unterschiedliche Kröten u. Schlangen ihre Aufenthaltung / die in grosser Menge herum lagen / daß er leichtlich von denselbē hätte vergifftet werden köñen; dahero in Ansehung einer so gefährlichen Lägerstätte / die er in der Finster so gelegen und sicher zu seyn vermeynet / erschracke er hefftig / sprunge also auf / machte sich davon / und dancket der lieben Soñen / daß sie iñittelst ihrer Strahlen / ihn aufgewecket / und diese seine so grosse Gefahr zu erkennen gegeben hatte : hat freylich also dieser Wanderer Unglück gehabt / indeme er eine so gefährliche Lägerstatt angetroffen / Glück aber / daß er solche / ehe er einen Schaden erlitten / erkennen und entfliehen können. Solches Glück und Unglück / oder vielmehr umgewendt / Unglück und Glück stösset auch bißweilē manchem Menschen zu / sonderbahr / da eine wichtige Sache nicht gut ausschlägt / ja vielmehr ein widriges End erlanget / da meinet dann einer / dieses sein allergröstes Unglück zu seyn / er bildet ihm nichts als lauter schwere und erschreckliche Gesichter ein / bekümmert sich Tag und Nacht / und weiß nicht / wie es offt unser lieber HErr mit ihm vermeinet / da er solches läßt geschehen /

hen / da es ihme nur endlich noch zu seinem gröſten Glück ausschlagen muß. Wann der Prophet Ezechiel wiederum sollte in die Welt kehren/mit Göttlichem Befehl / daß er jetziger Zeit/ wie bey seiner zu Jerusalem / aller traurigen und betrübten Männer Stirnen sollte mit dem Thau bezeichnen / Ezech. 9. v. 4. würde er über die Massen viel zu thun bekommen. Dann/ wann schon nicht viel gefunden werden / die wegen der Sünd/ Laster und Boßheiten der Welt trauren und seuffzen / so sind doch gar viel/ welche wegen der zeitlichen Sachen / und sonderlich / so sie deren etwas verlachen/ bejañern/weinen und heulen. Einer beklagt sich des Kriegs / in welchem ihme Hauß und Hof/ sammt allen / was er gehabt / verwüstet / verheeret und verschleiffet worden. Ein anderer sagt : Ach GOtt ! wie ist mir so übel ergangen / der Hagel hat mir die Frucht im Feld und Bäumen allerdings verderbet / darzu nicht allein die Trauben/sondern auch die Weinstock dermassen zugericht und zerschlagen / daß ich weder diß noch das andere / oder auch das dritte Jahr einen guten Herbst zu hoffen habe. Ein anderer: ach ! ich Unglückseeliger hab eine so billiche und rechtmässige Sache gehabt / aber die Geld-frässige Richter von meinem Gegentheil bestochen/haben aller Gerechtigkeit vergessen / einen Sententz aller Billichkeit zuwider gefällt / und mir das meine abgesprochen. Andere beklagen sich der erlittenen Brunsten/wieder andere/wegen der Ergiessung der Gewässer/ viel der Dieben halber / andere / wegen des Viehsterbens / wieder andere/ wegen hunderterley Ubeln und Zuständ / mit welchen sie beschädiget worden/sonderbahr aber jene meinen / daß man ihm das gröste Creutz an die Stirn machen solte/welche etwas grosses vorgehabt / alle ihr Sinn und Gedancken dahin geschlagen/daß es sich glücklich endete / mit der Zeit aber erfahren müssen/daß ihre Sach den Krebsgang gewonnen / und ihre völlige Hoffnung in den Brunnen gefallen. Aber es solte einer allen diesen sagen : Consolamini , consolamini mi

popule

populę, seyd getrost / seyd getrost ihr mein Volck / ego Dominus creans malum, ich bin der HErr / der das Ubel schafft / so es euch schicket / zuwendet / und zu kehren weiß / aber alles nur zu euern Besten.

Es hatte bey des Jobs Zuständen das Ansehen gehabt / als hätte nicht allein die Hölle und Welt / sondern auch die Element / ja / die Himmel selbsten wider ihn zusammen geschworen / sintemal er in so geschwinder Zeit aus dem glückseeligsten der unglückseeligste / aus dem reichesten der ärmste unter denen orientalischen Einwohnern worden ist. Er hat alles verlohren / was er besessen an Vieh und andern Sachen / dazu noch seine liebste Kinder und seines Leibes gute Gesundheit: Es wird freylich Job auch alsdann mit unterschiedlichen Gedancken umgangen seyn / welche gericht gewesen / sowohl zu seines selbsteigenen / als seiner Unterthanen Nutzen / aber / wie diese Unglück nacheinander kommen / da hat er freylich gesehen / daß alle diese Anstalten in den Brunnen miteinander gefallen / er hat gesehen / daß alles dieses nur Schlösser in der Lufft waren / und ihme nichts mehr von Händen gehen wollte. Allein / bey allem dem ist ihm doch geblieben die Liebe GOttes / das gute Vertrauen zu GOtt und andere Tugenden / daher hat ihn der Teuffel weder in Kleinmüthigkeit bringen / noch ungedultig machen können. Seine Wort allein waren: Dominus dedit, Dominus abstulit, Job. 1. v. 22. Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen. Derohalben mein lieber Christ / sofern dir manchmahls etwas Widriges / auch wider dein Verhoffen zustösset / sey deßwegen nicht kleinmüthig / lasse nicht ab von deiner Gedult / sondern übe dich vielmehr in allen Christlichen Tugenden / alsdann wird dir GOtt allezeit besser beystehen und helffen / & faciet cum tentatione proventum, und wird machen / daß dir diese deine zugestossene Widerwärtigkeit diene / auch / wann es zu deinen Nutzen ist / zu grösserm Glück und Segen. Weist du nicht? was der weise Mann saget / Pro-

verb. 12. vers. 21. Justo quicquid acciderit, non contristabit eum, dem Gerechten wiederfahre/was es wolle/so wird es ihn nicht betrüben: warum? er hat schon seinen Willen völlig mit dem Göttlichen vereiniget/und ist eins mit GOtt/jetzt mag GOtt kommen/mit was er will/so ist sein Hertz bereit. Soll dann dieser Fall so groß seyn/daß er dich aus einẽ Kind GOttes/zu einem Kind des Sathans machen solte: mit nichten/sondern vielmehr gedencke/qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, welcher verharren wird biß an das End/der wird seelig werden/Matth. 10. v. 22. deine Einbildung macht dir das Creutz viel schwerer/als es an ihme selbsten seyn kan. Warum betrübet sich aber der Mensch also? warum ängstiget er sich so übel mit seiner närrischen Einbildung? warum fichtet er also mit dem Schatten? wahrhafftig zu seinem Schaden. Plutarchus (in Pompejo) erzehlet/daß/als auf eine Zeit die Römer wider die Barbaren kriegeten/sie bey eitler Nacht zu überfallen gedachten/und deßwegen gar nahe zu ihnen komẽn/haben sie den Mond/der bald untergehen wolte/an dem Rucken gehabt/und deßhalben einen grossen und langen Schatten von sich angegeben/als solchen das wilde Volck ersehen/hat es vermeinet/es wäre der Feind selbsten/die Spieß und Schwerdt gezucket/und mit denen Schatten statt der Römer gefochten: Inzwischen haben diese sie angegriffen/geschlagen/und den Sieg davon getragen/nicht anders ergehet es denjenigen/welche in ihrer Vorbildung aus einem Schatten einen Feind/aus einem Argwohn eine Gewißheit/aus einer leeren Phantäsey eine Warheit machen/dann er wird von dem Feind des Zorns überfallen/von der Ungedult geschlagen/und zu dem Verderben geführet/welches gar nicht geschehen wird/wann er seine Meinung umkehrete/einen bessern Wahn fassete/in allen Dingen nicht ein böses/sondern gutes Urtheil fällete/alles zu einem Schimpff auslegte. Mache dir mit diesem Schatten das Creutz nicht zu groß/sondern leide und überstehe es mit Gedult/

dann

dann es soll dir im geringsten nicht schaden / sondern zu deinem ewigen Heyl ausschlagen und gedeyen; du wirst einsmahl finden und ersehen / daß es wahr seye/in allem Creutz von GOtt zu sagen/was damahl diß Volck von Christo/ Marci 7. Omnia bene fecit,er hat alles wohl gethan.

Das fünff und viertzigste Recept.

Wider die Melancholey der jenigen/so stets und hart arbeiten müssen.

ES haben zwar die alten Römer über die gantze Welt geherrschet/aber es wird nirgends gelesen / daß in Eroberung derselben / ihnen ein Reich oder Landschafft soviel habe zu schaffen gegeben/als Spanien/in dessen Bemeisterung sie biß in die zweyhundert und dreyssig Jahr angewendet/(wie bey Livio, Diodoro, Justino und andern zu lesen) da sie hergegen andere Herrschafften und Monarcheyen in viel kürtzerer Zeit bezwungen / und unter das Joch gebracht haben. Und zwar haben sie gemelte Spanische Landschafft nicht sowohl mit Waffen / als mit gutem Rath und beständiger Gedult erobert / wie die Geschichten der Maccabäer bezeugen in folgendē Worten: Und Judas hat gehöret von den Römern/daß sie mächtig an Stärcke / und sonderlich was sie gethan in Hispania ꝛc. und daß sie alle Ort zum Besitz bekommen / mit ihrem Rath und Gedult. 1. Maccab. 8. v. 1. Geistlicher Weiß können wir Christen auch bekoñen und einnehmen das Reich der Himmeln / mit gutem Rath / den uns Christus gegeben / und mit Gedult/die wir müssen darzu gebrauchen.

Ja / mit Gedult (sag ich) soll und muß der Mensch den Himmel gewinnen/wie dann der heilige Paulus dessen nicht die Hebräer allein/sondern auch uns erinnert / sprechende : die Gedult ist euch noth / damit ihr den Willen GOttes thut/und die Versprechung davon traget / Hebr. 10. 36. das ist / (wie Haimon es ausleget) daß ihr empfanget die Glori der ewigen Seeligkeit / so müst ihr gedultig seyn. Wann einer auf dem Lauff- oder Rennplatz wolte die aufgesetzte Gab oder Schenckung begehren / ehe er solche mit Lauffen oder Turnieren erkämpffet hätte/würde ihm ohnfehlbahr gesagt werden: Holla/ thue fein sittlich/ du must es zuvor verdienen mit Lauffen/oder mit Streiten gewinnen / inzwischen habe Gedult/verdienst du es/so soll dir werden/was gesetzt worden / wo aber nicht / so gehöret dir nichts. Eben also wir Christen auf dem Rennplatz dieser Welt müssen Gedult haben ; streiten wir / lauffen und befleissen wir uns/daß wir den Sieg erhalten/ werden uns die himmlische und von GOtt versprochene Gaben und Belohnung nicht entzogen werden / vielweniger einem andern gegeben/der sie nicht verdienet. Der heilige Apostel Paulus hat gesagt : Wann einer nicht arbeiten will / soll er nicht essen/ 2. Thess. 3. v. 10. Welchen Spruch/wann ihn alle recht zu Hertzen führten/würden fürwahr nicht so viel Feind der Arbeit / als wie sonst gefunden werden/welche der Tugend abhold/ in dem Müssiggang erfaulet/essen/nicht / daß sie leben / sondern leben/ daß sie essen. Sie haben aber wenig menschliches an ihnen/ sind dem unvernünfftigen Vieh fast durchaus gleich. Dann sie wissen kein ander Ding zu loben / und halten nichts für eine Glückseeligkeit/als Essen / Trincken / Schlaffen/Müssiggehen/ und sich in den Gelüsten der Sinnlichkeit zu erfreuen. Dahin sollen billich gezehlet werden die Sibariter/ welche dem Arbeiten so feind gewesen / daß sie in ihrer Stadt keinen Arbeiter/ so mit seiner Handthierung ein Getöß machte / erdulten wollen / dahero musten die Schmidt / Schlosser / Zimmerleut

und

und dergleichen klopffende Handwercker ausserhalb wohnen: der Ruhe und Schlaff waren sie also ergeben / daß sie keinen Hahnen / der etwan mit einem seinem Geschrey den Schlaff brechen möchte / liessen aufkomen. Solche weiche und lose Leute waren sie / daß es ihnen wehe gethan / da sie andere musten sehen arbeiten. Atheneus l. 12. Aber ist es ein Lob / wann der Soldat im Feld stehet / für das Vatterland streitet / und der Hauptmann in dem Läger müssig sitzet ? Wann der fleissige Student Tag und Nacht ob den Büchern lieget / der faule inzwischen in dem Betthe. Wann die andächtige Closter-Jungfrauen bey der Nacht den Schlaff brechen / sich zum Lobe GOttes / zu singen in die Kirchen begeben / die hurische Weiber aber eben zu selbiger Zeit der Unlauterkeit abdienen ? Ist es ein Lob und Ruhm / sag ich ? ja freylich ! aber nicht denen wollüstigen Weibern / nicht den faulen Studenten / nicht dem haasenhertzigen Hauptmann : sondern dem streitbahren Soldaten / dem fleissigen Schuler / denen wachtbahren Closter-Frauen. Gleicher Gestalt ist in allewege lobenswerth / was mit geduldtiger Mühe und Recht geschicht. Die geduldige Arbeit und Mühe hat berühmt gemacht die Römische Helden Scipionem, Camillum, Fabium, Curtium, Metellum. Sie hat groß gemacht Pompejum, Hannibal, Julium Cæsarem, Catonem und andere mehr. Kein Tugend / spricht Cassianus Colleg. 7. cap. 6. wird ohne Schweiß verricht / also auch kein Lob erhalten.

Es hat auch das Arbeiten jederzeit denen Vernünfftigen wolgefallen / immassen erscheinet an demjenigen Thebischen Weltweisen / welcher alle seine Kleider / Hut / Mantel / Hosen / Rock / Schuh / und was er antrug / selbsten gemacht / darneben noch viel Bücher geschrieben / also / daß er bey vielen in grosse Verwunderung kommen. Er pflegte auch zu sagen / die Trägheit der Menschen habe gemacht / daß eine einige Kunst in so viele sey vertheilt worden : und wenn einer die-

dieses beobachtete / und was alle können / er allein zu lernen sich beflisse / so würde er bald reich werden. Dieses sagte er / den Müssiggang und Trägheit der Menschen zu verdammen / und die Arbeit zu loben. Man liest auch von Cajo Furio Cretino, daß er von einem seiner Benachbarten vor Gericht citirt und verklagt worden / als hätte er mit seiner abergläubischen Segnerey gemacht / daß ihm seine (des Klägers) grosse Felder und Wiesen so gar wenig Frucht brächten / da hergegen er Cajus in einem so engen Land einen sehr reichen Schnitt und Nutzen einsammlete. Cajus, als ein armer und Hülff-loser Mann / wuste anfangs nicht / wie er sich in dieser falschen Anklag zu verantworten hätte: endlich / damit er den gerechten Handel nicht verlohr / geht er hin / nimmt seine Hacken / Schauffeln / Pflug-Schaar und alles / was zu einem Ackerbau gehörig und nothwendig ist / trägts für die Richter / und sagt: Ihr suchet meine Zaubereyen? diese sinds; ich hätte beynebens auch gern euch meinen Schweiß / Wachen / und meine Arbeit auf den Platz gebracht / und aufgewiesen: aber diß ist nicht möglich zu thun. Als die Richter die Instrument gesehen / und Caji Verantwortung gehört / haben sie seinen Fleiß einhällig gelobt / ihn unschuldig erkennet / und entlassen / den neidigen Nachbarn aber / als einen müssigen / trägen und unnützen Gesellen / ausgescholten. Damit haben sie zu erkennen gegeben / daß sie ob dem Arbeiten einen Wolgefallen hätten / und den schändlichen Müssiggang verwürffen. Plin. 18. in Apoph.

Was P. Ludwig von Bononia / ein Capuciner Priester / auf das Arbeiten gehalten / erscheinet aus dem / daß er / nachdem er blind worden / zu gewissen Stunden eine Haue genommen / sich in den Garten verfüget / und die Erdschollen zerschlagen. Ann. Cap. An. 1616.

Daß auch GOtt der HErr einen Wolgefallen an der Menschen Arbeit habe / hat er selbsten mit folgendem Miracul geoffenbah-

offenbahret: In dem Kloster Urnisberg war ein gelehrter Mann / mit Namen Richardus, und aus Engelland gebürtig / derselbige hat viel und schöne Bücher mit eigener Hand geschrieben. Als er gestorben / und nach zwantzig Jahren sein Grab geöffnet worden / hat man seinen Leib gantz verwesen / die rechte Hand aber so frisch / als wäre sie allererst vom gesunden Leib abgeschnitten worden / gefunden: Und ist zum Zeugniß des Wunderwercks / und daß GOtt die arbeitsame Hand sonderlich habe ehren wollen / in dem besagten Kloster aufbehalten worden. Spec. Exempl. d. 6. Ex. 100.

Nun sihe du müssiger Christ / wie die heiligen Männer die Trägheit geflohen / wie sie keine Zeit unnütz haben durchschleichen lassen / wie sie mit grosser Gedult gearbeitet: Betrachte auch die Frucht und Nutzen / so sie damit gemacht / und folge ihnen auch nach: gedencke / daß dich GOtt erschaffen / nicht / daß du sollest faullentzen und müssig seyn / sondern / daß du arbeitest; richte dich derowegen mit Freuden darzu / auf daß nicht etwan an dir vollzogen werde / was der Psalmist sagt: In labore hominum non sunt. Psalm. 72. v. 5. sie sind nicht in der Arbeit der Menschen. Uber welche Wort der H. Bernhardus eine solche Auslegung macht: Welche in der Arbeit der Menschen nicht sind / die sind in der Arbeit der Teuffeln; darum sagt David Psalm. 127. vers. 2: labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit, dieweil du essen wirst die Arbeit deiner Hände / bist du seelig / und wird dir wohl seyn / nicht allein hier zeitlich / sondern auch dort ewig.

Das sechs und viertzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen/so Hunger und Durst/auch Mangel der guten Speisen leiden müssen.

Es schreibet Beyerlinck Theatro vitæ hum. verb. Ludicra mihi pag. 294. von Carl dem V. nachmahls Römischen Kayser / als dieser noch ein Printz zu Gent in Flandern seiner Geburths-Stadt sich befande/ und eines Tags vor die Stadt hinaus spatzierete / traff er einen gantz bezechten Bauern auf freyer Straß im Koth liegend und tieff-schlaffend an / der über alles Ruffen und Schütteln nicht möchte zu sich gebracht und ermuntert werden. Der Printz befahle / diesen Bezechten und Schlaffenden nach Hof zu tragen / und nach ausgezogenen Kleidern in einem Fürstlichen Zimmer zu Bett zu legen; denen Cammer-Herren aber / daß sie / wann er würde des andern Morgens munter und nüchtern werden/ ihn mit köstlichen Kleidern anlegten / und als ihren Herrn bedieneten; welches dann auch / dem Printzen einen Spaß zu machen/ aufs fleissigste geschehen. Zu Morgens noch bey Tag begabe sich der Printz Carl an ein Ort/ wo er ins Zimmer / da der Bauer schlieffe/ sehen / und alles wohl beobachten konnte. Als nun der Bauer ausgeschlaffen/ komt ihm gleich noch beym Dunckeln das Bett viel linder und weiter vor/ als sein gewöhnliches war/ wuste nicht/ wo er ware/ ruffte sein Weib/ zu fragen/ wie es zugienge? als diese sich nicht meldete / die Knechte und Dirne / jedes bey Nahmen / es wolte sich aber weder eins noch das andere melden. Als es recht Tag worden / sahe er sich mit einem subtilen und schönen Hembde angelegt/ in einem weiten/

schön

schön-vergüldeten Bette/unter einer gestickten Decken/ allerseits mit Gold-gestückten Fürhängen umgeben: da er den Fürhang aufmachte/oder gar aufstunde zu sehen/ wo er doch wäre/sahe er ein schönes grosses Zimmer mit Niderländischen Spalliren/mit Bildern/mit grossen Spiegeln/mit künstlichen und vergüldeten Schreib-Tischen und dergleichen Sachen ausgezieret/ als er sein Lebtag niemals gesehen/da kam er vor Verwunderung fast ausser sich selbsten / kunte ihm nicht einbilden/wo er doch seyn müste. Vielleicht/sagte er/bin ich im Himmel? wie kan ich aber (antwortete er ihme selbsten) in den Huñel koñen seyn/ weiß ich doch nichts darum/daß ich gestorben wäre? als nun die Cammer-Herren/ die vor der Thür mit Verlangen warteten/ vermercket/ daß er aufgestanden/ eröffneten sie die Thür/giengen zum schönsten bekleidet/in langer Ordnung hinein/ einer truge für ihm ein schön Fürstliches Kleid/ der andere Schuh und Strümpff / dieser den Mantel samt dem Hut und Federpüschen/ einer ein vergüldetes Gießbecken und Kandel/ein anderer das Handtuch und dergleichen/ die machten alle vor ihm unterschiedliche Reverentzen / und fragten: Ob Jhro Majestät beliebe / sich anzulegen? Der Bauer erschracke von Hertzen ob ihnen/ fragte/ wer sie wären? was sie wolten? sie aber entgegen: daß sie Jhro Majestät unterthänigste Hofbediente wären/ da dero aufzuwarten; der Bauer meinte/dieses alles seye ein teufelisch-oder zauberisches Blendwerck/ bezeichnete sich zum öfftern mit dem heiligen Creutz/und sprache Seegen/ die er etwan für solche Fäll gelernet hatte/ die Blendgeister zu vertreiben. Ob die Herren wohl das Gelächter kaum verhalten kunten / stelleten sie sich doch gantz ernsthafft/und sagten / daß sie keine Blendgeister/ sondern seine Hofbediente seyen/ seye also da kein Creutz oder Seegen vonnöthen/sondern nur/daß er befehle. Je mehr es auch der Bauer widersprache / daß er kein König/ sondern nur ein Bauer/ in diesem Dorff wohnhafft seye/ redeten sie ihme doch alles aus/ hiessen ihn nidersitzen / allda sie ihn ankleideten/

deten von Füssen biß an den Kopff. Was sie aber dabey für Höflichkeiten werden gebraucht haben / um dem verborgenen zusehenden Printzen mehr Spaß zu machen / und wie sich der Bauer dazu gestellt / kan ein jeder ihm selbst einbilden.

Also auf Fürstlich bekleidet / vielleicht auch mit sauber balbierten Barth führeten sie ihn aus demselben in andere Zimmer und Säle der Burg herum / durch eine grosse Anzahl der Cavalier und Frauenzimmer / die nach erschollener Zeitung herbey gefahren / ob denen er sich nicht genug beschauen und verwundern konnte / sonderlich / weil sie sich vor ihme / wo er nur durchgienge / alle zum tieffsten neigeten. Darneben aber das Lachen kaum verhielten / weilen ihm die Kleider so possirlich anstunden. Man führete ihn in die Schatzkammer / zeigete ihm alles / und beredete ihn / daß es sein wäre; hernach auf einen Gang / von dem er den Hofgarten und alle dessen Lustereyen übersehen kunte; machten ihme so viel / daß er endlich ihm einbildete / es könne ja nicht anders seyn / als daß er wahrhafftig im Himel / seye etwa in der vollen Weiß gestorben / und von Mund auf dahin gefahren / weil er auf der Welt dergleichen niemals gesehen. Unterdessen kame die Zeit zum Essen / da führete man ihn in einen grossen Saal / in welchem eine lange Tafel mit Speisen auf Fürstlich / der Credentz-Tisch mit Gläsern und andern Geschirren besetzt war / da liesse man ihn zur Tafel sitzen / und weil er allbereit angefangen / die zugemuthete Gewalt und Ansehen zu gebrauchen / forderte er zu sich an die Tafel / die ihm beliebten; bald liesse sich die liebliche Music hören / bald sahe er die Edelknaben mit dem Ballet tantzen; der Bauer bedienete sich dieser Gelegenheit meisterlich / und ohne ferners Nachdencke / woher es käme / asse / trancke / schrie er / und war lustig mehr als andere. Es stiege ihm aber der gute und häuffig eingenommene Wein bald in den Kopff / daß er bezecht zu End der Mahlzeit auf keinem Fuß stehen kunte / und nichts von sich wissende / bald so tieff / als den vorigen Tag einschlieffe. Da wurde

er auf

er auf Befehl des Printzen/wieder der schönen Kleider entblöst/ mit seinen kothigten Bauernlumpen angelegt / und in eben dieselbe Kothlachen hinaus getragen/aus deren man ihn gestern gezogen ; da schlieff er biß an den andern Morgen. Als er erwachet / und nach Hause kommen / kunte er seinem Weib nicht genug erzählen / was für einen schönen Traum er gehabt habe / indeme ihm nicht anders bedunckte / als wäre er wahrhafftig im Himmel. Hielt also alles / was ihme in Warheit begegnete / anders nicht / als für einen Traum. Also vergehet alle Eitelkeit / die der Mensch in gar zu niedlichen und überflüssigen Essen und Trincken suchet ; was dieser Bauer nach vollendetem Schlaff gehabt / das werden auch haben alle diejenigen/die sich zu viel auf Essen und Trincken begeben / und dero Heil scheinet fast nur allein / daß sie dem Bauch und ihrem Leib abwarten / da doch Christus und seine Heilige uns einen andern Weg zeigen / der uns leiten soll zu der ewigen Seeligkeit.

Du sagst vielleicht : was ? muß man allein Wasser und Brod gebrauchen/wie Paulus, Antonius, Posthumius, Amandus, Hilarion und Maxentius gethan / oder allein Gerstenbrod und Hülsen der Früchten essen / wie Romaldus und Ottilia ? Soll man mit Baumfrüchten und wilden Holtzäpffeln sich begnügen/wie der Priester Evagrius, Thimotheus und Hospitius, oder mit breiten u. wilden Wurtzeln/wie der Abbt Columbanus, Onophrius, Pambo, Maria Ægyptiaca, was nutzen dann die Kühe/Kälber/Ochsen/Schaaf/Geisse/ Schwein und Wildprät/mit samt allen Geflügel ? Was sagt dann der heilige Damascenus : die Erd hat aus dem Geheiß des Erschaffers/unterschiedliche Geschlecht der Thieren / wilden und zahmen / zu des Menschen dienstlichen Gebrauch herfürgebracht. Was nutzet der köstliche und edle Rebensafft ? Antwort : Sie seynd Zweiffelsohne alle von GOtt erschaffen / aber / daß man dieselben mit Maß gebrauche / und so fern je ein Mangel / deßwegen

wegen in eine Traurigkeit nicht gerathe. Zudeme ist meine Meinung nicht dahin gezielet / daß du den obigen Dienern GOttes in Strengheit und Abbruch des Lebens nachkehren / vom Fleisch und andern guten Dingen dich gäntzlich enthalten solleſt: sondern ich begehre allein/daß du tugendsam seyeſt / und sofern du nicht alles haſt/solches mit Gedult und guten Willen übertrageſt. Es ist ein gemeiner Spruch bey denen Alten und Gelehrten gewesen : die Natur ist mit Wenigen zu frieden. Hergegen ist die Begierd / wie ein gefrässiger Wolff / unersättlich. Von denen ersten Christen zu Alexandria schreibet Hieronymus, daß sie vor und nach dem Essen fleissig gebetet/ sich gar züchtig und erbar gehalten / keinen Wein zugelassen / sondern kaltes und für die Schwächern warmes Wasser gebraucht. Brod war ihre Speiß/Saltz ihr gekochtes/und Isop das Gewürtz. Gregorius Nazianzenus erzehlet vom heiligen Basilio, daß er nur ein Kleid und Mantel / damit er sich bedecket / gehabt/auf dem Boden geschlaffen / und zu Unterhaltung des Lebens anders nichts/als Brod/Saltz und Wasser gebraucht. Nun verlange ich von dir keine so grosse Strengheit / sondern allein/daß du dich in Hunger und Durſt zu der Gedult bequemeſt/und glaubeſt / daß durch den Abbruch allezeit die Seele desto besser gestärcket werde.

Es schreibet Cæsarius lib. 12. mirac. cap. 41 : Ein Sauff-Bruder in dem Cöllnischen Bistumb begabe sich auf alle Kirchweyhungen der umliegenden Dörffer und Flecken / nicht aus Andacht / den Ablaß zu erlangen : sondern aus Lieb der guten Weine. Als er nachgehends in das Todbett koñen/ hat seine Tochter von ihm begehret / er solle ihr innerhalb dreyssig Tagen erscheinen / und seinen Seelen-Stand offenbahren / welches er ihr zu thun versprochen / doch mit Zulassung GOttes. Bald nach seinem Tod kommt er zu der Tochter / mit einem Krug in der Hand / und sagt zu ihr : Sihe/ ich bin vorhanden / wie du begehrt haſt. Die Tochter fraget

get ihn / was der Krug in der Hand bedeute / oder was er drüñen habe? Er antwortet: Diß ist jetzt mein Tranck / mein Tranck ist lauter Schwefel und Pech / ich trincke ohne Unterlaß daraus: hiemit ist er verschwunden. Du sagst: Ich verlange kein Sauffer zu seyn / doch bist du so sehr traurig / wann du im Essen oder Trincken einigen Abbruch ausstehen must. Lerne / lerne Gedult zu haben; mangelt dir an Speis und Tranck / leidest Hunger und Durst / so brauch diese Gelegenheit zu deinem Verdienst / und trage in solchem Abgang Gedult. Ach Fraß-begieriger Mensch! betrachte Christum deinen Erlöser; haben sie ihn nicht in seiner äusserſten Noth und Schwachheit mit Gallen und Essig gespeiset und getränckt; ist nicht sein letzter Tisch des Creutzes mit lauter bittern Myrrhen angefüllt gewesen? Diesen Tisch Christi sollen wir fleissig / und in frischer Gedächtnis behalten / so werden wir immerdar gedultig verbleiben / und uns die Melancholey nicht einnehmen lassen / wann wir gleich bißweilen Hunger und Durst ausstehen müssen. Zu diesem Tisch bist du geladen / so offt dich die Ungedult will übernehmen / da komme herbey / so wirst du gnug ersättiget und getränckt werden.

Das

Das sieben und vierzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so gar grosse Kälte oder Hitz ausstehen müssen.

DEr grosse Apostel Paulus sagt in der Epistel zu den Römern: Der Mensch ist der Eitelkeit unterworffen/ aber nicht freywillig. Rom. 8. v. 20. Das ist / nach Auslegung des H. Thomæ: Die menschliche Natur ist untergeben der Empfindlichkeit und Leiden / doch nicht mit Willen: Dann das Leiden ist gegeben zur Straff; die Straff aber haben wir nicht / gleichwie die Schuld / aus eigenem Willen. Dahero kommt es / daß unter denen Menschen ein unaufhörliches Lamentiren und Klagen gehöret wird / jetzt über diese / bald über jene widrige Sach / auch so gar über die / der Natur nach / nothwendige Dinge / als da sind Hitz und Kälte. O was vor Weheklagen hört man nicht zur Winters-Zeit über die scharffe Kälte und Strengigkeit des Wetters / Vielheit des Schnees / Ungestümme der Winde / Rauhe der Lufft und Reiffen ꝛc. Im warmen Sommer hergegen will man alsbald verschmachten und verbrennen. Aber was / mein Mensch! thust du recht daran? Ja wol nicht: dann die Natur und Lauff der Zeiten versehen ihr Ampt dermassen wol / daß sie nicht das wenigste ohne den Willen des Allerhöchsten thun. Das Feuer / der Hagel / Schnee / auch das Eys / Wind und Wetter thun sein Wort / Ps. 148. v. 8. (sagt der gekrönte Prophet) und nicht das geringste darüber. So geschehen dann solche Dinge nicht (sagt gar wol Augustinus) als aus dem Willen GOttes / aus dem Gesatz GOttes / aus der Vorsichtigkeit GOttes: Und obwohl GOtt der HErr nicht alles macht nach eines jeden Wolgefallen / macht

ers

ers doch zum Guten und Nutzen aller insgemein. So schicke du dich dann nur willig darzu / und bleib gedultig in dem / was / und wie es GOtt sendet. Es hat der obgedachte Apostel Paulus die Form seines und der andern Mit-Aposteln Lebens / denen zu Christo bekehrten Glaubigen mehrmalen zu einem Spiegel und Exempel vorgehalten / zwar nicht / daß er sich vor ihnen groß mache / oder einen zeitlichen Ruhm und Ehr suche; sondern damit er dieselbigen zur Nachfolg in denen Tugenden / und insonderheit in der H. Gedult / verleitete. Dahero erzehlet er denen Corinthiern / was er und seine Gesellen ausgestanden / und unter andern Ubeln (sagt er) haben sie auch zuzeiten Mangel an der Kleidung gehabt: Wir sind bißweilen nackend / und werden darzu noch mit Backen-Streichen geschlagen. 1. Cor. 4. v. 11. Und an einem andern Ort sagt er: In Kälte und Blösse. 2. Cor. 11. v. 27. Uber welche Wort der Englische Lehrer spricht / daß diese Blösse warhafftig gewesen wegen des Mangels der Kleider; denn sie auch zuzeiten sind ausgezogen worden / nemlich / da sie in der Welt hin und her gereiset / das Evangelium zu predigen / und die unwissenden Völcker zu dem wahren Glauben zu bekehren. Und wenn dann solche Beraubung ihnen zu kalter Winters-Zeit geschehen / haben sie ohne Zweiffel grossen Frost und Kälte ausgestanden / welches der grosse GOtt allein hat geschehen lassen / damit ihre Verdienste durch die H. Gedult desto grösser würden. Der H. Ertzbischoff und Apostel der Teutschen / Bonifacius, als er in Nieder-Myssiam reisete / selbiges Volck im wahren Glauben zu unterweisen / und bey kalter Winters-Zeit seine Gefehrden ritten / ist er zu Fuß und ohne Schuh gewesen / und allein auf dem rauhen Gebürg / doch allezeit mit blossen Füssen / geritten / aber mit den Fuß-Sohlen ist er an die Stegreiff also angefroren / daß er mit warmen Wasser davon müssen ledig gemacht werden. In vita.

Zu Lebzeiten des frommen Diener GOttes Achardi hat sich in der Gegend Trier ein wunderbarlicher Mensch befunden / welcher in demselben Gebürg und Wäldern ohne Dach und Gemach / ohne Kleidung eine lange Zeit gelebet / den sterblichen Leib mit wilden Kräutern und Wurtzeln unterhalten / und die Hitz des Sommers und Winters-Kälte mit unglaublicher Gedult überstanden. Einsmals / als der Winter über die Gewohnheit starck eingebrochen / und ein sehr tieffer Schnee gefallen / er aber nichts hatte / damit er sich vor Kälte und Schnee bedeckte / ist er auf der Erden liegend / und mit Schnee also bedeckt gefunden worden / daß kein Zeichen eines menschlichen dort verborgenen Leibes zu sehen war / ausser daß ein kleines Röthlein von seinem Mund herauf gieng / welches von seinem Athem erwarmt / und etwas den Schnee zerschmeltzen gemacht. Dieses gottseeligen Mannes verwunderliche Tugenden / und über alle menschliche Kräfften erwiesene Gedult hat hernach Achardus seinen jungen Notzitzen erzehlet / und sie damit mächtig zur Liebe der Gedult gestärcket. Spec. Exempl. d. 3. Ex. 30.

Von dem H. Einsiedler Jacobo schreibt Theodoretus, daß er unter offenem Himmel pflegen zu beten / und offt 2. oder 3. Tag unaufhörlich im Gebet verharret / unterdessen aber also mit Schnee bedeckt und begraben worden / daß die Benachbarten kamen / mit Schauffeln den Schnee von ihme zu scharren / den Leib noch halb-todt findende / an dem Geist aber sehr lebhafft / aus der Gefahr ihn erlöset. Dieser Jacobus hat grosse Miracul gethan.

Von dem H. Petro von Alcantara, S. Francisci Ordens / wird erzehlet / daß er vierzig gantzer Jahr das Caputum nie aufgeleget / es habe gleichwol die heisse Sonne geschienen / oder geschneyet / oder geregnet / also / daß ihme offt in der Winters-Kälte die Haar und Augbraunen mit dem Schnee eingefroren: er gieng allezeit barfuß; seine Kleidung war ein einfäl-

einfältiger Rock und Mantel vom groben Tuch: Manchsmal/ wenn die gröste Kälte war/sperrete er die Thür und das Fensterlein der Zellen auf/fiel auf die Knie/ und harrete so lang/ biß daß der Leib vor Frost halb erstarret/ hernach machte er Thür und Fenster wieder zu/legte den Mantel um/ und redete seinen Leib also an: Nun mein Fleisch! siehe/wie grosse Sorge ich für dich trage/ wie ich dir schmeichle und zärtle/ wie ich dich vor dem Frost versorge ꝛc. Nun hast du dich nicht zu beklagen/ als wäre ich dir zu streng und hart. Haben diese und viel andere Heilige mehr die Kälte und Frost gesucht/ auf daß sie den Leib zähmeten/die fleischliche Begierden unterdruckten/ und den Himmel gewinneten: warum soltest du nicht auch die von GOtt und der Natur kommende Hitz oder Kält mit Gedult leiden/ und um der Seelen Heil willen aus der Noth eine Tugend machen.

Sind die erzählte Exempel nicht genugsam/ dich in besagten Begebenheiten zur Gedult zu vermögen/ so lerne es von denen Heyden/ welche von dem wahren GOtt und den heiligen Verdiensten nichts gewust haben. Plato in einem Tisch-Gespräch rühmet von seinem Lehrmeister Socrate, daß er zu kalter Winters-Zeit/ da jederman mit Beltz und andern dicken Kleidern sich versehen/ seine dünne Sommer-Kleider nie verändert/ durch Schnee/ Reiffen und Eyß barfuß gegangen. Es meldet auch Plutarchus, daß der halb-nackende Diogenes Cinicus in der grösten Kälte ein Bild von Glockenspeiß gemacht/umfangen/ und eine gute Weile also gehalten habe: dann er vermeynete/ es seye ihm ein grosser Ruhm vor der Welt/ daß er sich zu allerley Rauhe gewehnet. Der Nunidier König Massinissa, ein Mann von neuntzig Jahren/ hat nie keine Schuh getragen/ auch weder im Wind noch Regen sein Haupt bedecket. Severus der Kayser hat weder Hitz noch Frost geachtet/ und da es am kältesten und der meiste Schnee gewesen/in allem Ungewitter/ Berg und Thal durch-

loffen / und dem Wildprät nachgejaget. Was erzählte Weltweisen wegen eines stinckenden Welt-Lobs; und besagter Kayser wegen eines geringen Nützleins gethan und ausgestanden / leide du gedultig wegen des ewigen Lebens. Quod ille sustinet propter substantiam terrenam, tu sustine propter vitam æternam. August. serm. 5. de Sanct.

Was bißhero von der Kälte und Frost ist geredet worden/soll auch von der Wärme oder Hitz verstanden werden. Petrarcha schreibet von einem Vatter aus Franckreich / daß er mit samt dem Sohn seye/weiß nicht aus was Ursachen / gefangen / und daß sie beyde in einem Kessel voll Wassers solten versotten werden / verurtheilet worden. Als sie derohalben der Kleider beraubet / und hart gebunden/in das kalte Wasser gesetzet wurden/hat den Sohn bald angefangen zu frieren/ und mit den Zähnen zu beben / weil es mitten im kalten Winter war : hernach da das Wasser gewärmet und gesotten/hat er erbärmlich gejammert. Als diß der Vatter gehöret/ schauet er ihn an und sagt : Ey du unnützes Kind / kanst du dann weder Frost noch Wärme erdulten? l.2. de Remed. c.90. Ein gleiches verspühret man an dem grossen Theil der Menschen/welche sich nicht allein wegen der Winter-Kälte/ sondern auch der Wärme und Sommer-Hitze beklagen / welche in einem jeden Soñenblicker wolten verschmeltzen/welchen auch der leichte Schatte nit allezeit recht ist / und nur einen beständigen Herbst oder Frühling/ja/ein Paradeiß auf Erden haben wollen. Aber es erfordert der Nutz des allgemeinen Erd-Kreises ein anders/und will kalt und warm / Sommer und Winter/ drucken und naß/Regen und Schnee /auch bald West / Beiß-Nord- und Sudwind haben. Das Paradeiß belangend / ist es uns in der andern Welt versprochen / und nicht hie auf Erden. Ehe mans aber haben kan/muß man dasselbe zuvor verdienen mit guten Wercken/Ubung der Tugenden und gedultigen Leiden / auf daß einer könne mit dem Könige David sagen:

Wir

Wir sind durch Feuer und Wasser gegangen/und du/ O GOtt! hast uns in die Ergötzung ausgeführet/Psalm. 65. v. 12. Wañ du je so zart bist/ und vermeinest / du könnest die Wärme nicht gedulten / so betrachte den Wunder-Mann Simeon Stilitam/welcher viel Jahr unter dem heitern Himmel / auf einer hohen Säul in höchster Gedult zugebracht / weder sitzen noch liegen können / kein Dach noch Hut zum Schirm gebraucht. Gedencke / wie er an der Sonnen-Hitze muß gebraten haben / wie sie ihme die blosse Haut abgebrennet/was für Hauptwehe und andere Ungelegenheiten sie ihme gemacht. Er ist aber niemal ungedultig gesehen worden. Schäme derohalben du dich/ der du nicht ein halbes Stündlein an dem warmen Sonnenschein mit Gedult zubringen magst.

Als der heilige Ubaldus Bischoff zu Eugubi ware/hat man dieselben Stadtmauren verbessern wollen / und deßwegen neben des heiligen Mannes Weingarten eine Kalchgruben zugerüst / welches dem Weinberg zu grossen Schaden gereichet. Derohalben hat er sie mit guten freundlichen Worten ermahnet : daß sie in einem solchen unbillichen Werck nicht fortführen / aber der Baumeister verachtet seine Wort / lästerte ihn hingegen / und wirfft ihn in den weichen und noch nicht gäntzlich abgelöschten Kalch/ also/daß der über ihme zusammen geschlagen. Ubaldus stehet wieder auf/und gehet stillschweigend in aller Demuth und Gedult davon / als wäre ihme nichts böses widerfahren / noch er von dem Kalch gebrennt oder besudelt worden. Ein schöner Gedult-Spiegel / Sur. tom. 7.

Der grausame Tyrann und blutdürstige Kayser Maximinianus hatte dem heiligen Bischoff Erasmo einen eisernen und gantz feurigen Rock anlegen lassen / darinn er unter dem grossen Schmertzen sterben solte : er aber ist unversehret geblieben / und hat mit frölicher Stimme gesungen : Wir sind durch das Feuer und Wasser gangen: jetzund wirst du mich/

O GOtt/in die Ergötzlichkeit führen. Nachdem hat der Wüterich einen Kessel mit Schwefel/ Pech / Hartz und Oel zuzurüsten / und den starckmüthigen Bekenner Christi darein zu setzen befohlen. Aber dem heiligen Mann war auch diß Bad gar nicht schädlich/ sondern / als hätte er mehr eine Lustbarkeit als Schmertzen darinn / fieng er an / den Tyrannen / so allernächst stunde/auszulachen und zu spotten ; Christum aber zu loben und zu preisen : Indeme sprützet(ohne Zweiffel aus sonderbahrer Schickung GOttes) ein wenig von der siedenden Materie an den Kayser / und brennet ihn dermassen scharff/ daß er vor Schmertzen ausgeschrien : O ich brenne/o ich brenne ! O Erasmus/du bester unter den Menschen / bitt für mich. Erasmus antwortet: Was ist das/o Kayser ! Siehe du armseeliger / wie mein HErr JEsus alle deine Anschläge vernichten / und die Peinen / die du mir zubereitet / über deinen Leib richten kan : Schaue hiermit / wie du werdest können in den ewigen Brunsten wohnen / so du nicht ein zeitliches Feuer hast mögen gedulten. Und erlediget ihn zur Stund von allen Schmertzen. S. Antonin. 1. p. tit. 8. c. 1. §. 6.

Gleicher Gestalt kan zu dir gesagt werden/mein zarter und weicher Christ / was ist es / daß du ob der kleinen Somer-Hitze dich also entsetzest und fürchtest ?Dic mihi(spricht der heil. Ertz-Bischoff Ambrosius) ô delicate Christiane, qui æstum Solis ferre non potes,nunquid æstus, quem sustentaturus es ,torrentior est gehenna ? Nunquid hiems cui retrudendus es, horridior est tenebris ? Ita miser peccator, dum hyberni rigorem metuit, ibi tenebrarum frigus incurrit, dum hic æstum Solis evitat, ibi gehennæ sustinebit ardorem, serm. 39. Sage mir/du empfindlicher Christ / der du die Sonnen-Wärme nicht gedulten magst / ist die Hitz/so du daran leidest / heisser als die Hölle ? Ist der Winter / den du übersteheſt / rauher als die Finsternüssen ? O blinde Armseeligkeit und armseelige Blindheit ! also laufft der arme Sünder (weil er hie des

Win-

Winters Kälte fürchtet) dorten in den Frost der Finsternüssen/ und da er die Hitze der Sonnen meidet / wird er dort der Höllen-Brunst ausstehen müssen. Diesen erschröcklichen Sententz führe tieff zu Hertzen derjenige/welcher weder Kälte noch Wärme gedulten mag/er wird es gewiß hie lernen.

Olympius, ein Münch in dem Closter Albana / nächst am benahmten Fluß Jordan / wohnete in einer engen Krufft / Sommer und Winter. Einer fragte ihn / wie er die viele Mucken und grosse Hitz selbigen Orts möge übertragen? Deme antwortet er: Alles dieses leide ich / damit ich von den ewigen Peinen befreyet seye / den Mucken der Höllen entgehe/und diese Hitze das ewige Feuer auslösche. Einen solchen Gedancken mache du auch mein Zärtling in Hitz und Kälte / bitte GOtt um eine heilige Gedult / und wann es dir warm wird/singe aus frölichem Hertzen mit den dreyen Knaben im Babylonischen Feuer-Ofen. Benedeyet Sonn und Mond den HErrn. Benedeyet Feuer und Hitze den HErrn. Benedeyet Kälte und Wärme den HErrn. Dan. 3. v. 62. 66. & 67. Und es wird dir alles leichter seyn / als bey dem Murren und Klagen.

Das

Das acht und vierzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so den Krancken warten müssen.

EIn Mensch (schreibet der heilige Lucas am 10.) gieng von Jerusalem hinab gen Jericho / und fiel Unterwegs unter die Mörder / die zogen ihn aus / schlugen ihn / giengen davon / und liessen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber / daß ein Priester / deßgleichen auch ein Levit / dieselbige Strasse hinab zog / und da sie ihn sahen / giengen sie fürüber. Ein Samariter aber reisete / und kam dahin / und da er ihn sahe / erbarmet er sich über ihn / gieng hinzu / verbandt ihm seine Wunden / goß darein Oel und Wein / hub ihn auf sein Thier / führete ihn in die nächste Herberge / und pflegte sein.

Er gibt über diß dem Wirth etwas Geld / bittet / man solle Sorg für ihn tragen / und heilen lassen / auch so etwas mehrers darüber gehe / wolle er in der Wiederkehr solches bezahlen. Diese Gleichnuß hat Christus der HErr einem Schrifftgelehrten Pharisäer / welcher sich stellete / als wann er nicht wüste / wer sein Nächster wäre / vorgehalten / und zugleich gefragt / was ihm geduncke / welcher unter diesen dreyen der Nächste gewesen / dessen / so von den Mördern also übel tractiret worden? Und als die Schrifftgelehrte geantwortet / der / so die Barmhertzigkeit an ihme gethan / hat ihme Christus darauf zur Antwort gegeben: So gehe hin / und thue deßgleichen. Als sagte er / lerne auch barmhertzig seyn gegen deinen Nächsten / und insonderheit / so er kranck lieget / befleissige dich / ihme mit Dienst und Hülffe in aller Gedult abzuwarten. Welche Barmhertzigkeit um soviel GOTT gefälliger und dir verdienstlicher

seyn

seyn wird/je mit grösserer Liebe und Gedult du diese verrichten wirst. Es müssen aber da Liebe und Gedult einander steuren. Ist die Liebe groß und vollkommen/wird auch die Gedult / mit welcher du den Krancken abwartest / vollkommen seyn. Hergegen gehet die Liebe ab / so wird auch an der Gedult Mangel seyn. Von diesem höre weiter/und lerne.

Nicht nur einmal habe ich von denen Krancken-Pflegern gehöret sagen und klagen : Ich wolte zwar gern dem Krancken thun/und dienen/was ich könnte / weil ich wohl weiß / daß es ein grosses Werck der Barmhertzigkeit / und dem Belohner alles Guten sehr wohlgefällig ist : Alleine der Krancke ist gar zu unruhig/ unvergnügig / undanckbar und verdrüssig : Er erkennet die Gutthaten nicht ; er ist nie zu frieden: Ja/wann ich hundert Arm und Hände / wie der grosse Rieß Briarcus hätte/damit ich ihm dienen und helffen thäte / so wäre es doch nicht genug/und würde er nichts als Schelten/Klagen u. ungedultige Wort ausstossen. Wer wolte bey einem solchen die Gedult allezeit behalten können? Aber was ? Wann du deinen Nächsten warhafftig liebest / so wirst du auch wissen / was die Liebe vermag und thut /auch was der Apostel von der Beschaffenheit der rechten Liebe saget : Die Liebe (spricht er) ist gedultig ; sie ist gütig ꝛc. 1. Cor. 13. v. 4. welche Wort der heilige Chrysostomus also erkläret : Die Liebe gebieret Gedult: oder / wie der heilige Thomas sagt : Liebe machet gedultig leiden. Ruffinus erzählet l. 3. daß Johannes aus klein Thebea, und ein Discipel des Abbts Hammonis, zwölff Jahr einem alten krancken Mönchen mit grossem Fleiß habe abgewartet/doch mit schlechtem Danck. Dann ob zwar der Alte des Jüngern grossen Fleiß und ämsigen Dienst genugsam erfahren / hat er dannoch nie kein Zeichen oder Wort einer freundlichen Danckbarkeit / aber viel Unwillens gegen ihme vermercken lassen. Dessen aber ungeachtet / wurde der andere gar nicht überdrüssig oder hinlässig in seinem Ampt / sondern trug ihm zu essen und zu trincken fleissig herbey / hebte ihn von

der Lägerstatt / schlichtete ihm sein Bett / legte ihn nieder / kehrete die Zell und Geschirr zur Natur dienende aus / in Summa / was dem Krancken vonnöthen oder gelüstete / that er mit gröster Lieb / aber auch nicht mit minderer Gedult. Endlich / als nun der Alte sterben solte / ergriff er Johannem, diesen seinen gedultigen Abwarter bey der Hand / und sagte zum drittenmahl: du wirst seelig / du wirst seelig / du wirst seelig. Und bey diesen Worten kehrete er sich zu denen umstehenden Mitbrüdern / und sagte: Ich befiehle euch diesen Religiosen / welcher nicht einem Menschen / sondern vielmehr einem Engel im menschlichen Fleisch gleichet. Dann er mir in meiner Kranckheit so lange Jahr gedienet / alles Liebes und Gutes erzeiget / doch von mir nie kein freundliches Wort empfangen / darneben er allezeit willig und gedultig mit mir gewesen. Woher hat er diese Gedult gehabt? von der Liebe / dieweil er wuste / den Nächsten warhafftig zu lieben / darum war er auch allezeit gedultig. Gleicher Gestalt / wann die Liebe in dir warhafftig ist / wirst du auch mit Gedult dem Krancken abwarten / und seine Mängel übertragen können. Dann die Liebe ist gedultig. Uberdiß / die Lieb ist gedultig: spricht Sanct Gregorius / dieweil sie für das Böse das Gute reichlich darreichet / l. 10. Mor. c. 8. und nicht verdrüssig und ungedultig wird / wann sie schon für Gutes Böses empfanget.

Zu disem Ziel erzehlet Petrus Damianus l. 6. Ep. 30. eine seltsame Geschicht / nemlich daß / da er noch als ein junger Knab zu Faentzen studierte / es sich begeben habe / daß sich zwischen zweyen Benachbarten eine grosse Uneinigkeit ereignet / und sie von den Worten endlich zu den Waffen gegriffen / in welchem Zwey-Streit der eine dem andern beyde Augen ausgestochen. Nach gemachten Frieden hat der Verletzte angefangen einen andern Gedancken zu fassen / daß er nemlich jetzund in der Blindheit nichts nützliches mehr in der Welt verrichten könne; begehrte derohalben in einem Kloster aufgenommen

genommen zu werden / welches er auch erlanget. Alsbald hat er in klösterlicher Disciplin also zugenommen / daß / ob er zwar an dem Leib blind ware / doch mit dem Gemüth weit aussehend worden. Uber eine geraume Zeit kame auch der andere / so diesen seiner Augen beraubt gehabt / und begehrte eben im gedachten Kloster für einen Conversum aufgenommen zu werden. Uber diß sein Begehren aber machten die Religiosen nicht ein geringes Bedencken / (weil ihnen nicht unbekandt / was vorüber gangen) und furchten nicht wenig / es möchte der böse Feind zwischen diesen beyden eine neue Unruhe erwecken / und den schönen Saamen des H. Friedens in ihrem Kloster / mit dem Unkraut des Hasses vermengen / oder gar anstecken; vermeynten dessentwegen nicht gut zu seyn / den gedachten Menschen aufzunehmen. Alles dieses kommt zu den Ohren des blinden Bruders / hat aber selbiges kaum verstanden / da ist er so geschwind / als er vermöcht / für die Vätter kommen / und mit so eifrigen und beweglichen Bitten für seinen Feind angehalten / daß er auf sein Begehren ist aufgenommen worden. Bald hernach wird der neue Bruder kranck und sehr krafftloß / deme der Blinde fleissig aufgewartet / und voll der wahren Lieb / ihme Gutes für das Böse vergolten: dann er hat ihme mit höchster Gedult die Decken gewärmet / die nöthige Dinge dargereichet / zum Essen mit freundlichen Worten angereitzet; und was zu verwundern / hat er sich offt erfreuet / da er den Krancken aus dem Bett an das Ort / die Natur zu lösen / und dann wieder in das Bett tragen könnte. Das heisst Christo JEsu nachfolgen / und dem Malcho das Ohr wieder ansetzen. Da hat es sich erwiesen / die Liebe ist gütig / und vergilt Böses mit Guten. Diesem blinden Religiosen folge du auch nach / und wenn der Krancke (den du etwan pflegen must) mit dir nicht ein friedsames Begnügen hat / so streite mit Liebe gegen ihn / überwinde sein Murren mit Gedult /

und thue ihm Gutes für Böses. Die Lieb eifert nicht: Cardinal Hugo gloſſirt: In Zanck und Hader.

Als Job in seinem gröſten Elend gesessen / sind seine Freunde zu ihm kommen / ihn heimzusuchen / und wie er vermeynet / in seinem Schmertzen und Verlassenheit zu tröſten: Sie aber haben das Widerspiel gethan / dann sie mit ihm einen Wort-Streit angehebt / und damit seine Bitterkeiten gröſſer gemacht / darum Job mit sanfften Worten ihnen gesagt: Ihr alle seyd überlästige Troster / Job. 16. v. 2. die ihr mit euren Worten mehr Beschwerden / als Leichterung meiner Schmertzen machet. Die H. Theresia spricht (wie in ihrem Leben zu finden) es habe ihr GOtt der HErr gesagt / daß es sein sonderbahrer Will seye / daß man denen Krancken pflege und abwarte; und eben darum ist diejenige Vorsteherin / so die Krancken nicht fleissig versiehet / und mit aller Freundlichkeit und Lieb verpflegen lässet / gleich denen Freunden Jobs / welche mit ihren unguten Worten ihm mehr Ursach zu der Ungedult / als zum Trost gewesen sind: dann sintemal die Göttliche Majestät die Schwach- und Kranckheiten des Leibs denen Menschen schicket zum Nutzen der Seelen / so setzen die Vorsteherin und Abwarterin derer Krancken Gedult in die gröste Gefahr / wann sie ihnen nicht mit grossem Fleiß und Lieb / nach Erforderung der Noth / abwarten. Eifere derohalben du auch nicht in zänckischen Reden und ungedultigen Worten mit dem Krancken / dann die wahre Liebe eifert nicht / sondern ist in allwegen gedultig. Weiters / die Liebe handelt nicht boßhafftig. Uber diese Wort gibt der gelehrte Cajetanus aus dem Griechischen Text solche Auslegung: Damit (spricht er) wird ausgeschlossen die Unbeständig- und Leichtfertigkeit des Gemüths und der Thaten: Dann die eigene Lieb ist sehr unbeständig / die rechte Lieb aber handelt nichts unbeständiges. Maria von Ognies trug grosse Erbarmnuß und Mitleiden gegen die Krancken / bey

bey welchen sie offt gantze Nächt mit ämsigen Dienst und Abwarten zugebracht. Es hat sich aber begeben / daß die Mutter der Brüder von Ognies mit scharffer und langwieriger Kranckheit darnieder gelegen: Diese hat die treue Dienerin GOttes Maria unterschiedlichmal heimgesucht / und mit trostsamen Worten und Liebe ergötzet. Als sie aber / theils wegen hohen Alters / theils auch wegen grossen Schmertzen / endlich dem Tod nahe kam / ist ihr Athem dermassen übel-schmeckend worden / daß es bey ihr zu seyn fast ohnmöglich war: Derohalben / als Maria in einer Nacht bey ihr wachete / hat ihr der üble Gestanck ein solch Grausen gemacht / daß sie ihn kümmerlich überwinden möchte: Doch brauchte sie mit ihr selbsten eine Gewalt / harrete bey der krancken Person die gantze Nacht hindurch / und dienete derselben mit beständiger Gedult / und gedultiger Lieb. Sihe aber Wunder! als sie wegen des bosen Geschmacks fast in Ohnmacht gefallen / hat der allgütige GOtt diese liebreiche Krancken-Warterin mit Göttlicher Güte angesehen / und ihren Mund mit einem überaus süssen Safft / so dem besten gewürtzten Wein gleichete / und ihre Nase mit so lieblichem Geruch angefüllet / daß sie nicht allein alles Gestancks / so sie vorhero empfunden / gantz und gar vergessen / sondern auch weder Speis noch Tranck / fast drey gantzer Tag / ihr denselben benehmen mögen. Hiemit hat die gottseelige Maria verstanden / wie ein groß-heiliges Werck es seye / mit beständiger Liebe denen Krancken aufwarten / und mit verharrender Gedult denenselbigen dienen. Jacob. à Vitriaco l. 2. c. 3. in vita ejus. Wann bey dir nicht die Eigen- sondern des Nächsten Liebe ist / wie sie seyn soll / so wird es dir auch möglich seyn / denen Krancken mit Gedult zu pflegen / so lang es je währen möchte: Denn die Lieb handelt nicht unbeständig: wie Cajetanus sagt.

Ferner spricht der H. Apostel in obbesagter Stelle: Die Liebe wird nicht aufgeblasen; das ist (sagt Haimon) sie erhebt sich nicht in der Hoffart. Flacilla, des Kayserś Theodosii Gemahlin/ war so grosser und demüthiger Liebe gegen denen armen und presthafften Krancken / daß sie sich nicht schämte / ihnen zu dienen: dann sie gieng in der Armen Häuslein/ in die Spittäler und Siech-Häuser / und halff denen Nothleidenden mit gantz liebreicher Abwartung: Sie berührte nicht allein ihre Häfen / und kostete ihre Suppen oder andere Speisen; sondern sie reichte ihnen dieselben mit eigenen Händen: die überbliebene Stücklein nahm sie hinweg/ wusch ihre Schüsseln / und erzeigte ihnen viel andere Dienst/ welche sonst denen Knecht und Mägden alleine zugehörig waren. Denenjenigen aber/ welche sie von dergleichen Wercken der Barmhertzigkeit abwendig machen wolten / und ihr sagten / sie solle gedencken / daß sie Kayserin seye / und nicht eine Dienst-Magd; hat sie geantwortet/ dem Kayser gebühre Gold auszutheilen/ sie aber müsse solche Wercke für das Reich thun / und demjenigen aufopffern / der das Reich gegeben habe. Hat also GOtt den HErrn in denen Krancken / welchen sie abgewartet / betrachtet. Nach ihrem Absterben hat der H. Ertz-Bischoff Ambrosius in der Red von des Theodosii Tod ausdrücklich gesagt: Flacilla ist im Himmel mit GOtt vereinget: dann das Himmelreich ist bereitet denen/ welche barmhertzig und liebreich gegen denen Krancken sind. Niceph. lib. 12. c. 4. & Theodoret. lib. 5. cap. 18. Gleicher massen/ wer recht liebet / der schämet sich auch nicht/ Presthafften zu dienen: Und ob er schon zuzeiten etwas Unwillens von ihnen verspühret / doch bleibt er immer gedultig: dann die Liebe nicht aufgeblasen wird.

Die Liebe ist auch nicht Ehr-geitzig: oder/ wie der H. Chrysostomus sagt/ nicht Maß-leidig. Welches die H. Königin Radegundis im Werck erwiesen: dann weil sie neben andern

andern grossen Tugenden / sonderlich auch mit der Freygebigkeit gegen denen armen Aussätzigen geleuchtet / hat sie alle / die sich vor dem Pallast angemeldet / alsbald durch eine Magd / die ihr in dergleichen Wercken behülfflich ware / heimlich zur Herberg aufnehmen / den Tisch zurüsten / und von wannen sie wären fragen lassen. Hernach ist sie selbst dahin kommen / hat selbige besichtiget / und ein jedes Weib insonderheit / wann es gleichwol mit der heßlichsten Malazey behafftet gewesen / freundlich umfangen und geküsset. Sie hat auch ein warmes Wasser genommen / denen Aussätzigen das Angesicht / die Hände und Aussatz gewaschen / und hernach fleissig zu Tisch gedienet / biß sie alle ersättiget worden. Einsmals sagte die Magd Schertz-weis zu ihr: Gnädigste Frau! wer wird euch küssen mögen / wann ihr also die Siechen umfanget und küsset? Sie aber hat ihr gar freundlich geantwortet: Ob du mich gleichwol nicht küssen magst / ist es mir kein Kummer darum. Fortunat. Ep. in vita ill.

Wenn eine Königin es für keine Unehr geachtet / denen Aussätzigen mit so grosser Liebe zu dienen / und in Abwartung derselbigen nicht Maß-leidig worden ist; was soll ein anderer und gemeiner thun / gegen denen Krancken / die vielleicht seine Eltern / seine Geschwistere / oder sonst Befreundte sind? Gar keine Ursach hat er / sich zu schämen / oder Maß-leidig zu werden; sondern es erfordert die Lieb und Billichkeit / daß er mit Gedult ihnen diene / und mit allem Fleiß abwarte.

Item / die Liebe suchet nicht / was ihr ist. In aller nicht rechtmässigen Liebe erscheinet das Widerspiel / dann sie suchet entweder nur den Eigen-Nutzen oder die Wollust: Die Liebe des Nächsten aber suchet und fördert auch den Nutzen und das Gute desselben / ja / sie theilet das Ihrige noch gutwillig und ohne Neu mit. Welches nicht allein an der oberzählten Kayserin Flacilla und heiligen Königin Radegundis erscheinet: sondern auch an jenem liebreichen Einsiedler

Appol-

Appollonio, von deme Paladius hist. Laus. sec. 4. also schreibet: Einer mit Nahmen Appollonius, nachdem er die Welt verlassen/und in dem Gebirg Natria wohnete / auch keine Handthierung/noch die Schrifft wegen seines zu hohen Alters erlernen koñte/hat er die zwantzig Jahr/welche er in dem Einsiedlerischen Stand zugebracht / diese Ubung gehabt : Er ist nemlich aus der Wüsten/in die Stadt Alexandriam gegangen/alldorten aller Gattung Geschirr / so den krancken Brüdern vonnöthen gewesen/ aus eignem Geld eingekaufft/dieselbige unter sie nach Erforderung der Noth ausgetheilet : ihnen auch Weinbeer/Granat-Aepffel/Eyer / Brod und was sie mehr begehrten / mitgebracht. Offt ist er gesehen worden biß in die neundte Stund um die Zellen der Krancken herum lauffen / zu erfahren/wo etwan ein krancker Bruder etwas vonnöthen hätte/ daß er ihm dienete / und selbiges zubringen möchte. Diese ämsige Ubung der Liebe / hielte er für das beste Werck / sich GOtt gefällig zu machen / wie dann auch nicht zu zweiffeln / er habe darmit ihme einen reichen Gewinn im Himmel gemacht. Lerne du bey diesem Apollonio auch in dem Dienst der Krancken/nicht deinen eigenen / sondern des Nächsten Nutzen zu suchen : dann wann die wahre Liebe nicht/ was ihr ist/ sondern allein des Krancken Hülff und Trost suchet / so beschwere du dich nicht/etwas aus dem Deinigen den Nothleidenden mitzutheilē; sondern gedencke/Gott belohne es dir reichlich. Deßgleichen/die Liebe wird nicht angereitzt / nemlich (wie St. Thomas sagt) zu dem Zorn. Dessen ein gar schönes Exempel haben wir an dem wunderthätigen und heiligen Abbt Mauro, so nach dem heiligen Benedicto in die Closter-Verwaltung erwählet worden. Als er in dem Feld Andevagensi ein Closter bauete/haben etliche aus denen Arbeitern unter ihnen unnütz geschwätzet / und (wie es gemeiniglich bey solchen Wercken geschicht) dem frommen Mann übel nachgeredet / als bauete er das Closter nicht aus Gottseeligkeit und der Religion wegen/ sondern

sondern nur aus Gleißnerey und falschscheinender Heiligkeit. Aber die Rach GOttes ist nicht lang ausgeblieben: dann alsbald ist der böse Feind in sie gefahren / einer aus ihnen / so der Rädelsführer gewesen / des gähen Todes gestorben / die andern aber jämerlich vom Teuffel gepeiniget worden. Maurus aber hat sich ihrer Armseeligkeit erbarmet / ungeachtet der von ihnen empfangenen Unbild / mit Vergiessung der Zähren für sie gebeten / dem Todten das Leben / und denen vom Teuffel Besessenen die Gesundheit und Erledigung wieder von GOtt erlanget / Marul. lib. 3. cap. 3. de Instit. vitæ. Nicht ein ungleiches erzählet gemeldter Marulus von dem gottseeligen Mönchen / Felix mit Namen / welcher / als er über ein Gärtlein gesetzet war / offt vermercket / daß etwas daraus gestohlen worden / hat derohalben einer Schlangen befohlen / sie solte niemand in das Gärtlein lassen / doch niemand verletzen. Ach der Schand! die Schlang hält den Diener GOttes in Ehren / die Menschen aber stellen ihm feindlich nach. Der Dieb komt daher / sihet die Schlang gleich im ersten Eingang / erschrickt / zeucht den Fuß hinter sich / tritt damit in einen Dorn / fällt auf dem Kopff / und bleibet also für sich hangend / biß daß der Mönch Felix kame / welcher sich über den hangenden Dieb erbarmet / ihn alsbald aufgelöst / Krauts genug gegeben / und freundlich ermahnet / er solte hinführo nicht durch Diebstahl und Sünd suchen / was er ihm doch ohne Sünde geben könne / so offt er komme / und darum bitte. Es hätte Felix sich über den Dieb erzürnen können / und auf dem Busch hangen lassen / biß er erwürget wäre / aber / weil er voll der Liebe des Nächsten gewesen / hat er deßwegen nicht allein nit gezürnet; sondern dem Dieb Böses mit Guten vergolten / l. c. Die heilige Jungfrau und Märtyrin Veneranda, ist nach vielen erlittenen Peinen in einem Kessel voll Schwefel / Pech und Oel gesetzet / und über einen Feuer gesotten worden. Es ist aber aus GOttes Schickung deme / aus welches Geheiß sie solches litte / und nahe

beym Feuer stunde / aus dem siedenden Kessel etwas in ein Aug gesprungen / und ihn blind gemacht. Veneranda hat an statt des Zorns / einen Speichel mit Erd vermischet / ihm das Aug damit gesalbet und geheilet ; auch mit diesem Werck der Liebe und grossen Gedult denselben zu Christo bekehret. Marul. l. c. Was solt ein rechtliebender Kranckenwarter auch nicht ein gleiches thun / und (hatte er gleichwohl nach seiner Meinung Ursach zur Ungedult) an statt des Zorns die Gedult an die Hand nehmen ? Die Liebe gedencket nicht Böses. Ursach ist (wie St. Thomas sagt) dieweil sie nicht gestattet dem Menschen / durch unterschiedliche Argwöhn und freche Urtheil / Arges von dem Nächsten zu gedencken : und insonderheit von denen Krancken / welche leichtlich in ihren grossen Schmertzen und brennenden Fiebern etwas wider die Vernunfft reden oder zu thun pflegen. In denen Kirchischen Jahr-Büchern wird eine denckwürdige Geschicht erzählet / wie daß in Teutschland ein heiliger Priester gestorben / welcher ein wenig vor dem Tode / wegen der scharffen Kranckheit im Hirn gantz verändert und unsinnig worden / also / daß er etliche Gotteslästerungen ausgestossen. Da hätte einer vermeinen können / daß bey solchem Ende kein Heil zu verhoffen / sondern eine armseelige Verzweifflung folgen müsse. Aber nichts Arges ist da zu gedencken / sintemal solcher bösen Reden nicht der freye Wille / sondern die hefftige Schmertzen / welche ihm den Verstand gäntzlich verruckt haben / Ursach gewesen. Ist derohalben nichts desto minder heilig gestorben : inmassen erschienen nach seinem Tod : dann bey seinem Grab hat GOtt viel Wunderwerck gethan / und sonderlich die Krancken / so dahin mit steiffen Glauben kommen oder getragen worden / haben die gewünschte Gesundheit erlanget. Od. Rain. tom. 15. n. 40. Ann. 1221. Hier lerne der Christliche Leser niemal Arges von dem Krancken zu gedencken / wann er schon etwa eine Gestalt eines Ubels an ihme vermercket / sondern schreibe dasselbe entweder der

Schwach-

Schwachheit oder der Grösse ihrer Schmertzen zu / und habe mit demselben in ihren Nöthen ein gedultiges Mitleiden.

Weiters gedencket die Liebe nichts Böses von dem Krancken; das ist / sie gedencket nicht / daß die Kranckheit von andern zu ererben seye : sondern befihlet sich gäntzlich dem Willen GOttes. Petrus Maphäus schreibet in dem Leben des heiligen Ignatii, Stiffters der Gesellschafft JEsu / lib. 2. c. 3. Was für grosse Liebe und Wolthaten dieses heiligen Vatters erste Gesellen hin und wieder denen armen / krancken und presthafften Leuten erzeiget / insonderheit / wie daß sie ihnen nicht allein die heil. Sacramenta mitgetheilet / trostreich zugesprochen / sie zur Gedult und Beständigkeit ermahnet: sondern auch denenselben die Better bereitet / den Unrath ausgekehret / die Nachtgeschirr geleeret / und viel andere Dienste mehr erwiesen. Unter andern aber meldet gedachter Maphäus von St. Francisco Xaverio, daß er einesmahls einen Krancken angetroffen / welchen die Malazey dermassen heßlich anzusehen gemacht / daß sich seine Natur darob entsetzete. Da aber dieser liebreiche Vatter an ihme selbst vermercket / daß bey ihme die Liebe gegen diesen aussätzigen Menschen etwas Scheuen nehmen wolte / ist er in ihme selbst ereifert / hat sich überwunden / die Natur gezwungen / und das fliessende Eiter aus den Geschwären des Krancken gesogen. Bey welchem entsetzlichen Werck der Liebe / Francisco nicht allein nichts schädliches wiederfahren / sondern hatte forthin / gegen allen Aussätzigen insonderheit / grosses Mitleiden und Erbarmnuß erzeiget / und wo es je hat seyn können / ihnen fleissig abgewartet / mit Lieb in Gedult gedienet / und ihre Wunden oder Geschwär (sie seyen so heßlich gewesen / als sie immer wollen) mit allem Fleiß ausgereiniget. Ein anderer / eben aus dieser heiligen Gesellschafft / hat einen armen und am gantzen Leib aussätzigen Mann (weil ihn der Siechen-Pfleger nicht einnehmen wollen) zu sich in sein Bett genommen: als er aber am Morgen aufgestanden / ist er

auch nicht ohne Bedauren der andern gantz siech am Leib befunden worden. Aber/ o wunderliche Krafft GOttes/ den andern Tag ist er schon wieder gantz rein und gesund gewesen. Diß hat die Lieb gemacht.

Welcher derohalben die rechte Liebe hat / darzu noch betrachtet/ was die ewige Warheit gesagt/ (warlich sage ich euch/ was ihr gethan habt einem aus diesen meinen Geringsten / das habt ihr mir gethan/ Matth. 25. v. 40.) derselbe wird nichts Böses gedencken noch fürchten/ daß ihme von dem Krancken werde wiederfahren. Ich setze noch ein anders verwunderliches Exempel hieher. In dem Leben der heiligen Catharinæ von Senis wird geschrieben/ daß eine Schwester des heiligen Dominici Ordens/ genannt Andrea, an ihren Brüsten den Krebs bekommen / dieselben hat er allerdings durchnaget / davon ein solcher abscheulicher Gestanck ausgegangen / daß kein Mensch mit unverstopffter Nasen hinzu gehen mögen : Daher dann geschehen / daß ihr niemand wolte auswarten. Die heilige Jungfrau Catharina / als sie dieses gehöret / ist alsbald hingegangen / der Krancken ihre Hülff und Dienst freywillig angeboten / und biß zu dem Ausgang und Heilung der Fistel ihr abzuwarten versprochen. Andrea nahm die willige Wärterin mit Freuden an/ sintemahl sie sonst von jederman verlassen war. Catharina fängt demnach an / ihrem Versprechen ein Genügen zu leisten / und obwol der heßliche Geschmack von Tag zu Tag bey der krancken Person zunahme / unterlässet sie doch nichts zu thun / was andere vonnöthen hatten : Sie stehet bey ihr ohne Verstopffung der Nasen / sie öffnet den Schaden/ sie wäschet ihn/ sie reiniget und trücknet ihn aus/ sie verbindt ihn wieder/ und erzeiget inzwischen keinen Unwillen/ Grausen oder Ungedult / alles thate sie gantz frölich und hurtig / nicht ohne Verwunderung der Krancken selbsten. Dieses grosse Werck der Liebe verdrosse den Menschen-Feind nicht wenig/ bemühete sich derohalben/ die heilige Jungfrau von diesem

sem Dienst abwendig und verdrüssig zu machen / und weil er ihren in GOtt vest gesetzten Willen nicht gemein machte/hat er eines Tages/da sie der Krancken Wunden geöffnet/ einen solchen unleidentlichen Gestanck gemachet/ daß der Magen Catharinä gantz unlustig worden/und sich fast übergeben muste: Sie aber in ihr selbst erg rüket/redet ihren eigenẽ Leib selbst an: was? scheuest du also deine/mit dem Blut Christi erlöste Mit-Schwester / da du doch eben auch in diese oder noch bösere Kranckheit gerathen könntest? Fürwahr/ du solst nicht ungestrafft seyn. Neiget derohalben ihr Angesicht biß auf die Brust der Krancken hinab / und hält ihren Mund und Nasen auf dem stinckenden Geschwär so lang/ biß das Fleisch dem Geist unterthänig worden/und ihr aller Unwillen verschwunden ist. Da war es der Lieb-vollen Catharinä nicht um sich selbst/ und gedachte nicht/daß sie vielleicht die Fistel auch an sich ziehen könnte/ ungeacht/ daß Andrea geschrien: Nicht/ nicht! Hör auf meine liebe Tochter/ auf daß du dich nicht auch mit solchẽ abscheulichen Wust und Gestanck verderbest. Raym. Cap. l. 2. cap. 9. & Sur. tom. 1. Also machens alle Krancken-warter/bey welchem die rechte Liebe ist/ nemlich/ sie gedencken und fürchten nicht/etwas Böses von dem Krancken aufzulesen/und zwingen sich mit der heiligen Gedult zu einer ämsigen und willigen Aufwartung.

Das neun und vierzigste Recept.

Für die Melancholey derjenigen / so grosse Unbilden ausstehen müssen.

WEiner ist aus denen recht-Vernünfftigen / welcher die Schmütz-und Schelt-Wort / oder andere Unbilden / so er etwan von einem mit dem bösen Feind besessenen Menschen empfängt / übel aufnehme / und darum zürne / dieweil er solches nicht dem Menschen / sondern dem Teufel / so ihn besitzt / zumessen thut / welches du nicht allein bey denen Besessenen / soudern auch bey allen / die dich mit Unbilden beschmitzen / nach des H. Chrysostomi Ermahnung / thun sollest. Hom. 51. ad pop. Cum aliquis infestat, ipsum ne respicias, sed dæmonem instigantem, & omnem tu in illum iram effunde, ipsius autem miserere, qui movetur ab eo, non enim Christianorum sunt scommata: Wann dich einer beleidiget / so schaue ihn nicht an / sondern den Teufel / der ihn darzu antreibt / und giesse allen Zorn über ihn aus: erbarme dich aber dessen / welcher von ihm bewegt wird: denn die Schmütz-Wort sind nicht der Christen / sondern aus Anstifftung des Satans. Wenn einer deinen Bruder anstifften könnte / daß er dir ein Leid oder Unbild zufügte / über welchen würdest du ergrimmen / über den Bruder / oder über den / der ihn angetrieben hätte? Ohne Zweiffel würdest du dich vielmehr über den erzürnen / welcher eine Ursach und Anstiffter würde gewesen seyn / als über deinen Bruder / der sich zum Bösen hat bereden lassen. So wisse dann / (spricht Chrysostomus) daß / wenn dir ein Unbild geschiehet / der Teuffel derselben ein Urheber und Anstiffter seye: er entzündet dem Menschen das Hertz mit Zorn / er leitet ihm seine Zunge /

Zunge / und machet ihn gantz tobend und verwirrt. Betrachte nur sein Angesicht / wie er die Stirn runtzelt; seine Augen feuren / die leffzen erbleichen / der Mund schaumet / die Zunge laufft auf / und mit der Stimme heulet er mehr / als er redet; mit einem Wort / er ist gantz anderst / als zuvor / sieht und thut denen Besessenen nicht ungleich. Soll denn einer nicht ehender ein grosses Mitleiden mit einem solchen Menschen / der also von dem leidigen Feind angetrieben wird / haben / als zürnen und ungedultig werden? Soll er sich nicht eher seiner erbarmen / als in die Gegenwehr stellen / und Rach suchen.

Der H. Bischoff Martinus hatte in seiner sonst heiligen Gesellschafft einen bösen Diacon oder Leviten / mit Namen Briccius, welchen er einsmals wegen seiner argen Sitten gantz vätterlich und treuhertzig gestrafft / und zur Besserung ermahnet; aber mit schlechter Frucht: dann der Levit voller Ungedult und Grimms / fieng an / seinen Vatter / den heiligen Mann Martinum, mit vielen schändlichen Worten und grossen Unbilden zu beschmitzen / und ihme zu widersprechen. Der Bischoff hätte da billich die ernstliche Abstraffung und Rache brauchen können: er verbliebe aber gantz unbewegt in seinem Gemüth / gieng hindan / und begabe sich in das Gebet / mit welchem er so viel ausgerichtet / daß Briccius bald in sich selbst gangen / über seinen Fehler Reu gefasset / zu dem H. Mann kommen / ihme zu Füssen gefallen / und mit Versprechung einer ernstlichen Besserung / um Verzeihung gebetten / auch leichtlich erhalten. Damals (sagt Sulpitius) hat er (verstehe der H. Martinus) dem Leviten und uns allen erzehlet / wie er gesehen / daß den Briccium der Teuffel angetrieben / achte derohalben solche Unbilden nicht / welche mehr dem / so sie ausgegossen / Schaden thun / als ihme. Sev. Sulp. dial. 3. c. 20. Bald hernach gab einer Martino den Rath / er solle den Diacon abschaffen / und nicht zu

der

der Priesterlichen Würde kommen lassen. Er aber antwortete: Wenn Christus unser HErr und Seeligmacher seinen Verräther Judam mit Gedult unter seiner Gesellschafft gelitten; warum sollte ich den Briccium nicht auch leiden/ und meines Erlösers Exempel nachfolgen? Hie bezeuget die Erfahrenheit/ daß der allgemeine Menschen-Feind/ derjenige seye/ welcher die Bösen anstiffte und treibe andere zu beleidigen/ und mit bösen Worten oder andern Unbilden zu plagen/ darum der Beleidigte mehr über den Teuffel/ als über den armen Menschen sich zu betrüben hat. Es erinnert uns der H. Hieronymus einer gar schönen und hieher wohltaugenden Gleichnüß/ in Psalm. 71. Site impius persequitur, scito, quia equus est; sed eques est Diabolus: iste currit, hic lanceâ suâ percutit: iste ducitur calcaribus & invitus insanit, hic agit & stimulat. Wann dich der Gottlose verfolget / so wisse/ daß er das Pferd ist; der Teuffel aber der Reuter/ jener laufft; dieser verwundet mit seiner Lantzen; jener wird gesporet und genöthiget/ unsinnig zu seyn; der treibet und stifftet an. Wann dein Beleidiger das Pferd ist/ und der Teuffel der Reuter/ so es antreibet und sporet/ wider dich anzulauffen; Was hast du zu thun? must du wider das Pferd streiten/ oder wider den Reuter? must du dich an dem Menschen rächen / oder an dem Teuffel? Eleazar von der Maccabeer Kriegs-Helden einer/ da sie mit dem jüngern König Antiocho geschlagen / hat in Mitten des Streits auf einen Elephanten gedrungen / darauf der König soll gesessen seyn / denselben tödtlich verwundt und gefällt; aber er ist zugleich von des Thiers Last ergriffen und erschlagen worden: welches Unheil ihme nicht widerfahren wäre/ wann er wider den Reuter und nicht wider den Elephanten gefochten hätte/ 1. Maccab. 6. Ist derowegen närrisch/ wollen das Pferd todt haben/ und den Reuter unversehret davon lauffen lassen. Nicht anderst machest du es / wann du den Menschen/ so dich beleidiget/ verfolgest/ und aber dem Teuffel/

welcher

welcher ihn / dich zu beleidigen angetrieben/keinen Widerstand thust : dem Teuffel verzeihest / und an den Menschen dich rächest.

Weit anderst soll es seyn / sagt der heilige Paulus / unser Kampff ist nicht mit dem Fleisch und Blut / sondern wider die Fürsten und Gewaltigen/Ephes.6.v.12. Hoc est: (wie es Augustinus ausleget/) August. serm. 58. de Temp. Adversus Diabolum & angelos ejus, quia & quando patimur importunos, ille instigat, ille inflammat, ille tanquam vasa sua movet; das ist / wider den Teuffel und seine Engel. Dann wann wir die ungestümme Beleidiger haben und leiden / so hetzet er sie an/er zündet sie an/er beweget sie / als seine Geschirr. Es ist aber auch wohl zu mercken/daß der Teuffel weder Spieß noch Degen fürchtet / und nicht mit dem Schwerdt / sondern mit dem Wort GOttes überwunden wird / wie der heilige Ambrosius in Psalm. 39. lehret. Und hat unser lieber HErr und Seeligmacher/da er nach viertzigtägiger Fasten / mit ihme zu streiten bekommen / eben auch mit dem Wort GOttes wider ihn gefochten und gesieget/ Matth. 4. das Wort GOttes aber / so du in dieser Begebenheit wider den Teuffel gebrauchen / und ihn damit erlegen kanst / ist im dritten Buch Moysis geschrieben/nemlich/du solt nit Rach suchen/ noch der Unbild ingedenck seyn/Levit.19.v.18. Item/ bey dem H. Matthæo : Wann ihr denen Menschen ihre Sünden verzeihen werdet / so wird auch euer himmlischer Vatter euch eure Missethaten verzeihen/ Matth.6.v.14. und bey dem Evangelisten Luca : Vergebet/ so wird euch vergeben / Luc.6.v.37. Mit solchen Waffen muß man wider den Teuffel streiten / auf solche Weiß sich an ihm und seinem Anhang rächen. Einem Adelichen und tapfferen Soldaten hat einer seinen Bruder um das Leben gebracht/ diese Grausamkeit gedachte er an dem Thäter zu rächen / und hat derohalben/als er auf eine Zeit ihm begegnete / alsbald den Degen zur Faust genomen / willens ihn um das Leben zu bringen.

gen. Der arme Sünder/weil er gleichsam als gefangen und überwunden dort stunde / fiele dem Rächer zu Fusse / und begehrete durch den Nahmen Christi unsers Erlösers Verzeihung. So bald der ergrimmete Soldat den Nahmen unsers Heylandes gehöret / hat er allen Zorn fallen lassen / des Hasses vergessen / die Rach augenblicklich in Liebe verwendet/ den Mörder seines Bruders freundlich umfangen / die zugefügte Unbild verziehen / und ihn frey und unverletzet von sich gelassen : Das heisst ritterlich kämpffen / und dem Teuffel obsiegen ! das heisst den Reuter erstechen / und des Pferds verschonen ! Bald darauf /gehet der offtgedachte Soldat in die Kirchen/fället vor einem Crucifix-Bild nieder / willens/desselben Füsse zu küssen. Nimme wahr ! da lösen sich die höltzerne Arme des Bildes vom Creutz ab/der harte Leib bieget sich/umfänget den Soldaten mit freundlicher Stim̃/sprechend : Allerliebster Freund und Sohn meines Bluts/du hast aus Lieb meiner dem vergeben / welcher deinen Bruder umgebracht / sihe/ und ich vergebe dir/und lösche aus alle deine Sünde. Discip. in ferm. O seelig und wiederum seelig derhalben seynd die / welche also mit ihren Beleidigern umgehen ! Lob und Ehrenswerth sind die/welche sich also / wie dieser adeliche Soldat/an dem Teuffel rächen / mit dem aber / so von dem Sathan zum Bösen angetrieben worden / Gedult und Mitleiden haben: dann sie thun / was der ewige Sohn GOttes am Stamme des Creutzes gethan hat.

Wer anderst thut/ thut nit der Vernunfft gemäs/sondern wie ein Hund/welcher in den Stein oder Stecken beiset / so auf ihn geworffen wird/und lässt den Menschen gehen. Er thut gantz närrisch : dañ was wolt närrischer scheinen können/ als sich gegen dem Schwerdt/damit er verletzet/oder gegen einem andern Instrument/damit er verwundet worden / wollen rächen / und den Thäter verschonen ? Nicht anderst thut/welcher sich wegen zugefügten Unbilden rächen will. Dann der Teuffel ist / der

dir

dir nachsetzet / dich beschädigen/betrüben und beleidigen will/ jener Mensch aber ist nur sein Instrument darzu. Derohalben handele du in diesem Fall nicht als ein Narr / sondern als ein Gescheider/nicht wie die Hunde/ sondern als ein vernünfftiger Mensch/und verschone derer / durch welche dich der böse Feind verfolget/trage Gedult und ein hertzliches Mitleiden mit ihnen / daß sie sich von einem so bösen Meister zum Werckzeug der Sünden gebrauchen lassen.

Was aber den Menschen in denen empfangenen Unbilden am allermehresten aufrichten kan / ist / wann er zugleich bedencket / was Christus JEsus für ihme vor Schmach und Unbild erlitten hat. Man lieset in Annal. Zach. Boverii, von einem gewissen Bruder / mit Nahmen Baptista, aus der Stadt Faventza gebürtig/ dieser / ehe er in den S. Francisci Orden eingetretten / konnte er wohl ein Nest aller Laster genennet werden. Uber das / konnte er auch nicht das allergeringste Schmachwörtlein mit Gedult übertragen / wer ihme nur das allergeringste Leyd hat zugefüget / der muste wohl hinfort auf sein Leben acht haben/wie er dañ nit wenig mit dem Stillet und dergleichen Instrument massacriret hat/daß er schon überal / sonderbahr zu Faventza gar wohl bekannt / und nur vor einen Todtschläger gehalten war. Dieser nun / als er durch innerlichen Trieb des heiligen Geistes darzu vermöcht / die Welt-Eitelkeit abgesaget / und den Orden des heiligen Francisci angenommen / hat er zugleich aller Tugenden sich so eiferig angenommen / daß er gar nicht mehr dem vorigen Battiston, (wie man ihn pflegte zu nennen) gleich sahe. Wie aber die Anmuthungen des Menschens sich nicht allerdings unterdrucken / daß sie sich nicht bißweilen auch wider Willen liessen mercken / begabe es sich/daß/da er von seiner rechtmässigen Obrigkeit ein Unbild hören muste / ihme gleich der Zorn und die Ungedult dermassen angefallen / daß er meinete/es seye nicht mehr möglich/er müsse ihn deßwegen alsobald an der Stell umbringen /

doch aber widersetzte er sich diesem Willen und diesem zornmüthigen Affect dermassen / und mit solchem Eifer / daß ihm ob diesen Widerstand eine Ader in dem Leib / nahe bey dem Hertzen / zersprunge / und ihme das Blut häuffig bey Nasen und Mund herausschosse / weßwegen er in den Chor eilete / allwo er sich gleich vor einem Crucifix-Bild niderwarffe / und zu Christo an dem Creutz hangend / also sagte : Vide Domine ! quanta pro te patior, schau / o HErr ! was ich aus Liebe gegen dir ausstehen muß : und nimme Wunder / so bald er dieses ausgeredet / löset das Crucifix die rechte Hand mit höchster Verwunderung Baptistæ, greiffet darmit zu der Hertz-Wunden / ziehet eine Handvoll Blut herfür / und sprach : Sed & quoque tu Baptista vide, quanta ego Dominus tuus pro te passus sum, aber auch du Baptista betrachte / was ich / als dein HErr für dich gelitten habe / als wann er hätte sagen wollen / du bist ein Sünder / und warum solst du dir ein Unbild so sauer werden lassen / da ich / als dein HErr / ja / der Sohn GOttes / der keinen niemalens beleidiget / sondern wohl omnes pertransii benefaciendo, wo ich nur durchgangen / habe ich allen alle mögliche Wolthaten erwiesen / doch soviel ausstehen und leiden müssen. Diese Betrachtung ist mächtig / einen jeden in seiner aufgebürden Unbild zu trösten und aufzurichten / daß die Melancholey in ihme nicht zunehme / sondern wieder von dem Hertzen hinweg getrieben werde / da ist die perfectissima confectio Alkermes, welche allen traurigen Geistern abhelffen kan / non enim est discipulus supra Magistrum, Matth. 10. v. 24. Es ist ja der Jünger nicht grösser als der Meister. Hat nun dann unser Meister / ja / die ewige Weißheit GOttes soviel Schmach und Unbild ausgestanden ; ey ! warum wolten wir arme Erdwürmlein dann besser seyn / die wir noch darüber mit unsern Sünden und Schulden schon längst verdienet haben. So lasset uns nun dann folgen dem getreuen und guten Rath des heiligen Apostels Pauli / welcher ad Hebr. 12. v. 1. & 2.

also spricht: Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in auctorem fidei, & consummatorem JESUM, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem,

Sieh JEsum an / den gecreutzigten Christ /
Und leyd mit Gedult / was zu leyden ist.

Ja / HErr JESU! weilen du so gedultig gewesen bist / alle Schmach und Unbild ohne Widerred übertragen / so will ich auch alles gern dulten und leyden / was mir iner die Zeit meines Lebens zustossen kan / allein spiritu principali confirma me, mit einem besondern Geist / das ist / wie Hugo Cardinalis exponiret / mit dem Geist der Frölichkeit und Gedult bekräfftige mich / so wird alles leicht zu ertragen.

Das funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eheleute / so unfruchtbar sind.

UNter andern Beschwerden / welche in dem Alten Testament etliche Eheleute gehabt / ist die Unfruchtbarkeit nicht die wenigste gewesen: dann sie dieselbe für ein grosses Unglück und Schmach / ja / für einen Fluch gehalten.

Daher ist Abraham bey den Göttlichen Versprechungen niemal genugsam getröst gewesen / so gar / da ihme der HErr zugesagt / daß er ihn in seinem Schutz und Schirm jederzeit erhalten wolle / geantwortet: HErr GOtt / was wirst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder / Genes. 15. v. 2. Als sagt er (wie es Lippomannus ausleget) du versprichst mir

zwar viel und grosse Ding: aber das gröste unter allen Gütern auf dieser Welt / ohne welches andere nicht erfreulich sind / gibst du mir nicht / nemlich / einen Sohn von meinem Saamen / der meiner Sachen und Glaubens ein Erbe sey.

Ein solcher Abgang der Kinder und Unfruchtbarkeit wird auch bey etlichen Christlichen Eheleuten gefunden / von ihnen sehr beklaget und bedauret / ja / für ein grosses Creutz und Unglück geschätzet: Welche Unfruchtbarkeit aber sie ehender für eine Göttliche Ordnung und gütige Vorsichtigkeit / als für eine Straff und Unglück soltenhalten / und sich in Gedult drein schicken. Dann GOtt der Allerweiseste Herrscher der Welt / richtet und schlichtet die menschliche Dinge also / daß keiner so vollkommen und fürtrefflich seye / dem nichts gebreche / und abgehe / auf daß er gedencke / daß er ein Mensch und nicht GOtt seye. Was ist glantzender als die Sonne? (Spricht Syracides) dannoch leidet sie zu Zeiten eine Finsternuß / und wird einmahl abnehmen. Also kan nicht alles (verstehe / was gut und vollkommen ist) in dem Menschen seyn: dann des Menschen-Kind ist nicht unsterblich / Eccles. 17. v. 29. Im Himmel wird GOtt seine getreue Diener über alle seine Güter setzen / Matth. 24. vers. 47. Hie aber auf Erden bestehet alles auf einem Aber. Rahel die Liebste des Jacobs war schön / aber lange Zeit unfruchtbar / Lea hergegen unfruchtbar / aber triefäugig. Moyses thate grosse Wunderwerck / ware aber nicht beredt. Aaron aber war ein guter Redner / eiferig zum Gottesdienst / aber nicht Regent des Volcks. David war ein grosser Prophet / starckmüthiger Krieges-Held / mächtiger König / hat aber nicht die Gnad gehabt / GOtt dem HErrn einen Tempel zu bauen.

Salomon wurde in der Jugend von GOtt geliebet / und mit grossen Gnaden begabet; im Alter aber hat er solche mißbrauchet / und ist ein Feind GOttes worden. Ein gleiches Aber finde ich bey allen und jeden Menschen / und ist keiner nie ohne Mängel gefunden worden / auf daß nicht das Geschöpff seye / wie

wie sein Erschaffer / und der Mensch in der Vollkommenheit gleich scheine seinem GOtt. Liebe Eheleute / seyd ihr ohne Kinder / und unfruchtbar: traget Gedult / es ist also GOttes Wille / damit er euch in der Demuth und weit von der Hoffart behalte. Dann wisset ihr nicht/daß Agar und Phenenna fruchtbar gewesen/haben aber aus Hochmuth jene/ ihre Frau Sara / diese aber Anna/dieweil sie unfruchtbar waren/ verachtet und geschmähet ? Ihr solt Gedult haben / und euch fein willig in die unergründliche Weißheit und allerweiseste Vorsichtigkeit GOttes schicken und ergeben. Dann ihr wisset nicht / so ihr Kinder bekämet / was aus ihnen werden würde. Vielleicht würden sie gottlose und grosse Sünder / und ein Schandfleck euers Geschlechtes seyn / euch viel Creutz und Kummer machen / ja / gar in das Grab bringen. Vielleicht würden sie wegen ihrer Boßheiten und Mißverdiensten aus gerechtem Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen gestürtzet und ewig verdammt. Besser ist es/unfruchtbar seyn/ als solche Kinder haben. Nutzlicher ist es / sterben ohne Kinder (spricht der heilige Geist) als gottlose Kinder hinterlassen/ Eccles. 6. v. 4. Jansenicus gibt die Ursach / und sagt: dann ob es zwar eine Schmach / insonderheit bey denen Israelitern / keinen aus ihnen gebohrnen Erben hinterlassen / welcher den Nahmen des Verstorbenen erhalte / dannoch ist es eine grössere Schmach bey denen Menschen / gottlose Kinder hinterlassen/ welche des Vatters Nahmen verunehren / und die Eltern der göttlichen Rach unterwürffig machen. Wie dann offt geschehen / daß die Eltern wegen der Kinder Boßheit und Sünden von GOtt schwerlich gestrafft worden sind. Von dem frommen König Ezechia wird erzählet / daß er in seinem Todbette/ Manasse seinem einigen Sohn vätterlich zugesprochen / zur Andacht/Gottesfurcht / Tugend und Haltung der Religion und Gesetzes ermahnet. Darnach aber von dem Propheten Jesaia/der neben ihm stund/vernommen / daß solche gute und heilsa-

heilsame Ermahnungen umsonst und vergebens wären / sintemal Manasses ein gar böser Mensch würde werden / welcher sich wider GOtt auflehnen / seine Propheten verfolgen / ja / so gar den Jesaiam um das Leben bringen werde. Diese gottlosigkeit Manasses ist dem frommen und halbtoden Vatter dermassen ins Hertz gedrungen / daß er ihme vorgenommen / den Sohn töden zu lassen. Aber / o Ezechia / was gedenckest du ? Ist dann dir nicht bewust / daß du nur diesen Sohn hast? Siehest du nit / daß du mit dem Tod Manasses den Erben deines Reichs und Erhalter deines Stammes vertilgest ? Thust du nicht auch wie andere grosse Herren und Fürsten der Welt / deine einige Freude und Trost auf deine Nachkömmlinge und Reichs-Erben setzen ? Allein / diesem seye es / wie es wolle / (sagt Ezechias) ich liebe GOtt / das Gesetz / die Religion / Frömmigkeit und den Nutzen des gemeinen Wesens mehr / als meinen Sohn. Mir ist es besser / ohne einen Sohn sterben / als einen solchen hinterlassen / welcher GOtt erzürne / und seine Heiligen verfolge / auth. in perf. oper. hom. I. in Matth. Ohne Zweiffel hat König Ezechias GOttes Zorn über sich gefürchtet / wann er einen solchen lasterhafften Buben hinterliesse / darum gäntzlich bey sich beschlossen / ihme das Leben zu nehmen : wäre auch geschehen / wann solches Jesaias nicht verhindert hätte. Ich konnte auch wohl unterschiedliche Geschichten anhero bringen / wie nemlich GOtt die Eltern mit dem ewigen Tod gestrafft / wegen Boßheit ihrer Kinder : dieweil aber solche gemein und hin und wieder bey denen Scribenten zu finden / will ich sie übergehen.

Es bilden die unfruchtbahren Eheleute vielleicht sich ein / ihre Kinder würden nicht also böß gesittet werden / aber diß ist gar zweiffelhafft : und wann sie gleichwol mit guten Exempeln und heiligen Wandel ihnen vorleuchten / ist es doch sehr ungewiß / daß die Kinder ihnen im Guten nachfolgen würden. Ist obgedachter Ezechias nicht ein frommer König

gewesen /

gewesen / sein Sohn Manasses aber sehr böß ? War nicht Abraham ein überaus heiliger Patriarch und Freund GOttes / Jsmael ein grosser Sünder und Feind GOttes ? Jsaac wurde von dem HErrn geliebet/sein Sohn Esau aber gehasset. David war ein Mann nach dem Wunsch GOttes / Absolon aber ein böser Bube. Jesaias eiferte für das Gesetz und Verehrung GOttes / seine Söhne hergegen beteten die Götzen an. Dergleichen findet man viel / so wohl unter den Heyden und Alten Testament/als unter denen Christen / daß nemlich gute Eltern böse Kinder erzeuget haben. Hergegen ist es ein Miracul / wann böse und untugendsame Eltern ein gutes und frommes Kind haben. Ein bekanntes Ding ist es / daß die Erden vorzeiten sich aufgethan / und den murrenden Core mit seinem Anhang verschlungen/ dieweil er sich wider Moysen und den Hohen-Priester Aaron aufgelehnet. Es sagt aber die heilige Schrifft/es seye darbey ein grosses Miracul geschehen. Wie das ? nemlich/ daß/da Core zu Grunde gangen / seine Söhne nicht auch zu Grunde giengen. Num. 26. v. 11. Worinn befande sich aber das Wunderwerck ? Cajetanus saget : Es erscheinet / daß die Söhne nicht des Vatters Mitthaffte gewesen / und deßwegen nicht mit dem Vatter und den Seinigen gestorben. Das Miracul derohalben ist gewesen in dem / daß die Söhne nicht waren / wie der Vatter aufrührisch und murrende.

Gleicher Gestalt kan man auch von andern Kindern sagen. Seynd die Eltern böß und die Kinder gut / ist es ein Miracul. Seynd die Eltern verrucht und lieben GOtt nicht : die Kinder aber fromm und andächtig / ist es ein Miracul. Seynd die Eltern unverschämt / unkeusch und geil/die Kinder aber erbar/züchtig und eingezogen/ist es ein Miracul. Seynd die Eltern hochmüthig und zornig / die Kinder aber sanfft-und demüthig /ist es ein Miracul. Seynd die Eltern geitzig / ungerecht und wucherisch / die Kinder aber freygebig und barm-

hertzig gegen denen Armen / ist es ein Miracul. Gehen die Eltern in das Wirthshauß / auf den Tantz- oder Spiel-Platz / oder an andere unnütze Ort / die Kinder hergegen in die Kirchen und heilige Ort / ist es ein Miracul. In Summa / wann die Eltern im weltlichen und irdischen gantz ersoffen und von denen ewigen und himmlischen Dingen nichts sagen noch singen / ist es ein grosses Wunderwerck / wann hergegen die Kinder das Zeitliche beyseit setzen und der Seelen Heil obliegen: dann ordinarie, wie die Eltern / also sind auch die Kinder / und ist niemahl gehöret worden / daß ein Wolff ein Schaaf / oder ein Löw ein Häßlein geworffen / oder / daß der Habicht eine Tauben / und der Raab eine zahme Henne ausgebrütet habe: Noch daß man von denen Dörnern Trauben und von dem Unkraut den Weitzen einsammle. Daher kommt / daß GOtt manche Frau unfruchtbar machet; Michal des König Davids erstes Weib / hat GOtt mit der Unfruchbarkeit des Leibes gestrafft. Warum? der heilige Ambrosius antwortet: damit sie nicht hoffärtige Kinder gebährete: dann sie war sehr hoffärtig / stoltz und prächtig / wie ihr Vatter Saul. Ep. 36. Es schreibet Baronius, daß der heilige Sabas auf Erhalten des Patriarchen von Jerusalem / wegen der Christen Nutzen nacher Constantinopel gereiset / deme Kayser Justinianus den Bischoff Epiphanium mit vielen edlen Herren entgegen geschicket / weil er denselben gleichsam für einen Engel im menschlichen Fleisch gehalten. Als aber Sabas zu dem Kayser kommen / hat Justinianus auf seinem Haupt eine Crone mit grossem Glantz gesehen / ist derohalben von seinem Sitz aufgestanden / hat den heiligen Mann umfangen / seinen Seegen begehret und gebeten / er wolle auch der Kayserin denselben geben. Kayserin Theodora kommt auch herbey / fällt dem heiligen Saba zu Füssen / und mit vielen Bitten begehret sie / er wolle ihr von GOtt eine Leibesfrucht erbitten / dann sie war unfruchtbar: Er aber wolte nicht / und sagte zu demjenigen / welche

welche ihm solches für eine Härtigkeit ausdeuteten: GOtt wird keine Frucht von ihr lassen gebohren werden / auf daß sie nicht auch die Lehre des Severi versuche. Hiemit hat er wollen zu verstehen geben/Kayserin Theodora trage heimlich das Gifft der Severianischen Ketzerey im Hertzen/und dessentwegen gebe ihr Gott keine Kinder/damit sie nicht auch mit demselben Jrrthum vergifftet würden.

Siehe / warum offtmals die Eheleute aus GOttes Verhängnüß unfruchtbar bleiben/nemlich / damit sie nicht Kinder gebähren/die grosse Sünder würden / und in das ewige Verderben gerathen thäten. Darum sey du gedultig / so du unfruchtbar bist / und lebe frölich nach dem Willen und Verhängnuß GOttes.

Letzlichen/sollen die unfruchtbare Eheleute wissen/daß die Eltern wegen ihrer Kinder GOtt eine scharffe Rechenschafft geben müssen/welcher Rechenschafft die Unfruchtbare gäntzlich befreyet und unbeschwehret verbleiben. O wie viel Eltern sind in den Abgrund der Höllen / wegen ihrer Kinder gestürtzet worden/die sonsten vielleicht wären seelig worden / wann sie keine Kinder gehabt hätten. Heli der Hohe-Priester / war für sich selbst ein frommer und Gesetz-liebender Mann/also / daß ihn der heilige Chrysostomus einen wunderbahrlichen Priester und sein Leben unsträfflich nennete / hom. 17. in Matth. Andere Vätter gaben ihm andere löbliche Ehren-Titul. Nichts destoweniger / weil er seiner Söhnen Boßheit und Verbrechen / welche sie bey dem Opffer pflegten zu begehen/ und deßwegen denen Leuten grosse Aergernuß machten / übersehen/und nicht / wie er schuldig war/abgestrafft / ist er des gähen Todes gestorben/ und verdammt worden. Von ihme redet der heilige Cæsarius Arelatensis also: hom. 15. Quia filios non cum grandi severitate distrinxit, & ipse retro cedens de sella, fractis cervicibus, mortuus est, & nomen ejus de libro vitæ deletum est. Dieweil er seine Söhne nicht mit

grosser Strengheit gezaumet / ist er von dem Sessel gefallen/ den Halß zerbrochen / und sein Nahme ist aus dem Buch der Lebendigen ausgetilget worden. Wann einem Vatter / der für sich selbst gerecht gewesen / (wie der heilige Gregorius vom Heli bezeuget) ein solches wiederfahren : was kan man gedencken von denenjenigen Eltern / die ihrer Kinder Fehler und Sünden aus närrischer Liebe nicht allein übersehen / sondern noch mit ihrem bösen Leben denenselben Aergerniß geben / und zum Sündigen anreitzen ? Und wieviel sind Eltern / welche also thun ? O wie eine schwere Bürde laden sie auf sich ! O wie übel werden sie vor dem gerechten Richter bestehen ! O was grosser Gefahr der Seeligkeit !

Der König David hat auf eine Zeit aus tieffem Hertzen zu GOtt gebetet : HErr / von meinen verborgenen Sünden reinige mich / und die fremden verzeihe deinem Knecht / Psal. 18. v. 13. Welche sind die verborgene und fremde Sünden / von denen David begehrte gereiniget zu werden ? Euthymius antwortet / der Prophet will sagen : In fremden Sünden verschone meiner ; dann ich weiß wohl / daß die Könige / die Hohe-Priester / die Eltern und Herren der Unterthanen / des Volcks / der Kinder und Knechte Sünden schuldig seynd / wann diese aus Hinlässigkeit und Ubersehung jene sündigen. Und wer sind die sonderlich unter denen Eltern / so hierinn zu Zeiten so fahrlässig / und an ihren Kindern nicht sehen / was sie sehen solten ? Alphonsus, der zehende König in Spanien / da er in das Todbett kommen / litte er grosse Aengstigkeit in seinem Hertzen / nicht wegen des bevorstehenden Todes / sondern wegen seines Sohnes Petri / wie er dann sich zu denen Umstehenden gewendet / und gesaget : Mir ist es nicht leid / daß ich sterben muß / sondern / daß ich einen untugendsamen Sohn hinterlasse. Roder. Sancius hist. Hisp. p. 4. cap. 13.

Der heiligen Brigittä ist eine Tochter gestorben / bey deren Ende sie bitterlich geweinet / wurde aber von einem ermah-

net /

net / und ihrer alten Gedult und Standhafftigkeit erinnert / deme antwortete sie : Ich beweine nicht ihren Tod / sondern meine Hinlässigkeit / mit welcher ich sie erzogen. Sehet / wie denen Eltern obgelegen / daß sie ihre Kinder recht erziehen ; sehet ihre angsthafftige Gewissen / so sie etwas verabsäumet ? Aller dieser Sorgen sind die unfruchtbare Eheleute befreyet und loß / und haben nicht zu befürchten / daß sie / wegen versäumter Kinder = Zucht etwan verdammt werden möchten : Ich kan derohalben wohl mit dem weisen Mann sagen : Glückseelig ist die Unfruchtbahre : denn sie wird ihre Frucht haben in der Wiedervergeltung der heiligen Seelen / Sap. 3. v. 13. Wann GOtt wird komen zu richten / wird sie die Frucht der Seeligkeit tragen / sofern sie hier in ihrer Unfruchtbahrkeit gedultig wird gewesen seyn.

Das ein und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so in das Elend vertrieben werden.

DEr Lorbeerbaum / wie Plinius lib. 2. hist. c. 55. schreibet / wird von Blitz nicht verletzet / als ein Baum / so mit dem Himmel befreundet ist / daher Julius Cæsar, der die Wetterblitz und Donnerschläge / wie auch Wetterstrahlen über die Massen gefürchtet / allezeit einen Lorbeerkrantz auf dem Haupt getragen / auch Kayser Caligula hat auf jeden kleinesten Donner sein Haupt mit Lorbeerzweigen umwickelt / damit er frey wurde von der Gefahr. Der beste Lorbeerkrantz eines Christen ist die Vereinigung mit dem Göttlichen Willen in allen Sachen / keine ausgenommen / daß der Mensch nicht allein die kleinen Trübseeligkeiten von der Hand GOttes mit Gedult und Freuden annehme / sondern auch die grö-

sten / unter welchen wohl auch ist / in das Elend vertrieben zu werden. Ein grosser Fürst liesse ihm ein Symbolum oder Figur-Zeichen mahlen / auf folgende Weise : Ein Kürbis muste im Wasser schwimmen / mit diesen Worten :

Jactor, non mergor.
Ich kugle hin und her /
Versincke aber nimmermehr.

Ein GOtt-gelassenes Gemüth kan gleich kugeln hin / woes auch mag oder kan / so soll es doch niemahlen durch die Kranckheit versincken / sondern allezeit wieder in guter und beständiger Gedult sich finden. Es ist nichts von der Erden dem Menschen angehmer / als das werthe Vatterland / darum gar recht gesagt der Poet :

Nescio, quâ natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores, non sinit esse sui.
Weiß nicht / wie das Vatterland
Bey dem Menschen hat ein Stand /
Daß er neigt zu aller Frist /
Hin / wo er gebohren ist.

Ulysses (wie Homerus schreibet) ist in seiner langwürigen Schiffreiß auch bey der Göttin Calipso in ihre Insul eingekehret / und von derselben gantz freundlich ersuchet worden / er wolle bey ihr verbleiben / mit sicherer Verheissung / sie wolle ihn der Unsterblichkeit und göttlichen Natur gantz theilhafftig machen. Aber Ulysses hat ein so grosses Versprechen in Wind geschlagen / und lieber wollen in sein Vatterland wiederkehren / ungeachtet / daß es nur ein schlecht und enges Oertlein / an einem Meerfelsen hangend wäre. Aber / also soll ein GOttergebener Christ nicht seyn / sondern dencken : Forti ubique patria, daß ein starckmüthiger Christ überall sein Vatterland findet / da er GOtt hat / der über die gantze Welt zugleich herr-

herrschet. Ein Baum der aus einem in das andere Ort versetzet wird und gepflantzet / wächset / und trägt offt ehender Frucht/also ist offt das fremde Land einem ein besser Mittel zur Buß und Besserung des Lebens/als das Vatterland. Siehe ein wenig / was David gethan hat / da er gehöret / daß sein mörderischer Sohn Absalon mit einem grossen Hauffen des Landvolcks wider ihn im Anzug war / auch ihn mit solcher Gewalt aus dem Königlichen Thron und Sitz heben wolte/ ist er gezwungen worden / mit einer kleinen Besatzung von sechshundert Mann aus der Stadt Jerusalem zu fliehen und gleichsam ins Elend zu gehen. In dieser Flucht haben seine Hauptleute/gleichwie zu andern Kriegszeiten / die Arche GOttes mit sich nehmen wollen. Aber der König wolte selbiges nicht zugeben/und befahle dem Priester Sadoc, daß er sie wieder in die Stadt tragen solte : Dann weilen er diese Aufruhr des Sohns für eine Geissel und Straff GOttes hielte / wolte er sich auch nicht wider den Himmel bewaffnen / 2. Reg. 15. Diesem Könige folge du nach/und lerne von ihm nicht Verbitterung und Schmähen über die Obrigkeit / nicht wider dieselben Diener klagen / nicht wider diesen oder jenen murren/ und eine Schuld oder Ursacher deines Elends heissen/sondern lerne in dich selbsten gehen / deine Missethaten bereuen / GOtt loben und dancken/ihme solche Trübsahl also aufopffern / als hättest du dieselbe freywillig auf dich genommen / sprich mit obgemeldtem König : Justus es Domine, & rectum judicium tuum, HErr/du bist gerecht/und deine Urtheil sind recht! Psal. 118. vers. 137.

Wann du vielleicht um Unschuld des Lands verwiesen wirst/so hast du nicht Ursach zu zörnen und zu murren / wol aber frölich/willig und gedultig zu seyn : Frölich/dieweil deine Unschuld und Gerechtigkeit mit dir gehet / und dich nirgends verlässet : Willig und gedultig / dieweil dir die Freyheit recht und tugendsam zu leben/durch das Elend nicht kan genommen werden.

werden. Alexandridus ein Sohn Leontis hat zu einem / welcher sein Elend so bitterlich übel aufgenommen / gesagt : Erschröcke nicht/daß du aus der Stadt verwiesen wirst : aber von der Tugend verbannet werden/das ist erschrecklich. Plut. in Lacon. hiemit hat er wollen zu verstehen geben / daß nicht die Armseelige / welche ins Elend verjagt werden / sondern die zu beweinen seyn/welche freywillig von dem Guten und Tugenden ablassen.

Stilpo (wie man bey Stobæo serm. 38. lieset) hat einen vom Vatterland Verbanneten und gantz Ungedultigen also zugesprochen : Was für Güter nimmt dir das Elend ? nimmt es dir vielleicht die Freyheit recht zu urtheilen und zu thun? gar nicht. Nimmt es dir die Vernunfft / die Gerechtigkeit / oder eine andere Tugend hin? auch diß nicht. Es raubet auch keinem die leibliche Güter : es kan einer eben so wohl gesund und starck seyn/scharff sehen / wohl hören in einem fremden Ort / als in seiner Heimat. Camillus ist im Elend nicht minder gewesen/als zuvor in Rom / da er über so viel Feind herrlich triumphiret. Ovidius ist über die sieben Jahr im Elend gewesen / allwo er das Volck ihme zu solchen Freunden gewonnen/daß die Sether und Tomitaner seinen Tod bitterlich beweinet. Rutilius ist von Rom verstossen worden / hat sich aber nicht bekümmert / ja/als er wieder beruffen / ist er lieber im Elend verblieben.

Wir wollen auch zu denen Exempeln der Heiligen schreiten. Abraham aller Juden Vatter / und dem Allmächtigen GOtt sehr wohlgefälliger Mann/wurde von GOtt geheissen / er solle das Vatterland / seine Freundschafft und das gantze vätterliche Hauß verlassen/und in ein anders / ihm unbekandtes und fremdes Land sich begeben. Diß war ein starcker Versuch / ein strenger Befehl GOttes / und wie Augustinus spricht / eine neue Weiß der Probierung. Es hat aber Abraham nicht lang mit dem HErrn disputiret/keine Ursach dessen

gefraget/

gefraget/nicht sein Haab und Gut / oder andere Beschwerden fürgewendet / sondern / was ihme GOtt befohlen: willig und alsobald in das Werck gestellet / die Mühe der schweren Reiß/ den Hunger und Theure des Cananäischen Landes mit Gedult aufgenommen und gelitten. Viel hochgelehrte heilige Männer und Bischöffe seynd unbillich ins Elend verjagt worden. Als Polycarpus aus Ravenna, Chrysostomus aus Constantinopel/Hilarius aus Pictavia, Athanasius aus Alexandria, Eusebius aus Verzell. Nicht allein diese / sondern noch viel andere mehr seynd wegen des Christlichen Glaubens und um die Gerechtigkeit ins Elend vertrieben worden / die doch selbiges mit beständiger Gedult tausendmahl lieber gelitten / als das wenigste Übel wider den Allmächtigen GOtt begehen wollen. Und was soll ich von Christo unserm Erlöser und Seeligmacher sagen? Ist ihme nicht auch/seiner allerliebsten Mutter und dem frommen Joseph seinem Nehrvatter dergleichen begegnet? haben sie nicht müssen wegen der Wüterey und Zorn des tyrannischen Königs Herodis in Aegypten fliehen? Ach! was haben diese drey heilige Personen / in ihrem Elend/unter einem so gottlosen abgottischen Volck etliche Jahr nicht leiden und für Ungelegenheiten einnehmen müssen? was für Gottslästerung und grosse Sünden hören und sehen? was für Spott / Verachtung und Noth haben sie/ als Arme/nicht ausgestanden? doch alles haben sie mit höchster Gedult/ Sanfftmuth und Liebe/so lang / biß sie aus Geheiß des Engels zurück gezogen / übertragen / auch wider GOttes Anordnung im wenigsten nicht gemurret / sondern dasjenige ihnen wohl belieben lassen/was seiner Allmacht beliebig und wolgefällig war. Wann es diesen drey heilig- und unschuldigsten Personen nicht besser ergangen/als dir; was wilst du dich Unschuld halben beklagen? wann der/so keine Sünd begangen/ sondern komen ist/ die Sünd der Welt hinzunehmen/ mit seiner allerreinesten Mutter Maria und sorgfältigsten Schutz- und

Nehr-Vatter Joseph des Elends Beschwerden/so gedultig und willig angenommen und gelitten hat / wie darffst du murren und ungedultig seyn?

Zu dem wird dich das Elend nicht übel beschweren und drucken / so du der Meinung des hochverständigen Socratis zustimmest. Er wurde gefragt / was Lands er wäre? da hat er geantwortet: Mein Vatterland ist die Welt; Wann dann die Welt unser Vatterland ist / derohalben sey/ wo du wollest auf Erden / so bist du im Vatterland / und in deinem Stammenhauß. Es kan dich auch kein Obrigkeit oder Herr daraus verweisen / sondern nur aus einem in das andere Ort verschicken.

Letztlich gedencke / daß die Arm des Allerhöchsten sehr lang seyn / und ihme nichts zu lang / noch zu weit moge gefunden werden. Derselbe wird dich allenthalben beschützen/ welcher dich in deiner Heymat bewehret hat. Als der heilige Apostel Johannes ins Elend verschickt worden/hat sich ihme der Himmel geöffnet / und er viel heimliche und göttliche Sachen gesehen und gehöret/wie in seinen Offenbahrungen zu lesen. Der Apostel sagt: daß wir hie keine bleibende Statt haben. Derohalben/wann dich das Elend drucket und bekümmert/ schaue über sich / und sprich mit dem heydnischen Aristippo: Jenes ist mein Vatterland/jenes ist mein Erbschafft/ jenes achte ich/und nicht was auf der Erden ist. Laërtius in vita ejus.

Das zwey und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so eine traurige Zeitung hören / oder sonst von einem gähen Zufall übereilet werden.

EIne Sache/die gewiß wunderlich und würdig zu hören/ erzählen viel vornehme Naturkündiger / und sonderlich Julius Solinus bey dem Drexelio lib. de Christo nascente c. 9. von einer gewissen Art der Erdspinnen / die Tarantulæ genannt. Diese halten sich meistens in Apulien auf / haben ihre Löcher in den Aeckern und Wiesen / sind zur Sommerszeit / wann die Hitz am grösten / den Schnittern und andern Feldarbeitern / auch zu Fuß reisenden sehr nachstellig und gefährlich / also daß / wo mans am wenigsten vermeinet/ sie herfürschiessen/und die Menschen stechen. Sie haben ein so starckes/ durchdringendes und wunderliches Gifft/ daß sich dasselbe / so bald ein Mensch von solchem Thierlein gestochen wird / durch den gantzen Leib austheilet / die Gebissene/ theils so unsinnig machet/ daß sie entweder alleweil weinen / oder hin und her lauffen / die meisten aber in einen so tieffen Schlaff gerathen / daß sie gantz unempfindlich / als todt da liegen / und man an ihnen sonst nichts / als durch das Athmen ein Leben vermercket/und dieses so lang / biß ihnen die Seel ausfähret / welches dann in wenig Stunden geschicht / wann man das rechte Mittel nicht bald darwider brauchet. Es ist aber für dieses Ubel nur ein einiges und zwar wunderliches Mittel : nemlich / die Music. Ein oder zween Lauten- oder Harpffenschläger / oder sonst dergleichen Musicanten lässt man kommen / anfangs etwas still und langsam / allgemach aber stärcker aufspielen:

da kom̃t der Gebissene allgemach von seinem Schlaff zu sich/ stehet auf und dantzet so lang und starck/biß er am gantzen Leib vor Schweiß waschnaß/u. durch dieses Mittel wird ihme geholffen. Einer solchen Tarantulæ kan gewiß eine gähe üble Zeitung oder anderer trauriger/unversehener Zufall verglichen werden: dann wann mancher Mensch von dergleichen gestochen wird/siehet man alsobalden/wie der Schrecken/ die Forcht und Traurigkeit/alle die Glieder ausgehen/ja/den gantzen Leib einnehmen/daß der Mensch entblast / und gantz von Sinnen dahin beginnet zu fallen / daß man auch manchen dergleichen Fäll lang pfleget zu verhalten / auf daß er nicht etwan in eine Ohnmacht sincke. Nun diesen Gifft der Kranckheit und Melancholey kan man mit der vorher wohlgefasten Music oder Einstimmung in den Göttlichen Willen helffen/daß/obwohlen der Mensch sich anfangs nicht gleich fassen kan/doch diese Traurigkeit allgemach pflegt zu verschwinden.

Kein Leid oder Unfall kommt dem Menschen schwerer für/ als die unversehener und unverhoffter Weiß daher koñen/und man zugleich noch in höchsten Freuden ist. Das erkannte der höllische Geist gar wohl/und darum griff er den frommen Job an/ da er in groster Glückseeligkeit und Freuden war / damit sein Leid desto grösser zu machen / und ihn zu der Ungedult zu bewegen. Dann als eines Tages (saget die Schrifft/Job. 1. v. 13.) seine Söhne und Töchter in des ältesten Bruders Hauß assen / und Wein truncken/ja / zweiffelsohne eine köst- und fröliche Mahlzeit hielten / kam unversehens ein Bot zu Job schnauffend und seuffzend/und sagt: O ich habe böse und traurige Zeitung! Was? die Sabeer / ein fremd- und gottloses Volck seynd kommen / und haben alle deine Esel und Ochsen hingeführet/die Ackerleut und Hirten erschlagen/ich allein bin darvon kommen/dir solches anzuzeigen. Eine solche gähe und unversehene traurige Zeitung kunte billig einem gerechten Menschen im Hertzen wehe thun. Job hatte nicht Zeit/ daß

er in

er in sich selbsten gehen / und sich mit Gedult fassen konnte / siehe / es hatte der erste traurige Bot noch nicht seine Rede geendet / da kommt ein anderer hinzu / mit grossem Geschrey / und sagt zu dem Job: das Feuer GOttes ist vom Himmel gefallen / und hat die Schaaf mit samt dem Hirten verzehret. Da dieser andere Bot noch redete / kommt der dritte / und zeigete dem Job eine andere sehr schwerfallende Botschafft an / nemlich / daß die Chaldeer sich in drey Theil gerottet / und alle seine Cameel hinweg geführet / nicht ein einiges übergelassen / und darzu die Hüter ermordet. In dieser kleinen Zeit / in welcher dieser das erzählet / kommt die vierdte und traurige Botschafft / und sagt dem Job / wie daß alle seine Kinder in des ältesten Sohns Hauß miteinander geessen und getruncken / aber ein Sturmwind sey kommen / der das Hauß von denen vier Ecken erhebt / über die Kinder eingeworffen / und alle umgebracht habe / ohne Zweiffel hat es nicht können seyn / daß Job diesen letzten Hertzenstoß nicht hefftig empfunden / wegen der grossen Lieb / so die Eltern natürlich gegen ihre Kinder tragen. Aber / wie hat sich Job in allen diesen traurigen Botschafften verhalten ? was hat er gesagt zu dem Verlust aller seiner Haab und Güter ? zu dem Untergang seiner so hertzlieben Kinder ? hat er wider GOtt gemurret ? wider den Himmel sich beklaget ? das Glück gescholten ? denen Raubern geflucher ? Nein / sondern er ist aufgestanden / seine Kleider von sich gerissen / das Haupt beschoren / auf die Erden gefallen / und also gebetet : Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / wie es dem HErrn gefallen : also ist es geschehen : der Name des HErrn sey gebenedeyet. Cap. 1. v. 21. Wie kan aber Job so gedultig seyn gewesen zu so traurigen Zeitungen / er hat alles Unglück schon vorher gesehen / und sich offt dem göttlichen Willen mit seinen Gemüths-Anmuthungen ergeben / derohalben kunte er sich leicht in allen begreiffen.

Es erzählen die Naturalisten viel von den Basilisken und von seinem scharffen Gifft/ daß er nemlich nicht mit dem Biß allein/sondern auch mit dem blossen Athem die Schlangen der Erden verderbe/ die Kräuter verbrenne/ und die harte Steine zersprenge. Solinus schreibet/daß er ohne Anblasen/ mit dem Anschauen allein tödte : andere thun hinzu/ daß/ wann er zu erst den Menschen ansehe/tödte er ihn mit dem Ansehen/ so aber er zuerst von dem Menschen ersehen wird / gebe er sich in die Flucht. Also duncket mich / daß die Trübseeligkeiten dieser sterblichen Zeit dem Basilisken gantz gleich seyn/ dann sie dem Menschen (welchen sie unversehens anschauen und überfallen) grosse Gefahr des ewigen Lebens machen / und gar leichtlich mit dem Gifft der Ungedult um das ewige Leben bringen können. Hingegen/wann der Mensch diesen Basilisk vorher siehet/und die Widerwärtigkeit gewärtig ist/ wird er nicht bald einen Schaden empfangen : dann er mit Gedult bewaffnet/ starckmüthig drein gehet/und alles überwindet.

Diese Vorsichtigkeit hat sich nicht allein Job / sondern auch die Heyden/so von dem wahren GOtt nichts wußten/ bedienet / und sich damit zu einer beständigen Gedult angestärcket. Plutarchus de Tranquil. animi schreibet / daß Anaxagoras zu Athen gefangen liegend / an einem Tag zwey traurige Botschafften empfangen. Die erste war/daß es in dem Rath beschlossen/ er müste sterben/ über welches er nicht mehr geantwortet/ als : **Diesen Sententz hat die Natur schon längst gefällt / über mich und über die / so mich geurtheilet haben.** Als sagte er : auf dieses habe ich schon lang gewartet/ müssen sterben/ist mir nichts neues. Zum andern wurd ihm angezeiget/ daß beyde seine Söhne schon gestorben wären. Das ist kein Wunder und nichts neues / sprach er: Ich weiß wohl/daß ich sterbliche Kinder gezeuget. Diogenes (wie Seneca meldet) wurde gefragt/ was er in der Philosophia geler-

gelernet / hat er geantwortet : die Widerwärtigkeiten vor zu sehen / und wann sie kommen / gedultig zu leyden. Als Agesilaus ermahnet worden / er soll etwas von der Strengheit seines Lebens ablassen / es komme vielleicht schon die Zeit / daß er rauher leben müsse ; hat er geantwortet : Ich gewehne mich also / auf daß / wann eine Aenderung des Glücks einfält / ich nicht eine Aenderung zu leben suchen / und gewohnen muß.

Eine schöne List hat der gewaltige Kriegsheld Cæsar erdacht / damit er seinen Soldaten die wachsame Starckmüthigkeit vergrösserte ; O meine liebe Soldaten ! (sprach er) ich habe Zeitung erhalten / daß der König Juba gegen uns aufziehe mit hundert tausend zu Pferd / dreyhundert Elephanten und mit unzahlbahren Kriegs-Volck. Welche / als sie hernach gesehen / daß der Feinde gar viel weniger waren / als man ihnen vorgesagt / haben sie dieselben vernichtet / und mit freudigen Muth darein geschlagen : welches sie nicht gethan hätten / wañ ihme der Feind nicht grösser wäre angegeben worden / als er an ihm selbst gewesen. Es saget Christus zu seinen Jüngern / Joh. 16. vers. 4. Hæc dixi vobis, ut cum venerit hora, eorum reminiscaminiſ, quia ego dixi vobis : Diß habe ich zu euch geredt / auf daß / wann die Stunde kommt / ihr daran gedencket / daß ich es euch gesagt habe / ihr sollet euch dessen vorsehen. Dieser so heylsamen Lehre folge auch nach mein Christ ! gedencke offt / du seyest nicht befreyet / oder ausgekaufft / dich werden auch die Widerwärtigkeiten finden / Unglück / Creutz und Leiden treffen. Ja / vergiß es nicht / du bist darinn gebohren / so wohl als andere Menschen / derohalben / wann sie kommen / sey bereit / sie willig anzunehmen. In der Kranckheit will oder wünschet jederman nutzliche Medicin einzuehmen / geschicht aber offtermahl zu spat und ohne Nutzen : weißlich handlen derohalben die / welche vorkommen / und etwan Aderlassen / bittere Kräuterwein oder Purgation gebrauchen / ehe sie kranck werden ; darum sagt Ecclesiasticus : brauche Medicin vor der

Kranck-

Kranckheit/Eccles. cap. 18. v. 20. nemlich/ da du förchtest/daß du möchtest erkrancken: gleichermassen sagt er auch: In den Tagen des Guten/ vergisse auch nicht des Bösen/ wann es dir wohl gehet/gedencke/ daß es dir auch übel gehen kan. Jacula prævisa minus feriunt, pflegt man zu sagen/ die vorgesehene Pfeil treffen nicht so hart/ als die unversehenen. Mancher Tag ist am Morgen schön und hell/ am Abend ist er wüst/und haglet. Nos tolerabilius mala suscipimus, si contra hæc per præscientiæ clypeum munimur, wir ertragen und erdulten leichter das Ubel/ wann wir durch den Schild der Vorsichtigkeit/uns schon darzu bequemet und gerüstet haben. Es wird auch ziemlich dergleichen Melancholey können abhelffen/wann man gedencket/ und zu Hertzen nimmet/ daß alles unbeständig in der Welt/ und daß man bald wiederum eine vielleicht noch frölichere Botschafft kan erhalten/ nach dem ungestümmen Sturmwetter gibts eine liebliche Stille/ nach dem finstern Gewülck eine Gläntze/ nach dem Regen ein schöner Sonnenschein: also folget auf die Traurigkeit die Freude/ auf die Betrübnüssen der Trost und Frölichkeit/und auf das Böse das Gute. Was ist die Ursach? daß man die traurige Nacht nicht fürchtet? im kalten Winter nicht verzaget/ im heissen Sommer nicht verschmachtet? nichts anders/ als daß man weiß/ daß weder Nacht noch Winter und Sommer allezeit währet/ sondern auf die Nacht der angenehme Tag/ auf den harten Winter der schöne Frühling/ auf den warmen Sommer der fruchtbahre Herbst folget; und darum hat man so wohl in einem als in dem andern Gedult/ biß die Aenderung kommt.

Pabst Gregorius der Grosse genannt/ schrieb auf eine Zeit an einem guten Bekandten/ Prisco/mit Nahmen/ diese Erinnerung: Lieber Freund! wir sollen Gedult haben in allen unsern Trübseeligkeiten/ wohl wissende/ daß sie einmal enden. Es gehen die Straffen nicht allezeit gleich: bald muß

muß der Reisende übersich / bald untersich steigen / bald hat er eine schöne Ebne / bald eine harte und mühsame Strasse / bald rauh von Stein/bald lind von Grund zu gehen. Ingleichen befindet sich mit des Menschen Leben/welches eine Reiß ist von der Sterblichkeit zu der Unsterblichkeit / von der Zeit zu der Ewigkeit. Bald ist er frölich in dem Glück und Wolfarth/ bald traurig in dem Unglück und Betrübnuß / und machen also Gutes und Böses einen immerwährenden Kehr-um miteinander.

Solche Veränderung haben die lieben Jünger Christi vielmahlen erfahren. Der jenige Schrecken/den sie in Meers-Gefahr erlitten / ist ihnen durch Christi über die Wellen Ankunfft bald in eine sichere Freud und fröliche Sicherheit verwendet worden / Matth. 14. Jene Forcht / Zittern und grosse Traurigkeit / so sie in dem Leiden ihres Meisters empfangen/ hat nicht allein seine glorwürdige Auferstehung / sondern auch die Sendung des H. Geistes in eine fröliche und verwunderliche Starckmüthigkeit verwandelt. Zu dem / so seynd sie in Verkündigung der Lehr Christi und Bekehrung der Völcker bald verjagt/bald mit Freuden aufgenommen/bald gescholten/ bald gelobet / bald verhasset/bald geliebet/bald geschlagen/ bald geehret worden. Die Gedult macht dañ bey den gerechten Menschen nit allein/daß sie weder in den Verfolgungen zürnen/noch in Widerwärtigkeiten sich betrüben; sondern vielmehr frolocken / und sich von Hertzen erfreuen / so offt ihnen etwas Widriges begegnet. Es ist auch die vollkomene Gedult weder bitter noch traurig/sondern gantz süß und frölich. Paratum cor meum Deus, paratum cor meum, spricht der Königliche Prophet David : Mein Hertz ist bereit / o GOtt! mein Hertz ist bereit; als wann er sagen wolte: Es kan nun kommen/ was da will/so bin ich überall schon zu der Gedult gefasst / ja/ über dieses cantabo tibi, Ps. 56. v. 8. will ich zu dir singen/und wann sich ein trauriger Zufall ereignet / solchen in Christlicher Standhafftigkeit ausdauren und dulten.

Das drey und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / die durch grosse Feuersbrunst mercklichen Schaden erlitten.

ES erzählet der hochberühmte Scribent Cornelius à Lapide in Epistolam S. Jacobi, daß ein Geistlicher Ordens-Mann/Radulphus benahmet / sechszehen gantzer Jahr das Stillschweigen dergestalt gehalten / daß er nicht ein Wort geredet habe : Gählings entstunde in seinem Closter eine so grosse Feuersbrunst / die auf keine Weise konte gelöschet werden / biß dieser stillschweigende Religiosus seinen Mund aufgethan / und dem Feuer ferner nicht zu schaden befohlen/ welches auch mit aller Umstehenden höchster Verwunderung geschehen ist. Sofern du lieber Christ dich immerdar in die Gedult hast schicken können / nun aber weilen dir das Feuer alles hindan genommen / so briche aus in Wort / aber welche GOttes Lob verkündigen : Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum, der HErr hats gegeben/der HErr hats genommen / der Name des HErrn sey gebenedeyet/da du schon mit diesen Worten / das Feuer / so dir das Deinige verzehret/nicht auslöschen kanst / so kanst du doch austeschen alle Traurigkeit und Melancholey / so dir deßwegen zustossen will/ wañ du dich also in den Göttlichen Willen ergibest/und dir es GOtt wiederum ersetzen kan / so offt er es sihet/ daß es zu deiner Seel Seeligkeit gereichen möge. Epictetus redet gar wohl/in Ench. cap. 10. Homines perturbantur non rebus, sed iis, quas de rebus habent opiniones. Die Menschen werden betrübet nicht von den Sachen / sondern von den Mei-

Meinungen/welche sie von den Sachen machen. Du meinest/ du seyest von GOtt verlassen / weilen er verhängt hat / daß dir das Feuer das Deinige verzehret / aber deme ist es nicht also / dann obwohlen dir dieses dem Augenschein nach / Unglück zugestossen/ so will er dich doch nicht verlassen / noch versaumen/ sondern vielmehr deine Gedult prüfen / und dich wiederum mit neuen Segen überhäuffen.

Sage bey dieser deiner erlittenen Feuersbrunst mit dem Königlichen Propheten David: Psalm. 38. Obmutui, & non aperui os meum, in diesem meinem Unglück / dann ich/meine gantze Substantz / mein gantzes Haab und Gut/sieht gleich einem Aschen vor meinen Augen/bin ich gantz verstummet/ habe meinen Mund nicht aufgethan. Warum? Quoniam tu fecisti, weilen du es also angegeben und angeordnet hast/das Feuer der Göttlichen Liebe in meinem Hertzen ist grösser gewesen / als je das Feuer hat seyn können/welches diese äusserliche Sachen verzehret hat. Der heilige Hieronymus gibt eine schöne Lehr der adelichen Matron Paulæ, so einmahl in eine grosse Betrübnuß und Hertzenleid gerathen: E duobus elige, quod velis. Aut sancta es, & probaris: aut peccatrix, & injustè quereris, minora sustinens, quam mereris, aus diesen zweyen erwähle dir eines. Entweder bist du fromm und heilig/und also prüfet GOtt deine Gedult / oder bist du eine Sünderin / und hast es mit deinen Sünden verdienet / und also thust du dich unrechmässiger Weiß beklagen / indeme du vielweniger leydest / als du vielleicht verdienet hast. Derohalben lasse das edle Kraut der Gedult auch in deinem Hertzen aufgehen / und halte still/was dir GOtt auflegt/ dardurch wird dir dein Creutz ziemlich versüsset / und du wirst noch einmahl so leicht dein Elend übertragen können.

Es erzählet Pelbartus von Temeswar in viridario, und promtuario discipuli, von einer 14. jährigen Jungfrau / daß selbige die Himmelskönigin Mariam zum öfftern gebeten / sie

wolte ihr doch ihren Sohn JEsum / dessen himmlische Schönheit sie höchstens verlangte / zu sehen geben. Da sie nun einsmals dem Gebet abwartete / erscheinet ihr die seeligste Jungfrau Maria in unbeschreiblichem Glantz mit ihrem JEsus-Kindlein auf den Armen/redet sie an / und sagte : Nimm hin meinen Sohn in deine Schoß : welches die Jungfrau alsobald mit Freuden gethan. Da sie nun das JEsus-Kindlein in ihren Armen hatte/fragte er sie : Diligis me? Liebest du mich? darauf sie geantwortet: diligo,ja/ich liebe dich; Wie sehr liebest du mich dann? spricht Christus: mehr/sagt sie / liebe ich dich/ o HErr! als die gantze Welt : worauf sie Christus wiederum fragte : Sage mir/liebest du mich noch mehr? O mein JEsu! spricht sie / ich liebe dich mehr / als mein eignes Hertz. Kaum hat sie solches ausgeredet / da ist ihr Hertz vor lauter Liebe zerschnellet/und sie Todes verblichen. Ihre Seele hat Christus samt seiner Jungfräulichen Mutter / unter Englischem Lobgesang alsobald mit sich in den Himmel aufgeführet ; sobald aber die Haußgenossen solche liebliche Music vernommen / sind sie alsobalden der Capellen zugelauffen / um zusehen / was solches bedeutete ; sie haben aber nichts anderst gesehen / als daß die Jungfrau auf der Erden da lage ; sie sind aber mit übernatürlichem lieblichen Geruch erfüllet worden ; darauf haben sie den Leib anatomiret oder eröffnet/und gesehen/daß ihr Hertz gleich als einem Granatapffel / in zwey Theile voneinander zerspalten / und in demselben mit güldenen Buchstaben diese Wort verzeichnet waren : Diligo te plus, quam me, quia tu creâsti me,& redemisti me,& dotâsti me : Ich liebe dich mehr/ als mich/weilen du mich erschaffen / mich erlöset / und mich begnadet hast. Dom. 3. post Pascha serm. 3. in fine. Nun mein lieber / durch Feuersbrunst verunglückter Christ / hat diese Jungfrau Christum nicht allein mehr geliebet / als die gantze Welt/sondern auch/als ihr eignes Hertz / warum solltest du ihn nicht mehr lieben / als diejenigen Sachen / die du durchs

Feuer

Feuer eingebüst hast. Und obwohl sie ihr Hertz / und du dein Hof/Hauß oder Gut verlohren / ist es ein Schad/ welcher dir durch deine Gedult den grösten Nutzen bringen kan. Sey nur nicht so gar angsthafft / treibe von dir weit die Verzweiffelung/ dencke an den grossen heiligen Simonem Stylitam, der lange Jahr auf einer Säul gestanden / und endlich durchs Feuer vom Himmel verzehret worden. Das Feuer / das dir Schaden gethan / ist auch vom Himmel kommen / GOtt hat es also haben wollen / und was solltest du viel thun mit deinen vergeblichen und unnützen Murren und Kümmernussen. Unter andern Plagen / mit welchen GOtt den König Pharao und gantz Egypten durch den Moysen gestrafft / ware eine sehr grosse und dicke Finsternüß/in welcher die Menschen mit seltzamen erschrecklichen Gesichten geplaget worden. **Dann es erschienen ihnen traurige Personen / so ihnen grossen Schrecken machten**/Sap. 17. v. 4. diese/ nach Aussag S. Bonaventuræ und Dionysii Carthusiani, werden nichts anders als melancholische Einbildungen / welche / wann sie nicht beyzeiten von den Menschen abgetrieben werden / freylich viel Verdruß in dem menschlichen Hertzen verursachen können. Lasse wegen deines ausgestandenen Unglücks dich nicht solche Einbildunden schrecken / dann es wird dir GOtt beystehen / der dir alles wiederum häuffig ersetzen kan. Wie beteten die drey Knaben in dem Feuerofen: Ignis, grando, nix, glacies, spiritus procellarum, quæ faciunt verbum ejus, das Feuer / Hagel / Schnee / Eys / alles Ungewitter / was thut dieses / es thut und verrichtet alles nach seinem Wort. Wann es dann GOtt also haben wollen / ey / so unterlasse du auch nicht/das Benedicite zu beten / weilen wir uns ja GOttes Willen in allen unterwürffig machen sollen. Boëtius sagt lib. 2. de consid. nihil est miserum, nisi putes, du bist nicht armseelig/als allein/ da du dir solches einbildest. Wieviel tau-

send und tausend seyn / die noch viel weniger haben / als du / und dannoch seyn sie frölich / haben einen freudigen Geist / und lassen sich solches nicht kräncken / also gedencke / daß / sofern sie so geduldig / warum solltest du auch nicht also seyn. Giesse dein Gebet vor GOtt aus / bitte um neuen Segen / so wirst du sehen / quoniam ipse faciet, dann er wirds thun / und dir in allen deinen Armseeligkeiten aufs allerbeste beystehen.

Das vier und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so des innerlichen Seelen Trostes beraubt sind / und Dürre des Geistes leiden müssen.

DAß es nicht ein kleiner Schmertzen und Hertzenleid seye / wann einer verlieret / was er hertzlich liebet / ist abzunehmen aus den Hohen-Liedern Salomonis / Cant. 3. v. 1. cap. 5. allwo geschrieben stehet / daß die Geistliche Braut ihren Geliebten verlohren / und da sie ihn in ihrem Bettlein zu finden vermeynet / aber in der Meynung betrogen worden / habe sie sich bey der Nacht alsbald aufgemacht / vor Hertzenleid und Seelen-Schmertzen keine Gefahr / so ihr bey solcher Zeit begegnen möchte / gefürchtet / und auch der Wächter Härtigkeit / Schläg und Stöß / so sie von ihnen empfangen / nicht geachtet / die Gassen und Strassen der Stadt so weit durchloffen / biß sie endlichen den Geliebten wiederum gefunden / und ihrer Traurigkeit und Kummers erlediget worden. Eine Christliche und Gott-liebende Seele ist eine solche geistliche Braut / welche / so lang sie mit himmlischen Seelen Trost / inbrünstigen Eyffer des Geistes und Andacht sich überschüttet empfindet /

det/wohl mit Freuden singen kan: Der Geliebte ist mein/und ich bin sein / Cant. 2. v. 16. Wann aber solcher Seelen-Trost verschwindet/die Hitz des Geistes erkaltet/und die empfindliche Andacht des Gemüths um etwas ausgedorret / was diß der Christlichen Seele für ein Schmertzen und Traurigkeit bringe/ist nicht leichtlich auszusprechen/wohl aber zu muthmassen; daß je grösser der Trost und Gemüths-Eyffer gewesen / je schwerer ihr dann die Lauigkeit und Dürre des Geistes fürfalle. Der heilige Augustinus hat in seinen inbrünstigen Betrachtungen sich dieses Verlustes hefftig beklaget/und einen grossen Seelen-Schmertzen bezeuget / da er also mit GOtt redete: Mein Tröster/du bist gewichen/ und hast nicht abgegnadet/was soll ich derohalben sagen? was soll ich thun? wo soll ich hingehen: wer wird es meinem Geliebten anzeigen/ daß ich vor Liebe erschwachet? die Freud meines Hertzens hat abgenommen / mein Lachen ist in Traurigkeit verkehret worden. O HErr erscheine mir/ erzeige deine Gegen-Würde/ so werde ich getröstet seyn. Ludwina die Hollandische Jungfrau und heller Spiegel der heiligen Gedult/hat dreyssig Jahr unglaublichen Schmertzen erlitten: sie ist krüpplet gebohren/ allezeit kranck gewesen / mit beissender Raud / eyterächtigen Wunden und vielen Plagen gepeiniget worden. Der Schlag oder Tropff hat sie an allen Gliedern (ausser dem Haupt und lincken Arm) gantz lahm gemacht/also / daß sie beständig auf dem Rück n liegen müssen/daher geschehen/daß / wann man sie von der Lägerstatt aufgehebt / sich die Haut von dem halb-faulen Rücken abgeschelet / und an das Bett/ nicht ohne neuen Schmertzen/gekleibet. Uber diß hatte sie den Krebs an beeden Brüsten/voll der nagenden Würmen / deren Gestanck gleichsam das gantze Zimmer vergifften thäte. Sie hatte auch stets ein solches grosses Hauptwehe / einen solchen durchdringenden Schmertzen der Zähne/daß sie gleichsam von Sinnen hätte kommen mögen; darzu schlug ihr noch die

Schwind-

Schwind- und Wassersucht und hefftige Fieber: und wurden diese ihre vielfältige Schmertzen noch bißweilen mit Stich- und Schmach-Reden der Umstehenden mächtig gemehret. Doch ist ihr die gröste Marter gewesen / daß sie 4. Jahr lang den geistlichen Seelen-Trost verlohren gehabt / wie Surius schreibet den 14. April. Und der HErr hat ihr den himmlischen Trost entzogen / als hätte er sie gäntzlich verlassen / also / daß ihr auf Erden nichts kümmerlichers vorkame. Sie beichtete gleichwol / sie communicirete / sie betrachtete / so hatte sie in dem Geist einen lautern Unlust / empfunde in dem Gemüth eine lautere Dürre / durch welches sie in einen solchen Verdruß gerathen / daß sie schier nicht mehr wuste / was sie mit ihr selbst anfangen solte. Und war dieser Seelen-Schmertzen ihr dermassen schwer / daß sie ihn den dreyssigjährigen Peinen und Quaal des Leibes weit vorgezogen hat. Darum sagt Basilius recht: Alle Betrübnüssen überwinde diese: von GOtt verlassen zu werden.

Wann dann den frommen und gottsfürchtigen Menschen die Verlassung des geistlichen Trostes und Dürre des Geistes / einen so empfindlichen Seelen-Schmertzen und angsthafftigen Verdruß des Gemüths verursachet: Ist die Frage / wie diesem traurigen Zustande abzuhelffen / oder / was für ein Mittel darinn zu gebrauchen seye? Ich antworte: nichts anders / als die heilige Gedult: dann durch dieselbe wird der trostlose und laue Mensch gestärcket / in der Liebe GOttes beständig zu verharren / und in dem Guten fortzufahren. Zu der Gedult aber wird dem andächtig- und GOtt-dienenden Menschen sonderlich verhülfflich seyn / so er die fürnehmste Ursachen / warum GOtt zu Zeiten diesen Trost entziehe / recht erkennen und betrachten wird.

Ist derohalben die erste Ursach / damit der Mensch den Allmächtigen GOtt desto fleissig- und eifferiger suche / und ihm nachtrachte; diß ist die Meynung des heiligen Bernhardi / welcher

welcher über die Klag der Gesponsen/ warum sie ihr Geliebter verlassen/also sagt : Forte se subtraxit, quò avidius revocaretur, teneretur fortius, serm. 47. in Cant. Vielleicht hat er sich entzogen/ auf daß er desto begierlicher gesucht / und stärcker gehalten werde. Und probieret es mit zweyen Geschichten / welche sich mit den Jüngern Christi begeben. Erstlich/ als die Jünger auf dem Meer eine grosse Gefahr des Untergangs gelitten / und Christus daher über das Wasser gekommen/hat er sich gestellet/als wolte er fürüber gehen/ und ihnen keine Hülffe leisten. Spricht Marc. cap. 6. Zu dem andern: da er nach seiner Auferstehung mit den zweyen Jüngern gen Emaus kommen/hat er sich gestellet / als wolt er weiter reisen/ doch hat er dieses damalen nicht im Sinn gehabt; (sagt Bernhardus) sondern er wolte mehr ihren Glauben probieren / und sie zum Beten anreitzen. Gleicher Gestalt thut der wunderbahrliche GOtt zu Zeiten mit seinen Dienern/und nimmt ihnen eine Zeitlang alle geistliche Lust und Freud/ entziehet denenselben des Geistes Ergötzlichkeit / und läßt sie gantz dürr in ihrem Hertzen werden/alleine darum / daß sie desto eifferiger zu ihm schreyen und beten / und von ihme nicht gar verlassen zu werden/ auch/daß sie desto ernsthaffter zu seiner Hülff ihre Zuflucht nehmen. Sintemal/was einer hertzlich liebet/nie ernstlicher verlanget/als wann es verlohren ist. Ob zwar die Büssende / ja / damals schon heilige Maria Magdalena Christum den HErrn sehr hertzlich geliebet / also / daß sie hätte wünschen mögen / ihn allezeit bey ihr zu haben / so hat sie doch in der Kranckheit und Sterben ihres lieben Bruders Lazari / nicht so fast nach ihme geseufftzet und verlanget / als da sie ihn nach der Creutzigung aus dem Grab verlohren / nie wegen seiner Abwesenheit so hefftig und bitterlich geweinet / als wie sie ihn im Grab nicht finden können / darum sie auch(da er ihr in Gestalt eines Gärtners erschienen / und gefragt / warum sie weinete /) ihm kecklich geantwortet : Sie haben meinen HErrn

weggenommen/und weiß nicht / wohin sie ihn geleget haben/ HErr/hast du ihn genomen/so sage mir/wo du ihn hingeleget hast/auf daß ich ihne nehme/Joh.20.v.13.15. Was Magdalena für eine Traurigkeit ob des HErrn Verlust / und was für einen Ernst in Suchung desselben sie gehabt habe / geben diese ihre Worte genugsam zu erkennen. David der andere Juden-König/weil er wegen seiner begangenen grossen Sünden allen innerlichen Trost und Geschmack der Seelen verlohren gehabt/hat nie aufgehöret / mit Weinen und Seufftzen denselben wiederum zu erbeten / wie er selbsten bekennet hat : Tag und Nacht sind mir meine Zähren das Brod gewesen / da mir täglich gesagt wurde/ wo ist dein Gott/ Psalm.42.v.4. Als wolt er sagen/so lang mir innerlich zugesprochen worden / daß ich meinen HErrn und GOTT verlohren habe / und er mit seinem Trost von mir gewichen seye/ habe ich mein Brod mit heissen Zähren befeuchtet/und niemalen aufgehöret zu weinen/ um Erhaltung des alten Trosts meiner Seelen. Sehet den erneuerten Eyffer Davids/ GOtt zu suchen. Nicht anderst ergehet es denen frommen und gerechten Menschen / wann ihnen etwan die innerliche Seelen-Lüste und Tröstungen entzogen werden/und sie sich im Geist gantz dürr und erkaltet befinden; so werden sie alsdann angetrieben / auf ein neues der Seelen Süssigkeit zu suchen / mit mehrern und neuen Eyffer GOtt nachzutrachten / und zu erlangen seine alte Tröstungen.

Was sind derohalben solche Verlassenheiten GOttes/ Dürre des Geistes und Lauigkeiten des Gemüths anders / als eine lautere Freud/Liebkosen/ja/gleichsam ein Kurtzweil GOttes / welche er mit seinen frommen Kindern und treuen Dienern hat ? Das erkläre ich mit einem Gleichnüß. Eine Mutter/so ein junges Söhnlein hat/liebet sie es ? Ja freylich/ ja / sie betets gleichsam an/alle Lust / Freud und Ergötzlichkeit hat sie mit ihm / sie schimpffet und scherzet mit ihm in grosser

Kurtz-

Kurtzweil und Lustbarkeit. Das liebe Söhnlein erkennet der Mutter Liebe und Freud / fängt an zu lachen / die Mutter zu umfangen / und frölich zu schmeicheln : die Mutter verstellet sich unversehens / als wäre sie zornig / setzet das Kind auf den Boden / sagt / sie wolle darvon lauffen / gehet für die Thür hinaus / und schauet etwan zu einem Fenster / Gitter oder kleinen Löchlein hinein / zu sehen / wie sich das Kind anlasse / und was es thun wolle. Bey dem kleinen Knäblein / das nichts weiß / als die Mutter zu lieben / wird die Freud und Kurtzweil alsobald in grosses Leid verändert / es fängt an zu weinen / mit denen Händgen nach der Mutter zu langen / auf dem Boden sich umzuwältzen / und mit heller Stimm nach der Mutter zu schreyen / vielmehr als zuvor jemalen. Was geschicht ? die Mutter lässt sich unversehens wieder herfür / hebt das Kind vom Boden / setzet es in die Schooß / umfängt es / küssets / und saget / ach ! mein liebes Kind / mein liebes Söhnlein / siehe / siehe / ich bin schon wieder da : schweig / schweig / ich will dich nicht verlassen. Im Augenblick ist das Weinen aus / und erzeiget das Kind grössere Liebe und Freude gegen der Mutter / als zuvor. Eben dieses geschicht in dem Fall / davon wir handeln. GOtt der Allmächtige schertzet zu Zeiten mit dem frommen Menschen / als wie eine Mutter mit ihrem lieben Kind / er verlässet ihn bißweilen ein wenig mit seiner himmlischen Süssigkeit / und verbirget sich vor ihm mit dem frölichen Seelen-Trost / doch machet er sich nicht weit von dannen / sondern er stehet hinter unserer Wand / und siehet durch das Fenster und durch das Gitter herfür. Cant. 2. v. 9. zu erfahren / wie die fromme Seele sich anlasse / wie sie ihn liebe ; ob ihr seine Entziehung wehe thue / zu sehen / mit was Eyffer und Begierde sie ihn begehre / suche / nachschreye und seuffze. Wann dann eine solche betrübte Seele ihr Elend und vermeintes Unglück mit grossem Hertzenleid beweinet / auch mit neuem und grössern Eyffer und Andacht / als jemal zuvor nach GOtt schreyet und bittet / so lässet

sich der süsse Himmels-Trost urplötzlich wieder herfür / umfänget/küsset und tröstet dieselbige / noch mit überflüssig- und liebreichern Freuden und Süssigkeiten des Geistes / als zuvor. Das ist/ was GOtt bey dem Esaia Cap. 54. saget : Ich habe dich einen Augenblick ein wenig verlassen/ und ich will dich mit grosser Barmhertzigkeit wieder sammlen. Im Augenblick des Unwillens habe ich ein wenig mein Angesicht vor dir verborgen / und habe mit ewiger Barmhertzigkeit mich deiner erbarmet. Cap. 54. v. 7. wohl zu mercken / daß er sagt : Im Augenblick des Unwillens. Als sagte er : ein Augenblick lang habe ich mich gestellet / wie eine schertzende Mutter mit dem Kinde / als wäre ich unwillig und erzürnet/als wolte ich dich (o Mensch!) verlassen ; aber nur mit desto grösserer Güte und Barmhertzigkeit will ich dich aufnehmen / und in Ewigkeit meine Erbarmnuß nicht von dir ziehen. Wann derohalben der allwissende GOtt zu Zeiten seinen frommen Kindern und Dienern den empfindlichen Seelen-Trost und fröliche Ergötzlichkeit des Geistes läßt verschwinden/ ihren Gemüths- und Hertzens-Eiffer erkalten und verdorren / nur damit sie zu neuen und grössern Eiffer und Andacht Ursach und Anlaß nehmen sollen ; So hat ein jedere Gott-liebende Seele/da sie sich im Guten lau befindet / nichts anders zu thun / als Gedult zu tragen / und mit innerlichsten Hertzens-Kräfften GOtt um solchen Trost anzuruffen / biß daß er wieder kömmt.

Die andere Ursache / warum GOtt der HErr offt seinen geistlichen Trost denen Seinigen nimmt / und dieselbe bißweilen in Lauigkeit des Hertzens und Dürre des Gemüths gantz traurig und angsthafft sitzen lasse / ist / dieweil solches zum Nutzen und geistlichen Zunehmen derselben geschicht. Wie kan es aber (möcht mir einer sagen) mir ein Nutz sey / wann ich im Hertzen gantz dürr und lau werde / und der so angenehmen Seelen-Freud beraubet ? Ich antworte : Es ist bekandt/

daß

daß die Winters-Kälte dem Weitzen im Felde nicht schadet/ sondern vielmehr nutzet / indem/daß sie das Aufwachsen des Krauts und Stengels verhindert / biß er wohl in der Erden eingewurtzelt hat. Gleichermassen / wann du allezeit von der göttlichen Sonne / mit den Strahlen seiner liebreichen Heimsuchung beschienen/mit dem Thau seiner Süssigkeit befeuchtet / und mit dem Gnaden-Regen des geistlichen Trostes innerlich benetzet würdest / so würdest du dich allzusehr überheben / und könnte der Kern der Demuth nicht recht in dem Acker deines Hertzens einwurtzeln / fortwachsen / und die erwünschte Frucht der grossen und heiligen Verdiensten tragen. Indem aber dir GOtt schicket eine Kälte des Hertzens und Dürre des Geistes/so kanst du dich recht lernen erkennen / von dir selbsten wenig oder gar nichts halten/dich ringer als andere schätzen/und recht demüthig verbleiben / welches dir mehr nutzet/als tausend himmlische Gesichter und Erscheinungen/ bessere Frucht bringet/als alle andere empfindliche Andacht uñ Trost des Geistes ? Diß muß gar wol erkennet haben der gekrönte Prophet David / welcher mit allem Ernst GOtt gebetten. O HErr ! verlasse mich nicht gar/Psalm. 118. v. 18. wohl zu mercken/daß er nicht betet / daß ihn GOtt überal nie soll verlassen / sondern nicht gar und jederzeit/und das der Ursachen halben : Quoniam Omnipotens Deus eos , quos æternùm diligit,aliquando ad tempus relinquit : derelinqui igitur se , sed ad modicum posse utiliter,noverat , qui ne usquequaque relinqueretur,petebat. Greg. lib. 20. mor. c. 19. Dieweil der Allmächtige GOtt die/so er in Ewigkeit liebet/ zu Zeiten ein wenig verlässet ; Hat derohalben derjenige/welcher gebetten/ daß er nicht gar verlassen werde / wohl erkennet / daß er ein wenig nützlich könne verlassen werden. Mercke es wol / nützlich / das ist / mit grösserer seiner Frucht und Nutzen der Seelen/ wann er nur nicht gar und ewig von GOtt verlassen / und seines himmischen Trosts beraubet werde. Was soll ich weiters

ters sagen? siehe/du angsthaff- und betübter / auch im Abgang des geistlichen Trosts bestürtzter Mensch! GOtt will dich heilig und gleichsam zu einem Märtyrer machen / auf daß er dich wie einen König mit der Cron der ewigen Glori begnade: und du bist traurig/bildest dir ein / GOtt liebe dich nicht / habe deiner keine Acht / deiner gäntzlich vergessen/ja/dich gar verlassen; nur dieweil er dir ein wenig seinen geistlichen Trost entzogen / den Geschmack zum Guten / und empfindliche Andacht genommen. Aber schweige nur still/du weist nicht / was du klagest und sagest. Dann erstlichen höre / was der Honig-fliessende Vatter Bernhardus darzu saget: Der HErr (spricht er) ist nahe bey seinen Heiligen und Auserwählten / auch so gar / da man vermeinet / daß er weit seye. Dann er ist nahe allen / die ihn in der Warheit anruffen/und ist neben denen / welche eines betrübten Hertzens sind. Prope est Dominus Sanctis & Electis suis, etiam quando longè videtur esse. Prope est enim omnibus invocantibus eum in veritate, & juxta est his, qui tribulato sunt corde. Dieser Spruch Bernhardi ist mit Exempeln zu beweisen. Der gütige HErr JEsus sagte seinen Jüngern / daß er zu seinem himmlischen Vatter / der ihn gesandt / hingehen wolle. Sie aber haben sich ob dieser Rede hefftig betrübet/darum / daß sie ihn verlieren solten. Christus tröstet sie/und sagt: Es ist euch nutz/ daß ich hingehe / Joh. 16. v. 7. Was hat es aber sie genutzet? oder wäre es ihnen nicht besser gewesen/so er bey ihnen verblieben? Nein/sagt der Englische Lehrer Thomas. Christo enim discedente corporaliter, non solum Spiritus S. sed & Pater & Filius adfuêre spiritualiter. Dann als Christus dem Leibe nach von ihnen geschieden/ist nicht allein der heilige Geist/ sondern auch der Vatter und Sohn geistlicher Weise bey ihnen gewesen.

Einsmals wurde der an Heiligkeit grosse Abbt und Einsiedler Antonius in seiner Wüste hefftig von denen höllischen Geistern angefallen / hart geschlagen und zergeisselt / und

als

als er dort halb todt lag / ist ihm endlich Christus der HErr zu einem grossen Trost erschienen. Antonius redet ihn an / und sagt: O gütiger JEsu! wo warest du in meinem Streit / in meiner Noth? O wie bist du von mir gewichen; O wie hast du mich verlassen gehabt: Aber höre die Antwort Christi: Ich war hie / Antoni! bey dir / neben dir / und habe deinem Streit zugeschauet / auf daß ich zu seiner Zeit dich / wegen des erhaltenen Siegs / mit der himmlischen Krone ewig belohne. Athan. in vita ejus. Sihe / wie GOtt so nahe bey den Seinigen ist / wann er schon nicht vermercket wird! Siehe / wie er neben dir stehet / da du meynest / er habe dich gäntzlich verlassen. Zum andern höre / was der geistreiche Thomas von Kempen de Imit. Christi l. 3. c. 7. in der Person GOttes von dieser Sache redet: Sohn / (spricht er) es ist dir nutzlicher und sicherer / daß du die Gnad der Andacht verbergest / als daß du dich darinnen erhebest; du sollt auch nicht viel darvon reden / und selbige sehr groß schätzen / sondern vielmehr dich selbst verachten / und dich als einen Unwürdigen derselben schätzen. Es ist nicht gut / sich auf diese Anmuthung zu fest verlassen / dann sie bald in das Widerspiel werden. Bist du in der Gnade / so gedencke / wie armseelig und öd du seyest ohne die Gnad. Es stehet auch des geistlichen Lebens Zunehmung nicht so fast in deme / daß du die Gnad des Trostes habest; sondern in dem / daß du demütig und gedultig seine Entziehung ertragest / also / daß du alsdann in dem Fleiß des Gebets nicht träg / noch in andern deinen gewohnten Wercken nachlässig werdest; sondern so gut du wirst mögen und verstehest / und so viel an dir ist / gerne thuest / auch nicht wegen der Dürre und Angsthafftigkeit des Gemüthes / die du empfindest / dich gäntzlich verabsaumest. Viele sind / welche / so bald es ihnen nicht recht gehet / ungedultig und träg werden / da doch nicht allezeit der Weg des Menschen in seiner Gewalt ist; sondern GOtt gehört

hört es zu / geben und trösten / wann er will / so viel er will / und wem er will / wie es ihme gefällig / und nicht mehr. Etliche unsorgsame Menschen haben sich selbst wegen der Gnad der Andacht verderbet / weilen sie mehr haben thun wollen / als sie vermöcht: dann sie haben nicht erwogen die Maaß ihrer Wenigkeit / sondern mehr der Begierde ihres Hertzens / als der Vernunfft und Bescheidenheit gefolget. Und weil sie sich grösserer Dinge vermeßlich unterstanden / als GOtt gefallen hat / haben sie darum die Gnade bald verlohren. Jene / so ihnen eine Wohnung in Himmel gesetzet / sind arm / schlecht und verlassen worden / auf daß sie also gedemütiget und erarmet / lernen nicht mit ihren Flügeln zu fliegen / sondern auf neue Federn zu hoffen. Biß hieher Thomas. Mit welchen Worten er heiter und klar lehret / daß man sich in des Geistes Trösten und empfindlicher Andacht nicht erheben / noch darauf bauen / und meynen soll / es seye alles an demselbigen gelegen / und wann solche verschwunden / auch nicht traurig und faul in dem Guten solle werden / sondern die gute Wercke / so gut es möglich / verrichten / und in Demut und Gedult sich auf GOttes Hülff allein verlassen. Ferner sagt gedachter Thomas wiederum gegen dem Ende dieses Capitels / welches wol zu mercken und zu behalten: Die Verdienste seynd nicht zu schätzen nach dem / daß einer viel Gesichter und Tröstungen habe / sondern daß er in wahrer Demut gegründet / und mit Göttlicher Liebe angefüllt seye / daß er pur und allein die Ehre GOttes suche / von ihm selbst nichts halte / sich in der Warheit verachte / und daß er sich erfreue / so er von andern mehr verachtet und schlecht gehalten / als verehret wird. Also Thomas. Und zum dritten höre / was Christus JEsus / der die ewige Wahrheit selbst ist / seiner getreuen Dienerin / der H. Gertrud geoffenbahret / Blos. mon. Spir. c. 3. Ich wollte (sprach er) daß meine Auserwählten für gewiß hielten / daß ihre gute Ubungen und Wercke mir

gantz

gantz wol gefallen / wann sie mir in ihren Unkosten dienen. Was er damit verstanden / hat er selbst der Heil. Gertrud nachmal also erkläret: Diejenige aber / (sprach er) thun mir einen Dienst aus ihren Kosten / welche / ob sie zwar den Geschmack der Andacht gar nicht empfinden / dennoch so treulich / als sie können / das Gebet und andere gute Ubungen verrichten / mit Vertrauen auf meine Gütigkeit / daß ich dieselbe gern und für gut aufnehme. Des mehrern Theils sind / welchen es nicht zu ihrem Heil dienete / es würden auch ihre Verdienste mächtig vermindert / wann ihnen der Geschmack und innerliche Trost zugelassen würde. Wann dem also / wie es in der Wahrheit ist / warum soll sich dann einer bekümmern und trauren / wann er den innerlichen Trost verliehret / und eine Dürre der Andacht in seinem Hertzen empfindet? Oder warum soll er nicht mit Demut und Gedult dasselbige leiden / und erwarten / biß daß es GOtt (der allmächtig und unendlich weis und vorsichtig ist) anderst machet? Beklagest du dich / daß / wann du mehrgedachten Trost deiner Seelen / und empfindliche Andacht nicht habest / dem Fall / ja der ewigen Verdammnus gar nahe seyest? Schweige aber nur fein still / dann du sagest und klagest abermalen / was du nicht weist. Wisse derohalben / daß die wahre und rechte Andacht nicht in diesen Dingen / nicht in himmlichen Gesichten / noch in der Seelen-Freude und Trost bestehe: dann (wie der H. Thomas von Aquin lehret 2. 2. q. 82. art. 1.) ist die wahre Andacht ein guter Wille / mit welchem sich der Mensch bereit anerbietet zu der Ehr / Dienst und Wolgefallen GOttes. Dieser Will verharret / wann schon das Hertz dürre / und das Gemüth unfruchtbar ist. Aus welchen zu schliessen / daß die rechte Andacht nicht in Bewegung des Hertzens / in Vergiessung der Zähren / oder in empfindlichen Trost des Gemüths bestehe; sondern in den wahren Tugenden / in dem lebendigen Glauben / steiffer Hoffnung und brennender Liebe; in

Erkänntnuß eigener Nichtigkeit / willigen Gehorsam / tiefer Demuth und beständiger Gedult / in Verachtung seiner selbsten / in Abtödtung der Begierlichkeiten / und Erfüllung des Willen GOttes / in verharrlicher Unterthänigkeit / und Anhang der Christl. Catholischen und allein seeligmachenden Kirchen / und derselben Satzungen. Diese und dergleichen Tugenden mehr / sind alle lauter Werck der wahren und rechten Andacht; Ubungen / die GOtt gefallen; Thaten / über welche sich der Himmel verwundert / und die Engel preisen; Verdienste / so die Hölle versperren / den Himmel eröffnen / und die ewige Seeligkeit zum Lohn bekommen / und nicht die Werck / so einer um des innerlichen Trostes wegen thut oder würcket.

Zu dem / welche That ist rühmlicher / die / so mit grosser Mühe / Stärcke und Gewalt geschicht / oder jene / welche mit kleiner Arbeit kan verrichtet werden? Ist es einem Kriegs-Helden löblicher / und grössere Ehr vor seinem Herrn / wenn er einen vesten Platz mit Gewalt und gewehrter Hand einnimmt / oder wann er keinen Widerstand findet? Zweiffels ohne ists rühmlicher / was mit Kühnheit / Mühe und Gewalt geschicht / sintemal dasselbe höher geschätzet und belohnet wird.

Unter den stärckesten Männern / so David unter seinen Soldaten gehabt / ist Banaias gewesen / welcher neben andern Helden-Thaten zwey starcke Löwen erschlagen; insonderheit aber wird von ihme gemeldet / daß ein Löw / welcher zu Schnee-Zeiten in eine tieffe Gruben gefallen / alle andere mit seinem Geschrey erschröckt. Da ihn aber Banaias gehöret / ist er hinunter gestiegen / und hat den Löwen in Mitten der Gruben erschlagen / in den Zeiten des Schnees; sagt der Heil. Text 2. Reg. 23. v. 20. Banaias wird von der Schrifft genennet ein Mann grosser Wercken. Abulensis aber erhebt insonderheit diese seine That / und sagt: Des

Banaia

Banaiæ That ist ein großmächtiges Werck; und thut darzu etlicher Auslegung / welche sagen / daß hie der Zeit des Schnees gedacht werde / zum Ruhm des Sieges Banaiæ / dieweil die Löwen zu Zeit des Schnees stärcker sind / als zu andern Zeiten. Daß ein Mensch von Leib zu Leib mit einem Löwen streite / denselben überwinde und zu todt schlage / ist eine grosse That / grosses Werck / eine grosse Prob der Stärcke / und Lobens wehrt: aber daß er es zur Zeit des Schnees thue / da die Hände starr / halb gefrohren / und zu dem Wehr-führen untüchtig / die Löwen aber am allerkräfftigsten / stärckesten und wildesten seyn / ist es noch eine weit grössere / rühmlichere und Helden-mässigere That und Stärcke / wie dann diese des Banaiæ gewesen ist.

Geistlicher Weis / o Trost-loser! wann deine Seele erkaltet und gefroren / ich will sagen / wann du keinen Trost des Geistes hast / wenn du keine sinnliche Andacht in deinem Hertzen empfindest / wann der Lust zum Guten gantz erkaltet ist / und du aber starckmüthig dem Teuffel auf den Kopff trittst / diesen höllischen Löwen überwindest / mit Gewalt die gewohnte oder andere ungewohnte gute Wercke in Gedult verrichtest / und in dem Guten / nach deinem Vermögen verharrlich fortfährest. Das sind dann Wercke / die einem Christlichen Helden wol anstehen; Thaten / die Rühmens wehrt sind; GOtt und seinen Engeln sehr angenehme Tugenden / welche er weit höher schätzet / und viel reichlicher belohnet / als alles das / so einer mit des Hertzens Lust und Freud ohne Gewalt verrichtet. Und das ist die Ursach / warum Christus im H. Evangelio gesagt: Von den Tägen Johannis Baptistæ / (das ist / wie ichs verstehe / von Anfang des Christenthums / welches zur selben Zeit seinen Anfang von Christo genommen) leidet das Reich der Himmel Gewalt / und die Gewaltthätigen reissen dasselbe zu sich / Matth. 11. v. 12. Was bedarff es derohalben weiters / als ausdrücklich bekennen / daß GOtt

seinen Glaubigen zuzeiten den Seelen-Trost und innerliche Empfindlichkeit der Andacht verschwinden und erkalten lasse/ allein wegen ihres mehrern Nutzens und grössern Verdienstes/ welche sie alsdenn machen können/ wann sie nur auf dem Guten verharren/ willig und gedultig sind/ und von GOtt durch keine dergleichen sich scheiden lassen.

Das fünff und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen/ so zu denen ihnen gebührenden Ehren-Stellen nicht gelangen.

ICH habe vielmalen von einer Zeit/ die man die güldene Zeit geheissen/ reden hören; wann aber dieselbige ihren Anfang genommen/ oder sich geendet/ habe ich nie erfahren können. Ich halte es hierinn mit dem weisen Seneca, der da sagt: Damals ist die güldene Zeit gewesen/ als man die Ehren-Stellen denen Bessern übergabe. Sen. epist. 21. Aus welchem folget/ daß jene Alter die unglückhafftigste Alter und eiserne Zeiten seyen/ in welchen man die Tugend nicht achtet/ die Verdienste nicht belohnet/ die Bessern oder Tauglichere nicht zu den Ehren befördert/ und andern nicht vorziehet; wenn man die Personen/ und nicht die Aempter besetzet; wann der/ so an die Steuer gehört/ zum Ruder muß/ und der Ruder-Knecht zur Leitung des Schiffs gestellet wird/ ist es wol eine irdische/ ja steinerne Zeit. Der weise Salomon redet von dergleichen beweinlichen Zeit und Ordnung/ deren er zugeschauet: Ich/ spricht er/

er / hab die Knecht auf den Pferden gesehen / und die Fürsten als wie die Knechte zu Fuß gehen. Eccles. 10. v. 7. Was das gesagt / legt der H. Pabst Gregorius gar schön aus mit diesen Worten: Durch den Namen der Pferde wird die zeitliche Würde verstanden. Die Diener sind auf den Pferden / wann die Sünder dieses gegenwärtigen Lebens mit Ehren erhöhet werden. Die Fürsten aber gehen wie die Knecht zu Fuß / wann die mit Würde der Tugenden Leuchtende in die Ehr nicht erhebt; sondern als Unwürdige hie durch die Widerwärtigkeit unterdruckt werden. Equi nomine dignitas temporalis accipitur. Servi in equis sunt, cum peccatores præsentis vitæ dignitatibus efferuntur. Principes verò quasi servi ambulant, cum multos dignitate virtutum plenos nullus honor erigit, sed summa hic adversitas velut indignos deorsum premit. Greg. l. 31. mor. c. 10. Kan etwas ungereimters gesehen und gehört werden / als daß die Weise / Gelehrte / Taugliche und Gute nieder / die Thörichte / Unwissende / Untaugliche und Böse hergegen hochgehalten und gefördert werden? Kan etwas unbilligers gehandelt und gemacht werden / als daß man die Würdigkeiten denen Unwürdigen zutheilet / und denen Würdigen und Wolverdienten entziehet? die Schädliche fördert / und die Nutzliche abseits stellet? O was vor grosse Gedult ist in solchen eisernen oder gar steinernen Zeiten (dergleichen jetzund auch ist) denen Guten und Wolverdienten vonnöthen! ist aber wol möglich gedultig zu seyn / wann man den Handel wol erwäget / und hierinn reifflich zu Hertzen führet / was zu beobachten ist.

Die Demuth und Gedult sind zwo Schwestern / mit solchem starcken Band der Liebe zusammen verknüpfft / daß weder Castor mit Pollux, noch David mit Jonathan also vereinigt gewesen / wie diese 2. heilige Tugenden: dann wo die Gedult / da ist auch die Demuth; und wo die Demuth bey einem Menschen / da wird auch die Gedult seyn.

Ein Demüthiger hält nichts von sich selbst / schätzet alle würdiger und wohlverdienter/als sich/ suchet keine Ehre/ erniedriget sich bey männiglich/ist bereit zu gehorsamen / nicht zu gebiethen/sucht sich zu verbergen / nicht zu scheinen / und schätzet sich zu allen Würdigkeiten und Erhöhungen untauglich. Moyses / dieweil er demüthig war / setzte nichts auf das Fürstenthum / und sagte zu GOtt : HErr / ich bitte um Verzeihung/ich bin nicht redreich/und habe eine gemache und starzende Zunge / Exod. 4. v. 10. wie wolte ich so grosser Zahl Volcks vorstehen können / bitte derohalben / schicke den / welchen du zu schicken gesinnet bist / welcher zu solchem hohen Amt zu versehen gut und tauglich ist. David / weil er von Hertzen demüthig/ungeachtet/daß er schon von Samuel dem Propheten zum König gesalbet worden / wolte nicht mit Gewalt zur Königlichen Cron dringen / noch seinen Todfeind den König Saul / da er wohl könnte um das Leben bringen / sprechende : Es sey weit von mir / daß ich meine Hand an den Gesalbten des HErrn lege/ 1. Reg. 26. v. 11. Ich kan wohl Gedult tragen / biß daß GOtt vollziehet/was er mit mir angefangen. Jeremias der grosse Prophet/weil er nichts auf sich selbst hielte/wolte sich von dem Predig-Amt / so ihme GOtt aufgetragen/ entschuldigen / und antwortete dem HErrn : A / a / a / HErr GOtt/ siehe/ich kan nicht reden / weil ich ein Bub bin / Jerem. 1. v. 6. Viel sind in der Christenheit gewesen / welche die Würde / zeitliche Ehren und hohe Stände geflohen / so viel sie gekönnt. Lamon ein Münch wurde zu Hieropoli zum Bischoff erwählet/hat aber nicht können beredt werden/ in die Wahl einzuwilligen. Und als der Bischoff Theophilus reisend / ohngefehr da einkehrete/und ihm riethe/so sehr er könnte/ den Willen darein zu geben/hat Lamon einem Mañ / so grossen Ansehens nicht leichtlich widerstehen köñen/begehrte doch einen Tag zum Verzug / sich besser zu bedencken. Gehet darauf an ein absonderliches Ort zu beten / allwo er nachmahl todt ist gefunden worden.

den. Marul. l. 1. c. 6. Ist glaublich / er habe solches von GOtt begehret und erlanget. Dann er hat gefürchtet / wann er Bischoff seye/und sein Amt nicht thue / oder / wann er es gleichwohl verrichte / und aber in seinem Gemüth erhebt und stoltz würde/er möchte denen verglichen werden / von welchen gesagt wird : Wehe euch / die ihr begehret in denen Synagogen oben an zu sitzen/ und lieben die Grüß auf dem Marckte / Matth. 23. Man sagt / daß der heilige Goar eine gleiche Demuth des Hertzens gehabt : Dann als er vom König Sigiberto zum Trierischen Bisthum beruffen wurde / und mit seinem Verweigern nichts ausrichten konnte / hat er dreyssig Tag begehret / in dem Closter zu bleiben / als wolte er seine Sachen ordnen und zurichten. Diese Zeit hat er sich in die Zell verschlossen / und den HErrn gebeten / er wolle ihn von der Bürde des Bischöfflichen Amts nicht lassen beschweret werden/inzwischen seye er willig und bereit/alles / was hart und schwer ankommt / um seiner Liebe willen zu leiden. Nimme wahr : alsbald hat ihn ein Fieber angegriffen/und ist die übrige Zeit seines Lebens kranck gelegen / auf daß er nicht gesund zum Bisthum genöthiget würde.

Andere sind gewesen / welche/ ob sie zwar die aufgetragene Hohheiten endlich angenommen / sind sie doch durch Miracul darzu bewegt worden / als der heilige Pabst Gregorius / welcher durch eine feurige vom Himmel kommende Säul in der Wüste vorgezeiget worden/ Joan. in vita illius. St. Severus und etliche andere/der Ravennischen Kirchen Bischöffe / sind durch eine schnee-weise Dauben / so über sie hin geflogen/ angezeiget / und erwählet worden. Der heilige Ambrosius, Ertz-Bischoff zu Mayland/ist in seiner Erwählung bey nächtlicher Weil entwichen/und auf Ticin gegangen / wie er vermeynet / befande sich aber am Morgen bey der Porten zu Mayland Paulin. in vita ejus. Andere seynd zu den Ehren-Stellen und Würdigkeiten genöthiget worden/ als Cæsar Baronius und Robertus

tus Bellarminus, welche die Purpur/und Cardinalat anzunehmen so lang verweigert / biß endlich Pabst Clemens der Achte / sie mit dem heiligen Gehorsam und Bedrohung des Bannes darzu gezwungen / Marcant. Tub. Sacerd. tr. 1. Ich kan hie auch nicht übergehen / was sich mit dem Ehrwürdigen Vatter Eugenio/ab Oliva der Capuciner-Ordens und Prediger in Provintz Valentia zugetragen. Ob er zwar an allerhand Tugenden / so nicht allein einem frommen Christen/ sondern auch einem guten Religiosen/aus Gedult / Sanfftmuth / Abbruch / Reinigkeit der Seelen / des Leibes und dergleichen sehr fürtrefflich ware : leuchtete er doch am meisten mit der Demuth. Daher als er auf Valentiam an das Capitel kom̃en/und gefürchtet / es möchten die Stim̃ zum Provincial-Amt mehrentheils auf ihn fallen/hat er unter der heiligen Meß/nach der Wandelung/GOtt mit vielen heissen Zähren gebeten / er wolle ihn von solchem Amt gnädigst verhüten. Was geschicht ? da er also betete / hat sich die heilige Hostia verändert/ die Gestalt des Kindleins JEsu tragend ein Creutz auf der Schulter / an sich genommen/und Eugenium also angeredet: Ey/du Furchtsamer / was weigerst du dich / mein Creutz anzunehmen / welches eine Leiter ist / durch welche die Menschen / sonderlich die Religiosen gen Himmel steigen : Fürchtest ? fürchtest mein Joch und Bürde also sehr ? denen Furchtsamen ist es allein schwer / denen Liebenden aber ring und süß : Derowegen sey wohlgemuth / und nimme die Bürde der Prelatur mit Gedult auf dich / damit durch dieselbige/ als mit Flügeln/du in Höhe fliegest. Auf solche Worte nahm der liebreiche JEsus das Creutz von seine Achseln / legte es Eugenio auf die seine / und sagte : Du must all die Zeit deines Lebens das Joch des Provincialats auf dir haben : Schaue derohalen / daß du es also trageſt/daß es dir sey ein Wagen zur Glori / und nicht ein Fall zur Straff. Nachdem hat die Hostie ihre gewöhnliche Gestalt wieder bekommen/und ist auch erfolget / was Eugenio

JEsus

JEsus vorgesaget / dann er ist mit einhelliger Stimm zum Provincial gemacht worden / und in selbigem Ampt gestorben / nachdem er es trefflich wohl eine Zeitlang versehen gehabt / Annal. Capuc. ad An. 1613. bey Eugenio hat der Befehl und Wille GOttes die Demuth übertroffen / gleichwie auch bey vielen andern mehr. Darneben aber sehen wir hier / daß alle diejenige / so von Hertzen demüthig sind / nicht nach Ehren und Aempternn trachten / gar wohl leiden mögen / wann ihnen andere vorgezogen werden / ja / daß sie nicht Ungedult / sondern mehr Freude haben / da sie veracht und übersehen sind. Welcher aber zürnet / wann er zur Würde nicht gelangen mag / bey demselben ist auch keine Demuth. Dann Demuth will Gedult und die Gedult die Demuth bey sich haben.

Gesetzt aber / daß einer je eine grosse Ehrenstelle und Würde verdienet / und wohl werth / doch aber nicht bekom̃t / soll er sich gleichfalls auch nicht darüber betrüben / sondern sich des Spruchs (genug ist es / verdienet haben) behelffen / und gedencken / daß nicht das Erhöhet werden / sondern das Verdienen Lobens werth seye. Cato, der von den Römischen Ständen sehr hochgeachte Mann / wurde auf eine Zeit von einem / der vielleicht ihn zu verspotten gesinnet ware / gefraget / warum er im Capitolio kein Bildnuß hätte / da doch so viel eines weit geringern Ansehens und Verdiensten / die ihrige darinnen hätten? Cato, der solches wenig achtete / antwortete gar weißlich: Mir ist es viel lieber / daß die Nachkömmlinge untereinander fragen: warum hat man Catoni zu Ehren nicht auch sein Bildnuß aufgericht? Als daß sie fragten: warum hat man Catoni ein Ehren-Zeichen gemacht? hiemit wolt er zu verstehen geben / es seye ihm eine grössere Ehre / und weit rühmlicher / ein Bildniß verdient haben / un̄ doch keine bekom̃en / als eine haben / und dieselbe nicht verdienet haben. Gar recht in der Warheit: dann es tausendmal rühmlicher ist / eine Ehre verdienen / und nicht erlangen / als selbe erlangen / und nicht verdienet

haben. Soll derohalben einem gnug seyn / verdienet haben / wann er schon nicht bekommt / was er verdienet und würdig ist : soll auch in Gedult die Sache lassen fahren / und insonderheit alldieweil die Welt (wie gar recht der heilige Cantuarische Ertz-Bischoff Thomas gesagt) nicht pfleget die Wolthaten und Verdiensten zu vergelten / dieweil sie undanckbar / auch nicht belohnen könnte / wann sie schon danckbar wäre : sondern allein GOtt kan / und thut die Tugenden nach ihrer Würde / und darüber / reichlich belohnen.

Ferner / in was grossen Gefahren stehen nicht alle diejenige / so in Ehren-Aemptern erhebt werden ? brennet nicht das Feuer am allerliebsten in einem grossen Hauffen Holtz ? Sind nicht die höchsten Bäume denen Winden am meisten unterworffen ? Ist nicht die gröste Glückseeligkeit eine Straß zur äussersten Armseeligkeit ? Oder ist der nicht närrisch / welcher vom Land auf das wilde Meer schiffet / Ruh und Sicherheit zu suchen ? welcher auf hohe und wilde Gebirg steiget / die Wind und Wetter zu vermeiden ? welcher sich in Krieg begibt / sein Leben zu fristen ? Eine solche Beschaffenheit hat es mit denen / so nach Ehr und Aemptern trachten / oder dieselben würcklich besitzen : Alle / alle stecken in gröster Gefahr. Welcher auf dem Boden lieget / hat sich des Fallens nicht zu fürchten / wohl aber der / welcher in die Höhe gestiegen : und je höher man steiget / je böserer Fall zu fürchten ist.

Schimpfflich / aber mit denen Verschimpffeten ist Kaysers Heliogabali Spiel gewesen / welches er mit denen / so begehrten gen Hof aufgenommen zu werden / gehalten. Er liesse sie Truppens-weiß an ein Mühlrad binden / und alsdann das Rad von dem Wasser angetrieben werden. Ist also geschehen / daß bald die / so zu oberst auf dem Rad hinunter in das Wasser suncken / und welche in dem Wasser gewesen / über sich kamen. Hiemit hatte Heliogabalus seinen grösten Spaß und Kurtzweil / Lamprid. in Heliog. Ein solches Rad im Wasser der Unbeständig-

ständigkeit umlauffend / sind die zeitliche Ehren und Würde/ welches alle diejenigen / so sich darauf binden lassen / jetzt in die Höhe hebet / kurtz hernach in den Grund hinab stürtzet/ohne einigen Bestand und Absehen. Gar schön vergleichet auch Robertus Holcot die Ehrenstände eines Gauckler-Perds / welches von seinem Meister gelehret worden / auf die Knie zu fallen/so offt er sagte : Flectamus genua , zu teutsch : Lasst uns die Knie biegen / und wiederum aufzustehen / da er sprach: Levate, stehet auf. Es hat sich aber zugetragen/daß ein Schild-Knecht diß Pferd entführet / und an statt dessen ein schlechtes hinterlassen. Als der Gauckler diß innen worden / hat er dem Dieb nachgeeilet/um das Pferd ihm wieder abzujagen. Der Schild-Knecht siehet den Possenreiser ihm nahen / setzet mit dem Pferd durch einen Fluß zu entrinnen / und da er in Mitten desselben kommen / ruffte der andere mit lauter Stimm seinem Pferd zu : Flectamus genua, uud alsbald hat das Pferd sich auf die Knie niedergelassen / den auffsitzenden Schild-Knecht ins Wasser gedunckt / und ist von ihm ledig worden / da hernach der Gauckler an dem Gestad geschrien : Levate : sobald ist das Pferd aufgestanden/und seinem Herrn zugeeilet. In lib. Sap. lect. 91. Nicht anderst spielen die zeitlichen Ehren mit ihren Auffsitzern/dann sie setzen dieselbige ab / da sie es am wenigsten vermeynen/und versencken sie in das Wasser des Unglücks/ Spotts und Schande / wie erfahren der stoltze Aman am Hof Ahasveri , der beglückte Belisarius bey dem Kayser Justinian. Thomas Volseus an dem Englischen Hof : Marschall Carolus von Biron und Marggraff von Anera an dem Französischen ; und an dem Spannischen Alvarus von Luna / und Roderic us Calderan ꝛc. diese alle und andere mehr/da sie sichs am wenigsten versehen / aller Ehren entsetzet / an Haab und Gut beraubet / ins Elend verschicket / oder mit grosser Schand und Schmach um das Leben gebracht worden. Marcant. Tub. Sacerd. 1. mihi fol. 1152. Nicht treuere Reit-Pferd sind die zeit-

liche Ehren: Darum sagt recht Boëtius im Namen der Ehren: Sitz auf/so es dir beliebt/ aber mit diesem Beding / daß / wann es mein Schertzen begehret/du das Absteigen nicht für eine Unbild aufnehmest. Boët. de Consol. prof. 12. Ich sage nochmehr/ so gar das Traumen von den Ehren und Würden ist gefährlich. Der gute fromme und unschuldige Knabe Joseph hat einen Traum / in welchen ihme gedunckte / als binde er mit seinen Brüdern Garben auf dem Acker/ und seine Garbe stunde aufrecht / der Brüder Garben aber beteten die seine an. Ein andermal hat ihme getraumet / als wann Sonn und Mond und eilff Sternen ihn anbeteten. Diese Träume hat er seinen Brüdern erzählet. Und was ist ihm darauf erfolget ? Die Brüder fürchteten / er möchte ihnen vorgezogen werden / fiengen ihn an zu hassen und zu verfolgen / ja / sie haben ihn fremden/heydnischen und wilden Leuten um einen Spott zu kauffen geben/ Genes. 37. v. 7. Was Joseph in selbiger Dienstbarkeit für Unbilden / Schmach und Ubel ausgestanden / ist gantz weltkündig/und nicht noth/hie weiters zu erzählen : Allein ist zu mercken/daß all sein Unglück/und was er böses gelitten / den Anfang genommen von dem Traum seiner künfftigen Ehren und Erhöhung/ was ist demnach denen Ehren trauen anders / als dem Traum Glauben geben ? dann gleichwie der Traum nichts ist/als ein betrieglich- und mächtiges Werck der Phantasey / also stecket hinter den zeitlichen Ehren und Würden anders nichts/als grosse Gefahr und ein lauteres Nichts.

In was grosser Gefahr/so gar auch der Seelen diejenige seyen/welche andern vorstehen / hat auch der heilige Hieronymus mit einem schönen Exempel gelehret. Ein alter Einsiedler (sagt er) voll des heiligen Geistes / hat seinen jungen Vettern(welcher ihn gefraget/ ob er das aufgetragene Bischoffs-Ampt solte annehmen oder nicht)geheissen / sich auf einem sehr hohen aber schmalen Tisch eine Weile lang umwältzen. Als der Junge dieses gethan / sagte er letzlich : ich fürchte den Fall.

Darauf

Darauf heisst ihn der Abt hinab steigen / und sich auf dem ebenen Boden / gleichwie zuvor auf der Tafel umwältzen. Wie er diß auch gethan/sprach der Einsiedler zu ihm: Stehe auf/und thue jetzund / was du meynest/das sicherste zu seyn. Also hat der Junge gemercket / wie grosse Gefahr bey der Hoheit seye/ hiemit auch die Wahl/so auf seine Person ergangen / nicht eingewilliget / und zwar mit seinem ewigen Nutzen : dann er nach seinem Tod dem Alten erschienen/ihme gedancket/ und gesaget : Wisse Vatter/daß ich jetzund in der Zahl der Verdamten wäre / wann ich Bischoff gewesen : Wer will sich dann freymüthig in eine solche Gefahr begeben / Hieron. de reg. Mon. Cap. 181. Uber dieses alles/ was sind die Würdigkeiten dieser Welt/als ein Saame der Hoffart / eine Vertilgung der wahren Erkänntnüß seiner selbst / ein Zundel und Eingang zu allerley Boßheiten und Lastern / wie(obschon nicht bey allen / doch bey gar vielen zu Ehren erhöheten Personen) die Erfahrenheit mit sich bringet. Der heilige Geist redet durch seinen getreuen Propheten Ezechiel von einem hochmüthigen und seltzamen Kopff : Dein Hertz hat sich erhebt / und du sageſt/ich bin GOtt/und sitze in dem Stul GOttes/in der Schooß des Meers/so du nicht GOtt / sondern ein Mensch bist / hast du dannoch dein Hertz erhoben / als wäreſt du GOtt / Ezech. 28. v. 2. Polychromius sagt / dieser sey der Fürst und König zu Tyro gewesen/welcher sich also erhebet / und ihme selbst göttlichen Hochmuth darum zugemessen / dieweil er von dem hochmüthigen König Nabuchodonosor / welcher der gantzen Orientalischen Welt ein Schrecken eingejaget / nicht hat mögen überwunden werden. Wol ein grosser Handel / wann ein Mensch hinter den Mauren umgeben / mit Wasser von dem andern nicht mag überwältiget werden ? soll er darum seiner schwachen Natur vergessen ? ihme göttliche Ehre zugemessen / und als GOtt angebetet seyn wollen ? O behüt GOtt nein ! Diesen Fürsten zu Tyro haben es nachgethan/ Julius Cæsar, welcher

cher von den Seinigen göttliche Ehre angenommen? Alexander Magnus, welcher sich für einen Sohn des GOtt Jupiters ausgegeben; Cajus Caligula, Domitianus und Heliogabalus, welche sich so hoher Ehren / als die Götter / würdig schätzten. Ravis. Text. l. 5 c. 24. Sonsten ziehet Optatus Millevitanus obgesetzte Wort des Propheten auf Donatum den Ertzketzer / Bischoffen zu Carthago, so eine Colonia der Tyrischen Fürsten war / und von des Königes Beli Tochter erbauet worden / und sagt / er seye derjenige / der da gesagt: ich bin GOtt: dann er thäte sich also im Hertzen erheben / daß er keinen Menschen ihme zu vergleichen vermeynte. Darneben hat er von andern Bischöffen begehret / daß sie ihn nicht mit weniger Furcht ehreten / als GOtt selbsten. Zu dem / gleichwie andere / durch GOtt pflegen zu schwören / also begehrte er / und wolte / daß die in Africa durch seinen Nahmen Donatum schwuren: und wie / die die Tauff und Glaub Christi angenommen / Christen genennet werden / also solten seiner Secten Genossen Donatisten heissen. Laß mir das eine gantze teufflische Hoffart und Hochmuth seyn / welche auch ehrlicher nicht geendet / als des Lucifers im Himmel. Andere / ob sie schon sich GOtt nicht gleich geachtet / haben sie doch in Hochmuth so viel zugenommen / daß sie sich ihrer selbst vergessen. Ein alter Freund wolte / daß der erwählte Kayser Tiberius sich etlicher / vorlängst verwichenen Sachen erinnern solte: kaum aber hat er das Maul aufgethan / und gesagt: Gedencket ihr / o großmächtigster Fürst / ist ihm Tiberius in die Worte gefallen / weiters zu reden gehindert / und gesagt: Wir gedencken nicht mehr / wer wir gewesen sind; wol eine stoltze Stumm und hochmüthiges Hirn / nimmer wissen / wer einer gewesen ist / noch die alte gute Freundschafft erkennen wollen / Petrach. l. 1. Dial. 96.

Tiberium hat meines Erachtens noch übertroffen jenes Köhlers Sohn / welcher in einer Stadt zum König erwählt worden. Dieser / als ihn sein Vatter heimsuchete / un fragte:

te: Sohn / erkennet ihr mich? hat er ihme geantwortet: Ich kenne mich nicht / wie wollt ich dann dich kennen? Das vermögen die Ehren und Würden der Welt Gotschalc. serm. 17. p. æst. lit. C. Wenn derohalben so vielfältige Gefahren bey denen Ehren-Aemtern sind; wenn so viel Ubel damit pflegen einzuschleichen / was gelustet es dich nach Ehren zu trachten / gefördert und erhöht zu werden / ob du gleichwol solche verdient hättest / und derselben würdig wärest; wie magst du ungedultig werden / so dir andere vorgehen? du solltest dir ehender seyn lassen / wie Demosthenes gesagt / daß ihm seye: Ich / sprach er / (ob aber von Hertzen / das weiß ich nicht) so mir zween Weege / einer zu grossen Ehren / der andere aber zum Tod / offen und frey stünden / wollte ich viel ehender den Weeg zum Tod / als zu den hohen Ehren erwählen. Es ist sich aber ob des Demosthenis Worten nicht zu verwundern; Erstlich / dieweil alle / so nach Würdigkeiten streben / immerdar nach dem Wind hungern / welches ein Narren-Hunger ist. Zum andern ist bey denen Ehren-Stellen gar kein Bestand / sie vergehen bald; Ihr Gedächtniß verschwindet mit dem Thon / spricht der Psalmist Ps. 9. v. 8. Drittens / welche in der Höhe leben / (sagt Julius Cæsar) derselben Thaten werden von allen beobachtet. Vierdtens gebühret denen Grossen und Vorstehern / daß sie ein bessers und rühmlichers Leben führen / als andere: wo das nicht geschiehet / so heisset es: Die Gewaltige (und Hohe) werden gewaltige Pein leiden. Sap. 6. v. 7. Daß dem also / hat erfahren / und erfähret es noch / Udo, Bischoff zu Magdeburg / dieser hat anfangs ein gutes und tugendsames Leben / zu Auferbauung aller / geführet / hernach aber allgemach von der Heiligkeit zu denen Lastern / vom Guten zum Bösen / und von dem Bischöfflichen Wandel zur Unkeuschheit und schändlichen Wercken abgekehrt. Es hat zwar die göttliche Gütigkeit viele Jahr auf seine Besserung gewartet / auch denselben drey unterschiedliche mal /

che mal / durch seine heilige Engel / mit heller Stimme / Udo / es ist genug gespielet / hore auf / gewarnet / aber umsonst. Was geschicht? Da Udo sich in fleischlichen Wollüsten aller Sachen ergötzete / ist unversehens die Göttliche Rache über ihn kommen / und ihme wunderbarlicher Weise das Leben genommen worden. Seine Seele haben die bösen Geister mit sich in den Abgrund der Höllen / mit grausamen Gespött und Wüten / geführet. Deme wäre es besser gewesen / er wäre in Tod / als den Weeg der Ehren so unehrlich gereiset. Fulgos. l. 9. c. 12.

Derowegen folge du der Lehr des H. Geistes / da er sagt: Begehre nicht von dem HErrn ein Fürstenthum / noch von dem König einen Stuhl der Ehren. Eccles. 7. v. 4. Das ist / wie es Tirinus ausleget: Halte bey GOtt nicht an um grosse und scheinbare Aempter oder Verrichtungen / noch bey dem König oder der Welt zuförderst daran zu seyn: dann welcher sich freywillig und gern in grosse Ding und Geschäffte einmischet / thut selten dieselbe glücklich verrichten: Und welcher freventlich in die Höhe steigt / fällt gemeiniglich in die Tieffe hinunter / und wann du siehest / daß andere dir vorgezogen werden / oder daß du die wolverdiente Würde nicht erlangen magst / so habe Gedult: dann es ist dir besser / ohne Aempter und Ehren leben / und seelig werden / als hoch angesehen seyn / und in so grossen Gefahren schweben / auch vielleicht letzlich ewig verdammt werden.

Das

Das sechs und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / denen eine offentliche Schand angethan wird.

UNter andern denckwürdigen Begebenheiten / so Cardinal Bentivolus de bello Flandrico part. 2. lib. 4. in seiner Beschreibung des Niederländischen Kriegs einführet / meldet und erzehlet er auch dieses / daß in dem Jahr Christi 1588. Philippus der Andere / König in Spanien / eine mächtige Schiff-Armada ausgerüstet habe / welche / als sie / dem Feind Abbruch zu thun / sich um Dünkirchen gesetzet / und Ancker geleget / und zu beyden Seiten die feindliche Schiff / zu einer Seiten die Engelländische / zur andern die Hol- und Seeländische in der Nähe hatte / habe es sich begeben / daß / als sich bey einer grossen Meerstille und vermeinten Sicherheit in denen Spanischen Schiffen / sowol die Schiffleut / als Soldaten zu Ruhe begeben / und geschlaffen / eines Abends / zwo Stund in der Nacht / die gantz finster war / auf des Feindes Seiten acht Brandschiffe erschienen / und vor der Wacht in vollen Feuer / nicht anderst / als acht feurige Drachen daher fliegend gesehen worden / welches / als es bald angezeigt / und durch die Spanische Schiff kundbar worden / seyn nicht allein alle darüber erwachet / sondern in solchen Schrecken und Verwirrung kommen / daß sie in höchster Eyl die Ancker zu heben sich bereitet / etliche darzu ihnen nicht Zeit nehmend / die Seil abhackten / und die Ancker liegen liessen / alle trachteten und eileten / so viel nur möglich / mit den Schiffen davon zu kommen / weilen unlängst zuvor in der Belägerung vor Antorff die Spanischen auch von solchen Brandschiffen überaus grossen Schaden gelitten.

Diese aber waren ausgeschicket / nicht denen Spaniern einigen Schaden zu zufügen / sondern nur unter ihnen eine Furcht zu machen.

Solchen grausamen / erschröcklichen und feurigen Brandschiffen sind auch die offentlichen Verschimpffungen zu vergleichen / welche den Menschen völlig bestürtzen können / wenn er nicht zuvor sein Hertz damit versichert / daß / es geschehen diese unschuldig- oder gerechter Weis / sie doch dem Menschen zur Furcht und Buß / und zu grössern Verdiensten geschehen. Will anjetzo nicht sagen von jenen / so solche unschuldiger Weis ausstehen müssen / dann diese schon das Zeugniß des guten Gewissens haben / und sich selbst wol zu trösten wissen: sondern allein von denjenigen / so solche verschuldet haben / doch aber darüber in grosse Melancholey und Hertzens-Traurigkeit gerathen. Zu ihrem Trost aber sollen sie dencken / daß es viel besser / vor etlichen Leuten zeitlich / als vor GOtt / denen heiligen Engeln / und dem gantzen himmlischen Heer ewig zu Schanden werden.

Die zween Mörder / die mit Christo gecreutziget worden / können vorstellen / was es heisse / da einer gedultig oder ungedultig seine wolverdiente Straff ausstehet / und daß es ein grosser Unterschied seye / solches Creutz mit Freuden oder Widerwillen anzunehmen: Beyde sind Mörder und grosse Ubelthäter gewesen / beyde mit Christo ausgeführet / beyde gecreutziget / beyden die Beine vor dem Tod gebrochen worden: mit einem Wort / beyde haben gleiche Schmach / Schand / Marter und Tod gelitten / und dannoch ist der eine seelig / der andere aber verworffen worden. Wie das? Die Gedult und Ungedult hat es verursachet. Der Verworffene war gantz ungedultig / wolte nicht sterben / und bildete ihm ein / die Straff des Creutzes sey seinem Verbrechen zu viel; sagte derowegen aus verzweiffelter Ungedult gantz gottslästerlich zu Christo: Si Christus es, salvum fac temetipsum, & nos,

& nos, Wann du Christus bist / so erlöse dich selbsten / und uns / Lucæ 23. v. 39. In dieser Ungedult und Verstockung ist der unseelige Mensch gestorben / und verdammt worden. Hergegen war der andere / Disma mit Namen / weit anders gesinnet / erkennete seine Mißhandlungen / nahme die Pein und Straff des Creutzes alle gedultig an / und liesse ihm allein seiner Seelen Heil angelegen seyn / wie aus seinen Reden zu erkennen: dann sobald er die Lästerung seines Mitgesellen gehöret / ist er ihm über das Maul gefahren / denselben wegen seiner Gottlosigkeit gestrafft / und gesagt: Förchtest du GOtt auch nicht / der du in gleicher Verdammnuß bist? und wir zwar seyn billich darinnen: dann wir empfangen / was wir mit unsern Thaten verschuldet / dieser aber hat nichts übels gethan. Und gleich darauf sprach er zu Christo: Memento mei, cùm veneris in regnum tuum, Bis meiner eingedenck / da du in dein Reich kommen wirst. Diese Erkanntnuß seiner Laster / und gedultiges Leiden des unvermeidlichen Todes ware ihm so hochverdienstlich / daß ihme der mildreiche Heyland alsobald seines Begehrens eine sichere Zusag gegeben / und gesagt: Hodie mecum eris in Paradiso: Heut wirst du mit mir im Paradeiß seyn. Hieraus kan man sehen / daß auch eine offentliche wolverdiente Schand dem Menschen zu seiner ewigen Seeligkeit dienen kan.

Es ist gewiß / was der H. Gregorius lib. 9. Moral. cap. 27. sagt: Dominus delictum sine ultione non deserit, nemlich: Der HErr läßt die Sünden nicht ungerochen. Nun so ist ja besser / vor denen Menschen etwas auszustehen / als hernach von GOtt gestrafft zu werden. Dieses erkennte gar wol die keusche und unschuldige Susanna / welche es für weit besser gehalten / in die Händ der Menschen / als in die Straffe GOttes zu gerathen: dahero hat sie denen zweyen alten unkeuschen Männern / welche sie zu dem Ehebruch nöthigen wollten / geantwortet: Ich bin allweg in Nöthen: dann wann

ich diß thue / so muß ich sterben : wann ichs aber nicht thue / werde ich euren Händen nicht entgehen. Es ist mir aber besser / ohne das Werck in eure Hände gerathen / als vor dem Angesicht GOttes sündigen / und in seine Straff gerathen. Dan. 13. v. 22.

Tröste dich des Exempels deines Erlöserrs. Er war des Allmächtigen GOttes Sohn / der Heilige aller Heiligen. Wird einer gebunden ? **Es haben auch die Diener der Juden JEsum gefangen und gebunden.** Joan. 18. v. 12. Wird er über die Straß und Gassen geführt / ergehet es ihme / wie Christo : **Sie haben ihn geführet / daß sie ihn creutzigten.** Matth. 27. v. 31. Hat er viel Volck und Zuschauer ? **Auch bey JEsu Creutzigung stund das Volck zuschauend / und die Oberste verlachten ihn.** Luc. 23. v. 35. Warum sollte ein Schuldiger sich weigern / etwas zu leyden / wo der Unschuldige sich so gedultig erzeiget.

Dencke / daß dir es GOtt zu deinem Besten und ewigen Heyl zuschicket / sage : Ich hab gesündiget / und warhafftig mißhandelt / und wie ichs wehrt war / hab ichs nicht empfangen. Job. 33. v. 27. Sage nicht / die Richter sind ungerecht / oder gar zu streng / die Ankläger Lügner / die Zeugen falsch / und ich unschuldig : sondern das Widerspiel : Ich bin schuldig / sie gerecht / ich hab gefehlet und gesündiget / mir geschicht recht / und nach meinem Verdienen / ja / meine Verbrechen seyn gröſſer / als die Straff / die ich leiden muß. Ein solcher ist wehrt der Gnade GOttes / diese Bereitwilligkeit wird seyn ein Weeg zu der ewigen Seeligkeit. Es soll auch ein solcher gedencken / daß mit dieser offentlichen Schand GOtt / der Gerechtigkeit / und der Welt gedienet sey / indeme damit GOttes Gebot und Ehr beobachtet / der Gerechtigkeit ein Genügen geschicht / die frommen Menschen im ehrbarn Wandel erhalten / die Bösen aber durch solche Exempel von dem

dem Ubel abgeschrecket werden. Darüber kan einsolcher noch ihme zu Gemüth führen / daß viel in der Höllen unsägliche Pein leiden müssen / die vielleicht nicht so viel und schwere Sünden begangen / als er/und wann sie von derselben möchten erlöst werden / gern und willig diese seine Straff ausstehen würden. Was soll dann diese deine Schand seyn gegen denen höllischen Peinen? nichts im geringsten: Was soll es seyn gegen der Schande an dem jüngsten Gerichts-Tag / vor GOtt / vor den Engeln und allen Menschen. Nimm derohalben alles gedultig an / und höre etwas von dem Maulbeerbaum / dieser wird bey denen Griechen unter allen andern Bäumen genennet Moros, das ist fatuus, ein Narr / weilen im Frühling / wann alle andere Bäume wachen / arbeiten / Blätter und Blühe tragen / der Maulbeerbaum allein schläffet: aber zuletzt / sagt Plinius lib. 16. Hist. Natur. cap. 25. wann er einmal zu treiben anfänget / so treibt er überaus starck / daß er allen andern Bäumen mit der Frucht vorkommt. Posui vos, ut eatis, & fructum afferatis, Ich hab euch gesetzt / spricht Christus Joan. 15. v. 16. daß ihr gehen und Frucht bringen sollet. Wiederum Matth. 3. v. 10: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur, Ein jeder Baum / der nicht gute Frucht bringet / wird ausgehauen / und ins Feuer geworffen werden. Bist du in dem Frühling deiner Jugend ohne Arbeiten und guter Wercke da gestanden / ja / noch vielmehr mit grossen Sünden / Verbrechen und schändlichen Thaten? Ey wache auf / und bringe herein / was du bißhero versaumet / und leide gedultig diese Schand / die dir angethan wird / redimentes tempus, quoniam dies mali sunt, man muß die Zeit wieder lösen oder zuruck bringen / die schon vorüber ist / das wird seyn / so du diese Straff gedultig leidest / dadurch löschest du dir deine Sünde aus / und verdienest die ewige Seeligkeit.

Das sieben und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so ihre Zeit müssen zubringen unter Leuten / so ihnen zuwider sind.

Es gienge einsmals Lamech/wie S. Hieronymus, Lyranus und andere schreiben / in den Wald hinaus spatzieren / in Meynung ein Stück Wild zu schiessen / und zu fällen / weil er aber wegen hohen Alters nicht wol sahe / also nahm er mit sich einen Knaben/ der ihn solte führen / daß er im Wald sich nicht vergienge / und etwan des Weges gar verfehlete. Als sie beyde derohalben waren in den Wald hinein kommen / sahe der Knabe ohngefehr etwas in der Stauden sitzen/ und vermeynet/es wäre ein Hirsch oder Wildschwein/ darum zeigete er solches alsobald in aller Stille dem Lamech an / der war alsobald begierig darauf / ladete und spannete seine Büchse/und schosse gutes Muths drauf / und als er nicht zweiffelte/ sondern festiglich glaubete / er hätte es getroffen / gehet er mit dem Knaben voller Freuden der Stauden zu / in Meynung/ zu sehen / was es für ein Stück Wild wäre / wie er es getroffen hätte / daß es also geschwind gefallen / da er aber hinzu kame/ sahe er alsbald an statt eines Stück Wildes / einen Menschen da todt liegen/welcher war der Bruder Mörder Cain / darüber erschrack er hefftig / darum hat er auch gleich an der Statt aus gähen Zorn den Knaben / welcher ihn in den Wald geführet/ und also liederlich betrogen/um das Leben gebracht / und als er wieder nach Hauß ware kommen / erzählet er solches seinen zwey Weibern Addæ und Sellæ, und sprach : Audite vocem meam uxores Lamech, auscultate sermonem meam , quoniam occidi virum in vulnus meum , & adolescentulum in livorem

livorem meum : Ihr Frauen Lamech höret meine Stimm/ und mercket auf meine Rede / dann ich habe getödet einen Mann in meine Wunden/ und einen Jüngling in meiner Geschwulst/Genes. 4. v. 23.

Diesem Lamech seynd viel Menschen gleich/die immerdar mit lauter Einbildungen umgehen/und vermeinen/wer weiß/ was sie vor grosse Freud an ihrem Nächsten haben. Da doch zum öfftern das nicht ist/und von dem äusserlichen Schatten/ darauf sie ihre Muthmassung gründen/betrogen werden. Wer weiß/ob dir dieser Mensch/mit dem du umgehen must / und bey welchem du genöthiget bist / zu wohnen / feind ist oder nicht? vielleicht machen es nur deine Einbildungen / die schon gar offt aus einer Mucken einen Elephanten gemacht haben / und sofern es doch ist/daß es keine Einbildung/so habe Gedult / und dencke/daß dein Nächster auch an dir viel tragen und übertragen muß/und vielleicht mehr/ als du an ihme. Alter alterius onera portate,& sic adimplebitis legem Christi , spricht der Apostel : Einer übertrage des andern seine Last (Mängel/defect, Unvollkommenheiten) & sic , und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen / dein Nächster träget an dir deine Schläffrigkeit und Laugkeit in Verrichtungen / warum solte st du nicht auch übertragen seine hefftige Weiß im Reden / da doch einem so wol als dem andern die Gedult vonnöthen ist/ charitas patiens est , spricht der heilige Apostel Paulus / die rechte Liebe ist gedultig/1. Cor. 13. v. 4. Die rechte Liebe ist in der Gedult/und die Gedult in der rechten Liebe/ beyde Liebe und Gedult sind eines/nicht anders / als die Mutter und das Kind: so lang diß in Mutterleib ist / wird es eins mit der Mutter geschätzt / es lebet in derselben Leben / es athmet mit ihrem Athem / es wird gespeiset mit demselben / so die Mutter isset : also hat es Beschaffenheit mit der Liebe und mit der Gedult. Nimm(sagt Cyprianus)die Liebe/die Gedult / so harret sie nicht. Also/ gleichwie die Frucht ohne den Ast / der Ast ohne

den

den Baum / der Baum ohne die Wurtzel alsobald verdorret / dahin fällt / und verfaulet ; also wird die Liebe ohne die Gedult gähling schwach / krafftloß und kalt / ist derohalben vonnöthen / daß / so du Liebe wilst haben / auch must etwas übertragen mit deinem Nächsten.

Du sagst aber : dieses Menschen / bey dem ich wohne / und mit welchem ich umgehen muß / seine Sitten seyn mir gantz zuwider / alles / was ihm gut düncket / das kan ich nicht gut heissen / es scheinet / als wann wir einander von Natur zuwider wären. Wann es auch wäre / solte dann die Natur mächtiger seyn / als die Guade. Meinest du / daß dir diese Widerwärtigkeit nicht eine Glori im Himmel verursachen kan / wann du sie geduldig ausstehest / und überträgest. Hüte dich / daß du nicht vielleicht auch Ursach darzu gebest / daß man dir abgünstig sey / wie zu sehen an der Thamar / des Patriarchen Judæ / Sohns Weib. Dieselbige habe die Kleider des traurigen Wittben-Stands von sich geleget / und mit verdecktem Angesicht / an dem Scheidweg / wo Judas fürüber gehen würde / gesetzt : da sie Judas gesehen / vermeinte er / es wäre ein gemeines Weib / und begehrte mit ihr zu sündigen. Da ist Thamar selbst die Ursach gewesen / daß sie ihr Herr Schwehr / vor ein gemeines Weib angesehen. Genes. 38. Und dieses geschicht gar viel und manchesmal / daß man selbst Ursach darzu gibt / daß man einen abhold und abgünstig werde / und von ihme auch gegen andern Gelegenheit nehme zu reden. Sonsten aber weist du nicht / was Hugo Card. n. 1. cap. Matth. sagt : Propter nos diligendi sunt, quoniam ducunt nos ad portum, quoniam debita nostra persolvunt, & rubiginem removent, & tumorem, die Leut / so uns zuwider seyn / die sollen wir lieben wegen unserer selbsten / dann sie führen uns zu dem Gestad (der ewigen Seeligkeit) sie bezahlen gleichsam unsere Schulden / und benehmen uns den Rost und den Hochmuth. Weist du nicht / was Isaias sagt : cap. 11. Habitabit lupus cum agno, & pardus cum hirco ac-

co accubabit. Es wird der Wolff mit dem Lamb beyeinander wohnen/und der Leopard mit dem Bock: also werden sich alle Leut wissen zu richten/die Christi Lehr annehmen/daß sie seyn einer complexion, wie sie wollen/so werden sie doch nicht widereinander streiten/sondern/es wird ihnen leicht ankommen/wann sie beyeinander wohnen werden. Du sagst aber: jene/unter welchen ich wohne/und mein Leben fein lasterhafft und gottloß zubringe/das ist auch kein Ursach/daß du/wer weiß wie/in Traurigkeit dich solleſt versencken/sondern vielmehr/daß du dich der wahren Gottesfurcht von Hertzen annimmeſt/und sprichſt: Salvum me fac Deus, quoniam defecit sanctus, Psalm. 11. v. 3. Ach HErr/heile mich/weilen der Fromme abgenommen hat/anjetzo habe ich mehr/als jemal deiner Hülff vonnöthen. Gedencke/was der heilige Gregorius Hom. 34. in Evang. sagt: Non eſt perfectè bonus, niſi qui fuerit & cum malis bonus, bonus enim fuit, qui malos tolerare recuſavit, es ist keiner vollkommentlich gut/der nicht auch mitten unter denen Gottlosen fromm und gut ist/dann derselbe ist nie recht fromm gewesen/welcher sich geweigert hat/der Gottlosen ihr Aufführung zu übertragen.

Es erzählet Heribertus Rosweydus in dem Leben der Heiligen lib. 5. libello 16. Als einsmals ein alter Einsiedler sahe/daß ein Geistlicher einen andern Geistlichen/so schon nunmehr des Tods verblichen war/truge/sprach er zu ihm: Mortuos portas? vade, viventes porta. Du trägeſt einen Todten? gehe hin/und trage/oder vielmehr übertrage/die noch Lebenden/das ist/ihre Mängel/Unvollkommenheiten und die widrige Aufführung/alsdann wirst du vollkommener und GOtt angenehmer seyn/dieses kunte man auch jenen sagen/so viel andere gute Wercke thun/sie beten/fasten/geben Allmosen/aber etwas zu übertragen/von ihres Nächsten Gebrechen scheinet ihnen fast unmöglich zu seyn/da doch patientia opus perfectum habet, allein die Gedult den Menschen vollkommen

macht. Müssen wir also mit Frölichkeit und Gedult unter allerhand Menschen wohnen / auf daß / wann sie unsere gute Aufführung sehen / sie alsdann Ursach nehmen / zu loben unsern HErrn JEsum Christum / wie auch sich zu bessern / dann ein frommes / tugendsames und eingezogenes Leben ist immerdar ein Sporn denen Gottlosen / daß sie auch sich der Tugend befleissen.

Das acht und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / welchen etwas fürgerucket wird / das sie begangen haben.

VIel Menschen sind / die nicht einen jeden Geruch leiden können / sondern ihnen in der Natur zuwider ist / daß sie darüber in Ohnmacht sincken / auch in Lebens-Gefahr gerathen. Pierius Valerianus lib. 8. Hierogl. tract. de Testudine, schreibt von einem Cardinal, Caraffa genannt / der die Rosen nicht riechen konte / und alle Jahr im Rosen-Monat gezwungen worden / sich in seine abgelegene Lusthäuser (in welchen er die Thür verwahren ließ / damit niemand / so etwan Rosen bey sich hätte / zu ihm gelassen würde) einzusperren. Ein Minorit von Adel in Venedig / wurde bald ohnmächtig / und blieb vor Tod liegen / so er nur von weiten Rosen roche. A. Port. in sua 2. Cent. cura 36. Ein Soldat konte das Weinkraut weder sehen noch riechen / sondern muste bey Verspürung desselben / fliehen. Marcell. Donatus lib. 6. de hist. admirab. in medicin. cap. 4. Jean de la Chenaye, ein Pariser / und Königs Francisci des Ersten Secretarius, kunte die Aepffel nicht riechen; desgleichen auch andere

andere mehr / so ich gekannt. Andern ist der Bisam zuwider / ingleichen Weyhrauch und andere köstliche wolriechende Sachen. Etliche können weder Zimmet noch Negelein riechen / oder in der Speis gebrauchen; etliche die Muscaten. Aber vielmehr sind / die zu keinem Schmach- Schelt- oder Spott-Wort riechen mögen / also zwar / daß / wann es auch gleich die gründliche Wahrheit ist / und sie es in der That begangen haben / sie doch nicht gestatten wollen / daß mans ihnen fürrucke / sondern entzünden sich / wer weiß wie / im Zorn / und heben an / über solche zu lästern / und über sie zu donnern / da doch die liebe Gedult das beste Mittel wäre / solche zu übertragen / und fürüber rauschen zu lassen.

Ich frage dich / der du dich der bösen Jungen halben beklagest / sagt der Ubelreder die Warheit / oder nicht? sagt er die Wahrheit / so schilt er nichts / als die Fehler / so du wahrhafftig begangen hast / wie solltest du dann deßwegen also herausfahren? nichts solltest du sagen / sondern alles mit Gedult überstehen und leyden.

Als JEsus auf eine Zeit durch Samariam in Galilæam reisete / hat er sich ausserhalb der Stadt Sichar, wie der H. Joannes cap. 4. schreibet / bey dem Brunnen Jacobs niedergesetzt / und die Jünger / um Speis zu kauffen / in die Stadt geschickt. Unterdessen kommt ein Weib aus der Stadt daher / Wasser zuschöpffen / von dieser begehrt der liebreiche Heyland einen Trunck Wassers. Das Weiblein aber schluge ihme denselben ab / und vermeinte / daß es nicht recht seye / dann die Juden pflegten keine Gemeinschafft mit denen halbheydnischen Samaritanern zu machen. Christus aber ist mit ihr so weit in das Gespräch / von dem lebendigen Wasser / kommen / daß das gute Weiblein nichts mehr von ihm verlangte / als dieses Wasser. Der HErr antwortet: Gehe hin / und ruffe deinem Mann. Ich habe keinen Mann / spricht sie. Darauf Christus: Recht sagest du / du habest keinen Mann:

dann du hast fünff Männer gehabt / und der / welchen du jetzt hast / ist nicht dein Mann. Da dieses das Weib gehöret / holla / denckt sie / das ist wahr / darauf hat sie nicht mehr von Männern reden wollen / sondern von dem Gebet / und Ort des Gebets. Wann dir etwas dergleichen begegnet / und dir etwan einer die Wahrheit sagt / so demüthige und erkenne dich selbsten / gedencke / der ist mir ein Prophet / er sagt mir die Wahrheit / öffnet allein die Heimlichkeiten / die ich im Hertzen verborgen gehalten hab / was soll ich thun oder anfangen? als allein solches mit Gedult übertragen. Und was solltest du thun? Welcher seinen Stecken unter die wütenden Hunde wirfft / der wird sie damit nicht stumm machen: Gleicher Gestalt lassen sich die bösen Zungen nicht mit Bösen zahm machen oder stillen / daß sie nicht keck heraus prallen sollten / was sie wissen.

Es erzehlet der H. Evangelist Lucas cap. 18. von einem Publicanen oder offenen Sünder / welcher mit dem guten Geist berührt / hinauf in den Tempel gegangen zu beten. Als denselben ein Pharisäer ersehen / fängt er an / bey sich hochmüthige Gedancken zu machen / den Sünder zu verachten / und sagt in seinem Hertzen: Dieser kommt vom Zoll in den Tempel / von dem Wucher / Stehlen und Ungerechtigkeit / in das Haus der Heiligkeit und des Gebets; was will er hie thun? warum kommt er? gewiß einen zu betrügen / schau ein jeder auf sich selbst. In solchen Gedancken erhebt er seine Stimm / und bricht in diese Wort heraus: O GOtt! ich sage dir Danck / daß ich nicht bin / wie andere Leut / ein Rauber / ungerecht / Ehebrecher / wie auch dieser offne Sünder ist. Dieses hörete der Publican, gieng alsbald in sich selbst / und gedachte: Dieser redet zwar übel von mir / aber doch sagt er die Wahrheit / weilen ich eben ein solcher Sünder bin. Was ist zu thun? Gedult / du edles Kraut! In solchen Gedancken sprach er: O GOtt! bis mir Sünder gnädig.

Was

Was ist geschehen? Alsbald hat er die Nachlassung der Sünden erlanget / und ist gerechtfertiget hinab in sein Haus gegangen. Die Zunge / so übel von ihm geredt / und vermeint hat / ihn zu verdammen / hat ihn zum Heyl veranlasset / wie der H. Chrysostomus mit Verwunderung vermercket. Wieviel Fastens? wieviel Buß-Thuens? wieviel Allmosen-Geben und Betens wäre ihm nicht vonnöthen gewesen? was Mühe und Leydens hätte es ihn nicht gekostet / ehe er die Verzeihung der Sünden erlanget? da er aber allein mit Gedult die bösen Reden des Pharisäers gelitten / uñ gesagt: O GOtt! bis mir Sünder gnädig / hat er ohne Verzug völlige Nachlassung erlanget. O grosse Krafft der H. Gedult! S. Bernardus Ep. 280. schreibt dem Pabst Eugenio unter andern auch dieses: Seeligster Vatter! es kommt mir für die Ohren / daß nicht wenig mir übel nachreden; ich hab aber Gedult / und nehme es keineswegs für böß auf / ja / die Warheit zu bekennen / es ist mir dasselbige ein Trost und Freud: dann ich halte dafür / es sey für die Wunden meines Gewissens kein besser Mittel / als die Schelt und Schmach-Reden. Ich hab derohalben nicht Ursach / mich zu erzürnen / der ich ein unnützer Mensch / und aller Schand und Verachtung würdig bin.

Moyses sahe ohngefehr einen Egyptier einen Hebräer übel schlagen. Diese Unbild that ihme im Hertzen wehe / führte beynebens auch zu Gemüth die vielfältigen Drangsalen und Noth / so die Hebräer insgemein von denen Egyptiern ausstehen müssen; ist derohalben im Geist ereyfert / und nachdem er sich genugsam (wie er meinte) umgesehen / daß er nicht etwan ertappt würde / über den Egyptier gerathen / denselben zutodt geschlagen / und in den Sand vergraben. Den andern Tag traffe er zwey Hebräer an / die miteinander zancketen / und wollte den / so dem andern Unrecht gethan / abmahnen / sprechend: Warum schlägst du deinen Bruder? Dieser aber hat alsobald Moysi zur Antwort

gegeben: Wer hat dich zu einem Fürsten und Richter über uns gesetzt? willt du mich auch erschlagen / wie du gestern den Egyptier erschlagen hast? Exod. 2. v. 14. Da Moyses gehört / wie dieser ihm wahrgesagt / hat er sich nicht weiter gegen ihn heraus gelassen / sondern die Aufhebung seiner begangenen That in Gedult gelitten / sein Maul still geschwiegen / und sich davon gemacht. Also mein Christ / wann dir etwas vorgeruckt wird / was du begangen hast / so leyde gedultig / und binde deine Zunge / sofern du sie aber nicht binden kanst / und vermeinest / du müssest denen feindlichen Zungen und Ubelredern etwas antworten oder sagen / so folge dem Rath Epicteti nach: Wann dir jemand anzeiget / daß einer von dir übel geredt habe / widerruffe nicht / was gesagt worden; sondern antworte / es habe der Schelter die übrigen deine Laster nicht gewußt / sonsten würde er nicht allein diese erzehlt haben. Ist wenig / aber gnug geredt: Ist ein heilsamer Rath von einem Heyden / den ein Christ wol annehmen / ja / fleissig behalten kan. Lerne derohalben von ihme nicht widerbellen / oder aufbrummen gegen jene / so dir die Wahrheit sagen; sondern vielmehr gehe in dich selbst / erkenne deine Sünden / demüthige dich vor GOtt / bitte ihn um Vergebung deiner Schulden / welche du auch auf diese Weis leicht allezeit wirst erhalten.

Das

Das neun und funffzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / welche von schlechten unadelichen Herkommen sind / und sich dessen schämen.

WAs ist flüchtiger als die Freud / so man hat über einen lustigen Traum? Es träumet einem Krancken / er spatziere gantz gesund auf einer schönen Wiesen herum; einem Gefangenen / er seye loß / und bey seinen Freunden zu Hauß; einem Durstigen / er trincke von einem frischen Brunnen; einem Hungerigen / er sitze bey Speisen. Es träumet einem armen mit Schulden-bedrangten Bauren / er finde einen grossen Schatz / rasple mit den Händen im Geld herum / zähle die Ducaten / Cronen und Thaler in grosse Hauffen voneinander. Es träumet einem Verliebten / er habe seine Buhlerin in Armen. Einem armen Studenten / er seye ein Bischoff / ein Cardinal oder gar Pabst worden / prange in grossen Ehren herein / theile andern die Aempter aus. Alle haben ihren Gedunckennach damals eine grosse Freude. Aber / was für eine Freude? Ach wohl eine eitele / leere / eine kurtze Freude / die länger nicht / als der Traum gewähret hat: dann sobald sie erwachen / und die Augen aufthun / ist alles ein pur lauter Nichts / und ist der Krancke so schwach im Bette / als vor / der Gefangene so eingefässelt / als vor / der Bauer in Schulden / wie vor / der Verliebte allein / wie vor / der Student ein elender Tropff / wie vor: ja / je lustiger der Traum gewesen / desto trauriger ist man / wann man im Aufwachen findet / daß alles nichts ist. Also sind beschaffen die Freuden / Adel / Hochmuth

und

und Prangen dieser Welt/sie sind ja nicht anderst / als wie ein Traum/wie solches der Königliche Prophet bezeuget/ velut somnium surgentium Domine,ita imaginem ipsorum ad nihilum rediges,als wie ein Traum der Aufstehenden / also wirst du/o HErr! ihr Bild zu nichte machen. Hugo Cardinalis setzet nobilitatem ipsorum,ihren Adel/als wann er sagen wolte/ wann die Menschen gebohren werden / seyn sie in der Geburth/ wie der heilige Bernardus sagt/alle gleich / und wann sie sterben/und lange Jahr in dem Grabe gelegen/kan man die Beiner auch nicht voneinander unterscheiden / welcher adelich oder unadelich gewesen seye. Und warum woltest du dich über diesesbetrüben / indeme der rechte Adel nicht von dem Geblüth / sondern von denen Tugenden und andern löblichen Wercken herrühret / derohalben/so du nicht von adelichem Geblüth/so bewerbe dich der Tugenden / alsdann wirst du ein rechter von Adel seyn und heissen. Nobilitas sine virtute,spricht Seneca in Epist.ad Sucilium,vana est,& somnium , der Adel ohne der Tugend ist eytel und ein Traum/freylich ein Traum/ indeme mancher meinet/ er sey etwas / da er doch nichts ist. Von Melchisedech/dem Priester des Allerhöchsten/ und König zu Salem/sagt der heilige Paulus,Hebr.7.v.3. daß er ohne Vatter/Mutter und Geburts-Linien gewesen/doch nicht darum/daß er weder Vatter noch Mutter gehabt / sintemal sein Vatter Heracla,und Mutter Alteria geheissen/wie Epiphanius aus einer alten Tradition meldet / sondern Melchisedech ist ohne Vatter/Mutter und Geburts-Stamen gewesen/das ist/die heilige Schrifft hat seiner Eltern Nahmen und Herkommen verschwiegen / dieweil er (wie die Rabbini sagen) Eltern gehabt / die Heyden und Abgötterer und von gar schlechten Herkommen gewesen seyn / solle ihme aber das geschadet haben? mit nichten. Er hat sich durch eigene Tugend und Glauben geadelt / deßwegen er zu Königlicher Würde und Priesterthum erhoben worden / also / daß ihm auch der grosse

Patri-

Patriarch Abraham den Zehenden von allen Dingen abgestattet. Wer ist Jephte / der großmüthige Feldoberst der Juden gewesen ? redet man von seinem Geblüth und Herkommen / so ist er unedel / Jud. 11. v. 1. Ist aber von denen Tugenden die Frag : so ist er ein rühmlicher / fürtrefflicher und edler Ritter gewesen. Von wem ist der / von GOtt und der gantzen Welt berühmte Job ? vom Stammen Esau. Wer war Esau ? der Apostel nennet ihn einen eytlen Menschen / welcher der Geilheit und Fraß ergeben / weder GOtt noch Religion achtete / auch aus lauter Rachgierigkeit seinen Bruder Jacob unbillich nach dem Leben stellete / Hebr. 12. v. 16. hergegen ist Job aufrecht / einfältig / gottsfürchtig / heilig und geduldig / auch einer so grossen Keuschheit gewesen / daß er so gar nit an eine Jungfrau gedachte / Job 31. v. 1.

Adeliche Sitten und eigene Tugenden machen einen jeden vortrefflich und edel. Valentinianus war eines Seilers Sohn / und ist einmüthig aus GOttes Schickung zum Kayser erwählet worden. Ammian. lib. 26. Justinus , welcher vor Justiniano geregieret / war ein Schweinhirt. Niceph. lib. 17. Martianus war aus Thracia, und Probus aus Dalmatia gebürtig / dessen Vatter ist ein Krautgärtner / jener aber ein Bauer gewesen. Evagr. l. 2. und wer hat sie zum Kayserlichen Thron erhebt / und so hochadelich gemacht ? ihre Tugenden / mit welchen sie geleuchtet. Also wird in heiliger Schrifft die starckmüthige Judith nicht gelobet / wegen des adelichen Herkommens / wegen der Reichthumen / so ihr der Mann hinterlassen / sondern wegen ihrer Tugenden / dann sie also heilig und löblich gelebet / daß nicht ein einiger in der gantzen Stadt Bethulia gehöret wurde / ein böses Wörtlein von ihr reden / Judith 8. v. 8.

Dieweil nicht die Königliche Purpur / sondern die feurige Liebe GOttes ; nicht Land und Leut regieren / sondern über sich selbst herrschen ; nicht die güldene Halß- und Armband / sondern die Wercke der Liebe / nicht köstliche Ring und Edelgestein /

sondern die Barmhertzigkeit / nicht hohe Gebäu und Schlösser bewohnen/sondern die hertzliche Demuth/ nicht das grosse Gut und Geld / sondern die Tugenden und viele der guten Wercken recht und warhafftig edel machen / so kan ja ein jeder adelich unter denen Päbsten / Kayserrn und Königen an Heiligkeit der Sitten gleich / und berühmt werden.

Es sagt der heilige Hieronymus : Summa nobilitas apud Deum est virtutibus lucere, der höchste Adel bey GOtt ist mit Tugenden leuchten. Derowegen hast du dich nit um ein Härleins groß zu schämen / so du vom Geblüth / Vatterland oder Reichthum nicht adelich bist / darneben aber nach denen Tugenden strebest/und dich darmit zu zieren begehrest / dann das schlechte Herkommen/und die Armuth kan deine Ehr nicht verfinstern / so du mit dem Schein der guten Wercken glänzest. Es soll dich auch dein nideres und unachtsames Geschlecht nicht betrüben / noch zur Ungedult bewegen / zumahlen / wann du gedenckest / daß du den rechten Adel schon überkommen / nemlich/die heilige Tauff/dardurch du nicht ein Gran d'Espagne, sondern ein Christ worden bist / auf den Gelt- Adel ist nicht viel zu setzen/nicht viel darauf zu bauen / nicht mehr / als auf des Propheten Jonä Kürbsenstauden / oder wie selbiges Gewächs genennet worden / welches aus GOttes Schickung in einer Nacht gewachsen / dem Jonä Schatten wider die hitzige Sonnenstrahlen zu machen / und in einer Nacht von einem Wurm abgenaget, und verdorret ist/ Jonæ 4. Nicht mehr/ als auf die Hoffart des Raaben Æsopi, welcher die schönstgespiegelte Federn/so dem Pfauen entfallen / aufgeglaubet/sich darmit gezieret/das Raabengeschlecht veracht / und sich unter die stoltze Pfauen gestellet. Ist aber von ihnen bald erkennet/ aller fremden Federn beraubet / und vor dem gantzen Raabengeschlecht zu Spott und Schanden kommen / lib. 2. Fab. 15. Der Adel der Sitten ist derohalben der beste Adel. Ohne diesem Adel ist der Welt- und Fleisch- Adel ein Unadel und pure Eitelkeit/

Eitelkeit / diesen Adel kan weder Kayser noch König andern geben/man ererbet ihn auch nicht von seinen Eltern / sondern er stehet in eines jeden seinen eigenen Willen. Dahero / gleichwie offt eine Wurtzel an ihr selbst wüst und unachtbar ist / dannoch dieselbe schöne Gewächs und wohlriechende Blume träget / und wie auf wilde Stöck die beste und edleste Frücht gepfroffet werden/also können von bösen/wilden / unedlen / lasterhafften Eltern/gute/tugendsame und adeliche Kinder herkomen/so sich mit eigenen Tugenden adelich genug machen/und stellen.

Das sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen/ die etwas grosses verlohren haben.

Als der weiseste König Salomon ihm hatte fürgenommen/nach dem Tode seines Vatters Davids / dem Allmächtigen GOtt / einen gewaltigen berühmten Tempel zu Jerusalem aufzubauen / fieng er eher nicht an / biß daß alle Ding waren zubereitet worden / deßwegen sandte er seine Abgesandte an Hiram, dem König zu Tyro , daß er ihm zu solchem Gebäu / Cedernholtz abhauen ließ / berufft auch etliche tausend Werckmeister in allerley Handwerckern wohl erfahren/welche das abgeschlagene Holtz / Stein/Eisen / Ertz/ Gold und Silber und was ferner zum Gebäu des Tempels nöthig/ alle Nothdurfft zubereitet worden / da hat Salomon erst angefangen zu bauen / und keinen Hammerstreich / spricht die Schrifft / ist in Aufrichtung des Tempels nie gehöret worden/ dieweil alles zuvor aufs fleissigste / ein jedes absonderlich / an

welches Ort dasselbe kommen solte/abgemessen worden. 3. Reg. 5.& 7. Eben das hat auch der Sohn GOttes / der mehr ist dann Salomon / mit dem geistlichen Gebäu / der Christlichen Kirchen gethan/als er solches in der Gnaden-Zeit / aus den lebendigen Säulen der Glaubigen versammlen wollen / da ließ er kein Mittel unterwegen / womit solches Fürnehmen am bequemsten möchte zu Ende gebracht werden / Matth. 12. v. 42. Ein solcher Tempel soll auch seyn das Hertz des Menschen/also zwar/daß in demselben alles schon also angeordnet und geschlichtet ist/daß so bald GOtt mit einem oder andern Unglück/ Creutz und Trübsahl den Menschen heimsuchet / er sich in alle Zufäll und Sachen zu schicken weiß /dann sonsten mit Hämmern/mit Donnern / Fluchen /Unwillen oder Traurigkeit darein zu schlagen/es gar keinem Christen anstehen will. Es sagt Ovidius:

Passibus ambiguis fortuna volubilis errat
Et manet in nullo certa tenaxque loco.
Sed modò læta manet, vultus modò sumit acerbos,
Et tandem constans in levitate sua est.

Das Glück hat gar ein Wanckel-Sinn/
Jetzt ist es da / bald ist es hin /
Jetzt gibts einem was/bald nimmts ihm wieder /
Jetzt hebt es auf/bald wirffts ihn nieder /
Jetzt Furcht und Freud/bald Krieg und Leid /
Jetzt Frölichkeit / bald Traurigkeit/
Jetzt reich und satt / bald Angst und Noth/
Jetzt frisch und g'sund/bald kranck und todt.

In

In allen diesen Sachen muß sich ein Gott-gelassener Christ finden/dann in und bey dem Verlust oder Untergang zeitlicher Sachen/bedarff es nichts / als einen geschеiden und tugendsamen Menschen : haben wir den / so haben wir auch einen geduldtigen. Dann einen weisen und tugendhafften Menschen kan kein Verlust zeitlicher Sachen betrüben noch ungedultig machen : Sintemal das Glück keinem nehmen kan / was es ihme nicht gegeben. Die Tugenden aber können nicht von dem Glück/also kan sie das Glück auch nicht nehmen. Und ist der Geschеide mit seinen innerlichen Tugenden des Gemüths dermassen so wol getröst und zufrieden/daß ihnen die äusserliche Zufäll keinesweges betrüben mögen / wie der weise Mann bezeuget/da er sagt : dem Gerechten wiederfahre / was es wolle/ so wird es ihn nicht betrüben/Prov. 12. v. 21. Uber welche Worte Hugo aus Philosophischen Gründen also gloſſiret : Gleichwie das accidens oder zugewandte kan an- oder abwesend seyn / ohne Zerstörung eines Dings oder Subjecti; also ist die zeitliche Wolfarth und die Trübseeligkeit bey dem Gerechten an- und abwesend / ohne desselben Betrübnuß und Traurigkeit. Ich erkläre dieses hochverständigen Cardinalis Lehre mit einem Exempel. Ein Mahler machet mit seinem Pensel auf einem Tuch/Wand oder Mauer/ein Bild nach seinem Belieben/ streichet aber dasselbe wieder durch / und gestaltets auf ein neues / was vorher weiß gewesen / machet er jetzund grün / was roth/schwartz / blau oder mit andern Farben : bey dieser Aenderung der Farben und des Bildes/bleibet das Tuch/ Wand oder Mauer allezeit unverändert und ohne Zerstörung. Also sagt berührter Cardinal Hugo , weilen die zeitliche Sachen / Haab und Gut / Haußrath und was dergleichen / lauter zugewandte Dinge des Menschen sind / die da können an- und abwesend seyn / mögen sie einen tugendsamen und geschеiden Menschen nicht zerstören in seinem Gemüth / noch traurig und ungedultig machen/wann sie zu verliehren gehen.

Es hatte bey des Jobs Zuständen das Ansehen gehabt / als hätte nicht allein die Höll und Welt / sondern auch die Element / ja / die Himmel selbsten wider ihn zusammen geschworen / sintemal er in geschwinder Zeit aus dem glückseeligsten der unglückseeligste / aus dem reichesten der ärmste unter denen Orientalischen Einwohnern worden ist ; Er hat alles verlohren / was er besessen am Vieh und andern Sachen / darzu noch seine liebste Kinder und seines Leibes gute Gesundheit : Alleine ist ihme geblieben die Liebe GOttes und andere Tugenden / daher hat ihn der Teuffel weder in Kleinmüthigkeit bringen / noch ungedultig machen können. Seine Worte alleine waren : Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / Job. I. v. 12. Als sagte er / die Cameel und Ochsen / die Esel und Schaafe / ja alles / was ich gehabt / sind lauter zugewandte Dinge / von GOtt gegeben / ohne welche der Mensch wohl seyn kan ; derohalben / weil sie GOtt genommen / seye der Name des HErrn gelobet : Siehe / was die Tugend vermag.

Stilpon ein Weltweiser zu Megara in Griechenland / da ihm die feindliche Soldaten alles / was er gehabt / so gar Weib und Kind genommen / und die ausgeplünderte Stadt in Brand gestecket / ist von der Königlichen Leibwacht gefangen / und ihrem Herrn zugeführet worden. König Ptolomeus hat ihn wegen seines erbaren Ansehens und Alters freundlich empfangen / ehrlich gehalten / und so er bey ihm verbleiben wolte / ein herrliches Einkommmen anerboten. Aber Stilpon schluge alles aus ; So berichte mich auf das wenigste (antwortete der König) was du / ehe die Stadt geplündert worden / besessen hast / und was du verlohren / auf daß dir alles wieder erstattet werde. Da sagte der gescheide Mann : Ich habe gar nichts verlohren / ich habe das Meinige noch alles / die Gerechtigkeit / Tugend und Weißheit sind noch bey mir / Laërt. Hiemit gab er zu verstehen / daß das Geld und Gut / auch Weib und Kind und dergleichen Sachen nur zugewandte Dinge seyn /

seyn/ohne welche man wol leben könne ; darneben aber genug seye/daß man Witz und Verstand habe / und die löbliche Sitten und Tugenden fleissig bewahre : Seye auch dessentwegen es nicht rühmlich / sich beklagen wegen des Verlusts deren Dinge / ohne welche ein Gescheider wol leben kan. Hat ein Heyd / welcher von dem rechten Lob der Tugenden / von der Köstlichkeit der heiligen Verdiensten keine Wissenschafft gehabt/und allein mit der Weißheit und Licht der Vernunfft ist erleuchtet gewesen / den Verlust seiner allerliebsten Sachen also gedultig übertragen können; wie vielmehr solt es ein Christ thun / der damit den übernatürlichen Licht des wahren Glaubens erleuchtet/weist / daß GOtt das Gute/das ist/die heiligen Tugenden und Wercke belohne / und die Untugenden oder Laster mit ewiger Pein straffe.

Vielmal ist der Untergang zeitlicher Sachen ein Probierstein/daran GOtt deinen Geist / gleichwie der Schmidt das Gold begehret zu probiren/um zu erfahren / ob dasselbe gut seye oder nicht. Also hat er den Job / Tobiam / den Märtyrer Eustachium und viel andere mehr probieret. Ruffinus meldet von zweyen gar frommen Brüdern / welche in dem Religiosen-Stand beyeinander in einem Hüttlein wohneten. Ihre Demut/Einfalt und unvergleichliche Gedult wurde allenthalben mächtig gelobet/und kame auch dem ältesten Einsiedler sehr verwunderlich vor. Derohalben einer aus denenselben Alten/daß er eine Gewißheit dessen / was von diesen zweyen Brüdern ausgeruffen wurde / haben könnte / suchte dieselbe heim : Sie empfangen ihn mit besonderer Freude und Liebe/ und führen ihn in die Zell hinein. Als sie nach Gewonheit das Lob GOttes und heilige Gebet verrichtet/da gehet der Alte hinaus in ihr Kraut-Gärtlein / von welchem sie alle ihre Nahrung hatten / und mit einem Stecken zerschläget er / und verwüstet fast alles Kraut/so darinnen war.

Da

Da hätte mancher den Stecken dem Alten um den Kopff geschlagen / oder aufs wenigste mit hefftigen Zorn und grimmigen Reden auf ihn gedonnert und geblitzet. Aber / o grosse Gedult dieser beyden heiligen Religiosen / sie gehen gantz still und friedsam mit ihrem Gast in das Hüttlein / beten die heilige Vesperzeit; nach derselben fallen sie bey ihm nieder / und sagen: Vatter / geliebt es euch / so wollen wir das Uberbliebene von Kraut im Gärtlein kochen / dann es ist Zeit / daß ihr und wir uns erlaben. Da der alte Vatter dieses gehöret und gesehen / ist er auf die Knie niedergefallen / sagende: Jetzt habe ich im Werck erfahren / was ich mit den Ohren gehöret: Allerliebste Brüder! ich dancke meinem GOtt / dieweil ich sehe / daß der heilige Geist bey euch ist; behaltet die Tugenden der heiligen Demuth und Gedult bis an das Ende / auf daß sie euch im Himmel und vor GOttes Angesicht groß machen / Ruffin. Aquil. histor. Eccl. wie offt berührter Wald-Vatter erwehnte geistliche Brüder versucht mit Beschädigung ihres Krauts / also thut auch GOtt der HErr manchmal seine Diener probieren / ob sie warhafftig / gedultig seyn oder nicht. Ein Gescheider und Tugendsamer aber weiß wohl / daß es heisst: Welcher verharren wird / bis an das Ende / der wird seelig werden / Matth. 10. v. 22. und lässt dessentwegen weder Zorn noch Ungedult mercken / ob er gleich aus einem reichen Herrn solte der ärmste Bettler werden.

Das

Das ein und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so eine schlechte Behausung haben.

PEtrarcha schreibet l. 2. dial. 63 : Ein eng und kleines Haus ist zu vielen tauglich und nutz. In einem kleinen Hüttlein können sich die Diebe nicht verstecken / wie in denen grossen Palläsien. Ein Häuslein von Lett gebauet / macht kein himmlisches Gemüth eng. Offt ist ein kleines Hüttlein grosser Ehren fähig gewesen / hergegen ein grosser Pallast voller Schanden. Die Wohnung gestaltet nicht das Gemüth / sondern sie wird vom Gemüth des Menschen gestaltet : daher können die kleinen Bettler-Hüttlein voll Freud und Ehrbarkeit seyn ; die Häuser aber der Reichen und Fürsten der Welt mit Traurigkeit und Unehr angefüllet. Kein Häuslein ist so klein / welches nicht ein großmüthiger Bewohner erweitere / und einem grossen Gast tauglich mache. Der kleine Evandri hat den Riesen-mässigen Herculem aufgenommen. In einem engen Haus ist Cæsar geboren / deme hernach fast die gantze Welt zu klein gewesen. Remus und Romulus, denen eine grosse Weite zu einer Stadt schwerlich kleckte / sind bey einem armen Hirten erzogen worden. Cato der kluge Mann hat niemalen grosse Häuser bewohnet. Diogeni dem Philosopho genügete ein rundes Vaß / und vielen heiligen Christen die Krüffte der Erden. Wilt du / daß dir ein jegliches Haus weit gnug seye / und die engen und schlechte Zimmer mit Gedult bewohnest / so betrachte das Grab. Wir aber wollen zu den Exempeln

derjenigen schreiten / welche ein herrlicher Spiegel der Gedult / in Abgang der beqvemlichen Behausung / gewesen. Von dem gottseeligen Patriarchen Abraham meldet der H. Apostel Paulus in der Epistel zu den Hebräern / und andern löblichen Dingen / auch diß : Durch den Glauben hat er sich im Land der Verheissung / als in einem frembden / aufgehalten / und wohnete mit Isaac und Jacob / den Miterben derselben Verheissung / in Hütten : dann er wartete auf eine Stadt / die Fundament hat / deren Baumeister und Macher GOtt ist. Hebr. 11. v. 9. Uber welchen Paß S. Anselmus gar eine denckwürdige Auslegung machet / sprechende: Er wohnete nicht in grossen prächtigen Häusern / sondern in Hüttlein : denn er führete nicht grosse Gebäu und Häuser auf / sondern es genügten ihme die kleinen Wohnungen / dieweil sein Gemüth anderswo hinzielete / und er achtete sich allezeit für einen Frembdling / an welchem Ort der Welt er war. Sein Hertz und Sinn ware zu der himmlischen Stadt und Burgerschafft / zu GOtt und der ewigen Glückseeligkeit / darum war ihme auf Erden ein jedes Schlüpfflein gut / und groß gnug zu einer Wohnung.

Wer mit Abraham nach der himmlischen Wohnung / und mit Paulo nach der zukünfftigen Stadt trachtet / der sucht nicht grosse und weite Behausung auf Erden / sondern lässt sich begnügen mit einem von Lett gemauerten Häuslein / und gedultet sich unter einem Strohdach. Es ist so wol das Gebot Jonadabs / als der Rehabiten grosse Gehorsam höchlich zu verwundern : sintemal sie dem Propheten Jeremia / welcher ihnen aus dem Befehl GOttes Wein zu trincken dargestellt / demselben abgeschlagen / und geantwortet : Jonadab / der Sohn Rechab / unser Vatter hat uns geboten / sagend: Ihr und eure Kinder sollen in Ewigkeit keinen Wein trincken / auch nicht ein Hauß bauen / und nicht säen / und Weinberg weder pflantzen noch haben : sondern ihr sollet jederzeit in Zelten woh-

wohnen ꝛc. Derohalben haben wir der Stimm Jonadabs unsers Vatters gefolget in allen/so er uns geboten hat. Jer. 35. v. 6. & 8. Ein hartes Gebot/dergleichen niemal gehöret worden; aber auch ein verwunderlicher Gehorsam ? Dem ungeacht/ daß die einfältige Rehabiten mit Weib und Kinder beladen/ des Pflantzens und der Häuser sehr vonnöthen/ nichts destoweniger / daß sie ihrem Vatter gehorsameten/ haben sie die Saat/Weinberg/ Wiesen und Felder / auch die aufgebauete Häuser verworffen/ allein auf GOtt vertrauet / und in denen Zelten gewohnet/ als wann sie nit zur Welt gehöreten/und biß in die dreyhundert Jahr also gelebet / nemlich / von den Zeiten Jehu / mit welchem Jonadab gelebet /bis auf die letzte Täg des Königs Sedechiæ / in welchen Nabuchodonosor König in Babylon Jerusalem eingenommen / ausgeplündert und öd gemacht hat/4.Reg.25.

Von diesem unerhörten Gehorsam der Rehabiten/macht Theodoretus eine gar vernünfftige Schlußrede / und sagt: Wann zur Zeit des Gesatzes / welches die Vollkommenheit nicht begriffen/ die ein so grosses Ding gethan / wie solten die seyn / welchen das Evangelische Gesetz gehöret ? Wann sie zu der Zeit / da man nichts von der wahren Vollkommenheit geübet/ihre Sinnlichkeit abgetödet / dem Maul und Augen die Begierden gezäumet / und die tröstliche Vollkommenheiten der Behausung dem Leib entzogen / auch alle Ungelegenheiten mit Verwunderung anderer Leute so gedultig gelitten. Mein GOtt! was soll ein Christ thun / der das Gesetz der Vollkommenheiten hat ? welches den heiligen Haß seiner selbsten vorschreibet : In welchem man erinnert wird / das Creutz mit Unterdruckung der bösen Lüsten und Anmuthungen willig zu tragen : In welchem nicht die irrdische Güter/ wie im alten Gesetz / sondern die himmlische versprochen werden : in welchem glückseelig erkläret wird / welcher hie leidet/ und unglückseelig ist / welcher sich mit der Welt-Freuden belustiget;

wie darff dann ein Christ verdrüssig und ungedultig seyn / so er eine schlechte Herberg und unbeliebliche Behausung hat? Haben die Rehabiten allein / dieweil ihr Vatter Jonadab solches befohlen/nie wollen in den Häusern und kostbarlichen Gebäuen wohnen / sondern sich allezeit in Zelten gedultig gelitten; Wie vielmehr soll ein Christ um GOttes Willen / welcher die köstliche Häuser verachtet / und die geringen Hüttlein liebet/ willig und gern in seiner armen Wohnung verbleiben.

Ich wende mich zu der Christlichen Religion : In was engen und verächtlichen Zellen haben nicht die alten Mönchen und Einsiedler gewohnet ? Hilarion , der ersten Einsiedler einer / hat sich von dem sechzehenden Jahr an seines Alters / biß auf das zwantzigste/bey Hitz und Regen in einem Hüttlein von Bintzen und Schwertel geflochten /aufgehalten ; von dem zwantzigsten Jahr bis auf das ein und dreyssigste hat er in einer Zell gewohnet / welche vier Schuh weit / fünff Schuh hoch/ und ein wenig länger war als seine Statur/also / daß einer dieselbe Zell (wie S. Hieronymus schreibet) mehr/ für ein Grab/ dann für ein Hauß halten mochte. Simon und Daniel/genannt Stillites / haben sich mit hohen / aber schmalen Säulen ohne Dach begnügen lassen. Etliche haben ihre Wohnung von Rohr / Stauden und Lätten gemacht : etliche haben in denen Felsen und Steinklüfften gewohnet : andere gar keine Behaussung gebraucht. Theodoretus erzählet von einem/ Maris genannt / welcher ein kleines und schlechtes Hüttlein gebauet an einem Berg / von welchem viel Feuchtigkeiten kommen/ja/so gar im Winterszeit Wasser tropffete / und sehr ungesund das Ort machte : dannoch mocht er von niemands beredet werden/die Wohnung zu verändern ; sondern bliebe alldort sieben und dreyssig Jahr/und dienete GOtt in grosser Reinigkeit der Seelen und des Leibes / nach welcher Zeit seine heilige Seel gen Himel aufgefahren : Von Jacob/der Büsser genañt/wird geschrieben/daß er nach seinem Fall zehen gantzer

Jahr

Jahr unter den Gebeinen der Abgestorbenen zugebracht/nemlich / bis er denselben durch den zeitlichen Tod gantzlich ist beygethan worden: Calendar. bene Moriend. 28. Januar. Von dem heiligen Bischoff Athanasio lesen wir / daß er fünff Jahr in einer Cistern oder Gruben der Erden / allen Menschen unbekandt / ausser dem / so ihn ernähret/und ein andermal vier Monath in seines Vatters Grab verborgen gewohnet habe. Breviar. Rom. dergleichen Exempel ermangeln nicht auch an dem weiblichen Geschlecht. Die büssende Maria aus Egypten hat allen zeitlichen Pracht und Eitelkeit / auch allen Wollüsten des Fleisches ein Ende gemacht/ nachdem sie aus göttlicher Krafft ist abgehalten worden / daß sie nicht in den Tempel könte eingehen ; und ist in die Einöde bey dem Jordan gegangen / darinn sie sieben und viertzig Jahr GOtt gedienet : In welcher Zeit sie nie kein Mensch gesehen / lebte von Kräutern und Wurtzeln/so sie fande ; wohnete unter einem harten Felsen/es sind ihr auch die Kleider am Leib erfaulet / daß sie nackend und bloß/in Hitz und Kälte/im Regen und Winde war/und an dem Leib von der Sonnen-Hitz gantzlich erschwartzete. Die Büsserin hat der Ehrwürdige Priester Zosimas / kurtz vor ihrem Ende / in der Wüsten / als er allein durch die Wildnus gieng/gesehen und gemercket / daß sie im Gebet weit von der Erden aufgehebt gewesen/und auf dem Wasser mit truckenen Füssen gegangen ist. Zu so grosser Volkommenheit ist diese Maria in die Wüste kommen / die zuvor in denen Städten wohnend/gantz verrucht und gottlos gewesen ware. Ersagedachter Zosimas / nachdem er den Verlauff ihres Lebens von ihr genommen / hat dieselbe mit dem heiligen Sacrament gespeiset / und nach ihrem seeligen Hinscheiden in eine Grube / so ein Löw darzu gemacht/ begraben. Sophron. Ich bringe noch eins. Maria Magdalena/so lang sie auf ihrem Schloß Magdalo gewohnet/hatte wenig tugensames an ihr : Nach ihrer Bekehrung aber hat sie von Christo gehöret / daß ihr die Sün-

de vergeben / und daß sie den besten Theil erwählet; nichts destoweniger / (nachdem sie mit andern / so an Christum geglaubet / aus Judæa verstossen / auf einem bösen Schiff zu Marsilia in Franckreich angelendet) ist sie in eine Wildnuß desselben Orts gegangen / hat dreyssig Jahr darinnen gelebet / ist auch nie von keinem Menschen gesehen worden / bis daß sie vor ihrem Ende die heilige Communion von der Hand des heiligen Bischoffs Maximini empfangen. Jacob. de Vorag. Was diese Heiligen in so vielen Jahren von allerley Ungewitter / von Hitz und Kälte gelitten / kan ein jeder selbst wol erachten / und dieselbige nicht nur für einem gläntzenden Spiegel der Buß / sondern auch der heiligen Gedult haben. Wann die oberzählte / und viel andere mehr / so wol weiblichen als männlichen Geschlechts / denen lustigen Städten / die öde Wildnüssen / denen schönen Häusern und Wohnungen; die arme und schlechte Zellelein und Steinklüfften vorgezogen / und mit grossem Trost der Seelen bewohnet haben: Warum soltest du dich beklagen dörfen in deiner engen und schlechten Behausung / da du dich noch vor Hitz und Kälte / von Regen und Schnee / oder andern Ungewitter bewahren kanst? Und was halten wir uns lang bey denen Exempeln der Menschen auf? Lasset uns zu dem Sohn GOttes selbsten kommen / und ein wenig beschauen das heilige jetzund zu Laureto stehende Hauß / indeme der / welchen die gantze Welt nicht fassen kan / Mensch worden / und Anfangs mit seiner allerheiligsten Mutter Maria und Joseph dem Pflegvatter gewohnet hat. Ey wie klein / arm und einfältig / wie unbequemlich ist es gebauet gewesen / und dannoch hat es dem gütigen Heyland / vor allen andern Häusern und Pallästen gefallen / und genüget darinnen zu wohnen. Hernach / wo ist jetztgesagter König des Paradeises und Pflantzer ewiger Lustbarkeiten übernachtet / da er viertzig Tag und viertzig Nacht in der Wüsten gefastet / und zwar in der Mitten des kalten Winters / als von dem sechsten Jeñer / bis auf den vierzehen-

den

den Hornung ? Sonder Zweiffel war seine Wohnung eine Krufft oder Höle/oder unter dem offenen Himmel seine Lägerstatt und Bett ein harter Stein / oder sonst die rauhe Erden. Weiters / so lang er geprediget/ das Volck gelehret/und Miracul gethan/hat er gar keine Behausung gehabt / ist hin und her/ von einem Ort in das andere gereiset / und wie aus dem Evangelio abzunehmen / offt in dem Oelberg / oder andern Bergen in dem heiligen Gebet über Nacht geblieben. Daher ist es sich nit zu verwundern ob der Antwort / welche er einem Schrifftgelehrten/der ihme nicht um der Liebe GOttes und der heiligen Armuth willen / sondern wegen zeitlichen Nutzens nachfolgen wolte/gegeben hat/sprechende : Die Füchse haben Hölen und die Vögel der Lufft Nester / aber des Menschen Sohn hat nicht/wohin er sein Haupt lege. Matth. 8. v. 20. Das ist (wie es der heilige Hieronymus ausleget) was wilt du mir wegen der Reichthümer und zeitlichen Gewinns nachfolgen / da ich weder eine Herberg habe/noch ein Dach/so mein ist/gebrauche? kanst du derohalben nicht mein Jünger seyn / noch ich dein Meister.

Es möcht mir einer fürwerffen: Hat dann die allerseeligste Jungfrau Maria und Mutter JEsu nit ein eigen Hauß zu Nazareth gehabt/welches sie von ihren Eltern Joachim und Anna ererbet ? Oder ist nicht das Hauß der Mutter auch ein Hauß des Sohns ? Wie hat dann der liebreiche HErr keine Wohnung und Dach gehabt ? Dionysius Carthusianus antwortet/und saget : Es ist glaublich / die seelige Jungfrau habe alles verkauffet/ und denen Armen ausgetheilet / sonsten hätte sie nicht erfüllet/was Christus andere gelehret / und die Apostel gethan/welche alles verlassen / und Christo nachgefolget sind. Des Dionysii Meinung bin ich auch/und das darum / dieweil ich nirgend gelesen/daß Maria von der Zeit an / da JEsus angefangen zu lehren und predigen / auch nach seinem Tod / zu Nazareth gewohnet / sondern wol etwa in Bethania bey Maria

ria Magdalena und Martha / oder in der Stadt Jerusalem/ bey einem andern guten Freund; also / daß Christus weder ein Hauß zu Nazareth/noch anderstwo hatte / und durchaus ohne eigen Dach und Gemach in gröster Armuth lebte. Daher als der heilige Hieronymus Heliodorum in die Wildnus zu kommen / und darinn zu wohnen / bewegen wolte / hat er ihn gleichsam mit feurigen Worten angegriffen / und ihm unter andern auch diese Wort zugeschrieben : Filius hominis non habet, ubi caput reclinet, & tu amplas porticus , & ingentia tectorum spatia metiris ? Hæreditatem expectans sæculi, Christi cohæres esse non poteris. Des Menschen Sohn hat nit / da er sein Haupt hinlege / und du misseſt so weite Spatzier-Gewölber/und so grosse Weite der Dächer? weil du die Erbschafft der Welt gewärtig bist / wirst du nicht können ein Miterbe Christi seyn. Als sagt er : Ach liebster Heliodore, was thust du ? warum flieheſt du nicht aus der Welt ? damit du einmal den Himmel bekommen könneſt ? so lang das Egyptische Mehl gewähret/hat GOtt das Himmel-Brod nicht gegeben. Nicht kan das Liecht und die Finsternüssen ; die Arca GOttes und Dagon / Christus und Belial beyeinander wohnen. Warum schaueſt du nicht das Exempel JEsu an ? Er hatte nicht ein kleines Hüttlein zu wohnen / nicht ein Pölsterlein zu ruhen / und du haſt grosse Palläſte / beſitzeſt viel eitele Reichthumen/haſt alle zeitliche Bequemlichkeiten / wie bist du dann ein Nachfolger Christi? was für einem Nutzen gibt dir sein heiliges Exempel ? wie wilt du eine Hoffnung zu dem himmlischen Erbtheil haben können ? komme derohalben/ vielgeliebter Heliodore, komme in die Wildnuß / laſſe dich die Enge einer schlechten Zellen nicht erschrecken / noch die Gesellschafft der wilden Thiere abwendig machen. Dann welcher eine elende Herberg auf Erden hat / wird hernach die himmlische Palläſte beſitzen / und welcher hie unter den Thieren wohnet / wird dort dem glückseeligen Heer der Engeln zugeſellet werden.

werden. Was sagest du nun mein lieber Freund? hältest du dich noch inmerdar in deiner schlechten Herberge oder engen Behausung für unglückseelig? So sag mir. Salomon hat dreyzehen Jahr in Erbauung seines Königlichen Pallasts angewendet/ denselben mit Silber/ Gold und Cedern-Holtz auf das allerprächtigste ausgezieret/ 3. Reg. 7. des Königs Latini Hauß ist mit hundert Säulen untersetzt / und in die Höhe gebauet gewesen/ Virg. l. 7. der Pallast Neronis war dermassen schön und köstlich gemacht/ daß er ein güldenes Hauß genennet werden möchte/ doch schreibet Plinius, es habe die Schaubühne dasselbe weit übertroffen. Cicero soll nicht minder dann funffzig tausend Ducaten an seine Behausung gewendet haben/ welches Geld er mit Stehlen und Rauben zusammen gebracht/ wie Sallustius bezeuget. Sage mir/ was haben sie diese hochprächtige Gebäu und Häuser genutzet? warhafftig keinem sind sie zum Guten ausgeschlagen: keinem sind sie zu der Glori des Himmels und der Seelen Seeligkeit verhülfflich oder ersprießlich gewesen. Die gröste und weite Häuser taugen mehrentheils zu vielen und schweren Sünd und Lastern: in denselben regieren gemeiniglich/ Hoffart und Ehrgeitz/ Geilheit/ Fraß und Füllerey? Leichtsinnigkeit/ Veracht- und Unterdruckung der Armen/ und viel andere Laster mehr. Gedult derowegen/ Gedult mein lieber Freund! sage GOtt Lob und Danck um das kleine Hüttlein/ so du besitzest/ und laß dich damit vergnügen. Carolus Spinola ist zu Homura in Jappan in eine enge Gefangenschafft gelegt worden: Er aber hat ihm

selbe wol zu Nutzen gemacht / ihme die ungelegene und enge Wohnung vor alle Fürsten Höff gefallen lassen/und mit grosser Gedult übertragen/wie seine eigene Schrifften berichten/ in welchem er also redet: dieweil ich gäntzlich der Hoffnung bin/ ich werde im Himmel ein weiters Ort einbekommen / erfreue ich mich von Hertzen/daß ich jetzt in einem so engen Wesen der Verhafftung/ eingesperret bin ; O wie ein liebliches Ding ist es/um Christi willen leiden! Ant. Arighim. Dom. 7. Pent. Also thue du auch/mein lieber Christ / und sey fein gedultig in deiner armen Herberg/und gedencke / es seye ein heilig und nutzliches Ding / sich mit schlechter und kleiner Behausung vergnügen lassen. Dann also vergisset man desto ehender der engen Welt / und trachtet nach der Weite des Himmels.

Das

Das zwey und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so viel und harte Reisen verrichten müssen.

Ist etwas / daß einen vom Schlaff verhindert / oder so er darein gerathen / wiederum erwecket / so ist es das Geräusch oder Getümmel / so andere in der Nähe machen. Welches wohl erfahren / so ihre Schlafkammern an denen Landstrassen / bey denen Mühlen / oder Schmidt / Schlosser / Büttner in der Nachbarschafft / Leinweber oder Tuchmacher im Hauß haben: deßwegen dann Athenæus schreibet / daß die Sybariter ein gewisses Volck in Asien / dem Wolleben / und sonderlich dem Schlaffen sehr ergeben / keine Handwercker / die ein Getümmel machen / als Schmidt / Schlosser / Binder und dergleichen in der Stadt gelitten / sondern selbige in denen Vorstädten / besonder von andern Häusern ihre Wohnung verordnet / damit von dem Getümel und Schall / das sie gemeiniglich in aller früh / wañ andere am liebsten schlaffen / zu machen pflegē / keinem in seiner Ruhe verhinderlich wären. So lieset man auch / daß des Obristen Holoferni Befehlshaber / als sie ihren Herrn wegen des Ausfalls der Burger zu Bethulia gern ermuntert hätten / ihn aber auf andere Weise nicht aufwecken dörffen / vor der Schlafkammer ante ingressum cubiculi perstrepentes inquietudinem arte moliebantur, ut non ab excitantibus, sed à sonantibus Holofernes evigilaret. Jud. 14. v. 9. machten sie ein Geräusch / und stelleten mit Fleiß ein Getümmel an / daß er nicht durch das Aufwecken / sondern

durch das Geräusch ermunterte. Das Getümmel und Geräusch ist ein bequemes Mittel vom Schlaff zu erwecken. Kein grösseres Getümmel und Geräusch aber ist in der Welt / als daß die Welt-Menschen machen um das Zeitliche zu bekommen/und zu erhalten / um dieses Zeitliche schlagen / hämmern/ kreusten / schnauffen/ schwitzen alle Handwercksleute in ihren Werckstätten/die Bauern auf den Dorffschafften / um dieses reuten und fahren die Kauffleute überLand und Wasser/um dieses ist das Schreyen u. Klopffen Tag und Nacht in den Schiffen/das ewige Zancken und Zungendreschen der Rechtsgelehrte vor denen Gerichtsstülen / um dieses marschieren uud scharschieren / wachen Tag und Nacht / schantzen und graben/ stürmen und plündern die Soldaten / um dieses warten und lauffen die Hofleute / daß man wol / wann man die gute Vernunfft etwas gelten liesse / Anlaß nehmen könnte/dardurch zu sehen/ was man um das Ewige thun solte / indeme man so viel ausstehet um das Irdische und Zeitliche / dieses soll ein Antrieb seyn / alle Beschwernüssen mit Gedult zu übertragen / welche vielleicht in schweren Reisen manchen begegnen können / betrachten / daß viel/und zwar nur um das Zeitliche mehr schwitzen und schnauffen / als wir um das Ewige. Die Gedult ist der Reisenden bester Gefährt / sicherste Begleit/treuester Unterhändler und Beförderer der Sachen. Dann was machen nicht für Ungelegenheiten die Aenderungen der Zeiten und Unstäte des Wetters. Jetzt kommt ein Regen / bald ein ungestümmer kalter Wind; jetzt brennet die Sonnenhitz / bald der kalte Winter / jetzt kommt ein Durst/bald der Hunger / was leydet man nicht bey denen Bächen und Wasserflüssen/bey denen verschlossenen Päß- und Zollhäusern ? wie schinden nicht die Wirth ? was schlechter Herberg und Geläger trifft man nicht an ? wie schwerlich ersteiget man die hohe / rauhe und steinigte Gebürg ? was Mühe braucht es nicht durch

die

die tieffe Strassen des ebenen Feldes zu gehen ? wie ermüdet man nicht die Glieder / beschweret den Leib / schwächet die Kräfften/verderbet die Natur und gute Gesundheit/ dieses alles zu übertragen / soll uns vermögen / weilen man dardurch etwas Ewiges hoffet / und es auch gelangen wird / wofern wir uns darein in die böse Zeit frölich zu schicken wissen.

Was hat den GOtt-gehorsamen Abraham so reich / und zu einem so grossen Lands-Fürsten in Canaan gemacht / als die langwürige Gedult/mit welcher er die grosse und beschwerliche Ungelegenheiten der langwürigen Reisen / aus seinem Vatterland in Egypten / und hin und her überwunden ? Genes.13. Was ist Ursach gewesen / daß aus sechsmal hundert tausend Personen / welche GOtt durch seinen Diener Moysen aus Egyptischer Dienstbarkeit ausgeführet und erlöset hat / allein Josue und Caleb in das gelobte Land kommen / als die Gedult / welche sie auf der langwürigen Reise erzeigt haben / Num. 14. Wann Jacob nicht in Haran gereiset / hätte er nicht des Bruders Esau Zorn entgehen mögen / noch die schöne Rahel zu einem Weib bekom̃en/Gen.27. Wann Tobias die Mühseligkeit des Wegs in Mediam gefürchtet/wär er nit von Gabelo um die zehen Talenta Silber bezahlt / noch ein Tochtermann des reichen Raguelis worden/ Tob.7.&9. Hier könnte man wol ein Spruch des Apostels Pauli gebrauchen/ da er sagt : Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum,denen / so GOtt lieben / dienen alle Ding zum Guten/ Rom.8. Welcher GOtt liebet / demselben ist kein Hitz / Kälte/ Regen / Wasser / auch kein Stein / Koth / Gefahr oder andere Widerwärtigkeiten der Strassen und Wegen zu schwer / oder zu böß/alles dienet ihm zum Guten/ alles tauget ihm zur Tugend und Seelen Nutz. Und gleichwie die Immen von dem

allerbittersten Gewächs und Blumen ihr Lust haben / und das süsse Hönig sammlen : also nehmen die in der Gedult geübte Menschen eine Süssigkeit der heiligen Verdiensten aus denen allerbittersten Beschwerden und Widerwärtigkeiten / indeme sie alles GOtt und seinem allerheiligsten Willen übergeben / und gedultig ausstehen. Ein solche gar emsige Biene ist gewesen der heilige Franciscus Borgia, welcher so ihn etwan auf der Reiß die Sonn berührte / zu sagen pflegte : O wie wol dienet mir dieser Freund ! deßgleichen hielte er auch den Regen / Schnee / Wind und andere Ungelegenheiten für seine Freunde / dieweilen sie ihme eine Materi zur Gedult und Verdiensten waren. Der grosse Patriarch / der Prediger Dominicus (wie Malvenda in Ann. ad An. 1219. schreibet) wann er reisete / und kaum für die Städt oder Flecken hinaus kam / pflegte allwegen die Schuh auszuziehen / und auf den allerrauhesten und härtesten Strassen barfuß zu gehen / bis er wieder an dergleichen Ort angelanget ; wolte auch niemalen andere seine Gesellen den Mantel oder andere Sachen tragen lassen / sagende : Christus sey nicht kommen / bedienet zu werden / sondern / daß er diene. Einesmals / als er von Rom aus / auf Bologna reisete / ist ein solch starckes Regenwetter eingefallen / daß die Flüß allenthalben hefftig aufgeloffen / und sich dermassen ergossen / daß das ebene Feld mehr einem See als Land gleichete. In diesem Fall / was hat Dominicus gethan ? ist er traurig und verdrüssig worden ? gar nicht / sondern litte alles mit Gedult und guten Willen / lobete GOtt / und mit frölicher Stimm und Hertzen sunge er die Lobgesäng : Komm heiliger Geist / und sey gegrüst du Stern des Meers. Also machens alle / die GOtt von Hertzen lieben / ihnen tauget alles zum Guten / und wissen sie aus allen Ungewittern oder Beschwerden / so sie auf denen Reisen einnehmen / einen Nutzen zu machen. Welchen du auch billich nachfolgen solte ſt / und gedencken /

dencken / wann so fromme Diener GOttes von denen Beschwerden der Reisen nit befreyet gewesen / soll es dir auch nicht anders ergehen können. Wie erzehlet nicht der heilige Paulus / was er vor grosse Beschwerden auf denen Reisen ausgestanden / er wanderte hin und wider / das heilige Evangelium zu predigen / GOttes Ehr Erkändtniß zu fördern / und der Menschen Heil zu suchen / die Warheit zu verkünden / die Tugenden einzupflantzen / und den Irrthum und Laster aus. Hat ein besseres Ziel und End in denen Reisen jemal gesucht oder gefunden werden mögen? Nichts destoweniger hat ihm GOtt nicht das Meer zertheilet / noch die Flüß ausgetrücknet / damit er mit trucknen Fuß / und ohne Gefahr könnte passiren. Er hat ihn auch nicht gemacht / über die Wasserwellen zu gehen / noch die Wind versperret / den Regen verhalten / das Gewitter verjagt / die Hitz vertreiben / die Kälte verhindert / die Händ der Rauber und Böswichten erstarren lassen / auf daß sie ihn nicht berauben / schlagen oder versteinigen könnten. Ist in diesem Fall Paulo nicht verschonet worden / warum solte es dir anderst ergehen? oder warum wilst du deßwegen so viel Melancholey und Hertzenleid holen? wir wollen aber mit unsern Gedancken noch höher steigen. Ist nicht auch der ewige Sohn GOttes in der menschlichen Natur viel hin und her gereiset? Ist er nicht auch naß / müd / hungerig und durstig worden / wie bey dem Evangelisten Johan. am 4. zu lesen. Ich glaube zwar / es habe sich die Sonn (also zu sagen) geschämet / ihn auf denen Reisen / ausser der kalten Winterszeit zu bescheinen / die Schnee und Regen auf ihn zu fallen gefürchtet; Bühel und Berg sich zu ebenen / harte Felsen und Stein sich zu erweichen begehret / auf daß sie ihrem Erschaffer kein Unmuß verursachen: Aber der HErr wolte / daß die Welt in ihrer Natur und Beschaffenheit fest verbleibe / die Zeiten / Winter und Wetter ihren gewöhnlichen Lauff behal-

behalten / zur Zeit der Noth regnete / darnach die Sonne mit ihren Strahlen die Erden bescheinete / ohngeachtet / daß er auch unterschiedliche Ungelegenheiten dardurch in seinem allerheiligsten Leib leyden muste. Hat uns unser GOtt und Erlöser also gelehret / hat er nicht wollen / daß ihme und seinen auserwählten Geschirr dem H. Paulo in diesem Fall verschonet werde / oder anders ergehen solle / als insgemein denen Reisenden pfleget zu geschehen. Ja / was am meisten verwunderlich / hat er seiner allerheiligsten Mutter Mariæ und den treuen Joseph auf der Egyptischen Flucht-Reiß nit verschonet: wiedarffst du ein besonders begehren? Alle Apostel sind JEsu Christo ihrem Lehrmeister fleissig nachgefolget / haben alle Beschwernussen ihrer vielfältigen / langwürigen und schweren Reisen mit Freuden angenommen / und in Gedult überwunden: und du wünschest darvon ausgenommen zu seyn? du allein wilst nichts gedulten / und begehrest zu reisen ohne Mühe / ergibe dich / leyde gedultig / treibe von dir die Melancholey / und lasse denen Feunden meinen Geist dich in allen regieren / so kanst du ein Kind der Seeligkeit werden.

Das

Das drey und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey der Unterthanen / so von ihrer Herrschafft hart gehalten werden.

ALlegro! ihr verfinsterten und in Traurigkeit schwebenden Gemüther! Wider alle Melancholey giebt euch der H. Apostel Paulus ad Hebr. cap. 10. v. 36. einen vortrefflichen Alkermes, da er spricht: Patientia vobis necessaria est, ut reportetis promissiones: Die Gedult ist euch vonnöthen/ auf daß ihr die Verheissungen überkommet. Sie ist so allgemein / daß nicht ein einiger Mensch zu finden/ so solcher nicht vonnöthen hat. Die Melancholey kan denen Unterthanen vergehen / wann sie gedencken / daß die Obrigkeiten und Herren / andere zu regieren / als Hoch-nothwendige/ von GOtt gegeben seyn. Es ist zwar gewiß / daß der Natur und Eltern nach / GOtt die Menschen alle gleich erschaffen / also / daß / wann die menschliche Natur in ihrem ersten Stand und Ordnung / wie sie von der Hand GOttes ausgegangen/ vollkommen verblieben/ wären keine Herren/ und keine Knecht / keine Obrigkeiten/ auch keine Unterthanen / keiner / der Gesetze gebe / noch die solche zu halten schuldig wären; sondern wären alle Menschen gleich / und würden allein von Göttlicher Eingebung und von der Vernunfft regieret / und zu dem Rechten geleitet. Dieweil aber durch die Sünde die menschliche Natur verderbet / der erste Stand und Ordnung in uns zerrüttet / die erbliche Gerechtigkeit / welche den untern Theil des Menschen dem obern / den obern aber GOtt hätte sollen unterwerffen / verlohren / ist die erste Ordnung in uns gantz umgekehrt / die Vernunfft untergedruckt / und die Begierden rebellisch / und von Jugend

an zum Bösen geneigt worden. Dahero ist auch unter uns Menschen eine unendliche Verwirrung / Mißhelligkeit und Unordnung entstanden. Welchen Ubeln abzuhelffen / oder zu unterdrucken / hat der allwissende GOtt / als in allem unser gütigster Vatter / für gut und nothwendig befunden / Obrigkeiten und Herren unter den Menschen zu setzen / welche andere regieren / nach der rechten Vernunfft leiten / die Guten beschirmen / die Bösen und Fehlende abstraffen solten.

Darum hat der Apostel gesagt: Es ist keine Gewalt / als von GOTT / welche aber sind / sind von GOTT geordnet. Mercke wol die Weise Pauli zu reden; er sagt nicht: Alle Fürsten und Regenten sind von GOtt her. Ursache ist / dieweil sich viel mit Gewalt und Geld / mit List und Ungerechtigkeit zum Regiment eindringen. Andere erwählet die betrügliche Welt / etliche der anstifftige Teuffel / viel das Fleisch und Sippschafft / oder ein ander unordentliches Beobachten. Welche / gleichwie sie unrechtmäßige / also sind sie auch untaugliche Herren und Vorsteher: Sondern Paulus sagt: Die Gewalt der Regenten ist von GOtt; seye gleichwol der Regent an ihm selbst ein so böser Mensch / als Pilatus / hat er doch den Obrigkeitlichen Gewalt von oben herab / wie aus den Worten Christi abzunehmen / da er zu Pilato gesagt: Du hättest keine Gewalt wider mich / wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.

Dieweil dann nun gehörter massen die Obrigkeitliche Gewalt von GOtt kommt / auch Obrigkeiten und Regenten zu seyn die Noth und Nutzen der Menschen erfordert / soll sich billig die Gemein denselben in aller Unterthänigkeit gutwillig unterwerffen / ihre Gesetz und Ordnungen annehmen / und sich befleissen in aller Gedult selbige zu halten. Wer solches nicht thut / und dem Gewalt der rechtmäßigen Obrigkeit widersteht / der widerstrebet GOttes Ordnung / spricht offt gemeldter Apostel; welche aber Widerstand thun / die verur-

verursachen ihnen selbst die Verdammnus. Hie soll keiner gedencken / daß Paulus gar zu scharffe Worte gebrauchet: Denn daß deme also / haben die Dennemärcker mit ihrem zeitlichen und ewigen Schaden erfahren / und sind aller Welt ein Spiegel worden / da sie ihrem rechtmäßigen Herrn und heiligen König Canato, dieweil er geboten / denen Kirchen den Zehenden zu geben / rebellirt / ihn biß auf den Tod verfolget / und erbärmlich in der Kirchen ermordet haben: denn nicht allein Blacco, welcher der erste war / so Gewalt an die Kirchen-Thür gelegt / alldort erwürget worden / und ohne Zweiffel / als ein ungerechter Kirchen-Stürmer / der Höllen zugefahren; sondern auch im gantzen Land eine grosse Theurung / Hunger und Mangel / neben andern vielfältigen Trübseeligkeiten und schweren Zeiten entstanden / mit welchen der gerechte GOtt die wider ihren unschuldigen Herrn verübte Bosheit der Dennemärcker gerochen hat. Saxo Historic. l. 2. hist. Dan. Also ist wahr / was Paulus sagt / daß / welche ihrer Obrigkeit widerstehen / ihnen selbst die zeitliche und ewige Straffe zubereiten. Und ist sich dessen nicht zu verwundern: denn die Obrigkeiten und Regenten sind uns wie Götter (spricht Tacitus l. 3. Annal.) und folgends aller Ehren / Furcht und Unterthänigkeit würdig.

Sie sind die / von welchen GOtt sagt: Du solt den Göttern nicht übel nachreden / noch den Fürsten deines Volcks lästern. Sie sind / welche die Welt tragen / und die Riesen / welche seuffzen unter den Wassern / den schweren Sorgen. Sie wohnen zwar in den Pallästen und herrlichen Gebäuden; sitzen aber mitten in den Gefahren. Sie tragen den Scepter oder Regiments-Stab / ist ihnen aber schwerer / als dem Bauren seine Hacken. Sie haben schöne und köstliche Hüt / oder mit Gold und Edelgesteinen versetzte Kronen auf ihren Häuptern; stechen sie doch härter / als ein aus Dornen geflochtener Krantz. Dahero jener nicht ohne Ursach

aufgeschrieben: O zierlich-schöne Kron/ wenn einer die Mühseeligkeiten / so unter deiner Gestalt verborgen sind / recht erkennete / würde er dich so gar nicht von der Erden aufheben wollen. Hort. Past. tr. 4. lect. 4. Wann deme also / sollen die Unterthanen und Gemeine vielmehr Mitleiden mit ihren Obrigkeiten haben / als sie schmähen / und übel von ihnen reden / auch ihre Satz- und Ordnungen / welche sie zu Erhaltung des Friedens und Einigkeit / zu Mehrung des gemeinen Nutzens machen / williglich annehmen und halten / als wären sie von GOtt selbsten.

Johannes Climacus erzehlet / er seye auf eine Zeit in ein gewisses Kloster kommen / und mit denselben München zu Tisch gesessen / da habe ihm der Abbt in das Ohr gesaget: Vatter / geliebt es euch / eine tapffere That eines rechten Religiosen zu sehen? O nichts liebers! spricht Johannes. Drauf ruffet der Abbt einem achzig-jährigen Priester / welcher an der andern Tafel gesessen / und 48. Jahr die Sacristey mit grossem Lob versehen. Der Alte stund alsbald von dem Essen auf / und nach begehrtem Seegen erwartete er von dem Abbt / was ihme befohlen werden möchte. Diß war beym Anfang des Morgen-Essens / und stund alldort biß zu dem Ende desselben ohne Bewegnus: dann der Abbt hat ihme weder was befohlen / noch geheissen zum Essen gehn; sondern / als hätte er seiner vergessen / das Essen mit Fleiß biß in die andere Stunde verlängert. Nach vollendetem Essen / da jetzund alle vom Tische giengen / wird dem guten und hungerigen alten Vatter befohlen / den neun und dreyßigsten Psalm Davids anzufangen welcher also lautet: Ich hab wartend auf den HErrn gewartet / und er hat auf mich geachtet. Welches er auch gethan. Climacus ob solcher Gedult und Gehorsam des Alten gantz erstaunet / gleichsam aus einem heiligen Fürwitz / ruffet ihn zu sich / und sagt: Mein Vatter / sagt mir / was habt ihr gedacht in der so langen Zeit /

in

in welcher ihr vor dem Abbt also steiff gestanden? Der Münch antwortet mit holdseeligen Worten/ und freundlichen Gesicht: Ich hab mir in meinem Vorsteher Christum eingebildet/ und nicht anders seyn lassen/ als wenn ich nicht auf eines Menschen/ sondern auf GOttes Befehl wartete. Climac. grad. 4. O wol ein edles Kunst-Stücklein der H. Gedult! O liebe Christen! seyd ihr Unterthanen/ so betrachtet in euren Obrigkeiten und Regenten nichts menschliches/ sondern GOtt; in ihrem Geheiß und Ordnungen nicht den menschlichen/ sondern den Göttlichen Willen und Gebot/ so wird euch alles/ wie dem obgedachten München/ leicht fürkommen/ zu halten und zu thun/ was euch geboten wird.

Du sagst vielleicht: Meine Obrigkeit ist gar zu hart und rauh; sie sammlet/ wo sie nicht gestreuet/ und schneidet/ wo sie nicht gesäet/ und belegt die arme Unterthanen mit unerträglicher Last und Beschwerden; Antwort: Die Obrigkeit ist ins gemein nach den Verdiensten des Volcks. Gute und GOtt-liebende Unterthanen haben gemeiniglich gnädige und milde Oberherren: denen Gottlosen und Bösen aber gehört eine böse und GOtt-vergessene Obrigkeit. Der allmächtige GOtt redet auf eine Zeit durch seinen Propheten Jeremiam zu denen/ welche im Krieg gefangen/ und in Dienstbarkeiten sind abgeführt worden/ und sagte: Kehret um/ und bekehret euch/ ihr Kinder. Als wolt er sprechen: Wendet euch zu mir/ eurem Vatter und HErrn/ die ihr zuvor von mir abgewichen/ erzeiget euch als Kinder gegen den Vatter/ liebet mich von Hertzen/ und haltet meine Gebot. Alsdann will ich euch beschützen/ auch neben andern guten Dingen eines geben/ an welchem sehr viel gelegen ist. Was ist diß aber? Vielleicht ein Uberfluß in Wein und Brod/ in Oel und andern Früchten? Vielleicht ein guter und frischer Lufft/ Gesundheit und Verlängerung des Lebens? Weit eine grössere Gutthat will ich euch geben/ sagte der HErr: Ich will euch geben Hirten nach

meinem Hertzen/ und sie werden euch mit Weisheit und Lehr weiden. Das ist/ ich will euch Obrigkeiten geben/ die mit Tugenden leuchten/ die der Gerechtigkeit hold/ die voller Weisheit und Liebe sind: Und sie werden über euch herrschen/ und regieren in aller Gebühr und Billigkeit. Hie siehest du/ daß der allgütige GOtt/ gutem Volck sanffte und gnädige Oberherren verschaffet/ und welche mehrer Vätter als Herren/ wegen ihrer Milde und Frömmigkeit/ zu nennen. Hergegen aber/ wenn die Gemeine GOtt und seiner Gebot gantz vergessen/ in Sünd und Lastern aller verkehrt daher lebt/ das Ungerechte für das Gerechte/ das Böse für das Gute liebet/ so gibt GOtt einem solchen Volck Herren und Regenten ihren Sitten gemäß/ nemlich/ welche GOtt und der Gerechtigkeit abhold/ die Gebote GOttes abseits setzen/ die Unterthanen mit unbilligen Beschwerden und Auffsätzen belegen/ mehr tyrannisch/ als billig/ mehr mit Zwang und Drang/ als gerecht/ nach ihrem Muthwillen herrschen und regieren. GOtt ist/ sagt Eliu zu Job/ welcher wegen der Sünden des Volcks lässet einen gleißnerischen (das ist/ gottlosen) Menschen regieren. GOtt selbst sagt dem sündigen Volck: In meinem Zorn will ich dir einen König geben. Das ist/ nach Auslegung Tirini: Deine Sünd und Laster/ deine grosse Halsstarrigkeit verursachen mich/ mehr aus Zorn als Lieb/ dir einen König zu geben/ aber einen solchen König/ der dir nicht zum Guten und Nutzen/ sondern vielmehr zum Schaden seyn wird. Solche Könige sind gewesen Pharao in Egypten dem Hauß des Jacobs/ Nabuchodonosor den Jüden in Babel. Der Hunnen König Attila hat sich eine Geißel/ und Tamberlanus/ der Scythen Tyrann/ sich den Zorn GOttes genennet/ und nicht gar unrecht: Denn ein böser/ ungerechter/ geitziger und Blutdurstiger Regent ist nichts anders/ als eine Geißel oder Ruthe des erzürneten GOttes/ damit er das sündhaffte Volck strafft und bezüchtiget/ wie zu erkennen aus der H. Schrifft. Denn

bey

bey dem Propheten Jesaia sagt der H. Geist selbst: Assur ist die Ruthe und Stecken meines Grimms/ in seiner Hand ist mein Zorn. Das ist/ wie es Hieronymus/ Basilius/ und andere auslegen: Mit den Waffen und Thaten des Assyriers will ich meinen Zorn vollziehen/ und die Laster und Boßheit der Jüden straffen. Ist also (wie Hugo wol beobachtet) Assur oder der Assyrier König von GOtt zur Ruthen gebraucht worden/ das verstockte Jüdische Volck zu züchtigen. Derowegen/ gleichwie der starcke GOtt sich der Teuflen bedienet zu Vollziehung seiner unveränderlichen Gerechtigkeit/ und Straff der Verdammten; also erkieset er offt wilde und grausame Menschen zu Regenten und Oberherren/ durch welche er die Boßheit/ Sünde und Laster der Unterthanen abstrafft. Darum sagt nicht ungereimt der uralte Scribent Origenes: Der Fürst des Volcks wird gegeben/ wie es unsere Verdienste erfordern. Wolan dann/ ihr Klag-volle Unterthanen/ ersuchet eure eigene Gewissen/ und so ihr euch als arme Sünder schuldig befindet/ habt Gedult mit eurer Obrigkeit/ so sie etwas strenger mit euch verfährt/ ändert und bessert eure böse Sitten und ärgerliches Leben/ so wird GOtt sich euer erbarmen/ und das Regiment ingleichen verbessern. Sagst du aber: Es tyrannisirt zwar mein Herr nicht/ braucht auch keinen Zwang noch Drang gegen jemand/ doch ist er gar zu scharff und ernstlich in der Gerechtigkeit. Antwort: Hast du jemal eine Stadt/ in welcher gut Regiment gehalten wird/ gesehen/ allein von dem Regenten/ Burgern und Handwerckern bewohnt? Findt man nicht auch darinn Trabanten/ Schergen/ Scharffrichter/ und andere/ zum Schrecken der Bösen/ und Beschirmung der Guten/ zur Vollziehung der Gerechtigkeit/ und Behauptung der Sicherheit? In keiner Stadt sind nur Kirchen/ Palläst und Häuser für die Einwohner: Sondern man hat auch ein Richthaus/ tieffe und finstere Thürn oder Gefangenschafften für die Ubelthäter/ sonsten wäre an einem

solchen

solchen Ort niemand sicher / und unmöglich zu wohnen. Gleichwie aber solche Gefangenschafften/ Schergen und Hencker/ den Unschuldigen kein Leid oder Schaden bringen: also auch ebenmässig die ernsthaffte Obrigkeit. In denen Städt und Ländern/ so ich durchreiset/ und darinn eine ernstliche Obrigkeit angetroffen/ habe ich einen desto bessern Durchzug und Sicherheit meines Lebens gefunden; hingegen anderstwo in Warheit erfahren / wie recht der H. Chrysostomus gesprochen; Wenn du wirst die Richter-Stül abgeschaffet haben/ hast du alle Ordnung unsers Lebens abgethan. Wenn du die Fürsten aus den Städten wirst thun/ werden wir viel unvernünfftiger leben als die unvernünfftigen Thiere: wir werden untereinander uns beissen und fressen / je der Stärckere den Schwächern/ und der Frechere den Sanfftmüthigen. Gleichwie die grossen Fisch die kleinen. Ist derohalben viel an einer wachsamen und ernsthafften Obrigkeit gelegen / und selbige mehr Lobens werth/ als daß man sie beklage und tadele. Johannes Lioni / ein Affricaner / schreibt von Jacob Almanzor/ König zu Marocco / daß/ als er auf eine Zeit mit seinen Bedienten sich auf der Jagt befand/ habe sich gählling ein entsetzliches Ungewitter erhoben/ die Lufft gantz verfinstert/ das Gewülck mit dermassen starcken Regen und Sturmwinden ergossen/ daß der gute König von seiner Gesellschafft entzweyet/ mit der Nacht übereilet / und an einen unbekandten Ort/ da er weder aus noch ein konte/ zu halten gezwungen worden/ aus Furcht/ daß er nicht etwa in einen Teich/ derer in selbiger Gegend etliche waren / fiele / und um das Leben käme. Nachdem das ungestümme Wetter nachgelassen / und er sich umsahe/ hat er ein Liecht ersehen / bey welchem ein armer Fischer in einem Teich zu den Alen fischete. Diesen ruffet der Almanzor an/ und sagt: Lieber/ weist du nicht/ wo des Königs Wohnung ist? Der Fischer antwortet / sie seye auf zehen Meil von hinnen. Der König begehrt / er solle ihn dahin führen.

Nein/

Nein/ spricht der Fischer/ und wärest du gleich König Almanzor selbsten/ so thät ich bey eiteler Nacht solches nicht/ daß du nicht etwa in eine Pfützen fallen und ertrincken möchtest. Und was ist dir (sagte der König weiters) an dem Leben Almanzors gelegen? Er verdient es/ (antwortete der Fischer) daß ich ihn liebe/ als mich selbsten. Was hast du denn für Gutthaten von ihm? Die allergrösseste/ so ein Unterthan von seinem Herrn haben kan: Denn vermittelst der scharffen Gerechtigkeit/ welche er in seinem Reich hält/ kan ich armer Fischer mit meinem Weib und Hausgesind in Fried wohnen/ Tag und Nacht in meinem Hüttlein sicher aus- und eingehen nach Belieben/ und ist niemand/ der mir an diesem wilden Ort ein Schaden oder Leid zufüge/ ladet hiemit seinen unbekannten König in sein Hüttlein zur Nacht-Herberg. Den andern Tag/ als die Hof-Bedienten ihn alldort angetroffen/ hat er den Fischer Königlich begabet/ und sich wieder nach Hof begeben. P. 3. de Africa. Lieber Christ/ hat dieser einfältige Mensch sich schuldig befunden seinen König zu lieben/ ehren/ und von der Gefahr des Lebens zu erhalten/ alldieweil er die Gerechtigkeit so scharff beobachtet/ und durch sein gantzes Reich so fest gehalten: Wie darffst du dich wider deine Obrigkeit beklagen/ so sie wachtbar ist/ so sie der lieben Gerechtigkeit keine wächserne Nasen lässt auffsetzen/ so sie das Böse abstraffet/ und das Gute beschirmet? Solltest du nicht vielmehr sie loben/ rühmen/ lieben/ und in höchsten Ehren halten? Und gesetzt/ daß es geschehen solt/ daß die Obrigkeit die Schrancken der Billigkeit und Gebühr überschreiten/ ihre Unterthanen mit Steuern/ Zöllen/ Tribut/ und andern Beschwerden zu sehr pressen/ ist dennoch den armen Unterthanen nichts bessers und nutzlichers/ als die heilige Gedult/ und alles GOtt allein heimgesetzt und übergeben. Da Pharao in Egypten die Hebräer mit unerträglichen Arbeiten/ und andern unbilligen Manieren nicht allein beschweret/ sondern gar vertilgen wol-

len/ haben sie sich in Gedult darzu beqvemt/ so gut sie können/ inzwischen zu GOtt geruffen/ und Hülff von ihme begehrt/ und er hat sie erhört/ und von ermeldten grausamen Joch und Tyrannen erlöst. Unsere Vätter haben in dich gehoffet/ und du hast sie erlöst. Sie haben zu dir geruffen/ und sie sind erledigt worden. Hergegen da das Volck den jungen König Roboam nicht wolt annehmen/ und zehen Geschlechter zu Jeroboam gefallen/ sind sie nach dem Exempel ihres Königes in die Abgötterey gerathen/ und nachmal mit vielen Ubel und Straffen von GOtt heimgesucht worden. Christ-liebende Völcker/ wir haben schon anderstwo gesagt/ daß kein schöner und heroischers Leiden seye/ als um Unschuld leiden. Werdet ihr von euern Obern und Herren gepreßt/ habt Gedult; und solten sie gleichwol euch eure Güter gäntzlich berauben/ das Blut unter den Nägeln herfür pressen/ die Haut über die Ohren abziehen/ seyd ihr nur gedultig darbey/ dann GOtt weiß alles/ er siehet alles/ er wird euer Gedult und unschuldiges Leiden nicht unbelohnt lassen. Passirt den Weg der lieben Martyrer/ folget den Exempeln der Heiligen/ und machets wie der seelige Paulinus/ als er ist verfolgt worden/ hat er gesagt: GOtt sey gedanckt/ daß er mir armseligsten Sünder gegeben hat mit Warheit zu sagen: Sie haben mich um Unschuld gehasset und verfolgt. Sever. Sulpit.

Schließlich/ lernet bey dem unschuldigen HErrn JEsu Gedult tragen/ welcher/ da er GOtt war/ ist Mensch worden/ sich menschlicher Obrigkeit unterworffen/ und erstlich von den Geistl. Caipha und Anna viel und sehr grosse Schand und Schmach willig eingenommen/ hernach von denselben wider alle Billig- und Gerechtigkeit dem weltlichen ja heidnischen Richter übergeben worden: Bey welchen er nicht des Pilati Gewalt/ sondern seines himmlischen Vatters Willen betrachtet/ und deswegen die mit unsäglichen Schmertzen überfüllte Geißlung/ dörnene Krönung/ und endlich die ungerechte

Ver-

Verdammnus zum Creutz und bittersten Tod mit willigster Gedult und Sanfftmuth gelitten und ausgestanden. Hat die Unschuld aller Unschuldigen / der HErr aller Herren / und Obrigkeit aller Obrigkeiten in seinem menschlichen Wesen / alles Unrecht so je zu erdencken / also gedultig überstanden / warum nicht auch alle / die wollen Nachfolger Christi seyn? Derowegen gehe hin / und thue desgleichen / sagte der Heyland zum Schrifftgelehrten.

Das vier und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eheleute / so mit bösem Gesinde sich plagen müssen.

THales der berühmte / hochweise und gelehrte Grieche / als er gefraget wurde / welcher für den glückseeligsten Menschen zu schätzen wäre? gab er zur Antwort: Qui corpore sanus est, animo eruditus: Der am Leib gesund / und im Gemüth gelehrt ist. Erasm. Apophth. l. 7. Diese Gelehrtheit oder vielmehr Vernunfft soll sich auch finden lassen bey allen Eheleuten / also zwar / daß sie ihre Freudigkeit durch ungerathenes böses Gesind in ihnen nicht zerstören lassen. Die Dienstboten / so getreu / fleißig und gottsfürchtig sind / sind nicht allein denen Leuten angenehm / sondern auch in der H. Schrifft hochberühmt / dergleichen einen Knecht hatte jener Hauptmann zu Capernaum Matth. 8. Derohalben er auch von seinem Herrn ein solches Lob verdienet hat / daß er ihm sein Heil höchst-angelegen seyn lassen / und Christum um dessen Gesundheit / als wäre es seine eigene / hertzlich angesprochen. Nun aber sagen viel Eheleute / dergleichen Knecht

und Mägde seyen wenig mehr zu finden / denn wenn man diesen von Haupt biß zu Fuß moraliter anatomirt / so befindet sich solcher Unterscheid / als zwischen Tag und Nacht.

Des Hauptmanns Knecht muß einen guten Kopff gehabt haben / weil der H. Evangelist Lucas cap. 7. meldet / er sey seinem Herrn lieb und werth gewesen / daraus zu schliessen / er habe seine dotes gehabt / und sey ihm in seinen Sachen nütz gewesen: denn wer etwas kan / den hält man werth / den Ungeschickten niemand begehrt. Allein / spricht mancher Herr oder Frau / mein Gesind hat einen rechten thummen Esels-Kopff / weiß sich in nichts zu finden / kan auch das nicht / worfür es sich antragen lässt / und ausgiebt / lässt sich düncken / es sey etwas / da es doch nichts ist / und betreugt also sich und seine Herrschafft.

Des Hauptmanns Knecht hatte ein treues Hertz / theils gegen GOtt im Himmel: denn weil nach Lucæ Aussage / v. 4. die Aeltesten / das ist die Geistlichkeit / für ihn intercediren / so siehet man / daß er kein Epicurer gewesen / sondern sich in der Synagog oder Bet-hause fleißig habe finden lassen / in Betrachtung / daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze sey / und habe die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens 1. Tim. IV, 8. Theils gegen seinen Herrn auf Erden: denn daß er ein frommer und getreuer Knecht gewesen / sieht man daraus / weils sich der Herr seinetwegen so angelegen seyn lässet. Einen treulosen Knecht würde er nicht groß gehalten haben / wenn ihn gleich der Tod begehrt hätte: Man sucht nicht mehr an einem Bedienten / denn daß er treu erfunden werde / 1. Cor. IV, 2. Allein mein Gesinde hat ein schlecht Hertz gegen GOtt / es weiß von seinem Christenthum alle Wenigkeit / und will es auch nicht lernen / es ist da kein groß Verlangen des HErrn Tempel zu besuchen / Ps. XXVII, v. 4. Ein schlecht Hertz gegen mich / ich darff ihnen nicht einen Groschen / geschweige alle das Meine / wie Potiphar dem

Joseph

Joseph Gen. XXXIX. vertrauen. Ich habe an ihnen / wie Ulpianus redet / ein malum domesticum oder Haus-Ubel / muß mich für solchen Haus-Dieben ärger als für Gassen-Dieben hüten.

Des Hauptmanns Knecht hatte demüthige züchtige Augen: Denn es ist ja nicht zu præsumiren / daß er hoffärtiger gewesen seyn solte / als sein Herr / der sich nicht werth achtete / daß Christus unter sein Dach gienge: Allein ich habe stoltz Gesinde / derer Augen nicht auf die Hände ihrer Herren oder Frauen / sondern auf sich selbst sehen. Sie wolten gern auf Rossen reiten / und ihre Herren zu Fuß gehen sehen. Sollen sie arbeiten / so fallen ihnen die Augen zu; hingegen / wenn es billig wäre die Augen wegzuwenden / daß sie nicht nach eitlen Dingen sehen / so lassen sie dieselbe durch freche / liederliche / unzüchtige Blicke mehr als zuviel herumfliegen.

Des Hauptmanns Knecht hatte gute Ohren / die waren geöffnet zu hören. Es war bey ihm obedientia activa, nach des Herrn Winck und Wort stund er / gieng er / kam er / thät er alles mit gutem Willen ungezwungen / gleich als ob er ihm alles an denen Augen hätte absehen können: Kaum hatte der Herr ausgeredet / so hieß es: Herr / es ist geschehen / was du gesagt hast. Es war auch bey ihm obedientia passiva, wenn gleich etwa sein Herr auf Soldaten-Manier ihn druckte / und zuweilen sträfflich war / so konte er ein Wörtlein verhorchen / und sich in seines Herrn humeur schicken / er möchte gütig und gelinde / oder wunderlich seyn: Allein mein Gesinde hat geschlossene Ohren / wenns hören soll / und thut das Widerspiel / so / daß wann ich spreche zu meinem Hausknecht: Komm her; so geht er davon: und zu meiner Magd: Gehe hin; so bleibt sie stehen: und zu meinem Jungen: Thue das; so lässt ers bleiben. Hingegen haben sie offene Ohren / wenn sie verhören sollen / es mag ihnen leicht etwas zu nah geredt werden / so hängen sie das Maul / wie die Jagt-Hunde / oder bellen wi-

der / fahren mich an / wie Agar die Saram, also / daß ich ihnen wol wünschen möchte / daß sie ein Schloß an ihren Mund legten / und ein fest Siegel auf ihr Maul drückten.

Des Hauptmanns Knecht hatte einen guten Mund / er war gnügsam / vom Fraß hatte er seine Kranckheit nicht / hielt Maß im Essen und Trincken; er hatte einen reinen Mund im Reden / sein Herr spricht nicht: Wenn ich sage: Thue das; so spricht er Nein / sondern so thut ers stillschweigend und ohne viel dicentes. Allein mein Gesinde ist theils verwehnt / sie nehmen nicht mit Danckſagung an / sondern tadeln die Speise / die GOtt geschaffen hat / die ihnen vielleicht / wenn sie ihre eigene Haushaltung anfangen / so gut fürs Maul nicht kommen wird. Sie wollen sich an nothdürfftiger Nahrung und Kleidung nicht genügen lassen / es soll alles vollauf seyn / Herr und Frau mögen gleich zu Bettlern drüber werden. Darzu haben sie schlüpfferige Mäuler / sie meynen / es sey ihnen eine ewige Schande / wenn sie nicht das letzte Wort behalten solten. Sie horen offt mit halben Ohren / gehen hin und tragens aus / und richten alle Unfug an / wie dort Raguels Nasen-weise Magd.

Des Hauptmanns Knecht hatte fleißige Hände. Sprach der Herr: Thue das; so that ers / alles was ihm unter die Hände kam / das that er frisch. Meine Ehehalten aber haben offt bey frischem und gesundem Leibe die Gicht in beyden Händen / also / daß ich Ursach hätte zu sagen: Was machest du / du beweisest deine Hände nicht an deinem Werck? Von anklebenden Händen / die nach Art des Fisches Polypus, alles an sich ziehen / nichts zu gedencken.

Des Hauptmanns Knecht hatte hurtige Füsse. Sprach der Herr: Gehe hin; so gieng er. Allein mein Gesinde ist recht Schnecken-Art / sie gehen langsam hin / und kommen spät wieder. Solcher Gestalt bin ich ein rechter geplagter Mann / und solches um so viel desto mehr / weil heutiges Tags

kein

kein Zwang mehr da ist / nachdem die Leibeigenschafft aufgehoben ; sondern es ist nur ein Contract / den das Gesinde / Knecht und Mägde / nach ihrem Belieben halten ; hält man sie / so hält man sein Unglück ; jagt man sie fort / so vertreibt man einen Teuffel / und bekommet einen ärgern wieder ; sie schreyen mich allenthalben aus / und verleiten andern meine Dienste.

Aber lieber Crucianus / warum betrübest du dich so sehr darüber / eben auf dieses alles will ich dir anjetzo antworten. Wilt du solche Ehehalten oder Dienstboten haben / als wie der Hauptmann zu Capernaum / so machs auch / wie der Hauptmann zu Capernaum / brauche gute Prudentz / Patientz und Condolentz. Der Hauptmann brauchte Vernunfft / er wußte einen jeden zu commandiren / wie sichs gebührte / zu einem sprach er : Komm her ; zum andern : Gehe hin ; zum dritten : Thue das ꝛc. Also kan man durch gute Prudentz dem Gesinde ihre Gliedmassen in etwas corrigiren. Was der Kopff nicht begreiffen kan / das trägt man ihnen nicht auf ; fordert doch GOtt von uns auch nicht mehr / als wir durch seines Geistes Beystand thun können. Durch gute Prudentz kan man dem Gesinde die hoffärtigen Augen niederdrücken / wenn man nicht durch unzeitiges Caressiren und Regaliren sie stoltz machet / sondern zeiget / daß wenn sie alles thun / was ihnen befohlen / so seyen sie unnütze Knechte / die nicht Ursache haben viel zu prahlen / weil sie nur gethan haben / was sie zu thun schuldig waren. Man kan ihnen Händ und Füsse machen durch gebührende Arbeit. Man öffnet ihnen die Ohren durch gebührende Strenge. Sirach präsentiret ihnen ihr trifolium, wenn er spricht : Dem Esel gehört sein Futter / Geissel und Last : also dem Knecht sein Brod / Straffe und Arbeit : Halt den Knecht zur Arbeit / so hast du Ruhe für ihm ; lässest du ihn müssig gehen / so will er Juncker seyn. Wilt du Respect von deinem Gesinde haben / so nimm selbst deinen Re-

spect

spect in acht / und siehe / ne nimia familiaritas pariat tui contemptum, daß du nicht / wenn du dich mit ihnen gemein machest / von ihnen verachtet werdest. Durch Prudentz kan man ihnen auch ein fein Schloß an den verwaschenen Mund legen: Was du wilt verschwiegen haben / das sage keinem Dienstboten / du habest denn seine Treue und reinen Mund geprüfet. Will er denn zuviel reden / und lügen / was er niemals gehört hat / so brauche dein Recht / und sprich: Gehe hin; so geheter / i. e. laß ihn lauffen.

Brauche fürs andere Christliche Patientz. Vermuthlich haben des Hauptmanns Knechte nicht alles so punctuellement verrichtet / als ers begehrt hat; er ist aber dennoch zufrieden gewesen / und hat Gedult mit ihnen gehabt / wenn sie es so gut gemachet / als sie gekont haben. Also must du auch nicht alles zu Boltzen drehen / nicht alsbald dräuen / poltern / fluchen / oder mit Fäusten drein schlagen / sondern wissen / daß auch dein HErr im Himmel ist / und ist bey ihm kein Ansehen der Person. Bedencke / wie du selbst kein Engel bist / so hast du nicht Engel / sondern Menschen unter dir / die mannigfaltig fehlen können. Und wenn nicht Bosheit / sondern Schwachheit unterlaufft / so dencke / Irren ist menschlich! Wieviel muß GOtt mir täglich / ja stündlich zu gute halten / der mir ja so wenig schuldig ist / als diesen meinen Dienstboten / seine Gnade ists / daß ich nicht andern frohnen darff / sondern andere mir dienen müssen / drum will ich mit ihrer Schwachheit Gedult tragen / und wünsche / daß Christus JEsus mit meiner Schwachheit auch Gedult trage: Ich will mit ihnen also umgehen / wie ich (voluntate ordinata) wolte / daß man in casu simili, und wenn ich nach GOttes Willen dienen müste / mit mir umgienge. Rudolphus ardens spricht: Sie seyn zwar Knechte / doch seyn sie Menschen und unsere Mit-Knechte oder Mit-Christen; sie seyn zwar Diener / doch auch unsere geistliche und dermaleins himmlische Freunde / die sollen wir

nicht

nicht so gar vernichten/ sondern dencken: Mein Knecht ist arg/ vielleicht bin ich noch ein ärgerer Knecht/ und diene der Sünde und dem Teuffel.

Brauche drittens Christliche Condolentz und Mitleiden; bedencke/ daß das Gesinde gleichwol seine saure Mühe und Verdrießlichkeit/ zumal zu Winters Zeit/ und sonst bey allerley Wetter und Wind ausstehen muß. Damit du ihnen nun einen Muth und gutes Hertz hierzu machest/ so halte dich nicht nur herrisch/ sondern auch vätterlich; speise bey der Autorität auch zu rechter Zeit Liebe; gönne ihnen zu Zeiten einen frölichen Blick und gutes Wort/ denn Liebe gebührt Wiederliebe. Origenes spricht: Dieß ist zwar mein Knecht/ allein ich bin auch ein Knecht meines Schöpffers; er hat mich auf Erden/ ich GOtt im Himmel zum HErrn; will ich mich nun seiner nicht erbarmen/ wie soll sich mein HErr im Himmel über mich erbarmen/ will ich diesen nicht helffen/ wie soll er mir helffen? Solcher Gestalt wird GOtt deine Hausgenossen und Gesinde/ ob sie gleich sonst deine Feinde seyn/ zu Freunden machen; oder/ wenn du dein böses Gesinde/ als ein Haus-Creutz/ eine Zeit-lang mit Gedult ertragen hast/ ehrliche Hertzen zuschicken/ die dir treulich dienen/ bis daß die heiligen Engel dir den letzten Liebes-Dienst erweisen/ und deine Seele in den Himmel tragen werden/ darum

Sey getrost und unverzagt/
GOtt wendt alles/ was dich plagt.

Wenn ein ansehnlicher Herr bey den Japonesern stirbt/ so pflegts gemeiniglich zu geschehen/ daß 10. 20. 30. mehr oder weniger Diener/ nachdem der Verstorbene viel Getreue gehabt/ sich selbsten hinrichten/ und den Bauch aufschneiden/ zu welchem Tode sich die meiste noch bey ihres Herrn Lebzeiten eydlich verbinden. Denn wenn sie spühren/ daß sie von dem

Herrn geliebet/ oder sonst von jemand wolthätig begünstiget werden/ pflegen sie ihrer Danckſagung dieſe Worte beyzufügen: Gnädigſter Herr! Ihr habt der getreuen Unterthanen gar viel/ was für Dienſte aber hab ich euch erwieſen/ die dieſe eure Gnade und herrliche Belohnung vor andern hätten verdienet! dieſen Leib/ der dennoch euer Leibeigener iſt/ ſchenck ich euch zur Erſtattung/ und gelobe/ daß derſelbe nicht länger leben ſoll/ als der eurige. Nicht ſolchen ausgeſprochenen Gelübden trincken ſie/ wie dort der Gebrauch iſt/ aus einer Schalen voll gemachten Wein/ zur Beſtättigung deſſelben. Dann kein Vergleich oder Verſprechen darff gebrochen werden/ worauf man eine ſolche Schale Wein getruncken. Wenn ſie aber ſolche Bauch-Schneiderey vornehmen/ ruffen ſie alle ihre Verwandten zuſammen/ und gehen mit ihnen in einen Tempel/ ſetzen ſich allda in der Mitte auf einer Decken oder Matte nieder/ halten das Valet-Mahl miteinander in Freuden/ freſſen und ſauffen tapfer drauf/ und nachdem ſie den Leib wol gefüllet/ geben ſie demſelben einen Creutz-Schnitt/ daß das Gedärm herfür dringet. Die/ ſo noch etwas frecher und verwegener/ ſchneiden ihnen über das noch darzu ſelbſt die Gurgel ab. Und ſolche Bauch-Schnitte ſollen auf viertzigerley Manier geſchehen/ welcher es am beſten und hertzhafftesten thut/ der hat die meiſte Ehre davon. Wenn ein fürnehmer Herr (ſchreibet Caron in der warhafften Beſchreibung des Reichs Japan p. m. 117.) ein hohes Gemäuer von ſchweren Steinen läſſet aufführen/ es ſeye nun gleich für dem Kayſer/ oder in ihren eigenen Lande/ und zu ihrer eigenen veſten Wohnung/ ſo werden ſie von ihren Dienern gebetten/ die Ehre zu haben/ daß ſie ſich unter die Mauer legen dürffen/ dann ſie haben das Vertrauen/ daß eine Mauer/ da lebendig Menſchen Fleiſch freywillig untergeleget iſt/ keinem Unglück unterworffen ſeye/ und ſo der Herr damit zu frieden iſt/ legen ſie ſich lebendig in das Fundament/ und laſſen die groſſen gehauenen

hauenen Steine / auf ihren Leibe legen / von welchen sie alsobald zerknirschet und zerdrucket werden. Aber was machet sie so eyfferig / so getreu ? als / weilen man sich auch gutwillig gegen ihnen aufführet. Wann das Gesind bey der Herrschafft spühret / daß die erzeigten Dienste angenehme seyn / und fruchten / seyn sie um desto begieriger ihnen zu dienen / und lassens sich sauer werden / nur daß es der Herrschafft süß sey. Solte aber doch ein Dienstbott seyn / der weder mit Guten noch mit Bösen zu lencken wäre / kan man ihn doch mit seinen Lohn auf den Tisch / und Aufmachung der Thüre straffen / und heisset es alsdann : Porta patens esto. Müssen sich demnach Christliche Eheleute in allen Begebenheiten wissen zu finden / auf daß GOtt in ihnen gepriesen werde / und sie überall Bonus Odor Christi, ein guter Geruch Christi JEsu seyn / welcher hochgelobet sey in Ewigkeit.

Das fünff und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen Eltern / so mit vielen Kindern begabet seyn.

IN der Sinesischen Provintz Pecking / und zwar um die Gegend der dritten Hauptstadt / Hocken / gibt es jährlich eine unerhörte Menge Heuschrecken im Julio / daß sich die Einwohner derselben mit genauer Mühe erwehren können. Neuhof hat solches mit Augen gesehen / und in seiner Sinesischen Reiß-Beschreibung / hiervon merckwürdige Meldung gethan / mit folgenden Worten : Den 4. Julii (heissen seine Worte p. m. 152.) führen wir Single oder Chinchay / die neundte kleine Stadt der dritten Hauptstadt

Hocklen / vorbey. Gegen Abend sahen wir im Fahren ein wunder-seltsames Getümmel allenthalben / nicht anders / als ob das gantze Land im Lermen und Aufstande begriffen. Es hatten sich aber alle umwohnende Bauren oder Handels-Leute in unterschiedliche Trouppen vertheilet / und waren mit fliegenden Fahnen zu Felde gezogen / ihre Aecker und Länderey vor dem Einfall der Heuschrecken / dardurch zum öfftern grosse Theurung und Hungers-Noth entstehet / zu beschirmen. Denn es kommt allda jährlich um dieselbe Zeit / als wir da angelanget / mit einem Ost-Winde / eine solche Menge Heuschrecken zugeflogen / daß alle Erd-Gewächse / die nicht bedecket / biß auf die Wurtzel abgefressen und verzehret werden / und gemeiniglich auf gantzen Feldern weder Laub noch Gras überbleibet. Solchem grossen Land-verderblichen Unheil vorzukommen / ziehen um selbige Zeit die Bauren mit gesamter Macht zu Felde / und setzen sich zur Gegenwehr / also / daß sie Fahnen in der Lufft schwingen / auch darbey einen solchen Lermen machen / daß davon das gantze Land erschallet. Diß Verjagen der Heuschrecken / (fähret Neuhof ferner fort) als ein seltsames unerhörtes Ding / will ich dem Leser noch etwas besser unter Augen stellen. Es nimmt alsdenn jeder Bauer all sein Gesinde / und welche er zu Hülff bekommen kan / zu sich / und gehet damit auf sein eigen Land / die ankommenden Heuschrecken davon abzuhalten ; sintemal man zu der Zeit / wenn diß Ungeziefer einfället / kein einiges Stück Bau-Landes findet / worauf der Bauer nicht in voller Arbeit ist / solchen Feinde / äusserstem Vermögen nach / zu stören. Alsdenn haben sie allesamt in der Faust lange Stangen / daran Fahnen oder Tücher gebunden / selbige schwingen sie unabläßlich in der Lufft dergestalt / machen auch dabey einen solchen Lermen und Feld-Geschrey / daß die Heuschrecken / wann sie mit gantzen Schwarmen / wie die dicken Wolcken / anzusetzen kommen / durch solch Spectacul

und

und Getümmel erschrocken / was länger / als sie sonsten pflegen / oben in der Lufft bleiben / und ihren Flug weiter fortsetzen. Und ob sie gleich von dem einen Acker / durch dieses Mittel / abgehalten werden / fallen sie doch / wann sie lang genug von einem zum andern geflogen / und ermüdet / auf diesen oder jenen / sonderlich da sie die wenigste Gefahr finden / mit solchem Sturm und Schwarm nieder / daß sie an etlichen Orten zuweilen wol einen Fuß hoch aufeinander liegen. Allda werden die Früchte / so viel dasselbe Jahr betrifft / gäntzlich verderbet / daß nichts vor Menschen noch Vieh überbleibet / vielweniger künfftig was einzuerndten ist. Darum thut ein jeder sein bestes / damit er das Ubel von sich / seinem Nachbarn zum Schaden / abwende / und practiciret dann das Sprichwort: Es ist besser / daß ein guter Freund / als der Mann selbst betrogen werde. Die Bauren in dem Landstrich / welchen wir dazumal durchzogen / haben sich so tapffer gewehret / daß diß Ungeziefer / mit gantzem Schwarm / über alle ihre Felder hingeflogen / und endlich in den Fluß niedergefallen / allwo es ersoffen / und annoch zu sehen war. Und weil auch wir eben damals mit unserer Flotte unter solchem niederfallenden Heuschrecken-Schwarme lagen / fielen unsere Schiffe des Ungeziefers so voll / daß man schwerlich einen Fuß fortsetzen / noch der Schiffe sich gebrauchen konte / biß es hinaus geschafft und ins Wasser geworffen wurde. Biß hieher Neuhof.

Bey Regierung des Kayser Ludwigs des Jüngern / sind im Obst-Monath Heuschrecken / in unsäglicher Menge / geflogen kommen / deren jeder 6. Flügel / 6. Füsse und 2. Zähne gehabt. Sie kamen in einer gewissen Ordnung angezogen / indeme etliche voran flogen / und gleichsam das Lager abmassen. Diß Geschmeiß verheerte gantz Franckreich / fraß allen Saamen ab / des Tages marchirten sie gleichsam mit ihren Flügeln 4. biß 5000. Schritt. Sie kamen an das

Brittanische Meer/ und nachdem das Land damit überschüttet und bedecket worden / hub und warffe sie ein grosser Sturm allesamt ins Meer. Als aber die See sie wieder aus und ans Ufer warffe / ward die Lufft durch ihren Gestanck dermassen inficirt und vergifftet / daß darauff eine grosse Pestilentz-Seuche erfolgte. Cuspin. in Ludovic. II. p. 199.

Zu den Zeiten Caroli V. kame durch Polen in Litthauen/ Schlesien und Meissen ein grosser Hauffen Heuschrecken geflogen/ die frassen in die hundert Meil Weges alles Grüne ab/ und lagen eines Schuhes hoch auf dem Felde. In Polen sind sie Knies tieff gelegen / begunten zu fliehen / wenn die Sonne heiß schiene / eines langen Spieses dick übereinander / wie in einer Schlacht-Ordnung / daß sie die Sonne bedeckten / flogen auch ungeruhet eine gantze Meile. Endlich erreichten sie das Wasser Milda in Meissen / woselbst sie samtlich umkommen / und nicht hinüber geflogen.

In der Insul Lemno war vorzeiten eine dermassen grosse Menge Heuschrecken / daß einem jedem Einwohner eine gewisse Zahl derselben zu erschlagen auferlegt worden / welche er der Obrigkeit bringen muste. Bey der Nigreten ist derselben ein so grosser Hauffen alle Jahr gesehen worden / daß daß sie den Himmel in die 12. Meilen weit und breit überschatteten.

Als die Heuschrecken An. 852. gantz Franckreich verheereten / legten sie jedes Tages 10000. Schritt / in gleichsam abgetheilter Ordnung / zurücke / und schlugen ihr Läger auf. Ihre Führer kamen mit wenigen begleitet / des Tages zuvor an selben Ort an / da der volle Hauffe des andern Tages folgen solte / wie dann auch um die bestimmte Zeit und Stunde geschahe. Vor der Sonnen Aufgang zogen sie nicht fort; so bald sie aber hervor kame / theileten sie sich in gewisse Trouppen / und nahmen ihren March weiter.

Im

Im sechsten Jahr Agyropuli / des Griechischen Kayſers / (welcher hinterlistiger Weise von seiner Gemahlin Zoe und Michael Paphlagere / als ihrem Anhang / im Bad ertränckt worden) haben die Heuschrecken denen Orientalischen Landschafften einen dermassen grossen Schaden zugefüget / daß die Einwohner gezwungen worden / ihre Kinder zu verkauffen / und in Thracien zu wandern. Endlich hatte der Wind alle diese Heuschrecken in den Helleſpontum oder das Helles-Meer gestürtzet / doch waren sie das nächste Jahr wieder lebendig worden ; und nachdem sie 3. gantzer Jahr die Landschafften verheeret / endlich bey Pergamo alle umkommen. Cedrenus.

Diesen Heuschrecken können billig verglichen werden die grossen und vielfältigen Sorgen und Kümernüssen / so manche Eheleute wegen ihrer Kinder tragen / insonderheit jene / so mit einer Menge deren behafftet seyn ; diese meynen niemal gnug ausgesorgt zu haben / biß sie sich gar in den Tod bekümmern / wie es ihren Kindern und ihnen zugleich noch gehen wird. Diese Heuschrecken verwüsten bißweilen ein gutes und fröliches Gemüth dermassen / daß es nicht mehr dem vorigen gleich scheinet. Es kommen die forchtsamen Einbildungen bißweilen daher / als wie ein Geschwarm von solchen Heuschrecken / so alles Vertrauen und alle Hoffnung zernichten wollen. Aber glaube :

JEsus hat Hertz / Mund und Hand
von den Deinen nicht gewandt ;
Bet und arbeit früh und spath /
und trau GOtt / der schaffet Rath !

Du erblickest ja deines JEsu Jammer-volles Hertz / seinen Gnaden-vollen Mund / der übergieng / weß das Hertz voll war /

war / und sich hören ließ / nicht nur mit Beklagen / sondern auch mit Rathschlagen ; seine Seegens-volle Hand / darinn ihm sein Vater alles übergeben hatte / die strecket er aus / und mehret den wenigen Vorrath den Jüngern in und unter den Händen / den Gästen im Munde / daß sie alle gnug und übrig haben / und mehr übrig bleibt / als aufgetragen. Damit tröste dich noch diese Stunde / und sey versichert / Christi Jammer-volles Hertz ist gegen dich und alle Christliche Eltern so unverändert / sein Mund eben so warhafftig / seine Hand so wenig verkürtzt / als damals. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt / also (und noch vielmehr und hertzlicher) erbarmet sich der HErr über die so ihn fürchten. Du bist ja nur ein Mensch / und sorgest doch mit unermüdeter Liebe und Treue vor die deinen / und jammert dich / daß sie Noth leyden sollen / ey solte denn das GOtt nicht vielmehr thun / der doch die Liebe selbst ist ? Der dir selbst die Vater- und Mutter-Liebe in deinem Hertzen gepflantzet / solte der dich nicht so wol lieben / als du die deinen ? Sey versichert / und wenn gleich dein natürliches Liebes-Flämmelein im Hertzen verlöschen solte / so kan doch GOttes Liebe / zu denen die ihn fürchten / auch durch viel Ströme nicht ersäuffet werden. Ob gleich eine leibliche Mutter ihres Kindes vergessen solte / so kan und will er doch dein und der deinen (deren Vater er auch ist / und so starcken ja stärckern Anspruch an sie hat als du) nicht vergessen. Und weß sein Jammer-volles Hertz voll ist / dessen gehet auch sein Gnaden-reicher Mund über. Er hat sich ja gar zu hoch und theuer gegen dich und die deinen in seinem Worte verpflichtet : Ich will dein und deines (zumal geistlichen) Saamens (so eines Glaubens mit dir ist) GOtt nach dir seyn / sagte dort GOtt zu Abraham. Wer ist der / der den HErrn fürchtet / er wird ihn unterweisen den besten Weg / seine Seele wird in Guten wohnen / und sein Saame wird das Land besitzen. Wol dem / der den HErrn fürchtet / der grosse Lust hat

zu

zu seinen Geboten / des Saame wird gewaltig seyn auf Erden / das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn: Reichthum und Fülle wird in seinem Hause seyn / und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich: Den Frommen geht das Liecht (das Glück) auf im Finsternüß / von dem Gnädigen / Barmhertzigen und Gerechten. Darum getrost / und fürchte dich nur nicht! Laß GOtt nur nicht / er wird dich und die Deinigen nicht verlassen noch versäumen.

Es bleibt auch nicht bey der grossen Zusage und Worten / sondern es soll sich noch immer zeigen seine Seegen-volle Hand. Bedencke / wieviel arme Kinder hat GOtt reich und herrlich gemacht! Esther war ein armes Vatter- und Mutterloses Waiselein / und GOtt machte sie zur Kayserin über 127. Länder. Ruth war ein armes Kind / die mit Nachstoppeln und Aehren-sammlen sich und ihre Schwieger erhalten muste / unvermuthet verhalff ihr GOtt zu einer gesegneten Heyrath / daß sich die gantze Stadt mit ihr freuete. David ihr Enckel / ein armer Hirten-Knabe / muste König werden. Und unsern Zeiten etwas näher zu kommen: Ein armer Knab bekam von seiner armen Mutter / als er auf die Universität zog / nicht mehr als 13. Pfennige mit / allein er ward mit der Zeit ein stattlicher Theologus und Prediger / und ließ / da er starb / mehr tausend Thaler / als er von seiner Mutter Pfennige bekommen hatte. Das heisst ja: **Manch arm Kind steht dahinden / sucht sein Brod für der Thür: GOtt weiß es wol zu finden / zeuchts aus dem Staub herfür / und setzt es an die Seiten dem Fürsten in dem Land / dem Fürsten und viel Leuten kommt Heil durch seine Hand.** Solche Exempel kan GOtt auch noch an den Deinigen statuiren: einmal ist er ja der alte GOtt / der die Seinigen zwar wunderlich / doch nach seinem Rath weißlich und vätterlich führt / und nimmt sie endlich mit Ehren an. Samuel ließ dort dem

Saul durch den Koch ein Stück Fleisch aufheben / und legte es ihm nachmals / da er kam / mit diesen Worten für: Siehe / das ist überblieben / lege dich und iß / denn es ist auf dich behalten. Sey versichert / GOtt hat auch den Deinen ihr Theil schon aufgehoben / das wird er ihnen zu seiner Zeit schon geben / und sagen: Nimm hin / mein Kind / denn es ist auf dich behalten! Wer weiß / wo jetzt ein Haus für die Deinen gebauet wird / an einem frembden Orte / da man dich und die Deinen noch nicht kennet! Wer weiß / welcher ehrlicher Vatter Geld / welche Mutter Geräthe sammlet / das den Deinen aufbehalten wird? Kanst du denn gleich für dich deinen Kindern nicht helffen / ey so lebt ein reicher GOtt im Himmel / der kan / der will / der wird helffen. Willt du aber solche Hülffe spühren / so halte dich auch selbst darnach.

Ora, labora, cætera linque DEO.

Bet und arbeit früh und spath /
Und trau GOtt / der schaffet Rath.

(1.) Ora. Willt du die Deinen versorgt wissen / so befiehl sie deinem GOtt zuförderst durch ein andächtig Gebet. Des Vatters Gebet und Seegen bauet den Kindern Häuser / da hingegen der Mutter Fluch umreisst. Seneca / ein verständiger und beynahe Christlicher Heyde / sagt dort Ep. 60: Jam non admiror, si omnia nos à prima puericia mala sequuntur: inter execrationem parentum crevimus. Nun wundere ich mich nicht / daß uns von Kindheit an alles Unglück auf dem Fusse folget / denn wir sind unter der Eltern Flüchen aufgewachsen.

Du aber segne die Deinen / und befiehl sie GOTT dem HErrn früh und spath mit diesen oder dergleichen Worten:

Mein

Mein himmlischer Vatter / hie bin ich / und hie sind die Kinder / die du mir gegeben hast! Es sind ja / liebster Vatter / nicht nur meine Kinder / sondern auch allerdings deine Kinder / die du nicht allein durch deine allmächtige Hand bereitet hast / sondern darzu sind sie auch in der H. Tauffe in Gnaden angenommen: also bin ich nicht allein Vatter / sondern auch du / ja du vielmehr / als ich. Ich bin ein elender / ohnmächtiger / armer Vatter / der ihnen wenig helffen und geben kan; Du bist der himmlische / allmächtige / reiche Vatter / von welchem alle Hülffe kommt / die auf Erden geschicht. Du hast mir diese Kinder gegeben / ich habe sie dir in der H. Tauffe wiedergegeben / und will sie abermal jetzo durch mein armes Gebet dir aufopffern und übergeben / versorge / ernähre und erhalte diese deine Kinder / du gütiger / reicher / himmlischer Vatter! Solch Gebet und Thränen-Opffer / das Christliche Eltern für ihre Kinder thun / kan nicht ohne Nachdruck und Nutzen abgehen. GOtt will ihnen / da sie ums Brod und den Seegen bitten / keinen Stein und Fluch darfür bieten. O wie offt wird Samuel seiner frommen Mutter Anna für ihre Thränen / damit sie ihn von GOtt erbeten / und zugleich ihm allen Seegen erbetet hatte / gedancket haben! Augustinus wird seiner Mutter Monicæ Thränen höher als Perlen und Crystallen geschätzet haben. Von einer armen gottseeligen Wittwen wird erzehlet (vid. Scribanium) daß sie für Sorgen nicht habe schlaffen können / wie sie sich und ihre Vatter-losen Waiselein mit Ehren durchbringen wolle. Darüber fiel sie gegen den Morgen in einen Schlaff / und träumete ihr / als wann sie im Garten wäre / und einige junge Bäumlein vor sich hätte / bey welchen sie auf den Knien lag / und das Unkraut um sie heraus rauffte / dabey aber so mildiglich weinte / daß der Boden von ihren Thränen befeuchtet wurde. Sie erwachte hierüber / schlieff aber bald wiederum ein / und sahe / daß ihre kleine

Bäumlein gar hoch gewachsen / und ihre Zweige ausgebreitet / auch schone Früchte trugen / daß sie sich unter ihren Schatten setzen / und ihre Früchte genieſſen kunte / dabey sie sagte: Nun gereuet mich nicht / daß ich mit meinen Bäumlein was Mühe gehabt / und sie mit bittern Thränen angefeuchtet habe / weil ich ihres Schattens und Früchte genieſſen kan. Denselben Traum legte ihr ein frommer Prediger also aus: Ihre Kinder wären die jungen Pflantzen / bey welchen sie durch gute Zucht das Unkraut der Untugend ausrottete / und mit ihrem Thränen-Gebet sie befeuchtete / dahero würden auch dieselben glücklich wachsen / und mit der Zeit gesegnete fruchtbare Bäume im Kirchen-Garten des HErrn werden / und sie würde in ihrem Alter noch groſſe Ehre und Freude an ihnen erleben / welches auch geschehen.

(2.) Labora. Beym andächtigen Gebet muß fleißige Arbeit seyn. Eltern / die ihre Kinder zu versorgen gedencken / müssen sichs sauer werden lassen; ihnen zu Liebe manchen Gang thun / den sie sonst unterlieſſen; manche Lust und Spaß unterlassen / die sie sonst hätten. Denn ob zwar Eltern nicht nöthig haben / ihrer Kinder halben Hunger und Durst zu leiden / so müssen sie doch ihnen zu Liebe etwas zu erspahren suchen / nicht alles durchbringen / und nachmals die Ihrigen darben lassen / und also an ihnen zu Dieben werden. Doch ist nicht genug / daß Eltern ihren Kindern nur viel Geld und Gut erkauffen und erkratzen / und versaumen indessen ihren besten Schatz und Capital / nemlich / daß sie was ehrliches lernen / dardurch sie dermaleins weiter kommen könnten / als wenn sie viel Geld und Gut hätten.

(3.) Cætera linque DEO. Laß im übrigen GOtt walten / untergieb deinen Willen dem H. Willen GOttes / und gedencke / er habe seine / obschon heimliche / jedoch heilige und billige Ursachen / daß er dir und den Deinen der zeitlichen

Güter

Güter mißbrauchen / und also der zeitliche Uberfluß euch zum ewigen Mangel ausschlagen würde. Er hat vielleicht indessen den Abgang der Glücks-Güter mit Gemüths-Gaben compensiret / die andere mit all ihrem Gelde nicht erkauffen können. Es kan auch wol GOtt hierunter die Beförderung seiner Ehre und Kundmachung seines herrlichen Namens intendiren. Wenn irgends reicher / wolhabender Leute Kinder empor kommen / dessen hat GOTT gemeiniglich schlechten Danck / darüber wundert man sich auch nicht groß; es heisst: Er hat Geld gnug verzehrt / er hat ja wol endlich was werden müssen. Allein wenn schlechter / armer Leute Kinder / denen die Eltern mit keinem Thaler helffen können / emergiren / und durch GOttes Gnade Welt-Liechter werden / da verwundert man sich recht über GOttes Providentz / und denckt / das hat GOtt gethan; GOtt / der du grosse Dinge thust / wer ist dir gleich? Wäre dort Joseph an den Potiphar recommendiret / oder hätte sich durch grosse Geschenck bey des Königes Pharao Gewaltigen Addresse machen können / so würde nicht viel davon zu sagen seyn. Allein weil GOtt etwas grosses aus ihm machen wollte / so muste er zuvor nichts werden / damit GOttes Ehre desto herrlicher herfürleuchten möchte. Die edle Blume muste auf einen recht-dürren Sand-Boden gesetzet werden / damit ihr Wachsthum nicht der Erden / sondern dem Himmel zugeschrieben würde.

Ich lasse mir aber bedüncken / daß mancher hierbey würde einwenden und sagen wollen: Ja ich traue GOtt wol so viel zu / er werde die Meinigen auch nach meinem Tod nicht verlassen / sondern sie etwa unterbringen / etwa jemand erwecken / der sich ihrer erbarme und annehme. Alleine vielleicht schlecht genug? Vielleicht nicht ihrem Stande und Herkommen gemäß? Vielleicht also / daß es mir in der Gruben schimpfflich seyn mochte? Ich bin gleichwol ein gelehrter /

geehrter / conditionirter Mann / es würde mir doch nahe gehen / wenn ich wissen sollte / daß die Meinigen sollten Schuster oder Schneider / oder eines andern Nachtretter und Fußhader werden. R. Dieses steckt freylich manchen tieff im Kopff: alleine wenn mans recht bedenckt / so ists / von einem Christen zumal / eine grosse Unbesonnenheit. Es ist ja eine Gnade GOttes / daß er dich hat einen vornehmen Mann lassen werden / da deine Eltern etwa schlechte arme Leutlein gewesen. Er ist ja darum eben nicht befugt / diese Gnade erblich zu machen; sondern wie es ihm frey gestanden hat / eines Corporals Sohn zum General / oder eines Schusters Sohn zum Doctor zu machen: also stehets ihm wieder frey / eines Generals Sohn zum Corporal / und eines Doctors Sohn wiederum zum Schuster zu machen / denn es hat ihm niemand was zuvor gegeben / das ihm wieder vergolten würde. Es sind zeitliche Gaben / die GOtt austheilet / nicht wie wir wollen / sondern wie er will. So kanst du demnach nicht besser thun / prüfe der Deinigen Ingenium und Humeur, befindest du / ohne Selbst-schmeicheley / daß GOtt ein excellent Ingenium in dein Kind gelegt hat / so versichere dich / GOtt hat im Sinn / was rechts aus ihm zu machen. Und wenn du solche igniculos virtutis oder Tugend-Feuer spührest / so spahre an deinem Ort keinen Fleiß und Kosten drau; stirbest denn du darüber / so befiehls GOtt und guten Leuten / dein Kind kan doch wol durch beneficia und stipendia emergiren / und das viel eher / als manchen reichen Mannes Sohn / zumal der sich auf seine Mittel verläßt / legt sich darüber auf die faule Seiten / meynet / es sey nicht nöthig / den Kopff zu zerbrechen / biß endlich das Gütlein alle / und ein Schlingel aus ihm wird.

Befindest du aber / daß GOtt und die Natur dein Kind zu keinem Lehrer oder sonst vornehmen Mann destinirt und aufgelegt; was willt du dann erzwingen / was nicht da ist?

Lieber!

Lieber! laß es so dann in GOttes Namen werden / was es kan / und worzu es sich schicket; laß es nur im Lande bleiben und sich redlich nähren: GOtt braucht auch redliche Handwercks-Leute. Wenn ein jeder Prälat und Potentat wäre / wer wollte Kleider und Schuhe machen? Es dient ein jeder dem lieben GOtt in seinem / obschon niedrigen / jedoch nur ehrlichen Stande.

Ja / sprichst du / das geht wol an mit solchen Dignitäten und Würden der Eltern / die nicht erblich seynd / sondern mit dem Besitzer sterben; und also kans ja wol geschehen / daß eines Handwerckers Sohn ein Burgermeister oder Doctor / und vice versa werde: Allein ich bin eine Stands- und Rittermäßige Person; ich kan ja das Privilegium nascendi, das ich aus GOttes und Kayserlicher Gütigkeit von meinen Vorfahren erblich habe / nicht verwerffen / und schickt sichs also nicht / daß mein Sohn / dem in dem ersten Augenblick seiner Geburt Helm und Schwerdt mitgegeben / sollte artes fordidas exerciren / oder ein Handwercker werden.

R. Wahr ists: Paupertate nobilitas non amittitur, durch Arbeit verleuret niemand seinen Herrn-Stand und Adel; es ist auch an dem / daß sich dergleichen Handwercke für Rittermäßige Personen / so lange sie ihren Adel führen / (necessitas non habet legem) zu treiben nicht wol schicke. Bist du demnach eine Standes- oder adeliche Person / so gebe ich dir den Rath / daß du nebst dem Geblüts-Adel denen Deinen also prospicirest / daß sie den Gemüths-Adel erlangen. Der Adel des Geblüts wird angebohren: allein der Adel des Gemüths muß erworben werden. Laß bey deinem kleinen Gütlein deinen Sohn nach solchen Qvalitäten streben / daß er dem Vatterlande mit Hand oder Munde / mit Rath oder Degen dienen / und die Armuth mit Tugend decken könne. Gewöhne ihn fein zur Demuth / daß er sich nicht seines blossen Standes oder

Adels

Adels überhebe / und dardurch auf die faule Seite lege / oder Leute / die ihm dienen und helffen können / zu Feinden mache. GOtt wird so dann durch grosser Herren Gnade / der Freunde Rath und That / eine glückliche Heyrath / oder sonst einem jeden / auch seinem Stande gemäß / schon zu versorgen wissen. In Summa:

Bet und arbeit früh und spath /
und trau GOtt / der schaffet Rath!

Sage nicht: Die Zahl der Kinder ist bey mir zu groß / Haab und Gut klein und wenig; die Kinder wachsen und nehmen zu / der Hausrath aber / Speicher und Speiskammer ab; ich förchte / mein Haus werde endlich noch zu einem Spittal der Armen werden. Ich antworte: So du tugendsam bist / bist du auch reich genug: denn die Tugend ist niemal arm / und erklecket ihr selbst zu jeder Zeit. Ziehest du die Kinder zur Furcht GOttes / Andacht und Frömmigkeit / ist es unmöglich / daß GOtt dich und deine Kinder nicht ernähre / sonst wäre nicht wahr / was die ewige Warheit Christus gesagt: Suchet zuerst das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit / und es werden euch alle diese Dinge zufallen: Kleider / Speise / Tranck und andere Nothwendigkeiten.

Mache es beynebst mit deinen Kindern / wie die Habicht mit ihren Jungen; so lang dieselben klein sind / nähren sie die Alten mit allem Fleiß und Sorgfältigkeit / wenn sie aber erwachsen / gefiedert und fliegen können / werden sie von denen Alten über das Nest hinaus gejagt / auf daß sie nicht erfaulen / indeme sie immer die Speiß von denen Alten erwarten; sondern von Jugend an sich zum Rauben und Jagen gewöhnen. Petr. Dam. l. 2. ep. 18. Gleicher Weiß / so lang deine Kinder klein sind / halte sie zur Tugend und Gottesfurcht / darnach zu

ehrlicher

ehrlicher Arbeit und Handthierung/ und wenn sie dann solche ergriffen und aufgewachsen sind/ lasse sie selbst ihre Nahrung suchen und gewinnen. GOtt verlässt sie nicht/ wenn sie sich der Faulheit nicht ergeben.

Diß hat der H. Petrus Damiani in eigner Person wol erfahren; Er ware der Jüngst und Letztere unter seinen Geschwistern/ deren eine solche grosse Zahl war/ daß/ als Petrus gebohren/ einer aus den ältern Brüdern anfieng zu schreyen und sagen: Ach es sind unser so viel/ daß wir kaum Platz und Raum haben in dem Hauß/ und ist noch kein Ende! Unser seynd ein so grosse Zahl/ die Erbschafft aber klein/ ach! wie wird es uns ergehen/ wann wir einmal theilen werden? Als die Mutter diese Klage ihres Sohnes gehört/ ist sie in ihr selbst ergrimmt/ nennet sich unglückselig/ fasset ein grossen Verdruß länger zu leben/ und einen solchen Widerwillen gegen den jüngst-gebohrnen Petrum/ daß sie ihn weder mit eignen Händen mehr berühren noch säugen wolte/ also/ daß das gute und unschuldige Knäblein vor Hunger und Frost gantz erbleichet/ und bald gestorben wäre/ wann nicht eine andere Frau sich dessen erbarmet/ und ihn mit ihrem Fleiß und Vorsorg bey dem Leben erhalten hätte. Was geschicht? Vatter und Mutter sterben/ und kommt Petrus unter die Gewalt eines Bruders/ der ihn sehr hart gehalten/ nie gnug zu essen gegeben/ offt übel geschlagen/ und halb-nackend ohne Schuh auf seinen Bauern-Hof geschicket/ die Schwein zu hüten. Aber der allgütige GOtt hat sein Gnaden-Aug auf den gedultigen und unschuldigen Knaben Petrum geworffen/ gedachte ihn aus dem Koth der Verachtung heraus zu ziehen/ und zu einem solchen Wunder-Mann zu machen/ welcher wie ein helle Sonne in der Welt gläntzen solte. Dann es ist geschehen/ daß ihn ein ander sein Bruder/ Damianus mit Namen/ (deme er zu Ehren und Danckbarkeit hernach wolte Petrus Damiani genamset

namset werden/) in sein Hauß aufgenommen / gebührend gehalten / und studiren lassen. Demnach verliesse Petrus die Welt / wurde ein Religios, nach etwas Zeiten Cardinal und Ostiensischer Bischoff / groß an Heiligkeit / berühmt an Geschicklichkeit / und eine feste Säul der heiligen Kirchen. In vita ejus. Hier seht / ihr kummerhaffte Eltern / daß GOtt niemand verlasse / sondern alles erhalte / was er erschaffen / und wo er die gröste Noth siehet / da hilfft er am meisten. Also wird er auch bey euch thun / wann ihr euch und eure Kinder durch einen ernsthafften Fleiß und Arbeitsamkeit / durch friedliche Einigkeit / wahre Gottesfurcht und heilige Gedult desselben vätterliche Gütigkeit fähig und würdig machen werdet. Eine verwunderliche Geschicht lese ich in dem Leben des heiligen Florentinischen Antonini; Gedachter H. Vatter gieng auf eine Zeit durch eine Gaß der Stadt Florentz / und sahe dort auf einem Hauß-Dach die heilige Engel sitzen. Er verwunderet sich ob diesen Dingen / und begehrt zu erfahren / wer in diesem Hauß wohne / oder was man drinn thue; Als er hinein kame / findt er dort eine arme Wittbe mit drey Töchtern in zerrissenen Kleidern und blossen Füssen bey der Kunckel sitzen und spinnen / der guthertzige Bischoff erbarmet sich über ihre grosse Armuth / und theilet ihnen ein reiches Allmosen. Auf eine andere Zeit gieng er wieder bey gedachtem Hauß vorbey / und sahe damals an statt der Engel / die höllische Geister auf dem Dach sitzen: Tratte derohalben abermal hinein / zu sehen / wie man jetzo lebte / da hat er alsbald wahrgenommen / daß die junge Töchtere die Kunckel auf die Seite gestellt / aus dem empfangenen Allmosen sich etwas eitlers bekleidt / der Menschen Augen zu gefallen / und derselben Gunst und Liebe zu erjagen. Vinc. Mainard.

Sorgsältige Eltern / wollet ihr nicht lieber bey den Kindern euch mit Wenigen gedulten / auch mit der Hand-Arbeit ernähren /

ernähren / und die heiligen Engel zu Wächtern auf eurer Behausung haben / als bey dem Uberfluß die Teuffel auf eurem Dache gedulten ?

Uber diß alles sollen die Eltern für gewiß halten / daß / wenn ihnen und ihren Kindern die Armuth / oder das Wenige / so sie haben / zur Seelen Heyl nicht nutz wäre / würde sie der reiche GOtt mit Haab und Gut zu Gnügen begaben: Sollen derohalben dem Exempel jenes Vatters nachfolgen. In dem grossen Spiegel der Exempel wird von einem Mann gelesen / welcher zwar einen schönen Meyerhof neben vielen andern Einkommens besessen / aber zwölff lebendige Söhn gehabt. Als er einst an die grosse Zahl der Kinder gedachte / auch etwas weitläufftiger zu Gemüth führte / wie sein Gut nach seinem Tod in so viel Theil kommen / und was für Zanck / Neid und Haß unter so vielen Erben entstehen möchte / beynebens auch die Arbeiter / welche zwar einen Herrn wol gedulten können / so vielen mit Fried und Ruh nicht gehorsamen möchten / hat er GOtt zu seinem Erben ernamset / und gesagt: O HErr mein GOtt! Dich allein nimm ich zu einem Erben auf / alle meine Güter sollen dein seyn.

Das sechs und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey der Prediger und Seelsorger.

WIr haben neulich / schreibet P. Nürnberg in Hist. natur. hier an Königs Philippi Hof unglaubliche Dinge gesehen / nemlich einen Menschen / der alles kostete / alles verschluckte / was man ihm hinreichte; nemlich / Schüs-

seln/ Tücher/ Leder/ lebendige Mäuse/ ja er fraß einmal eine lebendige Katze mit Haut und Haar/ und obgleich das arme Thier sehr widerstrebte und schrye/ bisse er doch immer fort/ welches abscheulich anzusehen war. Was wir also vorher nicht glauben konten/ dem musten wir auf solche Weise gezwungenen Beyfall geben. Ein gleiches schreibet Realdus Columbus mit folgenden Worten: Am meisten verwundert ich mich über Lazarum/ einen Mann/ den man insgemein den Glasfresser nennete/ und alle Venetianische Patritii, ja alle Venetianer und alle Ferrarienser von Angesicht kanten; der hatte niemals in seinem gantzen Leben einigen Geschmack gehabt/ also/ daß er nicht sagen kunte/ dieses oder jenes schmeckte ihm wol oder übel: Ungeschmackte/ bittere/ süsse/ fette/ gesaltzene/ saure Speisen konte er gar nicht voneinander unterscheiden. Er frasse Glas/ Stein/ Holtz/ lebendige Thiere/ Kohlen/ aus dem Behälter geholte und noch springende Fische/ Leimen/ leinene und wüllene Tücher/ Heu/ Werck/ und noch über das/ damit ichs kurtz fasse/ alles/ was Menschen und Thiere zu geniessen pflegen. Was ihme zu essen/ oder vielmehr zu verschlingen/ dargereicht wurde/ verschluckte er alsbald/ wañ man ihm eine Verehrung gab. Unter vielen andern ist dessen/ Martin/ ein Specerey-Händler zu Padua/ beym Engel/ ein Zeug/ von dem er ein Säcklein mit Kohlen empfangen/ und beydes verzehret/ darauf ihme gedachter Specereyhändler bezahlet/ was er ihm versprochen/ und dabey verboten/ nicht mehr vor seinen Kram zu kommen/ aus Beysorge/ er möchte ihnselbsten sampt dem Kram/ und was darinnen/ gleichfalls verschlingen. Indem man nun dieses Natur-Monstrum zu Padua anatomiren solte/ wendete ich sehr grossen Fleiß an/ die Ursache dieser wunderbaren Fresserey zu erforschen/ welche ich auch/ durch GOttes Anführung/ aus der sonderbaren Structur des Cörpers/ vermeyne beobachtet zu haben; denn die

vierdte

vierdte Zusammenfügung der Nerven/ welche von der Natur des Geschmacks halber also im menschlichen Leibe hervor gebracht worden / gienge bey diesem Glaß-fressenden Lazaro weder zum Gaumen noch zur Zungen / sondern zum Nacken oder Hintertheil des Haupts. So weit Realdus.

Cardanus l. 8. de Var. rer. c. 40. schreibt: Ich habe einen Menschen gesehen / welcher / sechs Pfenninge zu erwerben / Stücke Glas/ eiserne Nägel/ und andere Sachen in der Menge verschluckte/ darauf zwängte er den Bauch zusammen/ und gab das alles wieder durch den Mund. Eben derselbe verschlang auf einmal vier und zwantzig Lauch-Zwiebeln.

Amatus Lusitanus cent. 2. cur. 69. berichtet: Wir haben zu Ferrar einen gesehen/ welcher Stucke Leder/ Scherben von irrdenen Töpffen und von zerbrochenen Gläsern verschlang/ und verdauete / also / daß ihn jederman den Strauß nennete/ wie wir dessen zu Antorff eine Probe gethan haben.

Ein junger Bettler bettelte zu Basel vor den Thüren/ und ernährte sich durch ein elendes Mittel: Denn vor zwey Pfenninge verschluckte er sehr viel Steine/ die er fand / und gantze Nüße / damit er seinen Bauch anfüllete / dermassen / daß / wenn man darauf grieff/ man sie hörte klappern/ als wann sie in einen Sack wären/ darnach gab er das alles wieder durch den Mund/ wusch sie/ und verschlang sie wiederum/ oder auch andere / nachdem es denen / die ihm ein Allmosen gaben / beliebte. Felix Platerus in Observationibus. Am Hofe Kaysers Caroli V. befande sich ein Schlucker / welcher mit einem grossen starcken Trunck Bier einen grossen Hering gantz verschlang. P. Forestus in 28. annot. super. 15. lib. Observ. Medicin. Diese müssen freylich alle gute Mägen gehabt haben. Einen solchen Magen / der alle Verdrießlichkeit / Spott und Hohn / üble Nachrede / übles Wünschen verdauet / muß auch ein Prediger oder Seelsorger haben / indeme die ruchlose

Welt keinen gefährlicher ist / als solchen / die andere offentlich straffen sollen. Es heisst bey ihnen immerdar: Comede & manduca, denn man muß alles schlucken und verdauen / was der höllische Geist in einem gottlosen Hertzen aussinnen und erdencken kan. Es gibt der verdrießlichen Arbeiten viel in Anhörung der Beichten / in Unterweisung der leichtsinnigen Jugend / in Straffung der Halsstarrigen / in Tröstung der Kleinmüthigen / in Heimsuchung der Krancken; ist doch vielmal schlechter Nutz darbey / und fast gar alles vergebens. Zudem giebt es des Klagens und Streitens unter den Pfarr-Kindern kein Ende. Jetzt klagt die Frau wider den Mann / bald der Mann wider die Frau / da sollte man einem jeden den Kopff nehmen / und ihme des andern aufsetzen. Wer wird aber diß können thun? Jetzt giebt es Streit und Uneinigkeiten zwischen den Nachbarschafften / bald zanckende Parthen in Ehe-Sachen / alsdann sollte einer beyden Theilen Recht geben und zufallen. Das ist aber ohne Verletzung des eigenen Gewissens nicht möglich. In Summa / es giebt der verdrießlichen Arbeit- und Ungelegenheiten dermassen viel / daß nicht möglich alle zu erzehlen / will geschweigen / mit Gedult zu überwinden; und insonderheit / dieweil man für den Danck mehrmal nichts anders / als der Unwilligen Kurren / Murren / oder gar Schmach- und Schmütz-Reden zu gewarten hat / also / daß er auch bey ungangerichter Tafel viel zu schlucken hat / und es immerdar heisst: Comede & manduca.

Was soll ich von dem Predigen sagen? Welchen ist dasselbige recht? Redet einer von den Sachen im hohen Verstand und spitzfündigen Gespräch / so sagt man: Er steigt gar zu hoch / er weiß sich fast nicht mehr niederzusetzen / er will sich groß machen / will gesehen seyn / er sucht mehr zeitliches Lob / als Nutzen der Seelen; Christus der Heyland hat weit anderst geprediget / er hat sich der Einfalt bedienet / hat in Gleichnüssen

nüssen etwa vom Acker / Saamen / Weingarten und Weinstock / von Bäumen / Schaafen / Hirten / Fischen und dergleichen / seine Lehr herfür gebracht / also / daß ihn jeder wol verstanden hat. Bleibt einer in der Einfalt mit seinen Reden / ist es wieder gefehlt ; es heisst nur Herr Ungeschickt / Sorgloser Faul-Peltz / der ihme das Predigen nicht lässt angelegen seyn / oder nicht kan. Kommt aber einer mit schönen Worten / mit Rhetorischen Figuren und Wolredenheit / mit kurtzweiligen Geschichten oder lächerichen Sachen / da sagt man: Er ist ein rechter Lelius in der Comödie / welcher mehr mit seiner Gedächtnüß praviren / als der Seelen Nutzen zu suchen begehret ; Die lieben Apostel / so von dem H. Geist gelehret / die Welt bekehrt / haben nicht also geprediget / nichts lächerliches und kurtzweiliges angezogen / auch keine solche Wolredenheit und vieles Geschwätz gebraucht: sondern allein GOttes Ehr und der Seelen Heyl geprediget. Bringet man schöne Historien und Lehr-reiche Exempel auf die Bahn / ist es abermal nicht recht ; erzehlet man deren keine / ist es gefehlt / wie zuvor / da spricht man abermal : Der H. Gregorius hats weit anderst gemacht / hat alle seine Predigten mit schönen Geschichten beschlossen / wol wissende / daß die Exempel mehr bewegen / denn die Worte. Gebraucht einer hele und glimpfliche Worte / wird er ein Schmeichler geheissen. Ist er ernsthafft / und fähret mit der gründlichen Warheit herfür / so kan er nichts übersehen / weiß nicht die Zuhörer einzunehmen / und zu geduldiger Audientz und Aufmercksamkeit zu bewegen. Schreyet er / heisst man ihn einen Zahnbrecher oder Müllers-Knecht. Ist er nieder in der Stimm / so will ihn niemand verstehen / und ist allen unangenehm. In Summa / mache es der Prediger / wie er wolle / kurtz oder lang / streng oder mild / laut oder still / hochgelehrt oder einfältig / so ist es allezeit etlichen nicht recht / und bey vielen ohne Frucht. Wer will

aber-

abermal bey so vielem Studieren und müheseeligen / aber vergeblichen Predigten allezeit können gedultig seyn? Wer will da gedultiger Fuhrmann und williger Wagen verbleiben? Wer will nicht seine Schultern einer so verdrießlichen Last begehren zu entziehen?

Hertzliebster Bruder! hast nie gelesen / daß Christus zu seinen Jüngern gesagt: Wer euch verachtet / der verachtet mich; als sagte er: In euren Personen / so ihr verachtet werdet / werde ich verachtet. Wenn denn Christus in dir verachtet wird / und er solche empfangene Schmachen in Gedult übersiehet / warum solltest du nicht auch gedultig darbey verbleiben? Wiederum hat Christus gesagt: Wenn sie meine Rede gehalten haben / werden sie auch eure halten. Was die gleißnerischen Pharisäer / hochmüthigen Schrifftgelehrten und der gröste Theil der verstockten Juden auf der Lehre Christi gehabt / wie sie seine Rede gehalten / meldet uns das heilige Evangelium genugsam. Sie haben ihn einen Samaritan geheissen / und gesagt / er habe den Teuffel bey sich. Sie haben ihn einen Fresser / Weinsäuffer und Freund der Publicanen und Sünder / einen Gottslästerer und Verführer des Volcks genennet / seine Lehren vernichtet / seine Predigten und Reden verworffen. Er aber hat alles in Gedult übersehen / alles gelitten / und nichts desto weniger geprediget in allen Städten und Flecken / wo er hinkam / biß er seinen Lauff vollendet. Nun hat die ewige Warheit / welche die Wort des Lebens geprediget / solche Unbilligkeiten / Schmachen und Lästerungen / solche spöttliche Verachtungen seiner Worte mit Gedult lassen hingehen. Ach lieber Bruder! was sollen wir anders thun / als eben auch Gedult tragen / so unser Predigen und andere heilsame Lehren nicht fruchten und angenehm sind. Als der H. Petrus zu Rom eine Zeitlang geprediget / und aber an demselben Hof nichts ausrichtete / ist er in etwas

Verdruß

Verdruß gerathen / und wollte theils / weil seine Lehr bey dem Blut-dürstigen Kayser Nerone nicht angienge / theils wegen desselben unmenschlichen Tyranney / von Rom sich hinweg machen : Da er aber ein wenig vor die Porten Appia hinaus kommen / ist ihme Christus der HERR leibhafftig erschienen / denselben redete der betrübte Petrus an / und fragte ihn : HErr / wo willst du hin ? Deme der gütige JEsus geantwortet : Ich bin kommen / noch einmal zu Rom gecreutzigt zu werden ; und nach diesen Worten ist er verschwunden. Petrus aber gieng in sich selbst / kehrte wieder um / und predigte noch eifriger / als er jemal gethan / biß er endlich gecreutziget worden. Dessen zum ewigen Angedencken / stehet an dem Ort / wo diß geschehen / eine kleine runde Kirchen mit künstlichem Gemählde gezieret / wird genandt : Domine, quo vadis ? Zu Teutsch : HErr / wo willst du hin ? Der heilige Laurentius / Ertzbischoff zu Candelberg in Engelland / wollte seine Schäflein verlassen / weil er vermeynte / seine Mühe und Arbeit wäre an ihnen vergebens ; ließ derohalben ihme in der Kirchen ein Ruhbettlein zurichten / und als er nach langem Gebet und vielem Weinen entschlaffen / erschiene ihme der H. Apostel Petrus / der ihn scharff mit Geisseln schluge / und fragte / warum er seine Schaafe verlassen / und was für einem Hirten / unter so vielen Wölffen / er sie anvertrauen wollte ? Hast du (sprach er) meines Exempels vergessen / der ich für diejenige / welche mir Christus / zur Anzeigung seiner Liebe / vertrauet hatte / Band / Streich / Gefängnüsse / und letzlich den Tod von den Unglaubigen ausgestanden ? Durch diese Geißlung und Ermahnung Petri ward der Diener Christi Laurentius wieder behertzt gemacht / fassete einen neuen Eyfer / und so bald es Tag worden / gieng er zu dem König / entblöste seinen Rucken / und zeigte ihme / wie hart er seinetwegen gegeisselt worden ; darob denn der König erschrocken / den Gö-

tzendienst verflucht / sich zu Christo bekehrt / und getaufft worden. Surius. Also hätten diese zwey sonst eyferige Prediger und Seelenhirten / Petrus und Laurentius / bey ihrem empfangenen Verdruß wenig zum Besten gemacht / wenn sie ihre Meinung nicht an der Stadt geändert. Aus diesem ist abzunehmen / daß die Seelsorger neben andern Tugenden insonderheit eine langmüthige Gedult und gedultige Langmüthigkeit haben sollen / ohne welche sie weder gute Seelenhirten noch nützliche Prediger seyn können: denn auch ein gar zu gäher und scharffer Eyfer nicht gut / noch GOtt wolgefällig ist / wie die Erfahrenheit lehret.

Wenn aber augenscheinlich alle Mühe / Arbeit und Fleiß des Predigers oder Seelsorgers vergebens ist? Auch alsdenn soll man Gedult haben. Es hat einsmals Petrus mit etlichen Mitgesellen die gantze Nacht gefischet / und mehr nicht zum Besten gemacht / als daß sie am Morgen die Netze zu waschen hatten. Das sahe Christus der HErr gar wol / und nach gehaltener Predigt heisst er sie das Netz auswerffen / und einen Zug thun. Petrus antwortete: Wir haben die gantze Nacht gearbeitet / und nichts empfangen. Also sagte er: Was sollen wir thun? Ist die nächtliche Arbeit und Fischen vergebens gewesen / was würde die jetzige nutzen? Mir ist es für dißmal verleitet zu fischen / und vergebens so grosse Mühe zu haben. Doch aber hat er sich alsbald eines andern bedenckt / und gedacht: Beym Fischen muß man Gedult haben / und erwarten / wie es komme; es gehet mancher Zug leer ab / und kan man offt in einem mehr fangen / als in vielen; vielleicht könnte es dißmal auch also ergehen / sagt derohalben zu Christo: Auf dein Wort will ich das Netze auswerffen. Und ist dermassen glücklich abgangen / daß er und die Seinigen einen solchen reichen Fischfang niemal gethan haben. Wäre Petrus nicht langmüthig und mit Gedult in die Sache gangen /

gen / hätte er selbigen Morgen ohne Fisch verbleiben müssen. Gleichermassen sollen sich die Menschen-Fischer auch verhalten / und wenn sie schon eine Zeitlang umsonst gearbeitet / kan es doch noch einen glücklichen Zug und guten Fang abgeben / wann sie nur Gedult tragen / und nicht aufhören / das Netz der guten Lehre und Göttlichen Wortes auszuspannen und zu ziehen. Nehme einer nur ein Exempel bey Christo unserm Erlöser und obersten Seelsorger; Wie hat er es nicht mit seinen Jüngern gemacht? Er wußte wol / daß ihn Petrus / der sich mit ihm in Tod zu gehen anerboten / würde verläugnen / er hat es ihm auch vorgesagt: Ehe der Hahn krähet / wirst du mich dreymal verläugnen. Aber was hat er ihm deßwegen einen Verweiß gegeben? Hat er ihn von seiner Gemeinschafft ausgestossen? Hat er ihm die Apostolische Würde genommen? Gantz und gar nicht; sondern alles in Gedult geschehen lassen / und nachdem ihn Petrus verläugnet gehabt / ja geschworen / er kenne ihn nicht / hat er gantz liebreich und sanfftmüthig das Netz seines Göttlichen Gnaden-Augs auf diesen entrunnenen Fisch geworffen / und ihn aufs neu gefangen. Denn also zeuget der H. Evangelist Lucas von der Sach: JEsus wendete sich um / und schauete Petrum an. Alsbald hat sich Petrus der Vorsagung Christi erinnert / ist in ein Reuen gefallen / hinaus gegangen und bitterlich geweinet. Und wie hat ers mit dem unglaubigen Thoma gemacht / welcher weder den übrigen Mit-Jüngern / noch den Weibern / so ihm des HErrn Auferstehung verkündet / glauben wollen / er konnte denn seine Hand in die Seiten Christi / und die Finger in die Mahl der Nägel legen. Er hat ihm acht Tag Platz gelassen / damit er seine Härtigkeit zu glauben / so sich nicht bald und leichtlich biegen läßt / änderte. Da aber Thomas solches nicht gethan / ist der gütige JEsus nach acht Tagen abermal durch die verschlossene Thür hinein gegangen /

Thomam / seinen Wunsch zu erfüllen / eingeladen / und ihme keinen härtern Verweis gegeben / als : Sey nicht unglaubig / sondern glaubig. Item : Dieweil du mich gesehen hast / Thoma / hast du geglaubt. Seelig sind / die da nicht sehen / und doch glauben. Uber das gesetzt / daß jeder Prediger und Seelsorger Mühe und Arbeiten gäntzlich vergebens / und ohne Frucht abgieng / sollen dieselben dennoch nicht in Verdruß und Ungedult fallen : denn sie vom Verdienst nichts verlieren / und ihre Arbeiten nichts desto minder von GOtt im Himmel belohnet werden. Der Honig-fliessende Vatter Bernhardus hat dem Papst Eugenio dem dritten zugeschrieben / und ihn mit bester Wolmeynung und Lieb erinnert / er wolle dem Heyl der Seelen eyferigst obliegen / noch etwas seines Theils versaumen / und sollte er gleichwol nichts ausrichten : denn (spricht er) so du dein Theil gethan haben wirst / und sie vielleicht nicht wollen / wird dir nichts zu verlieren gehen / wie die Schrifft sagt : GOtt wird den Gerechten Lohn ihrer Arbeiten geben. Mercke wol die Wort des H. Geistes ! Er sagt nicht / den Lohn der Früchten / welchen sie geschafft haben ; sondern den Lohn der Arbeiten / so sie gehabt / wird ihnen GOtt geben. Wenn diesem nicht also wäre / hätte der H. Apostel Jacobus / des Evangelisten Johannis Bruder / wol sagen können / er wäre der Unglückhaffteste unter allen Aposteln : denn in der Austheilung der Welt ist ihme Hispania übergeben worden / alldort die Christliche Lehre auszubreiten / und die aberglaubig-Heydnische Einwohner zu wahrer Erkänntnüß GOttes und rechten Glauben zu bekehren. Aber / ob er zwar keinen Fleiß / Mühe und Arbeit gespahret / hat er dennoch nicht mehr als neun / oder nach anderer Meinung / zwey Personen bekehren können. Nichts desto weniger hat er nicht mindere Belohnung von GOtt empfangen. Der Seelen-eyfrige Bischoff Domitianus hatte sich mächtig bemühet / den Persianer König

Cossül

Cossul zum wahren Glauben zu bringen. Da er aber gesehen / daß er gar nichts an ihm ausrichten konnte / hat er mit Trauren dem H. Papst Gregorio zugeschrieben / und ihn wegen seiner vergebenen Arbeit berichtet. Gregorius gab ihm eine Antwort / und mit diesen Worten beschloß er seinen Brieff: Wiewohl es mir sehr leid ist / daß der Persische Kayser nicht bekehret worden / dennoch erfreue ich mich von Hertzen / daß ihr ihme den Christlichen Glauben geprediget habt: Denn obschon er nicht verdienet / an das Liecht zu kommen / wird nichts desto weniger Ew. Heiligkeit den Lohn ihres Predigen empfangen: denn auch der Mohr schwartz ins Bad gehet / und schwartz wieder daraus / dennoch empfängt der Bader sein Geld. Der Leib-Artzt / wenn er nur seinen Fleiß und Mittel nicht spahret / empfängt seinen Lohn / obschon der Krancke nicht gesund wird: Also auch der Seelen-Artzt / so er das Seinige thut / hat die himmlische Belohnung zu gewarten / und sollte er gleichwol keine einige Seel gewonnen haben. Warum solt er dann bey vergeblicher Arbeit ungedultig und verdrüßig werden?

Keinem Seelsorger noch Prediger ist wiederfahren / was meinem süssesten HErrn JEsu. Es haben nicht allein die Pharisäer und Schrifftgelehrte seine Lehr und Predigten verachtet: Sondern / als er von dem wahren Himmel-Brod (das ist / von seinem Fleisch und Blut / so er gesinnet war seinen Glaubigen unter der Gestalt Weins und Brods zu geben) geredt / haben sich viel seiner Jünger darob geärgert / sind zurück gegangen / und forthin nicht mehr mit ihme gewandelt. O armseliges Ding! nicht wenig oder etliche / sondern viel sind zurück gegangen / haben ihn nicht mehr hören wollen / und den Glauben / so sie vorher an ihm gehabt / verlohren. Sagt Chrysostomus. Und dannoch hat Christus von den Predigen / Lehren und andern Wercken / welche zu der Menschen Heyl und

Bekehrung dieneten/ nicht aufgehört/ den Abfall dieser unbeständigen Jünger nicht verdriessen/ und als wuste er gleichsam nichts von der Sach / in Gedult alles hingehen lassen. Warum das? Damit er allen seinen nachkommenden Stadthaltern/ Seelsorgern und Predigern ein Exempel gebe/ wie sie sich in ihrem Amt zu verhalten haben/ und in allen geduldig seyn sollen. Das ist geschehen zu unsern Trost/ (sagt der Hipponensische Seelenhirt Augustinus) denn es begibt sich zu Zeiten/ daß der Mensch die Warheit sagt/ und das/ was er sagt/ nicht gefasset wird/ und jene/ welche es hören/ sich ärgern und hinweg gehen ꝛc. Und thut noch hinzu; Lasset uns diesen Trost in dem HErrn finden/ und an seinem Exempel uns spiegeln. Jsts dem HErrn also ergangen/ und hats mit Gedult lassen geschehen: Warum nicht auch ihr/ O Seelen-liebende Vorsteher und Prediger! die ihr doch seine Nachfolger seyn/ und seine Stell vertretten wollet? Derowegen/ O liebste Brüder! straffet die Unruhigen/ tröstet die Kleinmüthigen/ nehmet auf die Schwachen/ und thut durchaus/ was euer Schuldigkeit und der Seelen Heyl erfordert; Aber dabey seyd gedultig gegen jederman/ und schauet/ daß keiner Böses mit Bösem vergelte.

Laß dichs nicht reuen/ daß du ins Predig-Amt gekommen bist/ dann durch solches wirst du mehr Gelegenheit zum Leyden und hernach zun Freuden finden: Labora, ut bonus miles Christi JEsu, arbeite/ als ein guter Kämpfer JEsu Christi/ was ein Kämpfer ausstehet/ das ist dir bekant/ derohalben sey dein Trost/ daß du nach deinem seeligen Hintritt accipias coronam de manu Domini, die Crone von der Hand des HErrn empfangest.

Das

Das sieben und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey deren / so andere lehren und informiren.

DEr H. Apostel Paulus in seinem Sendschreiben zu den Römern c. 15. 4. erweiset / daß in der H. Schrifft gar nichts vergebens und umsonst geschrieben stehe / sondern alles zu unserer Lehr geschrieben seye; Aber nicht / daß wir hohe Spitzfindigkeiten / Wolredenheit / Erkantnus der Gestirn und himmlischen Lauffs daraus ergreiffen / sondern die Exempel der Gedult fassen sollen: Damit (sagt er) wir durch die Gedult und Trost der Schrifften eine Hoffnung haben. Bey welchen Worten wol zu mercken / daß Paulus lehrt / daß die Hoffnung aus der Gedult komme / also / daß wann wir grosse Gedult werden tragen / auch einen grossen Trost und Hoffnung haben können. Dann die Schrifften / welche erzehlen / was die Heiligen GOttes gethan und gelitten haben / zeigen zugleich auch an die Belohnung und Glory / welche ihnen hierauf erfolget. Eine solche Belohnung hat auch ein jeder / so in dem Creutz und Leyden gedultig ist / zu gehoffen. Darum spricht der H. Basilius Magnus einem jeden gar schön zu: Siehest du / (sagt er) wo dich die Trübsal hinführt? Das ist / hast du Augen des Glaubens / (wie ein Christ haben soll) zu sehen / wo dich die Trübsal hin führ / und vermittelst derselben die Gedult? Sie führet dich / nemlich / zu einer gewissen Hoffnung / die nicht zu Schanden macht / sagt Basilius. Derohalben / bist du kranck? Erfreue dich / denn GOtt will dich heimsuchen als sein Kind / deme er seine himmlische Freude vorbereitet. Bist du arm? Wolan / so biß getröst / denn dich erwarten die

reichen

reichen Glückseligkeiten/ welche den armen Bettler Lazarum ewig beglücket haben. Leydest du Schmachen um GOttes willen? Hab Gedult/ denn der Spott wird dir in eine englische Glory verwendet werden. In Summa/ hast du viel Widerwärtiges? So kanst eine grosse und gewisse Hoffnung haben deines Heils und der ewigen Freuden. Welche Lehr Basilii uns anzeigt/ daß von der Gedult die Hoffnung ihr Fundament gewinne/ wachse und zunehme. Eben solcher Meynung ist auch der H. Kirchenlehrer Hieronymus/ welcher einer Jungfrau/ so in das Elend verschickt worden/ einen Brief geschrieben voller Trosts und Stärckung zur Gedult. Meine liebe Tochter/ (sprach er) es ist mir zwar eines Theils von Hertzen leyd/ die Unbild und Ungerechtigkeit/ so du leydest/ anders Theils aber erfreue ich mich eben so viel/ wegen der Gedult und Verdiensten/ die du dardurch machest. Denn wenn kan unsere Hoffnung mehr grünen und blühen/ als eben in dem tieffen Meer der Betrübnüssen/ die wir gedulten? Darum ich mich erfreue/ wann mein Leib erkrancket/ wenn man mich verfolgt und hasset; wenn die Welt/ Freund und Feind über mich hageln/ oder allerley Ubel über mich kommet.

Denn alsdenn sehen wir die Zeichen unserer Hoffnung/ und erkennen derselben Bewährung/ sintemal wir durch die gegenwärtige Ubel die zukünfftige Güter des ungezweiffelten Glaubens gleichsam schon in Händen haben.

Die Gedult probieret uns/ wer wir seyn/ und wir sind des Himmels nie gewisser/ als wenn wir in widerwärtigen Dingen gedultig sind. Wenn in dem kalten Winter der durchdringende Beißwind bläst/ und das Feld mit Schnee bedeckt ist/ thut die liebe Frucht desto besser einwurtzeln/ und gibt Hoffnung zu einem reichen Schnitt. Wann eine gebährende Frau jetzt die grösseste und härteste Schmertzen empfindt/ ist ihr Hoffnung am grösten/ daß sie bald mit einer jungen Frucht

erfreuet

erfreuet werde/ zudem/ so hoffen die Schiffleut nie keine Stille der Wellen und Winde/ weder wenn sie von denenselben herum getrieben und geängstiget werden. Gleicher Gestalt/ (sagt gemeldter H. Vatter) fast auf aller Creaturen Hoffnung folgt schwerlich eine Freude/ es seye denn die Trauer vorher gegangen. Aus dem folget dann/ daß/ wo kein Leyden und Gedult nicht ist/ auch keine Hoffnung seye/ und daß die Hoffnung von der Gedult entspringe/ gemehrt werde/ und wunderlich aufwachse. Diese Hoffnung der zukünfftigen Glückseligkeit versüsset auch allen Schul- und Lehrmeistern ihre schwere Arbeit/ so sie haben mit der Jugend/ und macht/ daß sie aller Melancholey vergessen/ da sie ihr Aug auf das Künfftige wenden. Isocrates sagte/ daß die Lehrmeister einen grossen Lohn von allen ihren Discipuln verdienen/ zwar von denen Sinn-reichen/ dieweil sie viel lernen/ von denen aber/ so zum lernen nicht tauglich/ dieweil sie Arbeitens machen. Ich aber sage/ daß dergleichen Lehrer den besten und grösten Lohn verdienen/ wann sie die schwere Mühe und Arbeit/ wie auch andere Ungelegenheiten/ so sie von der Jugend empfangen/ mit Gedult übertragen/ und GOtt dem HErrn aufopffern.

Unter den unzählbaren hell-gläntzenden Exempeln der Gedult/ mit welcher Christus unser Seligmacher in seinem Leben und Leyden uns vorgeleuchtet/ duncket mich/ seye nicht das Geringste gewesen/ die Gedult/ die er in der Unterweisung seiner Jünger gehabt/ dieweil derselben etliche gar hartes Verstandes/ darzu noch falsch und treulos waren. In einer Nacht hielte er mit Nicodemo (welcher sonst ein Meister in Israel gewesen) Schul/ darinn der liebreiche HErr ihn lehren wolte/ daß nemlich ein jeder/ welcher in das Himmelreich begehrte/ müsse wiedergebohren werden; das konte Nicodemus nicht fassen/ und sagte: Wie kan der Mensch gebohren wer-

den/ wann er alt ist? Kan er auf ein neues in den Leib seiner Mutter eingehen/ und wieder gebohren werden? JEsus antwortet: Warlich / warlich/ sag ich dir / es sey dann/ daß einer durch das Wasser und Heiligen Geist wieder gebohren werde / kan er nicht in das Reich GOttes eingehen. Was könte klärer geredt seyn? Und dennoch verstunde es Nicodemus nicht; fragte: Wie können diese Ding geschehen? Was? O Nicodeme! antwortet Christus/ bist du ein Meister in Israel/ und weist diß nicht? Kanst nicht fassen noch verstehen/ was ich sage? Uber diesen Paß glossirt der heilige Cyrillus/ und sagt: Aus der langen Rede Christi hat Nicodemus nichts behalten ꝛc. Und macht hernach diesen Schluß: Wann Nicodemus/ welcher bey ihnen ein Lehrer war/ also ungeschickt ist erfunden worden/ was vermeynen wir/ daß ihre Jünger müssen gewesen seyn? Sollen wir uns nicht einbilden/ daß Christus manche Lehr vergebens gehalten habe? O da hat es grosse Gedult erfordert! Einsmals wolte der gütige Heyland seinen Jüngern anzeigen/ was Todes er sterben würde/ auf daß/ wann die Zeit käme/ sie sich an ihme nicht ärgerten/ und sagte: Sehet / wir gehen hinauf gen Jerusalem / und es wird alles vollendet werden/ das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden/ und wird verspottet/ gegeißlet und verspeyet werden/ und nachdem sie ihn werden gegeißlet haben/ werden sie ihn tödten/ und am dritten Tag wird er wieder auferstehen.

Wie hat Christus verständlicher von seinem Leyden und Tod reden können? Und dennoch ware seinen Jüngern diß eine verborgene Rede/ und verstunden nicht / was das gesagt ward/ wegen ihrer Einfalt: Denn in diesem (spricht Dionysius Carthusianus) erscheinet ihr grosse und wunderliche Einfält/ da doch Christus so ausdrücklich redete / als wenn er ihnen von Schiffen/ Fischen und Netzen gemeldet. Diese grosse

Ein-

Einfalt seiner Jünger hat der himmlische Lehrmeister diß- und viel andere mal in heiliger und beständiger Gedult übertragen; deme dann alle Schul- und Lehrmeister billich nachfolgen solten/ und alle Unmussen und vergebene Müh/ so sie mit ihren Jungen haben/ nie verdriessen lassen.

Es ist nicht ohne / daß offtermal die Lehrmeister einen schlechten Lohn und Lob bey ihrer gehabten Arbeit und Fleiß darvon tragen. Es wird von einem Philosopho erzehlt/ daß er zwey Discipul gehabt/ deren einer sehr fleissig und ernsthafft im Studiren/ aber eines unfähigen und finstern Hirns gewesen / der andere hergegen einen gar Sinn-reichen und guten Kopf zu lernen gehabt/ war aber gantz träg und hinlässig; zu diesem sagt er einmal: O daß ihr beyde verdurben! du/ (sprach er zu dem Fleissigen) dieweil du wilst/ und kanst nicht; und zu dem andern: und du/ da du köntest/ wilst du nicht lernen. Es hat zwar dieser Lehrmeister nicht viel gescheids geredt / auch nichts von der Christlichen Gedult gewust. Deme aber seye es wie es woll/ so ist doch in der Warheit mit dergleichen Schulmeistern ein grosses Mitleyden zu haben. Denn sie/ (wie gesagt) eine schlechte Ehre aufheben/ wenn sie Jungen haben/ die gern lernten / und könnens nicht / andere aber köntens / und wollens nicht. Denn wenn solche Discipul also unwissende Strohköpf und Einfalten verbleiben/ und von den Schulen kommen/ geschicht es gar leichtlich/ daß man fragt: Aus welcher Schul kommen sie / wer ist ihr Lehrmeister gewesen? O was seltzame Meynungen gibt es alsdann nicht ab / was für ungute Reden! Als wann der Lehrmeister nichts könte noch wüste/ als wann er seiner Schuldigkeit nicht gnug gethan/ als wann er weder Fleiß noch Ernst bey dem Jungen gebraucht; O was gibt diß dann nicht für einen Schmertzen einem treuhertzigen und eifferigen Lehrmeister/ in seiner Seelen! O wie thun solche unbillige Reden und Gedicht nicht so wehe im Hertzen!

Aber nicht darum soll der Unschuldige mit obgedachten Weltweisen in Fluchen und Schmähen ausbrechen und zürnen; sondern Gedult tragen. In der Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen / sprach Christus zu seinen Jüngern / welche er zu Lehrern der Welt bestellt / und ist auch von allen andern Christlichen Lehrern zu verstehen. Damit sie aber desto gedultiger seyn können / wenn sie dergleichen untaugliche / grobe / untreue / undanckbare und böse Buben oder Jungen haben / sollen sie gedencken / daß sie nicht die ersten in solchem Unglück seyn. Plato, ein sehr hochberühmter Philosophus, nennete Aristotelem, seinen Discipul, einen Maulesel; darum / dieweil die Maulthiere / wenn sie gnug gesogen / mit den Solen auf die Mutter schlagen. Also hat es Aristoteles gemacht / welcher / nachdem er in der Schul Platonis viel gelernt und zugenommen / die Peripatetische Schul angestellt / und seinen Lehrmeister / so viel er mocht / bestritten / seine Lehren vernichtet und verworffen hat. Ælian. l. 4. hist. var. c. 9. Linus, ein alter und berühmter Poet / lehrte Herculem in seiner Jugend singen / und auf dem Instrument schlagen / in dem Fehlen hat er ihn gestrafft / und ein wenig geschlagen / Hercules ergreifft ein Instrument / und schlägt zur Danckbarkeit seinen Lehrmeister zu tod. Idem l. 3. c. 3. var.

Gregorius Nazianzenus (wie in seinem Leben gelesen wird) hat Maximum Alexandrinum / einen Cinischen Weltweisen / zu dem wahren Glauben bekehrt / getaufft / unter die Zahl seiner geistlichen Discipuln / und zu einem besten Freund aufgenommen. Zur Danckbarkeit hat Maximus ihn heimlich verfolget / und so viel zuwegen gebracht / daß der H. Mann aus seinem Bisthum ins Elend verschickt / und an seiner Statt Petrus von Alexandria erwählt worden.

Der heilige Einsiedler Arsenius ist ein Lehr- und Zucht-Meister des Kaysers Theodosii Söhnen / Honorii und Arcadii

eadii gewesen / und hat / aus Befelch des Hn. Vatters / Arcadium mit Streichen gezüchtiget / welches der junge Printz so übel empfunden / daß er seinem Zuchtmeister nach dem Leben getrachtet / er aber ist in die Wüste entflohen. Niceph. l. 12. c. 23.

Der heilige Martyr Cassianus ist von den Buben / die er unterwiesen und gelehret / mit Pfriemen und Schreibmessern erbärmlich zerstochen und gemartert worden. Brev. Rom. 13. Aug.

Wir könnten dergleichen Exempel mehr anführen / daraus die Schul- und Lehr-Meister sehen könnten / daß sie nicht die ersten / welche bey ihren Jungen schlechte Ehre aufgehebt / offt auch für die Danckbarkeit den Welt-Lohn empfangen / die wir aber Kürtze halber übergehen / und wollen wiederum zu dem Exemplar aller Gedultigen / Christo JEsu schreiten / seine grosse Gedult / welche er mit seinen Jüngern gehabt / allen Lehrmeistern ein wenig zu betrachten geben. Petrus / deme Christus das höchste Hirten-Ampt anvertrauet / hat sich in seinem Leiden geärgert / ihn verläugnet / und geschworen / er kenne ihn nicht. Soll das Christo seinem Meister nicht wehe gethan haben? Wie hat sich aber der gütige HErr in dieser Unbild verhalten? Hat er Petro einen Verweis geben? Hat er seine Lügen gestrafft? Nein; sondern der HErr hat sich umgewendet / (spricht der H. Lucas) und Petrum angeschauet; mit welchem Anblick er ihn seines Fehlers erinnert. Thomas / der sich gestellt / als wäre er bereit mit Christo zu sterben / hat nach seiner Auferständnüß weder den Weibern / so bey dem Grab gewesen / und die englische Zeugnüß gebracht / noch Petro und den andern Jüngern / die den HErrn auferstanden gesehen / glauben wollen / und gesagt: Es sey denn / daß ich in seinen Händen sehe die Mahl der Nägel / und lege meine Finger in die Mahl der Nägel / und meine Hand in seine

Seiten / will ich es nicht glauben. Diese Härtigkeit Thomæ hat Christus schon vor seinem Leiden und Tod gewußt und vorgesehen; soll sie dann ihn nicht im Hertzen betrübt haben? Dennoch hat er sie in Gedult übersehen / dem Thomæ nie verwiesen; sondern ihn mit einer neuen Erscheinung / Zeigung seiner Wundmahl / und freundlicher Anrede / im Glauben gestärcket.

Judas Iscarioth hat Christum seinen Lehrmeister verschreyt / verkaufft / und mit einem falschen Friedens-Kuß verrathen. O unerhörte Undanckbarkeit eines Jüngers! Dennoch hat der mildreiche JEsus zu dieser Schmach nicht mehr gesagt / als: Freund / zu was bist du kommen? O Juda / verrätheſt du des Menschen Sohn mit einem Kuß! Die heiligen Vätter / Ambrosius und Augustinus / führen hierüber gar schöne und bedenckliche Reden. Augustinus sagt: Christus ist nicht betrogen worden / er hat seinen Verräther gesehen und erkennet / hat ihn dennoch zum Apostel gemacht / und diß zwar zu einem Spiegel unserer Gedult. Aug. Und wiederum: Er hat uns ein Exempel der Gedult gegeben. Ambrosius aber spricht also: Es wird auch Judas erwählet / nicht durch Unvorsichtigkeit / sondern durch Vorsichtigkeit. Der HErr hat wollen verlassen werden / hat wollen verrathen werden / hat vom Apostel wollen übergeben werden / auf daß / wann du von Gesellen verlassen / von Gesellen verrathen seyn wirst / gedultig trageſt / daß sein Verstand geirret / und die Gutthat verlohren. Hat Christus Judam erwählet / hat er von ihme verrathen / und von den andern Jüngern wollen verlassen werden / uns zu einem Exempel der Gedult; so ist er auch ein Exempel allen Lehr- und Schul-Meistern / bey welchem sie ersehen können / wie sie alle Müh und Arbeit / alle Sinn und Sorg / ja auch die Schmach und Undanckbarkeit ihrer Discipuln in Gedult aufnehmen und übertragen sollen / gleichwie auch der

H. Mar-

H. Martinus gethan / welcher von einem unter seinen Geistlichen/Brictius genandt/immer verhaßt und verschmähet worden: er aber alles mit Gedult gelitten/und denjenigen/so ihme gerathen/ er solle den undanckbaren Menschen abschaffen/ geantwortet: Christus der HErr hat den Verräther Judam gedultet; sollte ich nicht auch den Schmäher Brictium leiden? Sulp. Was willt du dich dann bekümmern / lieber Magister, Præceptor oder Hofmeister / dencke / daß ja alle Menschen auf der Erden viel leiden müssen / so nimme dann auch du mit deinem bescheidenen Theil vorlieb.

Nicht gnugsam kan es mit menschlicher Zung ausgesprochen / noch mit der besten Feder beschrieben werden / in was Elend und Ubel das menschliche Geschlecht durch die Sünde gerathen: Denn jene beyde / auf den verübten Ungehorsam/ entsetzliche Gefolge / welche der ewige GOtt den zwey ersten Menschen (als der Eva: In Schmertzen wirst du deine Kinder gebähren / und unter des Mannes Gewalt seyn. Und dann dem Adam: In dem Schweiß deines Angesichts wirst du das Brod essen oder geniessen) vorgesagt / oder besser zu sagen / rechtmäßig verhänget hat / sind gleichsam wie eine Brunnquell und Ursprung eines grossen Flusses. Ein Fluß / je weiter er fliesset / je mehr er Wasser empfängt / und je grösser er wird: denn alle Brunnen und Bäche des Landes / alle Pfützen und Teiche / ja offt gantze See sich in denselben / entweder durch offene Canäle oder unsichtbare Adern der Erden / ergiessen / und lauffet endlich alles zusammen aus in ein bitteres Meer.

Kinder in Schmertzen gebähren; das Brod mit Schweiß pflantzen und essen / wären zwar / dem Ansehen nach / eine kleine Qvell des Ubels: aber es lauffen und rinnen herzu alle Bäche der Widerwärtigkeiten / alle Brunnen des Leidens / alle Teich und stinckende Pfützen der Betrübnüssen / ja alle

kleine

kleine und grosse Schmertzen-Wasser dieses Jammerthals/ und machen ein unerschöpfflich- wild- und tobendes Meer der Bitterkeit und Creutzes.

Ach! auf was blödem Holtz schiffen nicht viel Menschen in diesem Meer? Ach! wieviel scharffe Gegen-Winde / ungestümme Wellen und Stürm müssen sie nicht ausstehen? Wie vielerley Feind / starck- und böse Gegentheil setzen ihnen nicht bey? Wieviel (sag ich) heimliche Nachstell- und öffentliche Verfolgungen gibt es nicht ab? Wieviel und mancherley Fluch- und Spott-Reden? Wieviel Betrug und Falschheiten? Wieviel lasterhaffte Auflagen und Zumessungen? Wieviel verdrießliche Unhöflichkeit- Ungelegenheiten und Verachtungen? Da unterfängt sich einer / dem andern sein Haab und Gut / seine Ehr und guten Namen zu nehmen. Dort begehrt einer dem andern den Gemüths-Frieden zu verstören / um die gute Gesundheit / oder gar um das Leben zu bringen.

Der sucht einem den Glaub- und Trauen bey der Welt zu schweinern: Jener bey dem Volck sein Ansehen zu verfinstern / bey der Obrigkeit in Ungnaden zu bringen / und verhaßt zu machen. Der bestreicht einem seine Tugenden mit dem Koth der Gleißnerey; jener ruffet aus / und vergrössert ihm seine Mängel. Mit einem Wort / unglaublich groß ist die Mühe; vielfältig die Weis der Menschen / mit welcher einer den andern plaget / schädiget / verfolget / und gleichsam lebendig begehrt zu vergraben.

Uber diß/mein GOtt! wieviel Zanck- und Rechts-Händel entstehen nicht unter den Leuten? Da windet und drucket man die Warheit; dort krümmt und drehet man einem das Recht. Hier widersetzen sich die Vorsprecher / dort die Beyständer auf das mächtigste: Da werden die Händel nicht nach der Gerechtigkeit und Vernunfft / sondern nach dem Gewicht des

Gelds

Gelds und Gaben erwogen und ausgesprochen; dort dem Rechten unrecht/ und dem Unrecht recht gegeben: Offt wird der Schuldig für unschuldig/ und der Unschuldige für schuldig geurtheilt/ also/ daß mancher gantz unbillich um sein Haab und Gut/ um Ehr und Reputation kommen muß/ bey diesem verbleibt es nicht. Ach GOtt! wie viel andere Betrübnussen und Creutz beschweren nicht den armen Menschen? Wie viel böse und schwere Ungewitter muß er nicht erleben und ausstehen? Jetzt schädiget das Wasser/ verschwemmt die Frücht/ verwüstet die Wiesen und Aecker. Bald schlägt der Furchtschreckende Donner und Blitz/ hernach ein Hunger-bringender Hagel. Jetzt verderben die überflüssige Platzregen und Nässe die lieben Erd-Gewächs: Bald ein brennende Hitz und Dürre. Jetzt kommt ein vergiffter Lufft/ bald ein feuchter Nebel/ und nimmt die verhoffte Frucht hinweg. Jetzt geht hie bald dort ein Feuer auf/ und verbrennet alles/ was man gehabt. Jetzt entstehet ein Krieg/ es kommt der Feind/ raubet/ was er findet/ und machet alles arm. Bald machen die Herren und Obrigkeiten neue Auflagen/ steigern die Zinß und Contributionen/ drucken und pressen die Unterthanen.

Zudem/ was thut nicht die in allen Dingen abnehmende Natur? Jetzt will das Haus/ bald die Scheuer/ oder ein ander Gebäu einfallen. Jetzt geht das Stück Vieh vor Aelte/ bald eins mit Kranckheit ab. Jetzt will der Rock/ bald der Mantel ein neuen haben. Heut ists Mangel am Brod/ Morgen am Tranck.

Item/ was thut nicht der Lufft mit seinen vielfältigen Aenderungen an den Menschen? Jetzt verderbt er ihme seine Gesundheit mit Hitze/ bald mit Kälte. Jetzt mit schweren Flüssen und gefährlichen Catharren/ bald mit andern Zuständen. Jetzt bricht ein die Pest und vergiffte Sucht/ bald andere schmertzliche Kranckheiten. Dem stirbet der Vatter zu frühe/ jenem der Sohn: Diesem die Mutter/ einem andern die

Tochter. Der verliert seinen besten Freund und Gutthäter/ jener wird sonst von jederman verlassen. Bey diesen kurtz-erzehlten Armseligkeiten/ so der Mensch von aussen empfängt/ und leyden muß/ ist es abermal noch nicht gnug/ sondern er hat noch mit sich selbst sehr viel zu thun/ zu streiten und zu kämpfen/ also/ daß gar recht der Gedult-Spiegel Job gesagt hat: Des Menschen Leben ist ein Krieg auf Erden.

Gegen diesem Krieg ist der äusserliche/ bürgerliche/ oder Krieg mit dem Nechsten/ ein lauterer Schimpff. Denn ein solcher Krieg und Uneinigkeit steht zwischen einem und dem andern Menschen/ darinn etwan ein Burger wider den andern/ ein Nachbar wider den andern/ ein Bruder wider den andern ist/ kan aber durch einen Schiedmann oder Dritten offt gar bald beygelegt und geschlichtet werden. Die Gemüths- oder innerliche Krieg sind gar viel schwerer und gefährlicher. Denn da hat der Mensch mit sich selbst ohne Ruhe zu zancken/ streiten und zu fechten/ und kan niemal ein beständigen Frieden mit sich selbsten schliessen: Er ist bald frölich/ bald traurig/ jetzt keck/ jetzt furchtsam; jetzt andächtig/ bald kalt. Und will der Geist das/ das Fleisch aber ein anders. Von diesem Krieg meldet der heilige Augustinus/ und sagt: Meiner Willen waren zwey/ einer der alt/ und einer der neue: Jener fleischlich/ dieser geistlich; die streiten mit einander/ und mit ihrem Kämpfen entzweyen sie meine Seele. Denn der Will des Fleisches wolte allezeit nach der Welt und Wollüsten gehen/ der Wille des Geistes hergegen schauete auf GOtt/ und wolte die himmlische Ding suchen. O was Pein und Plag/ was Unruhe und Streit verursachet nicht diß zweyträchtige innerliche Wesen dem Menschen in seinem Hertzen! O wie kümmerlich kan er alles überwinden. Ist derohalben scheinbarlich wahr/ daß solche unzahlbar viel bittere Bäch und trübe Flüß der Widerwärtigkeiten zusammen ein grosses und unerschöpfliches Meer

der

der Schmertzen und Leydens machen. Auf dieses Meer aber hat GOtt der HErr nicht nur den Adam mit der Eva/ sondern auch ihre Nachkömmlinge all ins gemein/ durch oben angedeuteten Fluch gesetzt/ daß sie schiffen müssen. Welcher aber auf diesem so gefährlichen Meer nicht will zu Grunde gehen und verderben; sondern begehrt an dem Port der ewigen Sicherheit glücklich anzuländen/ derselbe muß nicht nur auf einem blöden Brett der Wanckelmüthigkeit daher fahren/ sondern hat vonnöthen eines guten starcken Schiffs/ darauf er sich durchschlagen möge. Jener aber hat das beste Schiff/ und fährt sicher daher durch alle Wellen des Creutz und Leydens / welcher sein Gemüth allezeit zu der Gedult bereit hält. Spricht der H. Gregorius l. 10. Mor. c. 17. O wie warhafftig ist das geredt! denn gleichwie vor Zeiten die Arca Noæ in dem Sünd-Fluß/ also schwimmet die Gedult in den Wellen der Trübseligkeiten zu allen Zeiten empor/ und schiffet man darmit ohne Gefahr durch alle Gefahren.

Auf diesem Schiff haben die heiligen Patriarchen und Propheten; die Apostel und Martyrer; die Beichtiger und Jungfrauen/ ja alle Auserwählte GOttes an des Himmels Port mit ewigen Freuden angeländet. Und was mehr ist/ ohne dieses Schiff dort anzuländen ist unmüglich; denn obwol der Tauff und Glaub einen Christen machen/ dannoch ist keiner ein vollkommener Christ / er sey denn auch gedultig. Den Christen gehört zu Gutes zu thun / und Böses zu gedulten. Sagt Philon Carpatius in c. 1. Cant. Lasse dich dann Mühe und Arbeit nicht abschrecken / gestatte nicht / daß die Verdrießlichkeiten mit der Jugend dir deinen Lohn benehmen/ sondern nehme von Tag zu Tag in der Gedult zu/ auf daß du alldorten/ so nicht Aureolam, doch die Crone der ewigen Seligkeit mit allen frommen Lehrmeistern überkommen mögest.

Das acht und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey der Studenten / und deren / die etwas lernen müssen.

Quid hic statis totâ die Maulhencolici? Könte einer sagen zu denen betrübten Studenten und Lehrjungen: Was stehet ihr den gantzen Tag hier so melancholisch / und sehet so gantz sauer aus? Indeme ihr vermeynet / es sey kein schwerere Arbeit / als das Studiren oder Lernen / daß doch nicht deme also bey weitem ist. Sehet alle Ständ an / wo werdet ihr einen finden / der von aller Mühe befreyet ist? Sehet den mühsamen Bauren-Stand an / was gibt es nicht zu thun / jetzt mit dem Pflug / jetzt mit dem Hacken / darnach mit dem Säen und Schneiden / mit dem Treschen / ehe er ein Stücklein rauhes Brod bekommt / wie ist er nicht beunruhiget mit dem Vieh / beschäfftiget mit dem Pflantzen? Was hat nicht zu schaffen der arme Schmid mit dem Hammer / mit dem Amboß / mit dem Blaßbalg / mit den Zangen und andern nöthigen Dingen? Gleiche Arbeit und Mühe ist bey andern Handwerckern / nach Beschaffenheit ihrer Handwerck zu finden. Wie manchen sauren Streit hat nicht der Soldat / theils mit den Feinden / theils mit den Waffen / mit der Kälte und Hitz / mit Hunger und Durst / mit Marschiren und Reisen / mit vielen Wachen und Schlaff-brechen / mit öfftern Leibs-Gefahren. Es haben die Herren und Frauen mit Knechten und Mägden viel auszustehen und zu leyden. Es zancken die Kinder mit den Eltern / die Frau mit dem Mann / ein Freund mit dem andern: Es ist mit einem Wort / ein Mensch dem andern ein Creutz / oder wie jener gesagt / ein Wolff / und ihr allein

allein wollet alles Leydens entübrigt seyn / ihr allein wollet euer Studiren und Lernen für unleydentlich halten. Non sic Domini Studiosi. Studiositas und Morositas gehören nicht zusammen/ obwoln sie sich zusammen reimen.

Wer einen Lust und Fleiß hat/ deme ist alle Mühe und Ungelegenheit des Studirens und Lernens süß und ring / und wird er in der Begierd mehr und mehr zu lernen / immer zunehmen. Dahero pflegte Salvius Julianus der berühmte Jurist zu sagen: Wann ich schon einen Fuß im Grabe hätte/ wolte ich noch lernen. Der H. Ambrosius/ Thomas von Aquin/ und viel andere / haben bis in die letzte Zeit ihres Lebens nie aufgehört zu studiren/ und in den Schrifften mehrer zu erfahren. Der demütige Pachomius / so ein Vatter vieler Religiosen und Einsiedleren gewesen/ ist auf eine Zeit in ein gewisses Closter kommen/ nach verrichteten Gebet/ zu denen/ welche Decken von Bintzen geflochten/ nieder gesessen / und auch angefangen zu flechten / unterdessen kommt ein kleiner Knab/ siehet dem H. Vatter zu / und sagt: Vatter / ihr flechtet nicht recht: Der Abbt Theodorus macht es weit anderst. Pachomius stund alsbald auf / und sprach allerfreundlich zum Knaben: Lieber/ so zeig es mir; und als er vom Buben anders gelehrt zu flechten/ hat er sich in aller Sanfftmuth wieder gesetzt und gearbeitet. Spec. Exempl. D. 7. Ex. 97. Mancher aber hätte sich über den Buben erzürnt/ als einem/ der über sein Alter gethan: Aber Pachomius hat sein Beschnarchen willig und mit Freuden angenommen / dem billig alle Jungen solten nachfolgen.

Und was sag ich von den puren Menschen? Christus unser lieber HErr und GOtt hat hierinn auch ein herrliches Exempel hinterlassen/ denn ungeacht er die ewige Weißheit selbsten/ und allwissend ware / hat er dennoch im zwölfften Jahr seines Alters seine allerliebste Mutter mit Joseph hingehen

lassen / ist unwissend ihrer zu Jerusalem geblieben / sich dort in der Synagog oder Tempel unter die Lehrer gesetzt / und bezeigt / als begehrte er mit Zuhören und Zufragen etwas von ihnen zu lernen. Wo der süsse JEsus in dieser Zeit übernachtet / wo er die leibliche Speise bekommen / ist unbewust; der H. Vatter Bernhardus betrachtet / er seye zu Tag im Tempel gewesen / alsdenn die Nachtherberg und Speise bey einem Priester erbettelt. O grosse Sanfftmuth! O heilige Gedult! O herrlicher Spiegel der Jugend!

Liebe Kinder und junge Leut! wo ihr je etwas lernen wollet / so folget diesem eurem HErrn in der Gedult nach / dann seyd vergewissert / daß / wenn eure Mühe / Arbeit und Fleiß / so ihr im Lernen anwendet / groß ist / und mit beständiger Gedult gezieret / werden auch eure Verdienste / die ihr machet / und den Lohn / den ihr empfanget / groß seyn. Der glaubwürdige Scribent Cæsarius erzehlet unter andern denckwürdigen Sachen / daß in der Stadt Bonna eine Person / so sich / GOtt zu dienen / in ein Zell eingeschlossen / einsmals bey nächtlicher Weile eine grosse Heitere durch die Fenster-Spält in ihre Zell hinein gehen gesehen / und weil sie vermeynt / es wäre das Tage-Liecht / ist sie erschrocken / daß sie ihr gewöhnliches Nacht-Gebet verschlaffen hätte / steht alsbald auf / eröffnet das Fensterlein / so gegen einem Freudhof hinaus ware. Nimm wahr! da siehet sie bey dem Grab / da man einen Schuler frisch begraben / eine Frau über alle massen schön in einem grossen Liecht stehen / und auf dem Grab eine schöne Schnee-weisse Taube / welche die Frau genommen / und auf ihre Arme gesetzt. Es hat zwar die eingesperrte GOtt-dienende Person ihr wol eingebildet / wer diese schöne und Adeliche Matron seyn müsse / nichts minder hat sie ein Hertz gefasset / mit tieffster Demuth und Ehrerbietigkeit selbige angeredt / und gefragt: Wer sie seye? Deren gntwortet die liebreiche Frau: Ich bin

Maria /

Maria / die Mutter JEsu / und kommen / des verstorbenne Studenten / welcher warhafftig ein Martyrer ist / Seele aufzunehmen. Denn die Schuler / welche unschuldig leben / gern (und mit Gedult) lernen / sind Märtyrer. Was kan der Jugend tröstlichers gesagt werden? Was soll sie beweglichers hören / damit zur Gedult im Lernen aufgemahnt zu werden / als dieses? Lerne derohalben in Gedult / so bist du ein Martyrer: Einem gedultigen Martyrer aber ist der Himmel versprochen / was kanst mehr begehren. Was wilst du so grosses Leyden aus dem Studiren machen? Es seyn viel Leuth / die nichts liebers thun / als daß sie Tag und Nacht studiren / denen das Studiren lieber ist / als alle andere Freuden / und solte es auch dir hart fallen / dencke / daß es auch viel andere gibt / die viel mehr Ursach hätten zu trauren als du / weilen sie ja gern studiren wolten / aber es findet sich kein Mensch / der etwas für sie auslegen wolte. Du bist ja nicht / wie mancher / blind / stumm / lahm. Du bist kein Krüppel / kein Bettler / kein Sclave / kein Betthüter / den der Stein / Gicht / Ruhr / miserere mei, Krebs / Aussatz / Pestilentz plagt / du studirest in deiner Schule / in deiner Stuben / in deinem Musæo, und vermeynest / daß dir dieses unerträglich sey. O Lieber! schweige still / und laß andere klagen / die wichtigere Ursach haben. Man wird dir ja nicht allezeit an jedes Buch ein Schmaltz brennen. Was solle es dir schaden / daß du dich ein wenig angreiffest? Du wirst dardurch nur ingenioser, und ob du es gleich jetzt nicht verstehest / so werdest du es doch mit der Zeit erfahren / wie dir dieses dein studiren vorträglich gewesen sey / derohalben: Perfer & obdura, labor hic tibi proderit olim. Nur fein lustig / guter Ding / die Bücher mit aller Freud aufgeschlagen. Absque labore nihil, dann ohne Mühe und Arbeit kan man ja nichts haben. Gehe hin / und befrage die fürnehmsten Herren / so in deiner Stadt noch an dem heutigen Tag leben / frage sie ein

wenig /

wenig/ durch was Mittel und Weg sie zu diesen Ehrenstellen/ so sie vertretten/ gelangt seyn/ sie werden dir freylich antworten: Per Studia, durch das Studiren/ wir haben viel schwitzen und schnauffen müssen/ immer inter pulveres Scholasticos herum tantzen/ bis wir zu diesen unsern Aemtern gelangt seyn/ und du wilst dir lassen grauen/ als wann etwas Rechtschaffenes aus dir werden solte? Da du doch also über die Bücher und das Studiren klagest. Pristo nehme fleissiger die Bücher in die Händ/ und glaube/ daß dich unser lieber HErr zu diesem Stand beruffen hat/ auf daß er vielleicht aus dir mache vas electionis, ein auserwähltes Gefäß/ daß du seinen Namen vor der gantzen Welt tragen und verkündigen solleſt. Was wilst du dir dann dein Leben durch Trauren noch bittrer machen/ als es sonst ist. Gib dem höllischen Sauer- und Trauer-Geist/ der nirgend lieber wohnet/ als bey einem melancholischen Kopf/ nicht Raum und Statt/ sondern widerstehe ihm/ so muß er von dir fliehen. Man spricht sonst/ die Spanier vertreiben ihre Melancholey durch Wehklagen und Heulen/ die Italiäner durch Schlaffen/ die Teutschen durch Trincken/ die Frantzosen durch Singen/ du aber vertreibe deine Melancholey mit dem lieben Kindlein JEsus/ so dir immer bey deinem Studiren/ als wie dem heiligen Edmundo/ beystehen wird/ und sich zu dir gesellen/ mit den Worten: Ego sum JEsus Nazarenus, ich bin JEsus von Nazareth/ der auch in Gnade und Tugenden vor GOtt und denen Menschen zugenommen/ derohalben lasse dir nicht schwer fallen diese kleine Arbeit/ dann diese soll nicht allein seyn ein Vorschub zu deiner zeitlichen Wolfahrt/ sondern auch zu deiner ewigen. Wie viel Herren Prælaten/ Rectores, Priores, Guardianos wirst du finden/ die nur durch das Studiren zu diesen hohen Aemtern promoviret worden seyn. Nun Courage/ dann auf ein Courage gehört ein Plumage. Divertire dich mit dem ordent-

ordentlichen Studiren / und dringe mit Gewalt hindurch. Gedencke / GOtt zu Ehren / dem Teuffel zu Trotze / will ich das Meinige thun / so sauer es mir auch immer ankommt. Du bist ja noch nicht in so hohen Alter / als der H. Ignatius / ein Stiffter der Societät JEsu / war / so siehe ich dann nicht Fug / daß du dich des Studiren schämen müsseſt / oder deswegen in eine Melancholey gerathen.

Unter den zahm- und heimischen Thieren sind ich nicht eines / welches nicht zu sondern Nutz seinem Meister diene / und sich brauchen lasse. Etliche dienen zum Reuten / als die Pferde und Cameel: Etliche zum Ackerbau und Pflantzen / für die Kärren und Wägen / als Ochsen / Büffel und Roß. Andere sind zum Tragen und Saumen gut / wie die Maulthier und Esel. Andere geben Kleidungen / wie die Böck / Geiß und Schaaf. Die Küh und etliche andere geben Milch. Die Hund wachen beym Hauß. In Summa / alle bringen etwas Dienstliches und Nutzens. Das Schwein allein wird nicht weiters als zum Schlachten ernährt / auferzogen und gemästet. Diß Koth-liebende Thier / (spricht Lactantius) kan keinen andern Nutzen geben / weil es lebt / wie andere Thier. Derohalben hat das (alte) Gesetz verboten / daß man kein Schweines Fleisch brauchen soll / auf daß sie nicht dem Leben der Säuen nachfolgeten / welche allein zum Schlachten ernährt werden / damit sie nicht dem Bauch und Wollüsten dieneten / und zur Ubung der Gerechtigkeit unnutz würden. Dem Schwein ist gleich der Mensch / so seinem Nechsten gar keinen Nutzen bringt / und wird solcher auch von GOtt dem Allmächtigen gleich wie ein Schwein verworffen. Inmassen dann Christus unser lieber HErr und GOtt bey dem H. Matthæo selbsten gelehrt / meldend / daß ein Knecht von seinem Herrn Geld empfangen / auf daß er etwas darmit gewinnen solt / er aber hat selbiges in die Erden begraben und ver-

borgen / und so lang der Herr in frembden Landen sich aufgehalten / gantz müssig gewesen. Da derselbe aber wieder nacher Haus kommen / hat dieser faule Knecht zwar ihme das empfangene Geld wieder zugestellt / aber ohne Vorschlag oder Gewinn / so er darmit hätte machen sollen / darum sich der Herr über seine Faulheit erzürnet / und befohlen / den unnützen Knecht zu werffen in die äusserste Finsternüssen / wo seyn wird Weinen und Zahnklappern. Wenn GOtt also mit denen verfährt / welche zu niemandes Nutz und Guten leben / so ist es wol zu behertzigen / und nöthig / daß man niemal vergesse / was der weise Ecclesiasticus sagt: Daß nemlich der allmächtige GOtt einem jeden hat seinen Nächsten anbefohlen. Nicht allein / daß er ihn mit dem Hertzen liebe / sondern auch in dem Werck beyspringe / ihm helffe / und zu Dienst und Nutzen komme / auf alle Weiß und Weg / insonderheit aber in dem / was ihm zu der Seelen Heil nutzlich ist. Wann es dann also / warum solltest du dich verdriessen lassen dein Aeusserstes zu thun / auf daß du GOttes Willen erfüllest / und deinem Nächsten in allem beyspringest / auf daß GOtt in ihm und dir gepriesen und gelobet werde.

Das

Das neun und sechzigste Recept.

Wider die Melancholey derjenigen / so in Schulden stecken.

Ach! ist das nicht Hertzens-Pein /
arm und doch viel schuldig seyn!

ACh! wollte ich doch endlich gerne arm seyn / und samt denen Meinigen mit Brod und Wasser vor gut nehmen / wenn mir nur nicht die schwere Schulden-Last auf dem Hertzen läge! Ich habe nach und nach / wegen böser Zeit und schlechter Nahrung grosse Schulden gemacht / hab gedacht mich wieder zu retten und aufzukommen / allein die Zeiten sind schlimmer und die Nahrung schlechter worden; da habe ich nun auf dem Halse nicht allein die unaufbringlichen Capitalia / sondern auch die aufgeschwollene und noch täglich wachsende Zinsen / die mir nicht allein mein übrig weniges Vermögen vollends verzehren / sondern auch mich in den äussersten Schimpff setzen: denn was mir am meisten durch Hertz und Seele / Marck und Bein / Adern und Blut gehet / ist dieses / daß meine Glaubiger mich täglich placken / hart anfahren / einen Betrüger schelten; ich muß den Namen haben / daß ich meinen Nächsten wissentlich aufgesetzt / und ihme das Seine abgelogen / da mir doch ein solcher böser Vorsatz nie in mein Hertze kommen ist; ich habe gedacht / ehrlich einzuhalten / allein ich bin unglücklich gewesen / bin von andern aufgesetzt / u. s. w. Ach ist das nicht Hertzens-Pein! Gewiß ists wie ein Mord in meinen Gebeinen; es sollte mir ein kalt Eisen oder heiß Bley sanffter durchs Hertze gehen / als solche

Schmach-Reden. Einem Ehr-liebenden und gewissenhafften Menschen mag es sonst auf der Welt gehen / wie es will / so kan er sich besser drein schicken / und hat noch einigen Trost / wenn er einen guten Namen / und von seinen Nächsten einig Mitleiden zu gewarten hat: Allein da tröste GOtt / wenn man sich noch darzu einen losen Mann / Lügner und Betrüger muß heissen / und von jederman mahnen / plagen und exagitiren lassen. Ein Wandersmann / wann er gleich eine schwere Last zu tragen hat / so ist ihm doch noch wol / wann er stille und mit Ruhe damit fortgehen kan: wenn er aber etwa im Dorffe darzu von Hunden umringet / und sich nicht erwehren kan / oder es fallen ihn böse Leute auf der Strassen an / so wird ihm seine Last noch so schwer: Also wird auch mir die Armuths-Last noch so schwer zu tragen / indem ich leiden muß / daß mich die Schuld-Herren nicht anders als böse Hunde anfallen / der eine mich hie / der andere dort zauset und zerret.

Ach! ist das nicht Hertzens-Pein /
arm und noch viel schuldig seyn!

Macrobii armer Ritter gibt einen leidigen Tröster ab. Es erzehlet Macrob. l. 2. Saturn. daß zu Rom ein Ritter gelebt / welcher / wie man zu reden pflegt / die Asche auf dem Heerd schuldig gewesen / doch aber solche seine Schuld meisterlich zu verbergen wissen / auch nie den geringsten Kummer ihm darob gemacht / also daß / da dieser Ritter gestorben / und seine Schulden public worden / Kayser Augustus sein Haupt-Küssen hat hohlen lassen / und vermeynet / es liesse sich sehr saufft drauf schlaffen / weil den Ritter in so viel Nächten seine Schulden nicht drauff incommodiret und aufgeweckt haben. Sollte dieser Ritter einem bedrängten Schuldmann Trost zugesprochen

chen haben / so würde er gewißlich auf solchen Schlag gelautet haben:

Was willt du der Schuld dich schämen /
wo nichts ist / wer will was nehmen?

Zuförderst schlage alle Gedancken wegen deiner Schulden von dem Hertzen: Sorge nicht / wie du bezahlen wollest / sondern laß deinen Glaubiger sorgen / wie er bezahlt werde.

Wirst du denn ja drüber gemahnet und angestrengt / so weise deine Schuldner ab / gib ihnen ein paar lose Worte / sprich: Willt du nicht warten / so lauff darvon; ich habe noch nicht eingepackt / und will dir mit deinem Lumpen-Geld nicht entlauffen; machst du es mit mir zu grob / so siehe zu / daß ich dir nicht die Zinse mit Kopffstücken oder Schwerdt-Groschen abzahle / u. s. w. vielleicht triffst du einen verzagten Memmen an / der sich abschrecken / und dich zufrieden läßt.

Oder will das nicht helffen / sondern strenget dich vor Gerichte an / so hast du ja wol tausenderley Ausflüchte und Wege / dich zu fristen: Legs aufs Läugnen; diffitire und disputire die Handschrifften; du kanst ja leicht einen schlimmen Advocaten zur Hand haben / der dir dabey guten Vorschub thut; oder du kanst deinen Glaubiger von einer Zeit zur andern aufziehen / dich nicht antreffen / die Zinsen aufwachsen lassen / eiserne Brieffe auswürcken / biß einer unter euch stirbt / da stirbt die Schuld mit / da bezahlen dann Schüppen und Spaten / was Klippen und Ducaten nicht haben bezahlen können. Oder mache eine andere Lücke auf / daß du die erste zumachest / borge was Neues / daß du das Alte bezahlest. Oder siehe zu / daß du deinen Glaubiger mit falscher Müntze berückest. Oder wenn alle Stränge reissen / will sonst nichts helffen / so kanst du nach vielen gemachten Schulden / und

wenn du darbey dir prospiciret hast / das Versen-Geld geben und banquerottiren; ein Paar Schuh bezahlen viel; es müssen hernach deine Glaubiger quid pro quo nehmen / oder das Nachsehen behalten. Des darffst du dich nicht schämen / fecerunt & alii boni viri, es habens wol reichere und vornehmere Leute gethan / als du.

Was willt du der Schuld dich schämen /
wo nichts ist / wer will was nehmen ?

Aber hinweg / hinweg mit solchem Trost / der weder Christlich noch ehrlich ist / der einen in die Höll und nicht in Himmel bringt. Der Prophet Elisæus gibt einen freudigern und bessern Tröster ab; Es schrye dort ein Weib unter den Weibern der Kinder der Propheten zu Elisæo / und sprach: Dein Knecht / mein Mann ist gestorben / so weist du / daß er / dein Knecht / den HErrn fürchtet: Nun kommt der Schuldherr / und will meine beede Kinder nehmen zu Knechten. Darauf gibt ihr Elisæus mit Worten und Wercken einen solchen Trost / der viel anders lautet / als jenes armen und dabey argen Ritters / (dessen sanffter Schlaff nicht seinem Küßen / sondern unverschämten Sinn zuzuschreiben) und folgender Gestalt kan vorgestellet werden:

Such bey GOtt und Menschen Huld /
so kommst du aus deiner Schuld!

Wickele dich aus deiner Schuld nicht mit Lügen / Trügen / und bösen Tücken / denn das stehet Schelmen und Buben zu / der Gottlose borget und bezahlet nicht / (oder denckt nicht zu bezahlen) mancher meynt / es sey gefunden / was er borget / und macht den unwillig / so ihm geholffen hat: Er küsset einem die Hand /

Hand/dieweil man ihm leyhet/ und redet so demütiglich um des Nächsten Geld/ aber wann ers soll wieder geben/ so verzeucht er/ und klaget sehr/ es seye schwere Zeit. Und ob ers wol vermag/ gibt er kaum die Helffte wieder/ und rechnets jenem für einen Gewinn zu: Vermag ers aber nicht/ so bringt er jenen ums Geld/ derselbe hat ihm dann selber einen Feind gekaufft mit seinem eignen Gelde/ und jener bezahlt ihn mit Fluchen und Schelten/ und gibt ihm Schmähwort für Danck.

Sondern wickele dich aus: 1. Orando, bete zu GOtt/ der aller Betrübten und Bedrangten sicherste Zuflucht ist. Bitte ihn hertzlich/ daß er dir Mittel und Wege zeige/ deiner verfallenen Nahrung aufhelffen/ und dein weniges Vermögen wieder segnen wolle/ damit du deinen ehrlichen Nahmen retten/ dem Nächsten das Seine wieder geben/ und ihn befriedigen könnest. Wird so dann GOtt gleich nicht extraordinair-Wunder/ wie bey jener Wittib thun/ so kan er doch durch Benedeyung der ordentlichen Mittel dir wol was zuwenden/ oder durch gute Leute etwas zuwerffen. Oder/ ob gleich sich die würckliche Hülffe nicht bald findet/ so kan er doch indessen deiner Schuldherren Hertzen zum Mitleyden bewegen/ daß sie in Christlicher Gedult mit dir stehen. Er hat ja der Könige und aller Menschen Hertzen in seiner Hand wie die Wasserbäche/ und kan sie neigen wohin er will. Er kan einem harten Laban leicht einreden: Hüte dich/ daß du mit Jacob (deinem Nächsten) nicht anderst denn freundlich redest. Des Gerechten Gebet vermag viel auch dißfalls/ wanns nur ernstlich ist.

2. Supplicando. Gib deinem Glaubiger gute Wort/ ob er gleich sich unfreundlich anlässet/ so begegne ihm dennoch mit glimpflichen/ freundlichen und demüthigen Worten und Geberden: Es sey dir hertzlich leyd/ daß du nicht zu rechter Zeit

danck-

danckbarlich einhalten könnest: Habe Gedult mit mir/ ich will dir alles bezahlen/ u. s. w. Remonstrire dabey/ oder laß durch gutherzige Leute / die bey dem Schuldherrn angesehen seyn/ remonstriren / der Verzug rühre nicht aus vorsetzlicher Boßheit / sondern aus dringender Noth / so wird er sich desto eher begütigen / und das Königliche Gesetz der Christlichen Liebe/ die zwischen muthwilligen/ vorsetzlichen Betriegern / und gewissenhafften verschuldeten Leuten einen gebührenden Unterschied macht/ gelten lassen. Ein Armer redet mit Flehen/ spricht Salomo: Er ziehet gelinde Saiten auf/ und gibt gute Worte: Ein gut Wort findet eine gute Statt. Hingegen aber hat es schlechten Effect, wenn man mit losen Worten zahlen will/ das ist ein Zeichen eines frechen / undanckbaren/ unverschamten Hertzens. Ein solcher Schuldner ist wie ein Stein / der seinen Bildhauer für seine Mühe / mit Staub/ Flüßen und Funcken zahlt.

3. Laborando & conando. Thue darneben was du kanst; Bitte von deinem Glaubiger leidliche Termine / trage gemählich ab/ was dir möglich ist / damit der Schuldherr deinen animum solvendi und gutes Gemüthe spühre. Vielleicht thut er dir desto eher einigen Nachlaß / und siehet bey deinem Unvermögen auf dein Gebet / macht sich an dir einen guten Freund mit dem ungerechten Mammon / daß du das/ was du nicht zahlen kanst/ ihm von GOtt erbittest/ und denselben anruffest / daß er den Schaden / so du ohne deine Schuld verursacht / ersetzen / an deiner Statt Satisfaction thun / und sein Ubriges desto reichlicher segnen wolle ꝛc. Wenn dieses und dergleichen recht beygebracht und erinnert wird/ das geht einem Christlichen Glaubiger zu Hertzen/ daß er gedencket mit Hiob: Ich errettet den Armen / der da schrey / und den Waysen/ der keinen Helffer hatte/ der Segen deß/ der verderben solte/ kam über mich / und ich erfreuet das Hertz der Wittben.

Jener

Jener reiche Kauffmann fragte eine Wittbe / welche ihm bis an die sechshundert Thaler schuldig war / wie / womit / und wann sie zu bezahlen gedächte? Sie antwortet mit Thränen: Sie wolte ihm ihr Hauß geben / und sonst thun / so viel sie konte; darauf versetzte er: Mit eurem Hauß ist mir nicht gedienet / nahm die Feder / und überstrich in seinem Buche die gantze Rechnung / sagende: Es ist alles bezahlt. Solte nicht dieser Wittben Thränen-Gebet diesem ehrlichen Kauffmann mehr bey GOtt ausgewircket haben / als wann er ihr alle das Wenige abgedruckt / und sein geliehenes Geld / mit ihren Jammer-Thränen angefeuchtet / von ihr wieder genommen hätte?

4. Tolerando & sperando. Halt aus / und vertrau GOtt! Gesetzt / es stehe des Glaubigers Hertz nicht zu erweichen noch zu erbitten / so befiehl die Sache GOtt / und laß über dich gehen / was er nach seinem heiligen Rath über dich verhängt hat. Must du unbarmhertzige Menschen über dein Haupt fahren lassen / und ein Betrieger heissen / leyde es mit Gedult / beruffe dich auf GOtt / der dein Hertz besser kennt / und auf dein gut Gewissen / welches dir ein besser Zeugnus gibt. Hat sich doch dein Heyland auch einen Betrieger heissen lassen / und diese Schmach mit in sein Grab nehmen müssen. Eine unverschuldete Schmach für der Welt in Christlicher Gedult erlitten / ist eine Ehre im Himmel. Was schadets dann / daß dich unbarmhertzige Menschen einen Betrieger schelten / und GOtt hält dich für sein liebes Kind / Christus für seinen Bruder / die Engel für ihre liebe Gesellen und ehrliche Leute / die dich besser kennen / für einen rechtschaffenen Christen? Seelig bist du / so dich die Leute / als einen Christen / schmähen / und reden allerley Ubels wider dich / so sie dran lügen: Sey frölich und getrost / es soll dir im Himmel wol belohnet werden. Befiehl dem HErrn deine Wege / und hoffe

auf ihn/ er wirds wol machen/ und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen wie das Liecht/ und dein Recht wie den Mittag. Folge du nur diesem treuen Rath:

Such bey GOtt und Menschen Huld/
so kommst du aus deiner Schuld.

Das siebenzigste Recept.

Wider die Melancholey der schwangern Frauen.

ACh Eva/ Eva/ was hast du gethan? in was für Jammer und Elend hast du uns gesetzt? Hättest du deiner Schantz besser wahrgenommen/ so dürfften wir arme schwangere Mütter unser Hertzen-Pfand nicht mit solchem Hertzens-Kummer und Sorgen tragen. Nunmehr aber seynd wir so vielen Beschwerungen und Zufällen unterworffen/ daß sie kaum zu erzehlen seynd/ und so schwer uns die Last zu tragen/ so schwer/ und noch viel schwerer ist sie abzulegen. Da heissts wol recht/ wie unser Heyland Joh. 16. spricht: Mulier cum parit, tristitiam habet, quia venit hora ejus: Ein Weib wann sie gebieret/ so hat sie Traurigkeit/ denn ihre Stunde ist kommen. Ach wol ein rechtes herbes und bitteres Stündlein! also/ daß wann der H. Geist recht bittere/ durchschneidende und durchdringende Schmertzen beschreiben will/ so nimmt er ein Gleichnüß von der Gebährerin/ sicut dolores parturientis, als wie die Schmertzen einer Gebährerin/ so ist auch dieses Stündlein nicht allein sehr schmertzlich/

son-

sondern auch höchst-gefährlich / da Tod und Leben miteinander ringen / da der Lebens-Faden wunder-leicht abreissen kan; dahero man nicht unbillig spricht: Quòd gravida & patiens sit, quasi ægrota, & moriens: Ein schwanger Weib sey so gut als kranck / und eine Kreisserin so viel als todt. Was soll ich doch nun für ein Hertz zu diesem Todesgang haben? Medea beym Euripide sprach / sie wollte lieber zehenmal in einer offentlichen Feld-Schlacht stehen / und ihrem Feinde das Weisse in Augen besehen / als einmal ein Kind gebähren.

Aber lasse dich trösten / du betrübte schwangere Frau / und gedencke wol an diese Wort:

Wann der Menschen Hülff zerrinnt /
so kommt GOtt / und hilfft geschwind.

Bedencke zuförderst / du bekümmertes Weib / du stehest in deinem rechtmäßigen Beruff; es ist dein Amt und Stand / darzu dich GOtt bestellet und erschaffen hat. Ob dirs nun gleich bey diesem deinem Beruff sauer wird / das lasse dich nicht verdriessen / denn GOtt hats also verordnet.

Zwar ist allerdings an dem / wenn Eva nicht gesündiget hätte / so würde die schwere Zulage bey diesem deinem Beruff nicht gewesen seyn; dennoch aber hast du darbey GOtt zu dancken / daß / da Eva durch ihr Verbrechen die ewige Straffe für sich und alle ihre Nachkommen wol verdienet hätte / GOtt doch solche Straffe hinweg genommen: hingegen aber nicht so wohl zur Straffe / als zum vätterlichen Denckzettel ihres Verbrechens / und zu Verhütung künfftiger Sünde / Evæ und und ihren Töchtern diese kleine Beschwerung wolmeynend auferlegt / und also die Straff in ein heiliges Creutz / und den Fluch in Seegen verwandelt hat. Warum wolltest du denn den Kelch / den dir GOttes treue Vatter-Hand reichet /

und den dir Christus mit vielfältigem Trost versüsset hat/ nicht mit willigem Hertzen annehmen?

Bedencke ferner/ daß/ ob gleich bey deines gleichen die Schmertzen hefftig/ jedoch insgemein kurtz zu seyn pflegen: denn es handelt GOttes Gnade so gütig mit uns Menschen/ daß er uns unsere Schmertzen entweder abkürtzet/ oder mit der Zeit leidlich macht/ daß wirs endlich noch ertragen mögen: Das Stündlein ist ja kein gantzes Jahr nicht/ derohalben desto gedultiger und leichter zu ertragen.

Befiehle demnach dich und dein Hertzens-Pfand dem treuen Hertzen GOttes/ als welcher allein die Bande und Schlösser der Natur öffnen/ und deinen zwar lieben aber doch beschwerlichen Last und Gast aus seinem Kercker/ wie Noe aus dem Kasten/ oder Jonam aus dem Wallfisch/ erretten kan/ also/ daß er ihm dermaleins mit dem Königlichen Psalmisten David dancken wird: Extraxisti me de utero matris meæ: Du hast mich heraus gezogen aus meiner Mutter Leibe. Bete du fleißig/ und alsdenn solltest du erfahren/ daß deprecatio justi multum valet, das Gebet des Gerechten viel vermag.

Ist denn gleich die Traurigkeit groß/ so wird die erfolgte Hülffe desto frölicher/ und die Freude desto gröſſer seyn/ da das Kindlein wird geboren seyn/ da siehet man gewiß einen grossen Leid- und Freuden-Wechsel. So lang die Zeit noch nicht kommen ist/ so ist die Mutter immer schwermütig und sorgfältig/ legt ihr alle Ding selbst zum ärgsten aus/ bildet ihr ein/ es werde alles Unglück/ so ihres gleichen Personen jemals betroffen/ ihr wiederfahren; Kommt denn die Zeit heran/ so stehet das gantze Haus zwischen Forcht und Hoffnung/ wissen nicht/ wie es ablauffen werde/ da ist nichts zu hören und zu sehen/ als Winseln und Hände-ringen; es stehen da gleichsam Tod und Leben auf einer Waage/ und man weiß

nicht/

nicht / wohin der Ausschlag fallen werde ; man versicht sich immer des ärgsten / es werde der Stamm samt der Frucht verderben / und Mutter und Kind zugleich bleiben. Bald kommt aber GOtt mit seiner frölichen Hülffe / ändert alles in einem Augenblick / und gibt an statt eines beförchteten Todes ein zwiefaches Leben ; Es ist das herbe Stündlein überwunden / die ängstliche Mutter entbunden ; Es kommt die fröliche Post / es sey ein Mensch zur Welt geboren : Da verschwindet dann alles vorige Trauren ; die Mutter vergisset ihres erlittenen Schmertzens über ihren lieben Schatz / über ihren neuen Gast / über ihre theure Gabe / die ihr GOtt bescheret hat : Sie hertzet und küsset ihr Liebes-Pfand mit Freuden ; das gantze Haus ist voll Gratulirens ; ihr Mund ist voll Lachens / und ihr Hertz voller Frölichkeit. Also muß eine schwangere Frau immer guter Hoffnung leben / und gedencken / daß GOtt zu rechter Zeit helffen könne / wolle und werde.

Ja / spricht manche / ich wollte gern dem lieben GOtt in meinen Schmertzen und unter seiner Ruthen still halten / wann ich nur nicht gar in meinen schweren Banden und bey meiner sauren Arbeit den Mund zuschliessen / den Geist aufgeben / und mein Leib ewig schwanger bleiben müste.

Antwort : Sollte es denn ja darzu kommen / so wirst du ja zugleich mit deinem Leibes-Bande von den schweren Lebens-Banden erlöset. Du bist ja GOtt einen Tod schuldig / und must ihm frey stellen / welchen Weg er dir zum Ausgang dieses Lebens zeigen will. Kanst du gleich dein Kind nicht zur Welt gebähren / so wirst du doch samt ihm zum Himmel neu gebohren. Du scheidest in deinem rechtmäßigen Beruff ab / und darffst also alle Augenblick seelig sterben. Derohalben jede schwangere Frau diese Aufopfferung täglich verrichten sollte / und sprechen : Ewiger / gütiger und barmhertziger GOtt / ich will nach deiner Ordnung und Willen

gerne leyden / was du mir auflegest / sey du mir meine Zuversicht in der Noth / sey und bleibe du mir und meines verschlossenen Hertzen-Pfandes genädiger GOtt! Erhalte / O HErr! was deine Hände bereitet haben / öffne zu rechter Zeit die Bande der Natur / und wann alle Menschen an mir verzagen wollen / so sey du mir der näheste / stärcke mich an meinem Leib und Seele / lasse meine Leibes-Frucht frisch und gesund die Welt erblicken / so will ich dir das / was du mir gegeben hast / wieder geben zu deiner Ehre. Solte aber ja in deinem heiligen Rath und Willen über mich beschlossen seyn / daß ich über dieser Arbeit sterben soll / so bist du der HErr / thue / was dir wol gefällt / bin ich doch bereit dein im Leben und im Tode zu bleiben / und wann du mich gleich tödten würdest / so will ich auf dich hoffen. O HErr JEsu! verleihe mir ein gedultig und williges Hertz / einen beständigen Glauben und gute Hoffnung / auf daß ich in meinem Schmertzen nicht kleinmüthig werde / sondern allezeit mein Vertrauen zu dir habe / der du allen aushilffst / die in grossen Nöthen sich befinden / und dieses verleihe mir / O gütigster GOTT!

durch deine Barmhertzigkeit.

AMEN.

Regi-

Register
über die vornehmsten Materien / so in diesem Andern Theil enthalten.

A.

Aber ist ein Wörtlein und gleichsam der Grund / worauf alle Dinge dieser Welt bestehen. 94

Abgang zeitlicher Güter betrübet keinen weisen und tugendsamen Menschen. 165. & seqq.

Abraham achtete keine grosse Häuser und Gebäude / sondern ihme genügeten die kleinen schlechten Hüttlein. 170

ihn machte seine Gedult zu einem Landes-Fürsten in Canaan. 181

Adel des Gemüths muß erworben werden. 215

bestehet nicht im Geblüt / sondern in Tugenden. 160

wird nicht durch Arbeiten verlohren. 215

Aepffel kan nicht jederman riechen. 154

Alkermes wider die Melancholey ist die Betrachtung des Leydens Christi. 92

Item die Gedult. 185

Almanzor, König zu Marocco / wird von einem seiner Unterthanen / wegen seines guten Regiments / herrlich gerühmet und æstimiret / welcher ihn hernach königlich beschencket. 193

Altar ist einem unbekandten Gott zu Ehren erbauet worden. 28

Alphonsus, König zu Neapol / gibt eine schöne Antwort auf eine gewisse Frage. 30

bekümmerte sich auf seinem Sterb-Bett vielmehr um seinen gottlosen Sohn / als um des bevorstehenden Todes willen. 100

hat die Bibel viertzigmal durchlesen. ibid.

Amt der Prediger und Seelsorger ist mühsam und verdrießlich. 221

An-

Andacht / wann sie recht beschaffen ist / worinnen sie eigentlich bestehe / 129. 130
S. Antonius, der Einsiedler / wurde einsmals in seiner Wüsten von den höllischen Geistern hefftig geplaget. 126. 127
Anschläge / so böß sind / gehen offt über den Urheber selbsten aus. 69. 70. 81. 82
S. Appollonio ist Brod im Korb gewachsen. 8
Arbeit machte groß und berühmt viele Römische Helden. 55
deren Feinde sind gewesen die Sibariter. 54. 179
Arm des HErrn ist lang. 106
Artzney wider das Podagra. 40
wider das gifftige Stechen der Tarantuln in Apulien / ist verwunderlich. 107
Athem / der erste / ist schon ein Seufftzen zum Tode. 16
Attilla, der Hunnen König / nennete sich selbsten eine Geisel oder Ruthen GOttes. 29. 90
Augustus, der Kayser / vermeynet auf einem gewissen Hauptküssen gut und Sorg-loß zu schlaffen. 252

B.

Bäume / aus was Ursache sie GOtt mit ihren Früchten vor dem Menschen erschaffen. 9
Banaias erschlug zwey Löwen / zu der Zeit / da sie am stärcksten sind. 130
Baptistæ / eines Franciscaner Mönchens / verwunderlicher Gemüths-Wechsel. 92
Barbarn haben wider den Schatten gefochten. 52
Barmhertzigkeit eines H. Mannes ist groß wider seine Feinde. 81
Basilisk tödet mit seinen Augen. 110
Bauer bekommt Fürstliche Ehre / aber wie lang? 58. & seqq.
Beleidiger wird einem Pferd verglichen. 88
Blitz füget dem Lorbeer-Baum niemal einen Schaden zu. 101

Böses hat mit Gutem vergolten der H. Martinus. 87
it. zwey religiosen Brüder. 167. 168
ingleichen ein Mönch. 81
Brandschiffe verursehen denen Spaniern grosse Furcht. 145
gleichen denen öffentlichen Beschimpffungen. 146
Brod ist im Ofen / Korb und in der Hand gewachsen. 8
solches haben die Engel / Mutter GOttes / ein Raab und die Hunde gebracht. ibid.

C.

CAji Furii Cretini gerechte Sache wider die Anklage seines Gegentheils. 56
Cain wurde von Lamech statt eines Wildes erschossen. 150
Caroli V. Artzney wider das Podagra. 40
S. Catharina von Senis gab eine heilsame Vermahnung zum vesten Vertrauen auf GOtt. 29
ist eine unverdrüßliche und sehr geduldige Krancken-Wärterin. 84
Cercetæ, eines Vogels in Hispanien / sonderliche Eigenschafft / nach seinem Absterben sein Weiblein und Jungen zu versorgen. 2
Christen ihr bester Lorbeer-Krantz ist die Vereinigung ihres Willens mit dem Willen GOttes. 101
haben überall ihr Vatterland. 102
wie sie sich im Creutz verhalten sollen. 18
Christus / der zwölff jährige / warum er sich mit Fleiß von seinen Eltern entzogen / und zu Jerusalem verblieben. 35
erscheinet Petro / als er von Rom hinweg ziehen wolte. 224. 225
seines Leydens Betrachtung ist die beste Confectio Alkermes wider alle Melancholeyen. 92
dessen Jünger waren eines harten Verstandes. 234
S. Chrysostomi Zuspruch an eine traurende Wittwe. 4
merckwürdige Gloss über einen gewissen Ort H. Schrifft. 34
Cicero bewohnte ein Haus von 50000. Ducaten. 177
P. Cornelii von Recivet grosse Gedult in seinen Schmertzen. 43

Creutz/ wer dran hängt/ den will man noch darzu mit Essig und Gallen trancken. 11
wie sich Christen darinn zu verhalten haben. 18
daß es von GOtt komme/ haben auch die Heyden geglaubt. 29
Crucifix-Bild umfänget einen Soldaten mit seinen Armen. 90
reichet einem Franciscaner Mönchen die Hand. 92

D.

Dänemärcker haben ihrem Herrn und König rebellirt/ worauf sie GOtt mit vielen Trübseligkeiten gestraffet. 187
Demosthenes wolte lieber den Weg zum Tode/ als zu hohen Ehren-Stellen gehen. 143
Demuth und Gedult/ wie sie einander verwandt seynd. 133
ist groß bey hohen Leuten. 78.79
Diebstahl/ so vermittelst einer Schlange offenbar worden. 18
wird nicht mit Bösen vergolten. ibid.
Diener GOttes haben mit Lust alle Beschwerlichkeiten ihrer Reisen überstanden. 181. & seqq.
Dienstboten haben in H. Schrifft ihr Lob. 195
wenig rechtschaffene findet man heut zu Tage. ibid.
Ding/ so schlecht ist/ hält man hoch/ wanns von lieber Hand komt. 27
wird von den Menschen beklaget/ so doch der Natur nach gut und nothwendig ist. 64
das angenehmste ist einem Menschen sein Vatterland. 102
so gut ist/ verspricht GOtt durch Jeremia den Glaubigen. 189
Donati, des Ertzketzers/ teuffliche Hoffart. 142
Donnerschläge und Blitz lassen den Lorbeerbaum unversehrt. 101
Dürre des Geistes verursachet frommen Christen grosse Schmertzen. 120
was für Mittel dafür zu gebrauchen. ibid.
welches die Ursache solches Zustandes seye. ibid.
ist nichts anders / als ein Liebkosen GOttes mit denen Menschen. 122

E.

Ehehalten/ suche Dienstboten. 195
Ehre verdienen und nicht bekommen/ ist rühmlicher/ als selbe bekommen und nicht verdienet haben. 137
göttliche/ wollen etliche Menschen haben. 142
Einsiedler/ wie kümmerlich sie ihr Leben zugebracht. 83
Eiter wurde von Francisco Xaverio aus den Wunden eines Krancken gesogen. 172. & seq.
Elend/ wann wir dahin verwiesen werden/ soll uns nicht traurig machen. 104
solches hat versucht unser liebster Heyland mit seinen Eltern in der Flucht vor Herode. ibid.
Eltern werden offt von GOtt um ihrer Kinder Sünde willen schwerlich gestrafft. 95
fromme haben offt böse Kinder. 96
müssen der Kinder halben vor GOtt schwere Rechenschafft geben. 99
Engel brachten dem H. Onophrio sein Brod täglich. 8
sitzen zu Florentz auf dem Dach des Hauses einer armen Wittwe. 218
Erdspinnen/ Tarantula genannt/ vergifftes Stechen. 107
seltsame Artzney darwider. ibid.
Eremit wird von einem Raben mit Brod versehen. 8
Ertz-Cantzlers in Engelland Trost wider sein Elend. 24
Esaias der Prophet/ wie er sich eine Zeitlang erhalten. 12
Eugenius/ der Pabst / widerlegte des Laurentii Justiniani Einwenden. 41
Exempel der Gedult können an dem geduldigen Job genommen werden. 51
item/ an anderen heiligen Leuten. 65. & seqq.
auch von den unglaubigen Heyden/ die GOtt nicht kennen. 67
Eydexen sind sonderliche Liebhaber der Menschen. 25

F.

Feinde des Arbeitens waren die Sibariter. 54
Feind verzeihet gerne/ und erweiset Gutes vor Böses. 74. & seq.
Feuer leget auf Befehl eines Geistlichen seine Flammen / und höret auf fernern Schaden zu thun. 114
vom Himmel verzehret den H. Simonem Stylitam. 117
Fischer / wie er seinen Herrn und König respectiret und hochgehalten. 193
Fluchen der Mutter reisst ein / was des Vatters Segen erbauet hat. 201
St. Franciscus ein Spiegel gottseliger und frommer Waysen. 37
soge einem Krancken das Eiter aus seinen Wunden. 83
Fresserey ist verwunderlich von etlichen Menschen. 219. & seq.
Füsse regieren nicht/ sondern das Haupt. 40
Fuit, ist alleine von denen berühmtesten Helden überblieben. 17

G.

GEbet macht / daß ein böser Mensch das Unrecht erkennet/ und seinen Beleidigten um Verzeihung bittet. 87
Einer schwangern Frauen tägliches Gebet. 261
Gedult macht allein den Menschen vollkommen. 153
ist allezeit bey der Demuth. 133
ist die beste Artzney wider das Podagra. 40
aus ihr entspringet die Hoffnung. 231
schwimmet in den Wellen der Trübseeligkeiten / wie die Arca Noe in dem Sündfluß. 243
ist der beste Alkermes wider alle Melancholeyen. 185
machte den GOtt-gehorsamen Abraham zu einem grossen Lands-Fürsten in Canaan. 181
ist derer Reisenden bester Gefehrde. 180
selbige erwiese tapffer die Holländische Jungfrau Ludwina. 119
ist ein kräfftiges Mittel wider die Dürre des Geistes. 120

solche haben von sich glänzen lassen viel heilige Personen. 41. & seqq.
kan schön von Job gelernet werden. 51
auch von den unglaubigen Heiden. 67
durch sie erlanget man den Himmel. 54
selbige liessen schön von sich spühren S. Bonifacius. 65. und der H. Ubaldus. 69
Gehorsam ist groß bey denen Rehabiten gegen ihren Vatter Jonadab. 170. & seqq.
item bey einem 80. jährigen Priester / gegen seinen Abbt. 188
Geruch / so an sich selbst lieblich ist / kan nicht jederman vertragen. 154
Gesetz des Todes ist unübergänglich. 17
Gestanck wurde von GOtt einer Kranckenwärterin mit einem lieblichen Geruch verwechselt. 77
macht nicht von der Liebe und Gedult abwendig. 85
Gewalt der Obrigkeit- und Regenten ist dennoch von GOtt / obschon ihre Person böß und gottloß ist. 186
Gifft ist seltsam bey den Tarantuln oder Erdspinnen in Apulien. 107
solches haben die Basiliscken in ihren Augen. 110
Glück und Unglück eines Wanderers. 48. 49
dessen Abwechslung. 164
GOtt / warum er die Bäume mit ihren Früchten vor dem Menschen erschaffen. 10
ist ein getreuer Helffer der Wittwen und Waysen. 11. & seqq.
auch ein strenger Richter über die / so jene verfolgen und unterdrucken. ibid.
wurde unerkannt von denen Athenienfern um Abwendung der Pest angeruffen / die ihme zu Ehren einen Altar gebauet. 28
soll uns am liebsten seyn. 27
hat einen langen Arm. 106
schertzet bißweilen mit seinen Frommen / und verlässt sie ein klein wenig. 123

compensiret offt den Abgang der Glücks-Güter mit Gemüths-Gaben. 213
hat Macht zu erhöhen und zu erniedrigen wen er will. 214
Göttliche Ehre liessen sich etliche Menschen anthun. 141. 142
Güter / deren Abgang und Verliehrung ist ein Probstein / worauf uns GOtt probieret. 167
Guldene Zeit / wann sie gewesen. 132

H.

HAbichte zeugen keine Tauben. 98
Hagen ihre Jungen aus dem Nest / damit sie zeitlich das Rauben gewohnen. 216
Handwercks-Leute muß man auch haben. 215
Harffen-Klang curiret den gifftigen Stich der Erdspinnen in Apulien. 107
Haupt / und nicht die Füsse regieren. 40
Hauptmanns-Knecht zu Capernaum / wie getreu und fleißig er seinem Herrn gewesen. 195. & seqq.
ihme ahmen heut zu tage wenig nach. ibid.
Haus / in welchem Christus geboren worden / stehet zu Loreto. 174
ein kleines ist zu vielen gut und nutzlich. 169
grosse Häuser taugen gemeiniglich zu grossen Sünd- und Lastern. 177
Heiden glauben auch / daß Creutz und Trübsal von GOtt komme. 29
geben schöne Exempel der Gedult. 67
baueten ihrem unbekandten GOtt einen Altar / und rufften ihn um Abwendung der Pest an. 28
Heilige Schrifft / in solcher ist nichts vergebens und umsonst geschrieben. 231
Heli / ein sonst frommer Priester / wurde seiner gottlosen Kinder halben verdammt. 99
Heliogabali schimpffliches Spiel mit seinen angehenden Hofleuten. 138

Herberg ist der menschliche Leib. 17
Herren und Frauen / wie sie sich gegen ihre Dienstboten verhalten sollen. 199. & seqq.
Herr von Adel wurde mit Schneeballen geworffen. 31
Herrn-Stand und Adel verliehret man nicht durch Arbeiten 215
Heuschrecken kommen jährlich in grosser Menge in die Sinesische Provintz Pecking geflogen. 203
wie sie von denen Bauern verjagt werden. 204
verheerten unterschiedliche Länder. 205. & seqq.
deren muste weiland in der Insul Lemno ein jeder Inwohner eine gewisse Zahl erschlagen und der Obrigkeit bringen. 206
werden den grossen Sorgen / so die Eltern für ihre Kinder tragen / verglichen. 207
Hertz zerbarste einer Jungfrauen aus Liebe zu dem HErrn JEsu. 119
was in dasselbe eingeschrieben gewesen. ibid.
Heyraths Brieff was er seye. 6
S. Hieronymo ist einer von seinen Vettern nach dem Tode erschienen. 141
Himmel muß mit Gedult erworben werden. 54
Hispania hat im Einnehmen denen Römern grosse Mühe gemacht. 53
wollte den Christlichen Glauben nicht annehmen. 228
Hitz und Kält haben viel fromme Christen nicht nur allein / sondern auch die Heiden mit grosser Gedult ertragen. 65. & seqq.
Höllischen Geister plagten einsmals sehr den H. Abbt und Einsiedler Antonium. 126. 127
sassen zu Florentz auf dem Dach des Hauses einer Wittwe. 218
führten die Seele eines gottlosen Bischoffs in die Hölle. 144
Hoffart ist teuffelisch bey dem Ertzketzer Donato. 142
Hoheit und Würde / wie sie die H. Leute geflohen haben. 134. & seqq.
was für Gefahren sie unterworffen. 138. & seqq.
Holofernes durffte nicht mit Fleiß aufgewecket werden. 179

Holtz-

Holtzhacker ist dem Tod verglichen. 2
Hostia verändert sich / und redet mit dem heiligen P. Eugenio ab Oliva. 136
Hunde haben dem H. Rocho Brod zugetragen. 9

J.

JAponieser schneiden sich / ihrem Herrn zu Liebe / den Bauch auf / und sterben mit ihm. 201
legen sich theils lebendig zum Fundament einer Mauer oder Gebäues / und lassen sich die grossen Steine zerqvetschen. 202
JEsus wurde von einer Jungfrauen in seiner himmlischen Klarheit zu sehen verlanget. 116
Ihme wird von einem Samaritanischen Weiblein ein Trunck Wasser abgeschlagen. 155
Sein Name beweget einen zornigen Soldaten zur Liebe. 90
Job wurde in der Angst von seinen Freunden / statt des Trostes / noch mehr beleidiget. 76
ist ein heller Spiegel der Gedult. 51
Johannes aus klein Thebea wartete einem Mönchen 12. Jahr in seiner Kranckheit mit gröster Gedult. 73.74
Josephi Flavi Historie von Mose. 34
Jünglings der Maccabäer großmüthige Aussage. 46
Julius Cäsar trug immerzu einen Lorbeer-Krantz auf seinem Haupt. 101
seine List / die Soldaten tapffer zu machen. 111

K.

KAmpff mit dem Satan soll geschehen durch das Wort GOttes. 89
Kauffmann erlässt einer Wittwen ihre Schuld. 257
Kayserin dienete denen armen Krancken mit demüthiger Liebe und Gedult. 78
fällt dem H. Saba zu den Füssen / und bittet um Leibsfrucht. 98

Kinder

Kinder verursachen offt mit ihrer Sünde denen Eltern schwere Straffen. 95
böse werden manchmal von frommen Eltern gebohren. 96. 97
Kinder-gebähren / was es für eine saure Arbeit seye. 258. & seqq.
Klagen der Menschen über mancherley der Natur nach nothwendige und gute Dinge. 64
Knecht des Hauptmanns zu Capernaum wie getreu und fleißig er seinem Herrn gedienet. 195. & seqq.
hat heut Tage wenig Nachfolger. ibid.
Köhlers Sohn / wie ihn der Hochmuth eingenommen / als er Kö: König worden. 142. 143
Königin Radegundis verwunderliche Liebe und Freygebigkeit gegen die armen aussätzigen Krancken. 79
Krancke wurden gesund / als sie vor das Grab eines gewissen heiligen Priesters kamen. 82
Krancken-Warten hat GOtt befohlen. 76
Kranckenwärterin / so das Ihrige nicht mit Gedult und Liebe thut / gleichet denen Freunden Jobs. 76
Krieg der Gottseeligen was er seye / und wider welche Feinde er geführet werde. 44
Künste-Zertheilung hat der Menschen Trägheit verursachet. 55. 56
Kürbis mit einem Sinnbild. 102

L.

Ladislai / Königes in Böhmen und Ungarn / unversehener Tod. 23
Lamech erschosse / statt eines Wildes / den Cain / und brachte hernach aus Zorn einen Jüngling um / der ihn darzu verführet hatte. 150
ihme gleichen diejenigen / so mit lauter Einbildungen umgehen. 151
S. Laurentius wird von dem H. Petro hart gegeisselt. 225
bekehrte seinen Götzen-dienerischen König. ibid.
Laurentii von Brundus heilige Gedult in seinen Schmertzen. 42

Lauten-Klang ist eine Artzney wider die giftigen Tarantuln. 107
Leben ist dem Wort und Wesen nach ein Nebel. 16
frommes und eingezogenes ist denen Gottlosen ein Sporn zur Tugend. 154
Lehrmeister verdienen einen grossen Lohn von allen Discipuln. 233
werden aber offt schlecht belohnet. 236. & seqq.
Lehr-Spiegel der Gedult suche 41. & seqq. 65. 69. 119
frommer Waysen sind unterschiedliche heilige Personen. 37
Leib des Menschen ist eine Herberge. 17
Leid/ so die Menschen unverhofft überfällt/ ist das härteste Ubel. 108
Leidens Christi Betrachtung ist der beste Alkermes wider alle Melancholeyen. 92
Leiden um Unschuld ist schön/ heroisch und löblich. 194
Leute/ so dem Müßiggang ergeben/ essen/ nicht/ daß sie leben/ sondern leben/ daß sie essen. 54
Liebe und Gedult müssen gleicher Grösse seyn. 73
ist groß bey unterschiedlichen Kranckenwärtern und Wärterinnen. 72. & seqq.
dencket nicht/ daß man die Kranckheit von andern erben könne. 83
List Julii Cäsaris/ seine Soldaten tapffer zu machen. 111
Löw zeuget kein Häslein. 98
zwey wurden von Banaia erschlagen. 130
Lorbeerbaum wird vom Blitz nicht berühret. 101
Lorbeer-Crantz truge Julius Cäsar beständig auf seinem Haupt. ibid.
welches der beste sey eines Christen. ibid.
P. Ludwigs von Bononia Eyfer zum Arbeiten. 56
Ludwinæ einer Holländischen Jungfrauen und hellen Spiegels der Gedult/ gräßliche Qual und Schmertzen. 119. 120
Lustbarkeit vor Schmertzen empfienge der H. Erasmus im siedenden Kessel voll Pech/ Hartz und Oel. 70
Lust zum Lernen bey schon alten Personen. 245

M. Macca-

M.

Maccabäer-Jüngling beweiset seine GOtt-Gelassenheit und grosse Gedult. 46
Mangel der Kleider hatte der H. Paulus mit seinen Gesellen. 65
der Glücks-Güter ist ein Probstein/ worauf GOtt die Menschen probieret. 167
Mann setzet GOtt zum Erben aller seiner Güter ein. 219
Woran seine Klugheit zu erkennen. 18
Wie er sich bey Absterben seines Weibes zu verhalten. 19. & seqq.
S. Martinus vergilt Böses mit Gutem. 87
Maulbeerbaum wie er von den Griechen genennet werde. 149
Meel wurde einer armen Wittib von GOtt vermehret. 12
Melancholey ein Feind des menschlichen Lebens. 24
wird von unterschiedlichen Völckern auf unterschiedliche Weise vertrieben. 248
ist einer Schlangen verglichen. 26
Melchisedech adelte sich mit Glauben und schönen Tugenden. 160
Mensch kan ohne Gedult nicht vollkommen seyn. 153
einem jeden hat GOtt seinen Nächsten anbefohlen. 250
einen weisen und tugendsamen betrübet kein Abgang der zeitlichen Güter. 165
welches der glückseeligste auf dieser Welt seye. 195
dessen Leibes unterschiedliche Benahmungen und Titul. 14
mag sterben wo/ wie und wann er will/ ligt nichts daran/ wenn nur die Seele lebet. 15
Miracul ist es/ wan die Kinder denen gottlosen Eltern in ihrer Bosheit nicht nachahmen. 97. 98
Mönch der Franciscaner wie er seine Natur bezwungen. 92
ihme reichet ein Crucifix-Bild die Hand/ und redet. ibid.
Mönchen und Einsiedler ihre elende Wohn-Stätte. 172. & seqq.
Mörder erhält Liebes-volle Verzeihung. 90
die mit Christo gecreutziget worden/ stellen vor/ was da seye geduldig und ungedultig seine verdiente Straffe ausstehen 146

Moriendum est, ist des Todes gewöhnlicher Spruch. 16
Thomas Morus wie er sich in seinem Elend getröstet. 25
Moyses erschlägt einen Aegyptier. 157
Mühe ist niemand befreyet. 244
Müßiggänger leben nur / daß sie essen. 54
sind dem unvernünfftigen Vieh gleich. ibid.
Musicalische Instrumenten curiren mit ihrem Klang den gifftigen Stich der Erdspinnen in Apulien. 107
Muß / eine Speise / die jederman zu kosten haben wird / er wolle oder nicht. 1. wird nicht ausgegessen so lang die Welt stehet. ib.
Mutter GOttes hat S. Nicolao von Tolentino Brod gebracht. 8
stehet auf dem Grabe eines verstorbenen Studenten. 246
erscheinet einer Jungfrauen mit ihrem Kindlein JEsu. 116

N.

NAme JEsus verändert einem Soldaten den Zorn in Liebe. 90
Nebel / dessen nachdenckliches zurück-Lesen. 16

O.

OBrigkeiten und Regenten sind sehr nothwendig / auch von GOtt geordnet. 186
ihre Gewalt ist dennoch von GOtt / es mag ihre Person gleich so böß seyn / als sie wolle. ibid. ihnen soll sich die Gemeine in Unterthänigkeit gerne unterwerffen. ibid.
sind uns wie Götter. 187. haben grosse Beläſtigungen. ibid.
sind insgemein nach den Verdiensten des Volcks. 189
Olympii / des Mönchen / geduldige Antwort auf eine gewisse Frage. 71
S. Onophrius wurde täglich von den Engeln mit Brod versehen 8

P.

PAchomii Trost an den eyfrigen Mönchen Zachäum in seinen Schmertzen. 45
Panis facierum, wie es ausgesehen habe / und was es bedeute. 8

Papsts Eugenii Antwort auf das Einwenden Laurentii Justiniani. 41
Gregorii schöne Ermahnung an die podadrischen Personen. 42
Paradeis ist uns nicht auf dieser/sondern in jener Welt versprochen. 68
müssen es vorher verdienen / ehe wirs kriegen. ibid.
S. Paulus der Apostel verkündiget denen Athenienfern den verehrten unbekandten GOtt. 29
S. Paulus der Eremit hat sein Brod alltäglich von einem Raaben bekommen. 8
S. Petrus schlug den H. Laurentium/der aus Ungedult seine Schäflein verlassen wollte / hart mit einer Geissel. 224.
ihme erscheinet Christus / als er in Rom des Predigens müd worden und davon gehen wollte. ibid.
Pferd / was dardurch verstanden werde. 133
eines Gaucklers / wie es abgerichtet gewesen. 139
Pharaonis grausamer Befehl wider die Hebräer. 34
Plutarchi Historie von den Römern und Barbarn. 52
Podagra/ Artzney dawider. 40
ist für kein Unglück / sondern für ein Zeichen Göttlicher Gewodenheit anzunehmen. 45
dessen Schmertzen woher sie kommen / wenn man sie geistlicher Weise ansiehet. 44
Trost dawider. 39
Prediger und Seelsorger sollen in ihrem Amt fleißig und gedultig anhalten / obschon wenig damit ausgerichtet wird. 226
ihnen wird GOtt den Lohn ihrer Arbeiten geben. 228
Probe der Gottseeligkeit und Gedult an zweyen religiosen Brüdern. 167. 168
Probstein / worauf GOtt die Menschen probieret / ist gar offt ein Abgang und Verliehrung der zeitlichen Güter. 167

Q.

QVelle aller Verdrüßlich- und Mühseeligkeiten ist der Wittibstand / wenn man GOttes Willen beyseit setzet. 4
Quevardo dem H. Abbt ist sein Brod im Ofen gewachsen. 8

R.

Rab hat S. Paulo dem Eremiten Brod gebracht. 8
deren verlassene Jungen werden von GOtt wunderlich erhalten. 36
Rache wurde bey einem Soldaten in grosse Liebe verwandelt. 90
Radulphus / ein geistlicher Ordens-Mann hat 16. Jahr das Stillschweigen gehalten. 114. ihme gehorchte das Feuer. ibid.
Rehabiten wohnten in Zelten 300. Jahre. 171. deren verwunderlicher Gehorsam gegen ihren Vatter. ibid.
Reisen erfordern Gedult. 181. ihre Beschwerlichkeiten haben viele Diener GOttes mit Lust ertragen. 181. & seqq.
S. Richardo ist sein Brod in der Hand gewachsen. 8
Ritters zu Rom leidiger Trost an die Schuldner. 252. & seqq.
S. Rochus hat sein Brod von den Hunden bekommen. 9
Römer hat groß und berühmt gemacht ihre Mühe und Arbeit. 55
deren Sieg wider die Barbarn. 52
haben über die gantze Welt geherrschet. 53. ihnen hat kein Reich so viel zu schaffen gemacht / als Spanien. ibid.
Rosen können theils Leute nicht riechen. 154
Ruthen GOttes hat sich der Hunnen König Attilla selbst geheissen. 29

S.

Satan kan die Wercke der Liebe und Gedult nicht ertragen. 84
ist ein Urheber aller Unbilden. 86. verstellet denen Menschen ihre Geberden abscheulich im Zorn. ibid. gleichet einem Reuter. 88
Sauffbruder erscheinet nach dem Tode seiner Tochter. 62. 63
Schand / so einem von Rechts wegen angethan wird / dienet GOtt / der Gerechtigkeit und der Welt. 148
Schatten war die Ursache / daß die Barbarn von den Römern geschlagen worden. 52
Schaubrod / warum es also genennet sey / und was es bedeute 8
sahe aus wie bey uns die Lett-Zelten. ibid.
Schmertzen des Podagrams wem sie geistlicher Weise zu zuschreiben. 44

Schmertzen sind groß bey Schwangeren und Kreisserinnen. 158
sind keine Straffe / sondern ein vätterlicher Denckzettul. 259
Schneeballen-werffen / so anfangs beschwerlich war / wurde hernach gerne ertragen. 31
Schwache / an ihnen will jeder gerne Ritter werden. 11
Schwein taugt zu nichts / als daß mans mäste und schlachte. 249
warum GOtt diß Fleisch verboten. ibid.
ihme ist gleich der Mensch. ibid.
Seegen des Vatters bauet den Kindern Häuser. 201
Seele hat den menschlichen Leib zur Herberge. 17
des Udonis, Bischoffs zu Magdeburg / wurde von den Teuffeln in die Hölle geführet. 144
Seeligste auf dieser Welt wer er seye. 30
Seelsorger-Amt ist mühsam und sehr beschwerlich. 221. & seqq.
Sibariter litten keine Arbeiter / so ein Getös machten. 54. 179
liessen keinen Hahnen oder sonst schreyendes Thier aufkommen / so sie vom Schlaff verhindern möchte. 55
S. Simon Stylita stund lange Jahr auf einer Säule / und wurde endlich mit Feuer vom Himmel verzehret. 117
Soldat verwandelt seinen Grimm in unvergleichliche Liebe. 90. 91
Spanier sehen die Brandschiffe vor feurige Drachen an / und fliehen vor ihnen. 145
Spiel Heliogabali mit seinen angehenden Hofleuten ist schimpfflich. 138
Spieler wird dem Tode verglichen. 2
Straffen sind groß und viel über die / so Wittwen und Wayfen härtiglich beängstigen. 11
Studiositas und Morositas gehören nicht zusammen / ob sie sich schon zusammen reimen. 245

T.

Tamberlanus / der Scythen König / nennete sich selbst den Zorn GOttes. 190

Taran-

Tarantulæ, Erdspinnen in Apulien/ vergifften die Menschen. 107
ihnen wird verglichen eine gähe üble Zeitung. 108
Thomæ von Kempis schöne Lehre und Vermahnung / wie man sich in dem Trost des Geistes zu verhalten habe. 127. 128
Tod wird einem Holtzhacker verglichen. 2. it. einem Spieler. ibid.
ist auf keinerley Weise verächtlich / hart und schwer zu achten / wann nur das Gewissen dabey rein ist. 14. 15
ist ein unübergängliches Gesetz aller Menschen. 17
Trägheit der Menschen hat gemacht / daß eine Kunst in so viele ist getheilet worden. 55. 56
Trauben sammlet man nicht von den Dornen. 98
Traum einer Wittwe wurde von einem frommen Prediger ausgelegt. 212. sind flüchtig. 159. ihnen gleichen die Freuden dieser Welt. 160
Traurigkeit im Creutz ist sowohl dem Leib/ als der Seele schädlich. 22
Trost der Seelen/ wann er weichet / bringet grosse Schmertzen. 119
was vor Mittel dafür zu gebrauchen. ibid. dessen Abweichen ist nur ein Liebkosen GOttes mit seinen Kindern. 122.
Ursache des abweichenden Seelen-Trostes. 120. 124
Trost kan ein jedes auf seinen Zustand in denen Recepten finden.
Trübsalen sollen uns von GOttes wegen angenehm seyn. 27
Trunck Wassers wurde unserm Heyland zu geben verweigert. 155

U.

Vatterland ist dem Menschen das allerangenehmste Ding. 102
Udo/ Bischoff zu Magdeburg/ wie er gelebet und gestorben. 143. 144
Ubel/ in welches wir durch die Sünde gerathen / ist so groß / daß es nicht ausgesprochen noch beschrieben werden kan. 239
Verbrechen bleibt nicht ungerochen. 147
Verderbnüß menschlicher Natur macht / daß unsere Ordnung zerrüttet / und wir ohne Obrigkeit nicht leben können. 185
Verdrüßlichkeiten sind viel im Wittibstand / so fern man den Willen GOttes beyseit thut. 4

Vereinigung unsers Willens mit dem Willen GOttes ist der Christen bester Lorbeer-Krantz. 101
Vergnügung findet sich im Wittibstand/wann man sich an den Göttlichen Willen hält. 4
Verleumbder wurden von GOtt hart gestraffet / von dem heiligen Mañ aber/ den sie beleidiget/ wieder der Straffe befreyet. 80. 81
Verliehrung zeitlicher Dinge ist ein Probstein / worauf GOtt die Menschen probieret. 167
Versöhnung und Liebe zweyer Feinde ist merckwürdig. 74
Vetter des H. Hieronymi erscheinet diesem nach seinem Tode. 141
Völcker vertreiben die Melancholey auf unterschiedliche Arten. 248
Unbild so einem angethan wird / soll man nicht dem zuschreiben / der sie ausübet / sondern dem Satan. 86
Unfall / so wider Verhoffen geschiehet / ist dem Menschen am härtesten zu ertragen. 108
Unfruchtbarkeit der Eheleute wurde im Alten Testament für einen Fluch gehalten. 93.
ist ein von GOtt zugeschicktes Mittel / daß man nicht in Hoffart falle. 95. oder gottlose Kinder bekomme. 99
überhebet den Eheleuten grosse Sorgen und Bekümernüssen. 101
Unterthanen sollen sich ihrer Obrigkeit gerne unterwerffen. 186
fromme haben gemeiniglich milde und gütige Oberherren. 189
böse aber bekommen auch solche böse und GOtt-vergessene Obrigkeiten. ibid.
Untreu etlicher Kriegs-Officier gegen ihren Herrn und König. 40
Unverstand der Jünger Christi ist sehr groß. 234

W.

Wanderers Glück und Unglück. 48
Waysen / Trost für sie. 33
sollen ein Exempel an etlichen heiligen Personen nehmen. 37

Weg zum Tode achtete Demosthenes verträglicher zu seyn / als zu hohen Ehren-Stellen. 143
Weisheit des Mannes wie sie erkennet werde. 18
Welt bessert sich um kein Härlein. 11
Wercke der Liebe und Gedult bekehren einen zu Christo. 82
verdriessen den Satan. 84
Wille GOttes ist / daß man den Krancken pflegen solle. 76
ihme kan die gantze Welt nicht widerstreben. 4
hat eine so grosse Krafft in sich / daß er alles überwinden / heilen und gesund machen kan. ibid.
ohne denselben mag nicht das allergeringste geschehen. 30
Wittwen / so gottseelig gewesen / geben schöne Exempel zur Nachfolge. 3. 4
Wittwe wird von S. Chrysostomo in ihrer allzugrossen Traurigkeit schön vermahnet. 4
wird ihrer Schuld gäntzlich befreyet. 257
deren von Sarepta ihr geringer Vorrath an Meel wurde vermehret. 12
Wittibstand / so zwar hart scheinet / ist eine Richtschnur aller Vergnügung. 4
ist auch eine Qvelle aller Verdrüßlichkeiten / wann man GOttes Willen sich nicht gefallen lässet. 4
Wolff zeuget kein Schaaf. 98
Wort GOttes soll unsere Waffen seyn wider den höllischen Feind und seine Nachstellungen. 89
Würden und Hoheiten / wie sehr sie die heiligen Leute geflohen haben. 134. & seqq.
Was für Gefahren sie unterworffen. 138. & seqq.
Wunderwerck / so GOtt an einem fleißigen Arbeiter bewiesen hat. 57
Wunderwerck ist es / wann gottlose Eltern fromme Kinder zeugen. 97. 98

Z.

Zahl / eine gewisse der Heuschrecken / wurde weiland einem jeden Einwohner in der Insul Lemno zu erschlagen und der Obrigkeit zu bringen anbefohlen. 206
Zaun / wo er am niedrigsten ist / da will jederman hinüber springen. 11
Zeit / die man die güldene genennet hat / wann sie gewesen. 132
welche man die steinerne / ja eiserne nennen könnte. ibid.
Zelten bewohnten die Rehabiten 300. Jahr lang. 171
Zipperlein / suche Podagra. 39
Zorn GOttes hat sich selbst genennet der Scythen König Tamberlanus. 10
Zorn ist ein Feind des menschlichen Lebens. 24
Zungen böser Leute sind offt unser Glück und Heil. 157

ENDE.

Th
2521